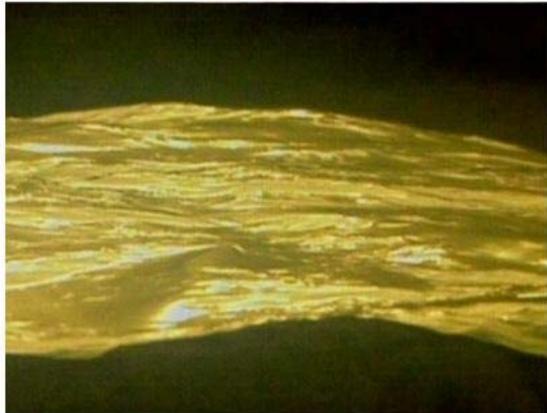


2027



Hermann Leitz

**DIE
CHRISTLICHE HOFFNUNG
UND DIE LETZTEN DINGE**

**Darstellung der biblischen Echatologie
1948**

HERMANN LEITZ

**DIE CHRISTLICHE
HOFFNUNG UND DIE
LETZTEN DINGE**

DARSTELLUNG
DER BIBLISCHEN ESCHATOLOGIE

1948

IM VERLAG WILHELM FEHRHOLZ
BADEN-BADEN

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN FEBRUAR 2006
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

EDITION ALBURY COLLECTION
BY CHURCH DOCUMENTS

Umschlagzeichnung von Hans Hug

G.M.Z.F.O

Visa No. 4015/Rp de la Direction de l'Education
Publique

Autorisation No. 4908 de la Direction de
l'Information

Printed in Germany 340 A 5000

Druck der St.-Johannis-Druckerei C. Schweick-
hardt, Lahr-Dinglingen (Baden)

DEN GLÄUBIGEN
IN ALLEN ABTEILUNGEN
UND GEMEINSCHAFTEN
DER EINEN KIRCHE JESU CHRISTI

Index

INDEX	5
EINLEITUNG	7
I. SIND WIR HOFFENDE CHRISTEN?	16
II. DAS ZEUGNIS DER HEILIGEN SCHRIFT	26
DIE HEILIGE SCHRIFT	28
A. DIE „LETZTEN DINGE“ (VOM MENSCHEN, VOM TOD UND VOM JENSEITS)	35
1. DER DREIEINHEITLICHE MENSCH	35
2. DER STERBLICHE LEIB	41
3. DER SÜNDE SOLD	49
4. DIE UNSTERBLICHE SEELE	52
5. DIE AUFERSTEHUNG DER TOTEN	67
a) Die erste Auferstehung	70
b) Die zweite oder allgemeine Auferstehung	81
6. DAS „JONGSTE“ ODER ENDGERICHT	83
7. DIE EWIGE VERDAMMNIS, DAS EWIGE LEBEN	91
B. DIE HOFFNUNG DER KIRCHE	106
1. JESU WIEDERKUNFT, DIE GROSSE HOFFNUNG DER CHRISTLICHEN KIRCHE	106
2. „WIE EIN DIEB“	123
3. DIE „GROSSE TRÜBSAL“. DER ANTICHRIST	135
4. WIE DER BLITZ“	149
5. DAS „TAUSENDJÄHRIGE FRIEDENSREICH“.	152

6. DER NEUE HIMMEL, DIE NEUE ERDE	167
7. DER ESCHATOLOOISCHE CHARAKTER DER SAKRAMENTE	172
III. DIE ZEICHEN DER ZEIT	183
IV. PROTESTANTISCHE ZEUGNISSE CHRISTLICHER HOFFNUNG	208
A) ZEUGNISSE AUS DER VERGANGENHEIT	211
B) ZEUGNISSE AUS DER GEGENWART	224
V. ZUSÄTZE	243
1. ZUR KIRCHENFRAGE	243
2. ZUR ESCHATOLOGIE IN DER HEUTIGEN THEOLOGIE	247
3. ZUR PROPHETIE DES NEUEN TESTAMENTS	267
4. ZUR EXISTENZ SATANS	275
5. ZUM PROBLEM DES TODES	284
6. ZUR DREIEINHEIT DES MENSCHEN	288
7. ZUR UNSTERBLICHKEIT DER SEELE	296
SCHLUSSWORT	304

EINLEITUNG

Wir gehen einer großen Zukunft entgegen. Wir - sowohl als die Einzelnen (ob Christ oder Nichtchrist), als die Kirche und Christenheit, als die Menschheit.

Diese große, d. h. gewaltige, gewichtige, endgültig entscheidende Zukunft ist von Gott gesetzt und in Gott verborgen. Aber wir wissen von ihr, weil und so weit Gott durch seine Propheten sie uns geoffenbart hat. Sonst würden und könnten wir nichts von ihr wissen. Sonst wäre sie für uns ein undurchdringliches Dunkel.

Nun aber haben wir „ein festes prophetisches Wort“. Das „scheint als Licht an einem dunklen Ort“. Das sagt uns „alles vorher“. Das verkündet uns, „was ist und was geschehen soll darnach“ (Offb. 1, 19). Das erfüllt unsere Herzen mit starker Gewissheit, mit ehrfürchtiger Erwartung, mit froher Hoffnung.

Wir tun wohl, auf dieses offenbarende Licht zu achten (2. Petr. 1, 19; Mark. 13, 23; Offb. 1, 19; 1. Thess. 5, 20). Es erhellt den Weg, weitet den Blick, weist das Ziel, enthüllt den „ganzen Ratschluss Gottes“. Es ist der Wille des Apostels und dessen, der ihn gesandt hat, dass uns nichts davon „vorenthalten“ werde (Apg. 20, 27).

Jesus, der Christus, der Prophet der Propheten, bezeichnet als eine der wesentlichen Tätigkeiten des Heiligen Geistes: „Er wird euch in die ganze Wahrheit leiten ... und euch verkünden, was kommen wird“ (Joh. 16, 13).

So handeln wir im Sinne Jesu, wenn wir uns vom prophetischen Wort der Heiligen Schrift leiten und be- lehren lassen und nüchtern, zielklar, wachsam, ohne allzumenschliche Illusionen, den großen zukünftigen, den „letzten Dingen“ und Geschehnissen entgegenge- hen.

*

Diese Schrift, die Frucht ernsthafter Arbeit vieler Jah- re, ist der Versuch einer knappen, doch gründlichen Darstellung der christlichen Eschatologie, also von dem, was man als die „letzten Dinge“ bezeichnet hat, vom „Ende der Welt“ und von dem, was wir „die Hoff- nung der Kirche“ nennen.

„Eschatologie ist dem Wortsinne nach Aussage oder Lehre von den letzten Dingen ... d. h. von dem Letzten, dem [7]¹ Ausgang, dem Ende.“ - „E-

¹ Zahl in Klammern gibt die Seitennummer der Original- schrift wieder.

schatologie im engeren Sinn bezeichnet ... die dogmatische Selbstbesinnung ... der End-Erwartung des christlichen Glaubens“ (P. Althaus).

Die „letzten Dinge“ betreffen die „letzten“ Schicksale des Einzelmenschen, der Endzeit- und Gesamtmenschheit, sowie die der ganzen Schöpfung. „Die Hoffnung der Kirche“ betrifft die nur der Kirche, als dem „Leib Christi“, für die Zukunft gegebenen Verheißungen, vor allem die herrliche, einzigartige Hoffnung auf die verheißene Wiederkunft Jesu Christi. Jedoch überschneiden bzw. berühren sich die beiden eschatologischen Linien immer wieder, denn - die „christliche Hoffnung“ ist ja auch auf „letzte Dinge“ ausgerichtet, ja eigentlich nur die „christliche Seite“ dieser „letzten Dinge“!

*

Unter Kirche verstehen wir nicht eine der vielen größeren oder kleineren Gruppen der Christenheit, von denen jede sich für die alleinseligmachende Kirche hält, vergessend, dass sie nur Aus-Schnitt (Sektor - „Sekte“), nur Abteilung der einen, wahren Kirche ist. Die Kirche, von Gott her gesehen und von den Vätern im apostolischen Glaubensbekenntnis bekannt, ist una sancta et una catholica: eine, heilige, allgemeine. Sie umfasst die Gesamtheit aller, die „glauben und

getauft sind auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mark. 16, 16; Matth. 28, 19). Zu dieser Kirche - der „Gemeinschaft der Heiligen“, dem „Leib Christi“ - bekennen wir uns. Ihr, und nicht nur einem Teil von ihr, ist die Hoffnung, die hier bezeugt wird, geschenkt. (Vgl. „Zusätze“ 1.)

*

Teil I antwortet auf die Frage „Sind wir hoffende Christen?“: Nein, wir sind's nicht, aber wir sollten es sein und müssen es werden. Das heißt: Wir müssen Menschen werden, die den wiederkommenden Christus freudig erwarten und uns für ihn bereiten.

Teil II gibt eine planmäßige, sorgfältige Darstellung und Sinndeutung des eschatologischen Schriftzeugnisses. Wir trugen uns lang mit dem Gedanken, die Behandlung von gewissen Einzelfragen (die man vielleicht als nicht-vordringliche bezeichnen darf) beiseite zu lassen. Weil aber gerade über sie so viele irri-ge, bibelwidrige Meinungen umgehen, konnten wir uns zuletzt doch nicht dazu entschließen. Überdies „muss der Eschatologe“ - wie einmal P. Althaus sagte - „fast alle seine theologischen Geheimnisse verraten“! Es zeigt sich eben auf Schritt und Tritt, wie die Eschatologie das ganze Sein des Menschen umfasst und durchdringt; mit anderen Worten, dass alle „Fra-

gen“ der Existenz [8] auf das von Gott ihr gesetzte „Ende“ und Ziel hin ausgerichtet sind! Wir denken jedoch nicht daran, jemand unsere „Antworten“, so sehr wir sie für richtig (d. h. hier aber: mit dem Ursinn der biblischen Offenbarung übereinstimmend) halten, aufzudrängen (Phil. 3, 15b u. 16). Immerhin sei bemerkt, dass sie aus einer Gesamtschau der Heiligen Schrift gewonnen sind (nicht „aus einzelnen Bibelstellen“!), und dass jeder Satz verantwortungsbewusst und gewissenhaft durchdacht ist.

Der Warnung vor dem „Versuch, die Aussagen des prophetischen Wortes auf einer Fläche zusammenzustellen zu einem Mosaik, das den lückenlosen Ablauf der endgeschichtlichen Ereignisse anzeigt“, und dem Rat, „die Aussagen der Schrift an ihrem jeweiligen heilsgeschichtlichen Ort und in ihrem jeweiligen Verkündigungszusammenhang zu belassen“ (Prof. D. Otto Schmitz), ist entgegenzuhalten der Hinweis darauf, dass das denkende Hinhören auf die „Bruchstücke des Prophezeiten“ notwendig nach einem „Zusammenfügen zu einem einheitlichen Ganzen“ verlangt, dass die biblischen Autoren gewiss eine Ganzheitsschau der „endgeschichtlichen Ereignisse“ besaßen, und dass also der Versuch, aus den eschatologischen Aussagen der Schrift eine solche Schau synthetisch zu gewinnen, ein theologisch durchaus gerechtfertigter Versuch ist. Die uns erhaltenen pro-

phetischen „Bruchstücke“ sind immerhin so „groß“, dass die Hauptmotive und die Hauptkomposition des Original-„Mosaiks“ wohl erkennbar, weithin deutbar und teilweise ergänzbar sind! Dabei bleibt sich der nüchterne Eschatologe der nicht schließbaren „Lücken“ in seinem eschatologischen „Mosaik“ stets und voll bewusst!

Es ist nicht so, als trügen wir „selbstsicher“ „glatte Theorien“ vor, die der biblischen Grundlage oder exakter Denkarbeit entbehrten. Wir wissen aber, dass es keine einheitliche protestantisch-kirchliche Eschatologie gibt, dass auf jeder Kanzel eine andere Eschatologie gelehrt wird, und - dass es dringend notwendig ist, eine klare Eschatologie zu haben. Darum tragen wir hier mit aller gebotenen Zurückhaltung (und keineswegs im „pluralis maiestatis“, wie ein übelwollender Kritiker uns nachsagte, sondern im „pluralis modestiae“) den Mitchristen vor, was uns selbst an Erkenntnis der „letzten Dinge“ von Gott in Gnaden geschenkt worden ist. Wir wissen wohl, wie gefährlich es ist, von Gottes autorisiertem Wort „etwas hinwegzunehmen“ oder ihm „etwas hinzuzufügen“ (Offb. 22, 18. 19). Wir wissen auch, „dass keine Weissagung der Schrift eine eigenmächtige Deutung zulässt“ (2. Petr. 1, 20; Menge). Auch das wissen wir, dass „Stückwerk ist unser Erkennen, ja unser Weissagen“ (1. Kor. 13)

und dass erst die erfüllte Weissagung ihre volle Deutung ermöglicht!

Teil III beschreibt die „Zeichen der Zeit“ (nämlich unserer Zeit) als Zeichen, die Christi Wiederkunft und das Ende dieser Weltzeit anzeigen allen, die offene Augen haben. [9]

Teil IV bringt bedeutsame „Protestantische Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart“. Und dies aus folgenden Gründen: Erstens fanden wir selbst eine Stärkung unserer eigenen Hoffnungshaltung in der Tatsache, dass es zum Teil Männer von geschichtlichem Rang waren, die die frohmachende Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn öffentlich bekannten - und nicht „weltfremde Schwärmer“ oder „lebensfeindliche Dunkelmänner“. Zweitens wünschten wir der Botschaft von der Wiederkunft Christi durch eine Mehrzahl von Zeugen und ihr übereinstimmendes Zeugnis bei etlichen leichter Gehör zu verschaffen.

Teil V bringt „Zusätze“: Es sind in sich geschlossene kurze Abhandlungen, die das im Hauptteil II Ausgesagte ergänzen, vertiefen, und weiter begründen. Sie richten sich in erster Linie an die theologisch orientierten Leser.

*

Die Sperrungen² in den Zitaten sind fast alle von uns.

Die angeführten Bibelworte sind verschiedenen Übersetzungen entnommen (Luther, Schlachter, Albrecht, Menge, Ketter).

Die eingerückten Abschnitte sind Ergänzungen: zumeist beachtenswerte Aussagen anderer als Bestätigung des betreffenden Textes und als Anregung für weiterdringendes Nachdenken.

Der Sprachstil ist bewusst einfach. Wir erstrebten äußerste Klarheit und Eindeutigkeit der Gedanken und ihrer Ausdrucksform, obschon wir (mit Goethe) wissen, wie es „die Menschen verdrießt, dass das Wahre so einfach ist“. Wir halten es also nicht mit jenen (zwar beliebten und bestaunten) Schriftstellern, die (mit Ric. Huch zu reden) „lieber für irrsinnig gelten als verstanden werden möchten“!

*

² Anstatt der Sperrungen haben wir die Form des Unterstreichens gewählt, um nicht die Suchfunktionsmöglichkeit über die Dokumente zu beeinträchtigen - Anmerkung von apostolic.de.

Schließlich sei vermerkt, dass die vorliegende Schrift eine umfassende Neubearbeitung unserer früheren (1936 und 1938 erschienenen) Veröffentlichung „Die Hoffnung der Kirche und die letzten Dinge“ ist. Auch in der neuen Gestalt möchte sie wieder bei etlichen die Willigkeit wecken, beziehentlich stärken, „Hörer der prophetischen Worte“ zu sein und „das im Gedächtnis zu bewahren, was darin geschrieben steht; denn die Zeit ist nahe“ (Offb. 1, 3). Niemand täusche sich mit falschen Hoffnungen einer Erneuerung oder Stabilisierung bestehender Verhältnisse! „Wehe dem, der in einem brennenden Haus schläft! Die Menschheit steht aber in einem Weltbrand, der sich mit Schnelligkeit ausbreitet.“ Darum ist Wachsein und Bereitsein alles! [10]

I. SIND WIR HOFFENDE CHRISTEN?

„Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung“ (1. Petr. 1, 3).

Es gibt eine natürliche Hoffnung, nämlich jene Fähigkeit des menschlichen Geistes, die sich auf die Zukunft ausrichtet und von ihr Gutes erwartet. Die Hoffnung und Aussicht auf das kommende Gute, auf den zukünftigen Erfolg ist leben- und arbeitantreibende Kraft. „Gibt es einen lebenden Menschen, der aufgehört hat zu hoffen?“ (C. H. Spurgeon). „Was wäre das Leben ohne Hoffnung!“ (Fr. Hölderlin). „Fraget einen jeden Menschen, er wird euch gestehen müssen, dass er immer etwas hofft und mehr in der Zukunft lebt als in der Gegenwart“ (Ludw. Hofacker). „Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Taten weckt, am Abend keine Lust zu hoffen übrigbleibt, - ist's wohl des An- und Ausziehns wert?“ (Goethe). Menschen, die die „Lust zu hoffen“ verloren haben, sind hoffnungslose, unglückliche Menschen. Es bleibt ihnen nur ein trübes Dahinvegetieren oder das verzweifelte Wegwerfen ihres Daseins. Den hoffnungsvollen Menschen aber können alle enttäuschten Hoffnungen nicht niederwerfen. Mit einem trotzigem und zuversichtlichen

„Dennoch“ rafft er sich immer wieder auf und kämpft er sich immer wieder durch. Friedrich Schiller hat das so gesagt:

„Es reden und träumen die Menschen viel
von besseren künftigen Tagen;
nach einem glücklichen, goldenen Ziel
sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
doch der Mensch hofft immer Verbesserung.
Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
sie umflattert den fröhlichen Knaben,
den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
sie wird mit dem Greis nicht begraben,
denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
noch am Grabe pflanzt er - die Hoffnung auf!“

[11] Aber - alle natürliche Hoffnung endet notwendig mit dem Grab. Alles natürliche Denken über das Grab hinaus gewährt nicht Hoffnung, eher Furcht, bestenfalls ungewisses Ahnen. „Nicht umsonst nennt Paulus die Heiden Leute, die keine Hoffnung haben, und bezeichnet damit die Hoffnungslosigkeit als das eigentliche Merkmal des Heidentums gegenüber dem Christentum.“ Der Heide, sowohl der echte wie der moderne „Neuheide“, kennt weder für den einzelnen noch für die Menschheit eine lebenerfüllte Zukunft und „ewige, über die Erde hinauslie-

genden Ziele“. Er weiß vielleicht von einem „goldenen Zeitalter, das einst war, aber von keiner seligen Vollendung, die einst kommt“. Ob wir den echten Heiden oder den heidenisierten getauften und ungetauften Abendländer nach seinen Vorstellungen vom Jenseits und von der Zukunft der Menschheit und Erde fragen, es sind beidemal hoffnungslose Antworten, die wir erhalten. Ober Zweck, Ziel, Wesen und Weise der gegenwärtigen und zukünftigen Weltexistenz vermögen sie wirklich Sinnvolles oder gar Sicheres nicht zu sagen.

Es ist eine einfache, nüchterne Tatsachenfeststellung: Außerhalb des Evangeliums von Jesus Christus gibt es keine wahre, gewisse Hoffnung; die Welt ohne Christus ist eine hoffnungslose Welt. Christus erst, der Offenbarer der Wahrheit, das Licht der Welt, der Welt Werkmeister, Erhalter, Maß- und Zielsetzer, ihr Sinn und ihr Herr, ist auch der Enthüller der Zukunft und des Jenseits. Er allein gab der Menschheit eine wahre, gewisse, lebendige Hoffnung. Ihm, der von oben, vom „Jenseits“, „aus des Vaters Schoß“ kam, verdanken wir es, dass wir bezeugen können:

Es gibt auch eine übernatürliche Hoffnung. Sie ist jene Kraft und Fähigkeit des durch den Heiligen Geist erneuten, erleuchteten und geheiligten mensch-

lichen Geistes, welche die Verheißungen Gottes bezüglich der Zukunft der Kirche, des Menschengeschlechts und der ganzen Schöpfung gläubig bejaht und sehnsüchtig erwartet. Von dieser Hoffnung (die, wie jemand sagte, „nichts anderes ist als der in die Zukunft schauende Glaube“) wollen wir reden. Wie sehr diese Hoffnung zum Wesen des Christen gehört, zeigt uns das oben hingestellte Leitwort. Da heißt es nicht nur: Gott hat uns eine Hoffnung geschenkt, sondern es heißt: „Gott hat uns wiedergeboren, (neugeschaffen) zu einer lebendigen Hoffnung.“ Fasse das, wer kann! Prüfen wir uns! Sind wir „lebendige“, leibhaftige Hoffnung? Ist unser Leben, unser Denken, unser Trachten, unser Wandel, unser Wesen, unsere Gestalt, unser Gesicht - „lebendige Hoffnung“? Sind wir hoffende Christen?

Ach, was ist in der „Christenheit“ aus der urchristlichen Hoffnung geworden! Viele haben überhaupt keine Ahnung mehr [12] davon, geschweige ein klares Wissen darüber oder ein gehorsames Glaubendaran, oder gar - wie es sein sollte - ein getrostes und fröhliches Warten auf ihre Erfüllung! Viele wissen nur noch etwas von einem „seligen Sterbestündlein“. Manche haben noch dunkle Begriffe von einem „jüngsten Tag“, von einem „Weltgericht“ und von einem sogenannten „Weltuntergang“. Aber all dies „Wissen“ ist oft genug ein Wirrwarr von allerlei Men-

schenfündlein, bestenfalls ein seltsames Gemisch von verschiedenen biblischen Bruchstücken, ausgewählt von dem eigenen religiösen Geschmack oder demjenigen einer kirchlichen „Richtung“.

Und, es ist leider wahr, was D. Dr. Hans Asmussen, Präsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland, gewissermaßen - amtlich (im „Amtsblatt der EKD“ 22/1947) als geschichtliche Tatsache feststellte: „Da die Theologie das Zeugnis vom wiederkommenden Herrn allzu oft verwässerte, und da die Kirchenbehörde die Hoffnungen meist für eine Ausgeburt des Sektengeistes hielt - passte es doch weder zur Klugheit der Weisen noch zur Politik der Mächtigen-, darum verwilderte dieses Zeugnis oft.“

Der große herrliche Reichtum der in Christus der Kirche und der Welt geschenkten Hoffnung ist weithin unbekannt geworden. Man weiß nichts mehr von dem kosmischen, alles Sein und alle Zeit umspannenden Ratschluss Gottes wie er (ganz und unverkürzt) den urchristlichen Gemeinden verkündigt wurde. Und nicht nur das! Man will vielfach von all dem nichts mehr wissen! Dr. Hans Ehrenberg hat leider recht, wenn er sagt: „In den Kirchen besteht eine weitverbreitete Angst vor der Apokalyptik (= ‚Enthüllung‘, Weissagung); den ‚letzten Dingen‘ weicht man in weitem Bogen aus.“ Man rühmt sich zwar seiner Zugehö-

rigkeit zur „Kirche des Worts“ und singt mit Martin Luther „Das Wort sie sollen lassen stahn“, aber man lässt dennoch nur „stahn“, was einem zusagt oder in sein theologisches bzw. philosophisches System passt. Man begnügt sich all zu gern mit dem reformatorischen „Glauben allein“ und vergisst, dass zum rechten Glauben die rechte Liebe und die rechte Hoffnung gehören. In den Gemeinden der apostolischen Zeit, „deren Gesinnung und Tun ja doch immer mustergültig für uns bleibt; wurden drei Dinge als selbstverständlich für jeden wahren Christen betrachtet: 1) dass er im Glauben den Namen des Herrn Jesu anrufe, 2) dass er in Liebe den Brüdern diene, und 3) dass er in Hoffnung warte auf die Erscheinung und Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi vom Himmel her“ (Prälat G. Weitbrecht). „Nun aber bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe - diese drei“ (1. Kor. 13) ! Rücken wir eins oder gar zwei von den dreien in den Hintergrund, dann weichen wir ab vom neutestamentlichen Weg und gehen in die Irre. [13]

Die „lebendige Hoffnung“ erfüllt allerorten die Botschaft des Neuen Testaments! Ihre einzelnen Zeugnisse sind über seinen ganzen Umkreis verstreut; sie klingen überall auf als die frohesten Akkorde der „frohen Botschaft“. Aber wer kennt, trotz solcher deutlichen Botschaft, die Aussagen der Heiligen Schrift über die Auferstehung der Toten (Hebr. 6

spricht hier von „Anfangslehren“!), über die Vollendung der Kirche, das Tausendjährige Reich, den neuen Himmel, die neue Erde und vor allem über die herrliche Wiederkunft Christi - zur Seligkeit der ihn Erwartenden und zum Gericht der ihn Verwerfenden? Wer „hat seine Erscheinung lieb“? (2. Tim. 4). Wer „wartet auf die Erscheinung seiner, Herrlichkeit?“ (Tit. 2). Wer sehnt sie herbei? „Und ist doch die Krone der Gerechtigkeit allen denen bereitgelegt, die seine Ankunft werden geliebt haben!“ (M. Chasles).

Petrus sagt (1. Petr. 1): „Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten ... Erbe, das im Himmel aufbewahrt wird für euch, die ihr in Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in den letzten Zeiten.“

Zu den „letzten Zeiten“ wird der Blick der ersten Christen gelenkt! Nicht nur hier an dieser Stelle, sondern dauernd, in allen Briefen, in den Evangelien und im letzten Buch der Heiligen Schrift. Das aber, was den ersten Christen als kommend in den letzten Zeiten verkündigt wurde und dessen Offenbarwerden sie erwarteten, wurde bei ihnen nicht „faule Flucht aus der Gegenwart“, nicht kühles, totes Dogma, sondern der Blick auf die letzten Zeiten war für, die Urchristen

eben - eine „lebendige Hoffnung“. Sie waren Leute, die täglich ihren Herrn erwarteten. Da war keine Angst vor „Weltuntergang“, keine Furcht vor dem Antichrist, da war die selbstverständliche Sehnsucht der bräutlichen Gemeinde: „Komm, Herr Jesu!“ Einer Braut ist es nicht gleichgültig, ob und wann der Bräutigam kommt. Sie „hat seine Erscheinung lieb“. Sie jubelt, wenn er ihr mitteilt: „Ich komme bald!“ Sie bereitet und schmückt sich für diesen Empfang. Sie „geht ihm entgegen“. Sie ist erst ganz glücklich, wenn er da ist!

*

Kann man das alles auch von den Christen unserer Tage sagen? Leben sie als einzelne und als Gemeinden in solchem brautgemäßen Verlangen nach Christi Wiederkunft? Gott sei's geklagt: Nein! Von wenigen abgesehen. Von der großen Menge auch der Kirchenchristen gilt mit Bezug auf die Botschaft vom wiederkommenden Herrn, was Matthäus 22, 5 geschrieben steht: „Sie aber kümmerten sich nicht darum!“ [14]

Man braucht, ja man mag Christi Wiederkunft nicht. Jedenfalls nicht seine baldige Wiederkunft! Was soll denn sein Kommen? Es würde nur die Ausföhrung der eigenen Pläne stören. Und man hat so viele Pläne für diese Welt, auch „Reichgottespläne“!

Außerdem meint man ja „vollendet“ zu sein, wenn man „selig heimgeht“. Man redet vom „ewigen Schlaf“ und von der „ewigen Ruhe“ und weiß nichts von dem „Schreien“ (!) derer „unter dem Altar“: „Ach, Herr, wie lange?“ (Offb. 6, 9), nichts von dem Seufzen der ganzen Kreatur (Röm. 8). Man weiß nichts von dem wahren Sinn der „Unservater“-Bitte: „Dein Reich komme!“ Man hat eben keine „lebendige Hoffnung“!

Woher kommt das? Es fehlt am Öl in den Lampen, und es fehlt am Wachen! (Matth. 25). Man hat „die erste Liebe“ verlassen, man kennt und erforscht nicht „den ganzen Rat Gottes“. Man hat die Welt oder seine eigenen frommen Ideen zu lieb. Es mangelt die Einheit der Lehre und der Leitung (Apg. 2, 42; Eph. 4, 14-16)! Der Herr verzog zu kommen (Matth. 5, 25; Luk. 12, 45; 2. Petr. 3, 9), nun sagen sie spottend: „Wo bleibt die verheißene Wiederkunft? Seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es vom Anfang der Schöpfung an war!“, (2. Petr. 3, 4). Der Herr, der diesen Zustand der End-Christenheit voraussah, sagte deshalb: „Wenn des Menschen Sohn kommt, wird er auch den Glauben finden auf Erden?“ - nämlich den Glauben, dass er kommen und seinen Aus erwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, ohne Verzug zu ihrem Recht verhelfen werde! (Luk. 17, 20-18, 8).

*

Möchten wir doch eine nicht zufällige, sondern hochbedeutsame Tatsache besser beachten:

Das letzte Wort der Evangelien, also der Berichte über das Leben Jesu auf Erden, und das letzte Wort der Heiligen Schrift überhaupt ist je ein Zeugnis von der Wiederkunft des Herrn! Jenes steht in der Apostelgeschichte des Lukas (1, 11) und lautet: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso wiederkommen, in gleicher Weise, wie ihr ihn habt auffahren sehen gen Himmel“. Dieses steht in der dem Johannes gegebenen Offenbarung (22, 20) und heißt: „Es spricht, der dieses bezeugt: Wahrlich, ich komme bald! Amen, komm, Herr Jesu!“

Möchten , doch die Glaubensgenossen mehr und mehr auch Genossen der Hoffnung werden! Möchte doch in allen kirchlichen Parteien und in allen christlichen Konfessionen die Zahl derer immer größer werden, die einstimmen in den urchristlichen Gebetsruf: „Maranatha! Unser Herr kommt! Unser Herr komme!“
[15]

II. DAS ZEUGNIS DER HEILIGEN SCHRIFT

„Wir haben um so fester das prophetische Wort, auf welches zu achten ihr wohltut als auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint, bis der Tag anbreche“ (2. Petr. 1, 19).

„Die Erfüllung der Offenbarung steht bis zu dem bestimmten Zeitpunkt aus, drängt jedoch dem Ziele zu und trägt nicht; wenn sie auf sich warten lässt, so harre ihrer; denn sie kommt sicher und bleibt nicht aus“ (Hab. 2, 3).

„Ihr aber sehet zu! Ich habe euch alles vorher gesagt“ (Mark. 13, 23).

Der Apostel Paulus rühmt (Apg. 17, 11) die Leute von Beröa, weil „sie das Wort mit aller Bereitwilligkeit aufnahmen und täglich in der Schrift forschten, ob es sich also verhalte“.

Wem die „Heilige Schrift“ wirklich „Gottes Wort“ ist, der ist verpflichtet zu prüfen, ob das, was wir hier bezeugen, nur unsere privaten Phantasien sind, oder ob wir in Wahrheit das verkünden, was Gott selbst verkündet hat. Wer, der Gott fürchtet und sein Offenbarungswort ehrt, dürfte so vermessen sein und er-

klären: das alles ist mir gleichgültig und unwichtig, ich will und brauche es nicht zu wissen, mir genügt die Hoffnung auf „ein seliges Ende“? „Wie werden wir entrinnen, wenn wir uns um so hohe Heilsbotschaft nicht kümmern, die doch im Anfang vom Herrn selbst verkündet und uns dann von Ohrenzeugen zuverlässig überliefert worden ist?“ (Hebr. 2, 3).

„Es kann kein Zweifel darüber sein, dass unsere Zeit , bis zu ihrem Abschluss in Christi Wiederkunft darauf gewiesen ist, die Schätze der Weisheit und Erkenntnis, die im prophetischen Wort von der Reichsvollendung verborgen sind, auf den Leuchter zu stellen“ (Hans Pförtner). „Glauben Sie mir,“ rief 1943 der Dichter und Christ Rudolf Alexander Schröder in einer Rede aus, „die Verzagten und Geängsteten um uns her verlangen in der Stunde kurz vor Mitternacht nach dem festen (prophetischen) Wort ... !“

Selig die, die willig sind, Gottes Wort, das feste prophetische Wort, zu hören, und willig, es zu bewahren! [16]

Die Heilige Schrift

Wir reden vom „Zeugnis der Heiligen Schrift“. Unter Heiliger Schrift verstehen wir die Bibel als Gottes Offenbarungswort an die Menschheit. Die Bibel hat zwei Teile: ein sogenanntes Altes Testament und ein sogenanntes Neues Testament. Testament bedeutet: Bund, Willenserklärung, „Gnadenverfügung“, „Gottesstiftung“. Das Alte Testament bezeugt mehrere von Gott zugunsten (zum Heil) der Menschen geschlossene „Bünde“: z. B. die mit Adam, Noah, Abraham, Mose, David. Sie sind „Stationen“ auf dem heilsgeschichtlichen Weg hin zum „Neuen Testament“, der Erlösungstiftung durch Christus, den Heiland der Welt.

In einer Zeit der „Umwertung aller Werte“ nimmt es nicht wunder, wenn auch die Bibel den Ansturm der Kritik erlebt. Wir können hier nicht eingehen auf all die vielen Angriffe unter modernen oder verjährt Gesichtspunkten. Wir bemerken nur folgendes:

Die Bibel ist kein „Judenbuch“ in dem Sinn, als ob sie uns weiter nichts als „Judengeschichten“ erzähle. Wohl enthält sie die Geschichte der Juden von deren Volkwerdung bis zu Christus - und, bei den Propheten, bis ans Ende der Weltzeit. Doch nicht um der jüdischen Geschichten und Geschichte willen hält

die Kirche die Bibel in so hohen Ehren, sondern einzig und allein wegen der in ihr uns vermittelten „Gottesgeschichte“. Die Bibel ist für die Kirche das Zeugnisbuch von Gottes Werken und Gottes Wort. Die Kirche weiß um die Wahrheit des Heilandswortes: „Selig sind, die Gottes Wort hören (auch: lesen) und bewahren!“ (Luk. 13, 28). Sie weiß um die Wirklichkeit, dass das „vielfach und auf vielerlei Weise vorzeiten“ geredete - und durch die Heilige Schrift auch uns Heutigen verkündete - Gotteswort (Hebr. 1, 1) „Geist und Leben“ (Joh. 6, 63) ist und wirkt. Darum ist es, unaufgebbar, ihr glaubensgewisses Bekenntnis:

„Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte wie die Blume auf dem Felde. Das Heu verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit“ (Jes. 40, 6. 8).

*

Das Alte Testament war die „Bibel“ Jesu und seiner Apostel. Das ist entscheidend für uns! Die Schriften des Alten Testaments waren für Jesus „Wort Gottes“, prophetisches Wort. „Sie sind es,“ - erklärte er - „die von mir zeugen“ (Joh. 5, 39). „Und er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen aus“ und sagte ihnen, „dass alles erfüllt werden müsse, was im Gesetz Moses und in den Propheten und

Psalmen von ihm geschrieben steht“ (Luk. 24, 27. 44). [17] Ja, er versicherte: „Wahrlich, ich sage euch, bis dass Himmel und Erde vergehen, wird kein Jota, noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist“ (Matth. 5, 18). Und der große Apostel Paulus schreibt mit Bezug auf das Alte Testament an Timotheus (3, 15f.): „Du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, welche dich weise machen können zur Seligkeit durch den Glauben in Christo Jesu. Jede Schrift ist von Gottes Geist durchweht und nützlich zur Belehrung, zur Bestrafung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, auf dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk geschickt.“

„Das Alte Testament hat bei Jesu und den Aposteln seinen festen Platz. Schon rein äußerlich lässt es sich aus den Schriften des Neuen Testaments nicht ausschalten, da es etwa 1200mal in den 260 Kapiteln des Neuen Testaments wörtlich angeführt oder dem Sinn nach deutlich verwendet ist! Wer das Alte Testament ablehnt, muss notwendigerweise auch das Neue Testament so zerstückeln, dass etwas Einheitliches nicht mehr übrigbleibt“ (Theod. Haug).

„Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Naivität des Neuen hatte

mich im einzelnen angezogen; ... ich hatte überhaupt zuviel Gemüt an dieses Buch gewandt, als dass ich es jemals wieder hätte entbehren sollen. Eben von dieser gemütlichen Seite her war ich gegen alle Spöttereien geschützt, weil ich deren Unredlichkeit sogleich einsah“ (Goethe, „Dichtung und Wahrheit“).

Das ist es: „von Gottes Geist durchweht“! Darum reden wir von der „heiligen Schrift“. Man sagt, die Bibel sei „inspiriert“. Inspiration heißt Einhauchung. Allerdings leugnen heutzutage die Massen der „Christen“ die göttliche Einhauchung der Heiligen Schrift, und auch unter Theologen gehört die Inspirationslehre längst zu den kritischen Problemen. Man hat versucht, verstandesmäßige Formeln zu finden für das Wie der Inspiration, für den Einhauchungsvorgang. Man erfand z. B. die Formal-, die Real-, die Verbal-, die Personal- und neuerdings die Zentralinspiration. Lassen wir den Streit um das Geheimnis, wie Gott, der Allmächtige, seinen Willen und sein Wort seinen Knechten kundgetan hat! Jeder aufrichtige Christ, der „am ersten trachtet nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit“, wird von der Tatsache der Inspiration der Heiligen Schrift geistlich überzeugt. Es genügt ihm der biblische Inspirationsbegriff des Petrus (2. Petr. 1, 20): „Keine Weissagung der Schrift wurde jemals durch menschlichen Willen hervorgebracht (ist

jemals aus eigener Auslegung ergangen) [18], sondern vom Heiligen Geist getrieben redeten Menschen von Gott“ (vgl. auch Mark. 12, 36a u. 1. Petr. 1, 11!).

Wir dürfen dem noch hinzufügen, dass diese Menschen eben Menschen waren, jeder eine Persönlichkeit von eigener Art mit verschiedenem Temperament und verschiedener Bildungsstufe. Gottes Geist vernichtete ihre Persönlichkeit nicht, sondern heiligte sie. Darum haben die verschiedenen biblischen Schriften durchaus einen verschiedenen, menschlich bedingten Charakter (sogar die „rein“ prophetischen) und sind auch Menschenwort: einmal Menschenwort neben Gotteswort, ein anderes Mal Gotteswort im Menschenwort. (Vgl. nur die verschiedenartigen „Briefe“ von Paulus, Johannes und Jakobus! Lies z. B. Röm. 6, 19; 2. Kor. 12, 1. 11; 2. Tim. 4, 13; 2. Petr. 3, 16; ferner: 1. Kor. 7, 40; 11, 23.)

a) „Du bist das Licht der Propheten. Du hast ihnen eingegeben, was sie geredet haben!“ (Thomas v. Kempen).

b) „Wir sind ... genötigt, in der Tat, wenn man es recht verstehen will, von Verbalinspiration zu sprechen.“ Denn: „es kommt nicht nur auf das Was, sondern sehr wesentlich auch auf das Wie der Verkündigung an.“ „Die doppelte Inspira-

tion, die nicht nur den Inhalt, sondern auch die Form ... gestaltet, macht die ... heiligen Schriftsteller nicht zu willenlosen, passiven Werkzeugen des Heiligen Geistes. Die menschliche Selbsttätigkeit wird nicht ausgeschaltet, sondern nur in Leitung und heilige Zucht genommen.“ „Das Schriftwort ist daher wahres und wahrhaftiges Menschenwort, obgleich es zugleich auch Gottes Wort ist: Gottes Wort unter der Hülle des Menschenworts.“ Doch: „wir wissen, es geht hier nicht um einen uns einsichtigen oder gar mechanischen Vorgang, sondern um das Wunder der göttlichen Gnade“ (Lic. van Randenborgh, „D. Pfarrerbl.“, 1941).

c) Die biblische Inspiration ist ein ähnlicher „Vorgang“ wie die echte „künstlerische Intuition“ und von dieser aus immerhin annähernd „begreifbar“. So bekennt der Dichter Gustav Schöler einmal: „Herr, Du meine Stärke, Herr, Du mein Licht, alle meine Werke sind meine nicht (!). Dein ist, was ich dachte, Dein, was ich gemacht, größer als ich's dachte, hast Du's gemacht“ (!!). - Wo ist da die „Grenze“ zwischen „Personal“- und „Verbalinspiration“? „. . . in saecula saeculorum wird keine wissenschaftliche Methodik und keine kritische Sonde fein und spitz genug sein, um die Naht aufzutrennen, die zwischen dem Walten des Geistes in der Schrift und dem Menschenwort ihrer

Verfasser verlaufen müsste, wenn es sie gäbe. Aber dem ist nicht so, das Wunder dieser Einswerdung ist das nämliche wie das der Sakramente!“ (Der Dichter Rud. Alex. Schröder). [19]

*

A. DIE „LETZTEN DINGE“ (Vom Menschen, vom Tod und vom Jenseits)

1. DER DREIEINHEITLICHE MENSCH

Der Mensch ist ein dreieinheitliches Wesen (eine Dreieinheit), geschaffen nach dem Bilde des „dreieinigen Gottes“.

„Dieser Artikel (von dem ‚seligen Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit‘) ist der höchste in der Kirche, der nicht von Menschen erdacht, noch je in eines Menschen Herz gekommen, sondern allein durch das Wort uns offenbart ist“ (Luther).

Der Mensch ist (ist!) Leib, Seele und Geist. Nicht nur Leib und Seele! Diese Wahrheit und ihre Erkenntnis ist grundlegend wichtig.

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh. 4, 24). Die Worte, die Jesus redet, „sind Geist und Leben“ (Joh. 6, 63). Sie wenden sich an unseren Geist und unseren freien, sittlichen Willen, der geistigen Wesens ist (Mark. 14, 38). „Gottes Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ (Röm. 8, 16). Der „seelische Mensch“ (1. Kor. 2, 14. 15; Jud. 19) ver-

nimmt das Geistig-göttliche nicht; denn es muss geistlich erfasst werden. Der Geist erhebt den Menschen über das Tier. Der Geist hat all die Fähigkeiten und vollzieht all die Tätigkeiten, die dem Tier versagt sind. „Die Kulturwelt, in der wir leben, ist durch den menschlichen Geist gestaltet“ (Prof. Fr. Lenz). Durch den Geist ist der Mensch „göttlichen Geschlechts“ (Apg. 17, 28). „Mein Geist muss forschen“, (Ps. 77, 7)! „Denn der Geist erforscht alles, sogar die Tiefen der Gottheit“ (1. Kor. 2, 10)! Der Geist ist der Träger des Ich-Bewusstseins, des Welt-Bewusstseins, des Sittlichkeits-Bewusstseins, des Wert-Bewusstseins, der selbstbestimmenden Persönlichkeit, des Charakters, der Vernunft. („Die Vernunft ist ja nicht das kümmerliche Wesen, als das sie oft hingestellt wird. ... Sie ist die Fähigkeit, die Ordnungen des Daseins nachzudenken.“ Romano Guardini. „Das Opfer der Vernunft ist ein un-vernünftiges Opfer, welches das fleischgewordene Wort [Logos, auch = Vernunft] nicht von euch fordert und gar nicht annehmen kann“ Wladimir Solowjow). Der Geist ist der „Ort“ des Gewissens, der Gesinnung, der Erkenntnis, des Glaubens, des Gebets; er ist der „Mittler“ zwischen Natur und Übernatur, zwischen Mensch und Gott. Der Geist ist die eigentlich „rein“-menschliche Wesenheit des menschlichen Wesens. [22]

Der erste Mensch Adam war „eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7; 1. Kor. 15, 45-49). Er war ein vorwiegend in und mit seiner Seele Lebender, jedoch dazu bestimmt, auf einem geschichtlichen Entwicklungsweg „hinanzuwachsen zum vollen Mannesalter in Christo“ (Eph. 4, 13), zum Geistesmenschen (Gal. 5, 16; 6, 1; 1. Tim. 6, 11; 1. Kor. 2, 15).

a) „Adam befand sich im Paradies noch auf der Stufe des Kindesalters (d. h.): die Seele mit ihren Kräften hatte in ihm noch den Vorrang vor den männlichen Kräften des Geistes“ (L. Albrecht, N. T.).

b) „Die ältesten Urmenschen müssen in geistiger Beziehung eine ähnliche Begabung gehabt haben wie unsere heutigen. (fünfzehnjährigen) Kinder, ... zwar unentwickelt, aber ... in sich alle Möglichkeiten künftiger Entwicklung bergend“ (Prof. D. Dr. Dennert „Das geistige Erwachen des Urmenschen“).

c) „Der Urmensch war, soweit tatsächliche Grundlagen uns einen Schluss erlauben, hinsichtlich seiner geistigen Höhe ein vollwertiger Mensch mit der bedeutungsvollen Anlagen zur Heraufführung der gesamten nachfolgenden Kultur“ (dito).

Der Christ soll ein pneumatischer Mensch (pneumatikos) sein, kein psychischer Mensch (psychikos): Nicht die Seele, sondern der Geist (der durch den Heiligen Geist geheiligte Menschengestalt) soll in ihm die Oberherrschaft haben! Das „Seelenheil“ kommt von allein, wenn der Geist geheilt ist! Denn so belehrt uns der Apostel: „Im tiefsten Innern eures Geistes sollt ihr euch erneuern“ (Eph. 4, 23); „im Geist habt ihr angefangen“ (Gal. 3, 3). Weil das weit hin nicht verstanden wird, haben wir so viel „seelisches“, d. i. Gefühls- und Verstandeschristentum unter uns, alles ohne Kraft, ohne Geistesmächtigkeit (Apg. 2, 4; 6, 3. 5. 10).

*

Im kirchlichen, überhaupt im religiösen Sprachgebrauch sind die Begriffe Seele und seelisch durchweg an die Stelle der biblischen Begriffe Geist und geistig (geistlich) getreten. Ein verhängnisvoller Vorgang! Verhängnisvoll für Denken, Leben, Kultus! Während die geisterfüllte, vom Heiligen Geist geformte Sprache des Neuen Testaments das „Höchste“, Menschentümlichste, Gottähnlichste unseres Wesens Geist nennt, nennt es die Religiosität der Gegenwart Seele! („Vergiss deine Seele nicht!“, „seelisch haltlos“, „seelenloses Maschinenzeitalter“, „Seelenheil“, „Seelsorger“, „Seelenbräutigam“).

„Von einem Seelenbräutigam ist keine Rede in der Bibel, und wir sollten solche Worte darum nicht gebrauchen. Sie atmen eine gefühlige, schwüle Luft“ (D. Simon, „Beth-El“). [23]

Die Seele ist die Mitte und die Mittlerin zwischen Geist und Leib. Die Seeleinkräfte stehen in einem seltsam engen Wechselwirkungsverhältnis sowohl zum Leib wie zum Geist. Sie „haben über Raum und Zeit ihren Ursprung, ... aber sie sind in Raum und Zeit ... doch eben hineingewoben“. „Wir können durch sie zum Geist hinauf und zur Materie hinunter“ (Dr. O. Ewald, „Die Religion des Lebens“).

Die Seele ist jene Wesenheit des Menschen, der die „natürlichen“ Fähigkeiten des Wollens (Begehrens), Fühlens (Empfindens) und Denkens (Verstandes) eigen sind. Es sind die Fähigkeiten, die auch die Tierseele, je nach ihrer besonderen Art und ihrem besonderen Maß besitzt. Auch das Tier hat Verstand, Gefühl und Willen. Aber es hat keine Vernunft, keine Religion, keine Ethik, keinen Glauben, keine Kunst, keine Wissenschaft, kein Unsterblichkeitsbewusstsein. Das alles hat nur der Mensch, kraft seines Geistes. Je „größer“ und „heller“ und „frömmere“ sein Geist, desto vernünftiger, moralischer, ethischer sein Denken, Fühlen, Wollen, Tun!

Der Verstand ist eine seelische, keine geistige Kraft (1. Kor. 14, 15!). Er ist „nur“ Werkzeug des Geistes. Er ist „von Natur aus“ verfinstert und bedarf der Durchleuchtung vom Geist (Eph. 4, 18; 2. Kor. 4, 4). „Der Verstand allein hat die Menschen immer in die Irre und zur Überwertung des Stofflichen geführt“ (Dr. B. Hörmann).

Frohlockt der Geist in Gott, so kann auch die Seele rühmen den Herrn! (Luk. 1, 46. 47 und 10, 21).

*

Es muss auffallen, wie scharf das Neue Testament Seele und Geist „scheidet“ (Hebr. 4, 12!), wie oft es vom Geist redet und wie wenig von der Seele. Im Alten Testament ist das Zahlverhältnis gerade umgekehrt. Das ist kein Zufall.

Man schlage zum Beispiel die folgenden Stellen auf und sinne ihnen nach: Vom Geist: 1. Thess. 5, 23; Röm. 8, 16; 1. Kor. 2, 10-12; 2. Kor. 7, 1; Hebr. 4, 12; Joh. 11, 33; Luk. 23, 46; Ps. 77, 7; Hiob 32, 8 Von der Seele: Ps. 54, 6; 59, 4; Hes. 18, 4; Matth. 11, 29; 26, 38; Luk. 12, 19; Apg. 2, 41; 20, 10; Jak, 1, 21. Man versuche jedesmal einen Begriffstausch Geist - Seele! Für den Einsichtigen ist das unmöglich. Im übrigen ist die biblische Bedeutung des Begriffs „See-

le“ wechselnd; in manchen Schriftstellen schließt das Wort Seele und Geist ein (Luk. 12, 20; Matth. 16, 26), in manchen meint es den ganzen dreieinheitlichen Menschen (Luk. 12, 19; Offb. 16, 3), in manchen bedeutet es einfach: Leben (1. Mose 19, 17).

Durch Christus haben wir also nicht nur die höchste Offenbarung über das Wesen Gottes, sondern auch über das Wesen des Menschen [24] empfangen. Er aber, der Gott des Friedens - der uns als dreieinheitliche Menschen erschaffen und erlöst hat und als solche vollenden will! – heilige uns durch und durch und erhalte unser ganzes Wesen, den Geist und die Seele und den Leib, völlig untadelhaft für die Zukunft unseres Herrn Jesus Christus! (1. Thess. 5, 23).

2. DER STERBLICHE LEIB

Wir sind „Kinder des Todes“. Das wussten schon die Alten, die vor Jahrtausenden über die Erde gingen (Ps. 79 u. 102). Und die modernsten Naturforscher wissen und sagen es nicht anders: „Der Tod im Menschen beginnt mit dem ersten Atemzug, den er tut. Der Mensch beginnt zu sterben mit seiner Geburt.“ Ja: „Dauernd stirbt es an uns und in uns irgendwo“ (Prof. A. Hoche). „Hart, unbeweglich, unerforschlich blickt uns aus allem der Tod an“, „der grausame Ver-

nichter des Lebens“, „der schreckliche Mörder“, „das feindliche Ungeheuer schlechthin, das Unfassliche, Unmögliche, Umgehörige, Unsinnige, das unser innerstes Wesen in Aufruhr, und leidenschaftlichste Empörung versetzt“. Als unwidersprechliche, unausweichliche Tatsache steht fest, gültig, für reich und arm, klug und töricht, für weiße und farbige Rassen: „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben!“ (Hebr. 9, 27. 28).

Unser Leib - ein sterblicher Leib! Und dennoch: nicht ein die Seele fesselnder, verächtlicher Kerker! Zwar „der Vergänglichkeit unterworfen, aber nicht freiwillig . . .!“ (Röm. 8, 20). Zwar hinfällig wie des Grases Blume, und doch ein Wunderwerk des göttlichen Schöpfers Zwar nicht unsterblich wie die Seele, aber zur Auferstehung bestimmt!

Fein sagt Prof. Romano Guardini: „Der ganze Leib ist Werkzeug und Ausdruck der Seele. Sie ist nicht bloß im Körper drinnen, wie einer in seinem Hause sitzt, sondern wohnt und wirkt in jedem Glied und jeder Faser. Sie spricht aus jeder Linie und Form und Bewegung des Leibes. In besonderer Weise aber sind Antlitz und Hand Werkzeug und Spiegel der Seele.“ Und Dr. A. Kirchgäßner: „Mein Leib ist nicht nur ein verweslicher Stoff, nicht nur Gefäß der Seele, nicht nur Bürde des Geistes, - er ist geheiligt von Dir und

durch Deine Sakramente vorbereitet auf ein höheres, dauerndes Sein. Auch mein Leib ist zu Deinen Ehren da!“

Eins steht fest: In der Wirksamkeit Jesu „sind die Verkündigung des Heils im Wort und seine Hilfe für den Leib nicht voneinander zu trennen“! Also war ihm der gesunde Leib, d. h. die Gesundheit des ganzen Menschen (einschließlich des Leibes) ein ernstes Anliegen - und soll es auch uns sein. [25]

Ja, „ich danke dir, Gott, dass ich erstaunlich wunderbar gemacht bin. Du wobest mich in meiner Mutter Schoß!“ „Du hast mir meinen Leib bereitet!“ (Ps. 139, 14. 13).

*

Was geschieht in der Stunde des Todes? Antwort: Das dreieinheitliche „Bild Gottes“ wird „zerschnitten“! Der Leib wird gewaltsam von Seele und Geist getrennt. Was Gott zusammengefügt hat, wird geschieden. Seele und Geist verlassen ihr Haus, ihren Tempel, ihre Werkhütte, ihr Äußeres (= sie Äußerndes!), ihren - eben ihren - Leib! (1. Kör. 6, 19; 2. Petr. 1, 13). Ja., mehr als dies: das Ich verliert seine Erden-Leibgestalt. Zur Erde wird wieder, was von der Erde genommen war (1. Mose 3, 19).

Als Jesus, der „gleich ward wie ein anderer Mensch“ (Phil. 2, 7; Hebr. 2, 17), ein „wahrer Mensch“, seinen „Geist aufgab“ (Matth. 27, 50), „ward er dem Fleisch nach getötet, aber dem Geist nach lebendig gemacht!“ (1. Petr. 3, 18). „Durch die Aufopferung des Leibes Christi“, „infolge des Sterbens seines Leibes“, „sind wir ein für allemal geheiligt“ (Hebr. 10, 10; Röm. 7, 4) ! Auch unser Sterben ist ein „Getötetwerden nach dem Fleisch“! Nicht „nach dem Geist“!

*

Der Leib ist ein „seelischer Leib“ (1. Kor. 15, 44 ff.). Er ist von der Seele belebt, durchhaucht, „durchwoben“. Er ist beseelt, durchseelt. Seit dem Sündenfall ist der Leib „verweslich“ (in sein Erdwesen wieder sich auflösend). Einst aber „wird auferweckt ein geistlicher Leib“ (durchgeistigt, unverweslich). Ein besonderes, eschatologisches „Geheimnis“ ist die unmittelbare Verwandlung des seelischen Leibes in den geistlichen Leib bei denen, die zur „Entrückung“ gelangen (1. Kor. 15, 51 ff.).

Der Leib ist ein „sterblicher Leib“. (Röm. 6, 12; 1. Kor. 15, 53f.), ein „Todesleib“ (Röm. 7, 24). Alte sportliche Ertüchtigung und alle Lebensreform - so wichtig und gut sie sind! - ändern an dieser Tatsache nichts.

„Der gesunde Mensch ist schön und sein Zustandekommen erstrebenswert. Aber es muss ein bisschen irgendwelche Krankheit in ihn kommen, damit er auch geistig schön werde“ (Chr. Morgenstern).

Darum, weil er darunter litt, wünschte Paulus, aus diesem „Todesleib“ „auszuwandern“, jedoch womöglich „nicht erst entkleidet, sondern sogleich überkleidet zu werden“ (1. Kor. 5, 8 u. 4). Es war dies also keine Sehnsucht nach Erlösung vom Leib, sondern nach Erlösung des Leibes, des sterblichen, zur Sohnesstellung“! (Röm. 8, 23). [26]

Der Tod ist nicht Freund, sondern Feind (1. Kor. 15, 26). „Der Tod ist und bleibt etwas geradezu Grässliches“ (Aug. Vilmar). „Das Gerede vom Todeserlöser ist ein wahnwitziges Gefasel.“ „Denn der Tod ist schlechthin wider die Natur des Lebens, er widerspricht seinem Wesen durchaus.“ Der Tod ist nicht Urbestimmung, aber Urschicksal; er ist nicht Ur-natur, sondern Un-natur; er ist eine Schmach (1. Mo-se 3, 17-19; Röm. 5, 12; Hebr. 2, 14. 15).

„Der stärkste Trieb im ganzen Organismenreich ist der Lebenstrieb oder die Todesangst“ (Prof. K. Guenther). „Jedes Lebewesen ist beständig dem Tode ausgesetzt. ... Sein Leben ist im

Grunde genommen ein Kampf gegen den Tod“ (Prof. E. Dennert).

*

Die Betrachtung des Todes als Erlösung und Opfer hat gewiss auch ein Recht. Daher kann der Apostel Paulus schreiben: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein“ (Phil. 1, 23), und „ich werde schon als Opfer hingegossen“ (Phil. 2, 17). Auch das ist gewiss wahr und ein großer Trost, was Gellert in seinem Osterlied singt: „Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben!“, oder was Spitta in seinem Begräbnislied ausspricht: „Ihn hat nun als den Seinen der Herr dem Leid entrückt, und während wir hier weinen, ist er so hoch beglückt.“ Und dennoch – diese Betrachtung ist nur dann am rechten Platz, wenn sie jene andere Betrachtung des Todes als Feind und Gericht nicht außer acht lässt, ja ihr untergeordnet bleibt! Denn - mag auch (gerade in den zahl- und namenlosen Drangsalen der Gegenwart) der Tod oft genug als Er-Löser von schweren körperlichen oder seelischen Leiden erscheinen, herbeigewünscht und begrüßt werden (als ob wir überhaupt dafür gefühl- und verständnislos sein könnten!) - dies muss uns erkenntnis- und glaubensmäßig unbedingt klar sein:

Der Tod ist ein lebenswidriges, weil widergöttliches Phänomen (und deshalb auch nicht ein „natürliches“ sondern ein wesenhaft, haft, weil dem Gott und Schöpfer des Lebens widerstrebendes - unnatürliches Phänomen)! Und: Der Tod (bestenfalls Schwelle oder Brücke hinüber in den jenseitigen Zwischen-, Ruhe- und Wartezustand in Gottes Frieden) ist nicht Über- oder Eingang in die Voll-Endung! Es gibt keine Vollendung, also auch keine vollendete Seligkeit und Herrlichkeit ohne Auferstehung und Verklärung des Leibes. Diese aber bringt nicht die Todesstunde, sondern allein der Tag der Wiederkunft des Herrn! So ist es Gottes Plan und Wille! [27]

„Nach geistiger Auffassung“ - schreibt der Anthroposoph Ed. Lenz - „ist der Tod der Rufer zu einem höheren Leben (,die Pforte der Einweihung‘) ... Die Mysterien haben ... stets die Lehre vom Tod als Wohltäter verkündigt. Sagt doch deshalb Sokrates, dass ein echter Philosoph keine größere Sehnsucht kennt als zu sterben ...“ (!). Diese „geistige Auffassung“ ist aber auch weit verbreitet unter gläubigen Christen, und sie scheint bei vielen für besonders „geistlich“ zu gelten. Sie ist es jedoch nicht, denn sie ist nicht die „geistige Auffassung“ des Neuen Testaments! Wohl schrieb Paulus an die Philipper: „Ich habe Sehnsucht, abzuschneiden und vereint zu sein mit

Christus; dies wäre mir (dem Gefangenen) am allerliebsten,“ doch korrigiert er seine (gefühlsbetonte, durch die Gefängnisqualen geförderte) Sehnsucht sofort mit folgenden kostbaren, wegweisenden, erkenntnisbestimmten, realistischen Sätzen: „Um euretwillen aber ist es nötiger, dass ich noch weiter hier auf Erden lebe. Und in guter Zuversicht weiß ich, dass ich am Leben bleiben werde, ... euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens.“

Es ist schon so: Der von Jesus und Paulus unterrichtete, gesund denkende und fühlende Christ kann und darf einer gewissen, in manchen Kirchen- und „Gemeinschafts“-Liedern überheißten „Himmelssehnsucht“ nicht Raum geben. Sein größtes Verlangen ist nicht, zu sterben, sondern: dieses ihm von Gott gegebene Erdenleben zu Gottes Wohlgefallen und Ehre im Dienst an den Mitmenschen und Brüdern zu leben; er kennt „keine größere Sehnsucht“ als die Erscheinung der Herrlichkeit Jesu Christi und seines Reichs. Am liebsten möchte er „nimmermehr sterben“, sondern bei der Parusie des Herrn das Gnadenwunder der „überkleidenden“ Verwandlung und Entrückung erleben! (2. Kor. 5, 2-5).

Der Tod ist Grenze und Ende unseres Erdendaseins. Heil dem, der weiß, dass seine Zeit in Gottes Händen steht (Ps. 31, 16)! Wohl dem, der bedenkt, dass sein Leben schnell dahinfährt, als flögen wir davon (Ps. 90)! Er erlangt ein weises Herz und lernt seine Tage zählen (Ps. 49, 18; Luk. 12, 20; Ps. 39, 4).

Der Tod ist ernsteste Entscheidung (Luk. 16, 19-31). Er entscheidet über unseren jenseitigen Existenzort und unsere jenseitige Existenzweise. „Hernach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27). „Es ist wahrlich kein Scherz, dieser Entscheidung (und Scheidung) entgegenzugehen!“ (Karl Barth): „Denn wir müssen alle erscheinen vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeder, je nachdem er während seines Lebens im Leibe Gutes oder Böses tat, seine Vergeltung empfangen“ (2. Kor. 5, 10; Apg. 17; 31). [28]

3. DER SÜNDE SOLD

Warum müssen wir sterben? Die Heilige Schrift antwortet: „Weil wir alle gesündigt haben“ (Röm. 5, 12). „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jak. 1, 15). „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6, 23), die äußerste Folge der durch die Sünde vollzogenen Scheidung von Gott, der Quelle des Lebens (Jes. 59, 2). Mit unerbittlicher Notwendigkeit.

folgt dem innerlichen, geistlichen Tod der leibliche Tod und (ohne Jesus) dem leiblichen Tod der - ewige Tod. Die Ahnung vom ewigen Tod „ist der tiefste Grund des Grauens, das über dem menschlichen Sterben ausgebreitet liegt“.

Weil der Tod das ist: der Sünde Sold, darum fällt der „armen Seele“ das Sterben so schwer. Darum „trauert und weinet“ sie „vor der himmlischen Tür“; sie „hat ja übertreten die zehen Gebot“. Darum sollten wir einer scheidenden Seele beistehen in ihrer „letzten Not“ mit dem Trost des Evangeliums, der frohen Botschaft vom Erlöser und vom Reich. Darum ist geistige und „geistliche“ Hilfe beim Sterben, Sterbehilfe, letzter, schönster Dienst am Bruder, so wichtig und nötig wie die Hilfe bei der Geburt, die Geburtshilfe!

„Ich habe gesehen, dass im Sterbezimmer unablässig gebetet werden muss. Es geht da etwas im Abgrund vor, das die Gesunden entweder gar nicht bemerken oder für Krankheitserscheinungen halten, so dass gegen Regungen des Abgrundes das Schwert des Geistes sehr ernstlich geführt werden muss“ (Aug. Vilmar)!

„Siehe, ich bin sündigen Wesens geboren“ (Ps. 51, 7). „Der Mensch ist ja nicht, wie eine platte, ober-

flächliche Aufklärung uns lehren wollte, von Natur aus gut, er ist gut und böse zugleich, und er lebt immer in der Gefahr, dem Bösen eher zu erliegen als dem Guten“, bekennt (1946) sogar der Sozialist Dr. F. Große. Es ist so: „Alle Menschen haben von ihrer Empfängnis an die Erbsünde in sich, denn was vom Fleisch „geboren wird, das ist Fleisch ... Kraft dieser Erblust sind sie zu allem geistlich Guten träge und verdrossen, ja untüchtig, tot und erstorben“ (Ludw. Hofacker). Es ist so: „Der Tod, den das neugeborene Leben bereits in sich trägt, ist das Mahnmal der Erbsünde“ (H. Vogel). Von der Erbsünde sagt Art. II der „Augsburgischen Konfession“, „... dass nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, dass sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott, von Natur haben können ... Hier werden verworfen die . . ., so die Erbsünde [29] nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi“.

Nicht „Dummheiten“ und „Schwächen“ sind unsere Sünden in Gottes Augen, sondern todes-würdige und deshalb tod-bringende Verbrechen. Die bloß naturwissenschaftlichen Erklärungsversuche des Todes

überzeugen nicht. Das aufrichtige Gewissen gibt Gottes Urteil recht: Wir sind verlorene Sünder.

Aber - Gott sei Dank! „Er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe“ (Hes. 33, 9). „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige, Leben haben“ (Job. 3, 16).

Jesus Christus ist der Besieger des Todes. Er hat dem Tod die Macht genommen und hat uns die Macht gegeben, Gottes Kinder zu sein und ewig zu leben. Das wird einst am Tag der Auferstehung herrlich offenbar werden. „Dann“ - heißt es - „wird erfüllt werden das Wort: Der Tod ist verschlungen vom Sieg“ (1. Kor. 15, 54-57).

4. DIE UNSTERBLICHE SEELE

Es gibt viele Menschen, die sagen - und sie leben auch darnach! - „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ und „dann ist alles aus!“ (1. Kor. 15, 32). Die Seele ist für sie nur eine Funktion des Blutes und der Geist nur eine Funktion des Gehirns. Sie wollen nur glauben, was sie mit ihren leiblichen Augen sehen. Sie behaupten, mit dem Leib sterbe auch die Seele. Das ist nicht wahr.

Leider gibt es auch namhafte Theologen, die dasselbe behaupten! Wir lehnen aber z. B. Karl Heims Satz von „dem Nichts, in das wir im Tod versinken“ („Weltvollendung“ S. 217), sowie Althausens These samt ihrer Begründung, dass der Tod, der uns am Ende unseres irdischen Daseins trifft, ein „Zerbrechen von Leib und Seele“, eine „völlige Zerstörung unserer Lebendigkeit“ („Die letzten Dinge“, S. 107) sei, ab. Damit behaupten wir nicht, das Todesgericht treffe nur den Leib und „berühre“ die Seele nicht! Unsere ganze Darstellung lässt das Sterbenmüssen durchaus als gesamt-existentielles Er-Leiden des Todes deutlich werden.

*

Die Heilige Schrift redet nicht oft über den Zu-stand des Menschen nach dem Tod. Sie weist uns Christen vielmehr auf die Auferstehung und auf das mit derselben verbundene Gericht. Nichtsdestoweniger wird uns an einigen sehr bedeutsamen Stellen der sonst undurchdringliche Schleier gelüftet, und wir wissen bestimmt so viel: [30]

Mit dem Tod ist nicht alles aus!

Dieses Erdenleben allerdings ist „aus“. Das „irdene Gefäß“ unseres Leibes (2. Kor. 4, 7) ist zerbrochen. Es wird Erde, Asche - gleichviel, ob wir es im Krematorium in ein paar Sekunden verbrennen oder im Grab in ein paar Jahren verwesen lassen. Dem zukünftigen Gericht entgeht keiner. Was dort gerichtet wird, ist nicht der Leib - der ist gerichtet durchs Grab -, sondern die Seele, das seelisch-geistige „Ich“. Das existiert fort. Das stirbt nicht. Die Seele (als Inbegriff des Nichtleiblichen) ist „unsterblich“. Zwar nicht aus eigener Mächtigkeit, sondern aus Gottes freier Bestimmung.

a) „So meint man, dass unser geistiges Leben sich in Nichts auflöse. Aber erstens kennen wir kein Nichts, und zweitens hat sich noch nie etwas in Nichts aufgelöst. ... Dass das seiner selbst bewusste und gewisse Selbst schlechthin aufhöre zu existieren, ist ein unvollziehbarer Gedanke“ (Dr. J. M.)

b) „Denn, dass es mit dem Tod nicht aus ist, war mir stets gewiss; jetzt aber weiß ich, dass es mit dem Tod erst wahrhaft anfängt“ (Hermann Bahr).

c) „Den Beweis der Unsterblichkeit muss jeder in sich selbst tragen, außer dem kann er nicht gegeben werden“ (Goethe)

d) „Nichts ist gewisser als die Unsterblichkeit. Du sollst dir keinen Kummer darum machen, nicht Zeit verlieren, indem du sie beweisen willst. Fürchte sie! Sie ist nur allzu gewiss!“ (Sören Kierkegaard).

Auch die Heiden glauben an ein Fortleben der Seele nach dem Tod. „Schon ehe das Evangelium in die Welt kam, war die ganze Welt des Orients, war Hellas und Rom, war das Volk Israel davon überzeugt, dass die Seele des Menschen durch den leiblichen Tod nicht zerstört wird“ (Dr. Lepsius). „Der Glaube an ein Weiterleben des Menschen ist Allgemeingut (auch) der primitiven Religionen“ (A. Blum-Ernst, „Wurms Handb. d. Rel.-Gesch.“). Aber ihre Vorstellungen davon sind, oft seltsam genug, - genau so seltsam wie ihre Gottesvorstellungen! Erst durch Christus, den vom Himmel Gekommenen, ist uns die Wahrheit gesagt worden über das, was wir ohne Offenbarung unmöglich wissen können. Er hat uns den Blick über das Grab hinaus geweitet und erhellt.

Es besteht ein großer Unterschied in der Art und Weise, wie im Alten und wie im Neuen Testament vom

Tod gesprochen wird. Ohne Zweifel. haben die Frommen des Alten Testaments, selbst die gläubigsten, das Herannahen des Todes mit Angst und Widerstreben betrachtet [31] und von dem Ort, wohin die Seele scheidet, als von einem Ort des Schweigens, der Trauer und der Dunkelheit gesprochen. Dieser Ort für die abgeschiedenen Menschengeister (die „unsichtbare Stätte“) wird unter der Erde, unterirdisch, vermutet. Die (nahezu gleichbedeutenden) Worte Scheol, Hades, Infernus, Hölle bezeichnen sowohl den Ort als den Zustand der Toten. Dabei ist das Totenreich zunächst der gemeinsame Sammelort aller Gestorbenen, der Guten wie der Bösen. Nur nach und nach (gemäß der wachstümlichen Offenbarung) hellen sich die Vorstellungen auf und festigt sich die Hoffnung auf ein besseres jenseitiges Los der gottergebenen Frommen. (Vgl. 1. Mose 42, 38; Hiob 3, 13-19; 19, 20-22; Ps. 6, 6; Jes. 38, 10. 18; Ps. 16, 11; 17, 15; Spr. 15, 24; Pred. 12, 7; Hiob 19, 25-27.)

Die neutestamentliche Jenseitsvorstellung und der christliche Unsterblichkeitsglaube ist etwas wesentlich anderes als irgendein heidnisch-philosophischer Unsterblichkeitsglaube der Vergangenheit oder Gegenwart! Zum christlichen Unsterblichkeitsglauben gehören diese Stücke: Bewusstes Fortleben des Seelen-Geist-Ichs nach dem Tod, ein seliges oder unseliges „Warten des Gerichts“, (erste

und zweite) „Auferstehung des Fleisches“, Endgericht, ewiges Leben oder ewiger Tod.

*

Wir nennen im folgenden eine Reihe neutestamentlicher Aussagen, auf die wir unseren Glauben an die „Unsterblichkeit der Seele“ bzw. ihre Fortexistenz nach dem Todesakt stützen: Luk. 16; 22-28 , (Reicher Mann und armer Lazarus im „Schoß Abrahams“, „in Hölle und Qual“); Luk. 23, 43 (Der Schächer „heute noch im Paradies“); Luk. 12, 4. 5. 20 („Fürchtet den, der nach dem Tod die Macht hat, in die Hölle zu werfen!“); 1. Petr. 3, 18-20 („Im Geist ging Christus hin und predigte den Geistern im Gefängnis“); Offb. 6, 9-11 („Die Seelen unter dem Altar, die schrien: Wie lange noch?“); Matth. 17, 3 („Es erschienen ihnen Moses und Elias“); Joh. 11, 11-14 (Lazarus wird vom Todeschlaf aufgeweckt); Matth. 9, 24; 1. Kor. 15, 20-23 („Christus ist von den Toten auferstanden als Erstling der Entschlafenen“); Offb. 14, 13 (Die Toten ruhen von ihren Mühen); Phil. 1, 21-23 („Ich habe Verlangen, bei Christo zu sein“); 2. Kor. 5, 1-9; Luk. 16, 9; Joh. 8, 23; Matth. 22, 32 („Gott ist doch kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“); Luk. 20, 36-38 („Ihm leben alle“); Joh. 11, 25f. („Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist“); Mark. 9, 43-49; Matth. 25, 46.

Das ist Offenbarungsbotschaft und nicht menschliche Philosophie! Wir haben kein Recht, diese wichtigen Mitteilungen des Herrn zugunsten von philosophischen Systemen, die uns mehr behagen, beiseitezuschieben. [32]

Auf Grund aller diesbezüglichen biblischen Aussagen halten wir also dies für wahr:

Beim Sterben wird der Leibgetrennt von der Seele. Die zwar körperlos (nicht gestaltlos!), aber bewusst-personenhaft weiterexistierende Seele („Geist-Seele“, „Seele-Geist“; vgl. Luk. 23, 46 u. Apg. 7, 58) wird von Gott, je nach ihrem sittlich-religiösen Zustand, an einem Ort der Ruhe und Seligkeit oder an einem Ort der Unruhe und Qual aufbewahrt bis zur Auferstehung. Den Ort der Seligen nennt die Heilige Schrift „Abrahams Schoß“ (Luk, 16, 22), „Paradies“ (Luk. 23, 43), das „Bei Christo sein“ in den „ewigen Wohnungen“ (Phil. 1, 23; Joh. 14, 2; Luk. 16, 9). In 2. Kor. 5, 8 wünscht Paulus, „aus dem Leibe auszuwandern und in die Heimat zum Herrn zu kommen“.

a) „Du bist, du warst, wirst immer sein,
Unsterblichkeit hast du allein;
mein Geist, dein Hauch, hat's durch dein Geben.
Es mag vergehn die ganze Welt,
ob auch meins Leibes Bau zerfällt,

du sagst mir zu unsterblichs Leben:

Der schlecht gesäte Leib soll schön,
der Geist unendlich fröhlich stehn. Halleluja!
(Gerh. Tersteegen.)

b) „Aus der Beständigkeit Gottes leite ich hauptsächlich her der Seelen unendliche Dauer. - Aber auch sonst sind Gottes Werke.. . . in der ihnen einmal gesetzten Ordnung und Dauer beständiger, als wir denken ... Deswegen stirbt mein Leib, aber er verdirbt nicht“ (!) (Gerh. Tersteegen).

*

Demnach darf die Frage: Wo sind die Toten? so beantwortet werden: Jeder an seinem von Gott ihm angewiesenen Ort in der „jenseitigen“ Welt!: Die frommen Christen sind „daheim beim Herrn“, die frommen Juden „in Abrahams Schoß“, die frommen Heiden „im Paradies“, - alle Frommen an Orten der Ruhe, der Beseligung, des Lichts, in der „oberen“, der „Oberwelt“. (Diese „Oberwelt“, in der die abgeschiedenen Gottesfürchtigen aller Zeiten und Religionen verweilen, darf man vielleicht auch in umfassendem Sinn „Paradies“ nennen oder nach jenem feinen, tröstlichen Wort Jesu - des „Vaters, Haus“ mit den „vielen Wohnungen“ (Joh. 14, 2).

Die Nichtfrommen sind im „Land der Finsternis und des Dunkels“, (Hiob 10, 21), am „Ort der Qual und der Angst“ (Luk. 16), im „Gefängnis“ (1. Petr. 3, 19), im Hades, in der „Unterwelt“. „Eine jegliche Seele“ - sagt Ludw. Hofacker - „fällt nach dem Tod ihrer Bestimmung in der Ewigkeit anheim; sie kommt dahin, wohin sie gehört [33] nach dem Gesetz der Gerechtigkeit Gottes: Ein finsterner Geist fährt in die Finsternis, - denn er hätte Qual im Licht; ein Lichtsgeist fährt in das Reich des Lichts, - denn er hätte Qual in der Finsternis ... Armer, ungläubiger Mensch, dein Schicksal trägst du in dir selber.“ Zwischen den Finsternis- und den Lichtbereichen ist „eine große Kluft befestigt“, und kein Herüber- und Hinüberkommen ist möglich (Luk. 16). Die einen „fahren hinunter“; die anderen „hinauf“. Allesamt aber warten sie auf den Tag und auf das Ereignis der Auferstehung ihres Leibes, wann und wodurch sie, nach endgültigem Urteilspruch des höchsten Richters, ihr ewiges Schicksal empfangen werden. Auch im „Jenseits“ waltet räumliche und zeitliche Ordnung.

a) Vielleicht darf man auch mit Dr. Lepsius („Die Weltanschauung Jesu“) - die jenseitige „Oberwelt“, in der die seligen Seelen weilen, und die jenseitige „Unterwelt“, in der die unseligen Seelen sind, gemeinsam als „Totenreich“ bezeichnen. „Totenreich“ würde dann mehr als „Hades“ besa-

gen. Denn Hades ist, auch bei den Griechen, nur „Unterwelt“, neben der auch sie den noch „tieferen“ Tartaros (Strafart der Frevler) und das obere Elysion und die Inseln der Seligen (für die Günstlinge der Götter, im späteren Glauben für alle Guten) unterschieden. Dass „Paradies“ und „Hades“ nur Seelenzustände, nicht aber auch räumliche Orte bedeuten, wagen wir nicht zu behaupten; auch nicht, dass Jesu Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus nichts über den Zustand der Menschen nach dem Tod aussagen wollte, sondern seine „Bilder und Farben“ lediglich „den volkstümlichen Vorstellungen der Frommen Israels entnommen“ habe zu einem moralischen Zweck. Auch scheint uns Johannes 5, 28 („alle, die in den Gräbern ruhen, werden seine Stimme hören und hervorgehen“) nicht zu dem kategorischen Satz zu zwingen: „Der Ort der Toten ist im Grabe“, d. h. also zu der Meinung, die Seelen der Verstorbenen seien örtlich an das Grab „gebunden“, weil es, „um in Gott zu ruhen, keiner Ortsänderung bedarf“. Auch wenn die Seele (wie wir glauben) nicht „im Grabe ruht“, wird sie doch am Morgen der Auferstehung am Ort des Grabes sein, in das einst ihr Leib gelegt wurde, wenn Gott es will und befiehlt -, genau so, wie der Herr selbst, obwohl er doch bei „den Geistern im Gefängnis der Unterwelt“ geweilt hat-

te, am Ostertag aus dem Grab auferstand in das man seinen Leichnam gelegt hatte, oder wie der Geist beim allmorgendlichen Erwachen, im Leib erwacht, mag er im Schlaf oder Traum wo auch immer gewesen sein! Eins aber steht fest: Sowohl die Seelen in der lichten „Oberwelt“ als auch die Seelen in der finsternen „Unterwelt“ existieren als Unvollendete in einem „Zwischenzustand“ bis zum Tag ihrer Auferstehung! [34]

b) Unter „Jenseits“ verstehen wir einfach das, was jenseits des mit unseren leiblichen Augen Sichtbaren existiert, also ganz allgemein: die unsichtbare Welt! Damit „rechnen“ wir keineswegs „mit zwei Welten“ (im Sinn der griechisch-platonischen Weltanschauung), die etwa ohne Zusammenhang miteinander oder als Gegensatz zueinander bestünden! Es gibt nur eine Welt - von Gott aus gesehen! Vom Menschen aus gesehen gibt es aber ein sichtbares „Diesseits“ und ein unsichtbares „Jenseits“, innerhalb der einen Welt Gottes! Diesseits und Jenseits sind Gottes Schöpfung, beide sind bedeutsam, beiden gilt unser ganzes „Interesse“! Wo man allerdings in christlichen Kreisen nur am „Jenseits“ „Interesse hat“, wo man das „Diesseits“ verachtet, vernachlässigt und flieht, wo man nur für den „Gesangbuchhimmel“ „leib-, natur- und weltloser Seelen“

schwärmt, wo man die kosmische, auch gerade die Erde umfassende Erlösungstat Christi nicht kennt, wo man die leibhaftige Auferstehung Jesu und der Toten und die leibhaftige Wiederkehr des Herrn zur Erde und deren künftige Erneuerung geringschätzt oder gar ableugnet und ablehnt, da allerdings bestehen des Dr. Lepsius Vorwürfe gegen ein platonisch-spiritualistisches Christentum zu Recht! Doch irrt er, wenn er grundsätzlich die Entscheidung fordert entweder für die Schau ei-ner Welt (nur die „diesseitige“) oder „zweier Welten“, entweder für den Glauben an die „Unsterblichkeit der Seele“ oder die Auferstehung des Leibes. Die Weltanschauung Jesu und seiner Apostel umfasst das eine und das andere; ist „Diesseits und Jenseitsreligion“; Jesu Gott ist Geist, „der sich den Körper baut“; die christliche Weltanschauung ist „realistisch“ und „spiritualistisch“.

Dass „die Heilige Schrift von einem ‚Jenseits‘ überhaupt nichts weiß“, und dass „die Weltanschauung Jesu nur eine Welt, die diesseitige kennt“, ist nicht wahr. Ebenso ist es irrig zu sagen, „dass dieser unser winziger Augapfel das unermessliche Weltall zu umspannen vermag“. Selbst das neueste Riesenfernrohr auf dem Mt. Palomar in Kalifornien (1948 eingeweiht, mit 5-

m-Spiegel und angeblicher Reichweite von 1 Milliarde Lichtjahren) vermag dies nicht!

e) „Fromme Heiden“ sind Heiden, die, wie der fromme italienische Hauptmann Kornelius in Cäsarea, „Gott fürchten und Gerechtigkeit üben“, - so gut sie es in den Grenzen ihrer heidnischen Religion vermögen. Solche gibt es „in jedem Volk“, und sie sind Gott „angenehm“ (Apg. 10, 35). Denn „was man von Gott von Natur aus (Röm. 2, 14) erkennen kann, ist auch ihnen offenbar“. „Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Göttlichkeit sind seit Erschaffung der Welt durch das Licht der Vernunft und durch Nachdenken an seinen Werken zu erkennen“ (Röm. 1, 19. 20). Der „Inhalt des Gesetzes“ ist in ihr [35] Herz geschrieben, und ihr Gewissen gibt ihnen Zeugnis von Gut und Böse. Darum werden auch die Heiden gerichtet an dem Tag, da Gott das Verborgene aller Menschen richten wird (Röm. 2, 14-16). Ja, die Männer von Ninive und die Königin des Südens werden auftreten am Gerichtstag gegen manches jüdische und christliche Geschlecht und werden seine Verurteilung bewirken, denn sie waren frömmer, d. h. gottesfürchtiger, heilsbegieriger, weisheitshungriger und bußfertiger als diese! (Matth. 12, 41. 42). Und „Letzte werden Erste sein“!

Also gibt es doch eine unsichtbare Welt, ein Jenseits! Auch das inseitige und unsichtbare Wesen der Erscheinungen ist ein „Jenseits“ des Sichtbaren! Im übrigen unterscheidet der Apostel Paulus ebenfalls Sichtbares und Unsichtbares: „In ihm ist alles erschaffen, das Sichtbare und Unsichtbare“ (Kol. 1, 16); „wir richten unsere Blicke nicht (allein) auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn das Sichtbare ist bloß zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig“ (2. Kor. 4, 18)! Vom Herrn heißt es: „Er ist hinaufgestiegen über alle Himmel, damit er das All erfülle!“ und: „er, der ewig bleibt, ist erhaben über die Himmel“ (Eph. 4, 10; Hebr. 6, 26). Jesus selbst erklärt ausdrücklich: „Erde und Himmel werden vergehen . . .!“ (Matth. 24, 35). Und Salomo bekennt: „Siehe, der Himmel und die obersten Himmel können dich nicht fassen, du bist größer als alle Götter!“ (2. Chron. 2, 4; 6,18). Deswegen ist uns das sichtbare Weltall „nicht groß genug“, deshalb „genügt“ es uns nicht, deshalb glauben wir nicht nur an eine zuständig, sondern an eine auch räumlich „andere Welt“, an ein räumliches „Jenseits“ jenseits des sichtbaren „Sternenhimmels“, an einen unsichtbaren Himmel!

Dabei ist uns Gott nicht ein Gott „außerhalb“ oder „neben“ seiner Schöpfung, „ein Gott, der nur von außen stieße“. Er wohnt dennoch im Kosmos und „erfüllt alles“. - Wir dürfen uns nie in Extremen (Über-

treibungen, Überspitzungen) verlieren; das Wahre liegt zwischen den Extremen (die „böse“ sind), in der „goldenen Mitte“.

Was wir herkömmlich „Tod“ heißen, bezeichnet Jesus als „Schlaf“. Die Tochter des Jairus (Matth. 9, 24) und Lazarus (Joh. 11, 11) waren wirklich „gestorben“, aber Jesus sagt: „Das Kind schläft“, „Lazarus schläft“. Wohl, „sie verlachten ihn“ deshalb, aber wenn Jesus, der „hinter die Dinge“ sah, so sagt, dann ist es so ! Das, was wir vom diesseitigen Nachtschlaf wissen und das, was uns die Heilige Schrift über den jenseitigen Todesschlaf offenbart, berechtigt uns, über beide Existenzzustände dies auszusagen: Der „Schlaf“ ist eine Art „Tod“, der „Tod“ ist eine Art „Schlaf“. So sagt auch Martin Luther: [36] „In Wirklichkeit ist unser Schlaf der Tod und unser Tod ein Schlaf.“ Wie beim Schlaf, so hört auch beim Tod weder das Da-sein noch das Bewusst-sein auf. (Weder ein Aufhören des Da-seins noch ein Aufhören des Bewusst-seins war gewiss des Apostels Paulus Verlangen, als er sich wünschte, abzuschneiden und bei Christo zu sein!) Doch: während beim Schlaf die Verbindung des Geistes mit dem Leib nur „gelockert“ ist, ist sie im Tod „aufgehoben“.

Beim traumlosen Nachtschlaf hört „nur“ das Tagesbewusstsein auf. Beim „Traumschlaf“ sind

wir - wenn auch in eigenartiger Weise - uns deutlich unserer Existenz „bewusst“. Das Erwachen oder Aufgewecktwerden aus dem Nachtschlaf erleben wir wie eine „Rückkehr“ des Geistes zum Leib. Denn wir sind beim Nachtschlaf wirklich „geistesabwesend“ und nicht eigentlich „bei uns“; wir sind „wie in einer anderen Welt“, aus der wir (beim Erwachen) oft sehr erschreckt und ungerne und wie von weither, „wieder zu uns kommen“! Ja, das Erleben im Traum kann so sehr ein „bewusstes“ sein, dass wir nach dem Erwachen Zeit und Mühe brauchen, bis wir wissen: es war kein diesseitiges, sondern ein jenseitiges Erleben, - es war „nur ein Traum“! Der Todschlaf ist demnach nicht Bewusstlosigkeit oder Nichtexistenz, sondern „eben“ die jenseitige (entleibte) Bewusstseinsexistenz.

Aus dem jenseitigen „Schlaf“ („Ruhe“ Offb. 6, 11; 14, 13) wird Christi göttliches Machtwort, sein „Weckruf“ (1. Thess 4, 16), alle Toten auferwecken, jeden „in seiner Ordnung und zu seiner Zeit“.

5. DIE AUFERSTEHUNG DER TOTEN

Der Zustand der nach dem Leibestod fortlebenden Seele - oder sagen wir: des ohne Erdenleib im „Jenseits“ weiterlebenden (fortexistierenden) Men-

schen - ist kein endgültiger. Er ist ein „Zwischen-Zustand“: der Zustand, die Existenz zwischen Leibestod und Auferstehung des Leibes. Weder vollendet selig, noch vollendet unselig!

a) „Gewiss sind doch diejenigen, welche buchstäblich das Leben verloren haben, solange noch nicht vollendet, als ihr Wesen geteilt ist und sie noch unter dem Fluche des Todes liegen, bis sie mit ungeteiltem Sein in der Unversehrtheit ihres Wesens nach Leib, Seele und Geist und mit der Identität ihrer ganzen Persönlichkeit auferstehen in Herrlichkeit, - ehe noch wir, die wir leben, werden verwandelt sein“ (Th. Carlyle).

b) „Gewiss werden wir die volle Herrlichkeit erst haben, wenn wir den Auferstehungsleib bekommen. Aber eine Hülle wird der Herr der Seele schon vorher geben.... Moses und Elias [37] wurden auf dem Berge der Verklärung von den Jüngern als Persönlichkeiten erkannt. Die Eigenart bleibt der Seele, wenn diese sich vom Körper trennt, und prägt sich dann auch im Zwischenleib aus“! (D. H. Dolman).

c) „Auch die vom Leib getrennte Menschenseele hat also irgendwie die Kraft und Fähigkeit, sich in einer ihrem innersten Wesen entspre-

chenden, ihre persönliche Eigenart ausdrückenden Gestalt darzustellen; und es ist wohl denkbar, dass diese Selbstdarstellung der Seele eine Ähnlichkeit mit der irdischen Gestalt hat. ... Darin liegt die Möglichkeit des gegenseitigen Wiedererkennens“ (Prälat G. Weitbrecht).

*

Das Neue Testament lehrt deutlich eine dreiteilige Ordnung der Auferstehung (1. Kor. 15, 22ff.):

„Gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle belebt werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung (wenn die Reihe an ihm ist):

1) Als Erstling Christus,

2) dann die, die Christus angehören, bei seiner Wiederkunft,

3) hierauf das Ende (d. h. das Ende der Auferstehung), wenn er das Reich (= das ‚tausendjährige‘, dann vergangene), Gott dem Vater übergibt.“

Zukünftig sind demnach noch zwei „Ordnungen“, die sogenannte „erste“ Auferstehung und die „allge-

meine“ Auferstehung. Nach der letzteren findet das „jüngste“, das Endgericht, statt.

a) Die erste Auferstehung

Einst traten „etliche der Sadduzäer, welche sagen, es gäbe keine Auferstehung, zu Jesus und fragten ihn“ (Luk. 20, 27 ff.). „Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Weltzeit freien und lassen sie freien; welche aber gewürdigt werden, an jener Weltzeit und an der Auferstehung aus den Toten teilzunehmen, die werden weder freien noch sich freien lassen“. (L. Albrecht übersetzt: „die Auferstehung, zu der nur eine Auswahl aus den Toten kommt“.)

Zur „allgemeinen“ Auferstehung vor dem jüngsten Gericht gelangen alle, ob sie wollen oder nicht; eine besondere „Würdigkeit“ ist hierzu nicht vonnöten, auch kein besonderes Bemühen! „Denn gleichwie in Adam alle sterben, also werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden“ - auch ein Judas und ein Nero! „Denn dazu ist Christus gestorben und ins Leben zurückgekehrt, damit er über die Toten und die Lebendigen herrsche“ (Röm. 14, 9). [38]

Ein andermal sagte Jesus: „Es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten“ (Luk. 14, 14). Den Philippern (Phil. 3, 11) schreibt Paulus, dass

er sich bemühe um die Erkenntnis Christi und die Kraft seiner Auferstehung und hoffe, zur Auferstehung aus den Toten zu gelangen! In 1. Kor. 15, 23 lehrt er klar und deutlich, dass die, „die Christo angehören“, an einer besonderen „Ordnung“ der Auferstehung teilnehmen werden, an jener nämlich, die zur Zeit der Wiederkunft Christi an der Reihe ist, dann, wenn er „zum zweitenmal denen, die auf ihn warten, als Retter erscheinen wird“ (Hebr. 9, 28). „Die in Christo Gestorbenen werden zuerst auferstehen“, und zwar bei der Zukunft des Herrn, „beim Schall der Posaune Gottes, und darnach werden wir, die wir noch am Leben geblieben sind, zusammen mit jenen auf Wolken dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden, und alsdann werden wir bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4, 13-18). Und damit niemand diese Auskunft des Paulus für seine Privatmeinung halte, betont er, es handle sich um „ein Wort des Herrn“ und mahnt: „So tröstet nun einander mit diesen Worten“, - „damit ihr nicht traurig seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben!“ Das Wissen um die Auferstehung der Toten gehörte in den urchristlichen Gemeinden zu den Anfangsgründen der kirchlichen Unterweisung (Hebr. 6, 1. 2), und die Hoffnung auf die „erste“ Auferstehung war für sie ein trostvoller, sicherer geistiger Besitz. Sie hatten erkannt, dass „Fleisch und Blut (d. h. die menschliche Natur in ihrem sterblichen Zustand) das Reich Gottes nicht ererben kön-

nen“ (1. Kor. 15, 50). Und als „der treue und wahrhaftige Zeuge“ (Offb. 3, 14) durch den Geist der Weissagung (Offb. 19, 10) und seinen Knecht Johannes noch einmal ein unmissverständliches Zeugnis gab von der ersten Auferstehung (Offb. 20, 6), da war ihnen das keine neue und keine seltsame Botschaft. Jubelnd bekannten sie mit dem Heiligen Geist: „Selig und heilig ist, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

*

Worauf aber gründet sich die wunderbare Hoffnung auf die „Auferstehung der Gerechten“ und ihre und der ganzen Welt herrliche Verklärung und Vollendung? „Gott sei Dank, sie ruht nicht auf Gefühlen und Phantasien, auch nicht auf wissenschaftlichen Erwägungen und Wahrscheinlichkeiten, sondern sie ruht auf einer feststehenden, wie Urgestein unerschütterlichen geschichtlichen Tatsache.“ Und diese Tatsache ist die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. „Sie ist und bleibt ja doch immer wieder der eigentliche Angelpunkt unserer [39] Hoffnung auf ein ewiges Leben und auf eine künftige Vollendung der Menschheit.“ „Ist Christus nicht auferstanden, so fällt auch seine Himmelfahrt dahin, seine Erhöhung

zur Rechten Gottes, seine Wiederkunft, ... der neue Himmel und die neue Erde; dann sind wir ebenso arm wie die Heiden. Ist aber Christus auferstanden vom Tod und eben damit erwiesen als Sohn Gottes und Haupt der Menschheit, dann wissen wir auch, dass er die Verheißung seiner Wiederkunft erfüllen, sein herrliches Werk vollenden, die Sünde und des Todes Macht aufheben und nicht ruhen wird, bis er auch sein Volk von Tod und Grab aufgeweckt und eingeführt hat in die Herrlichkeit, in die er selbst eingegangen ist . . .“ (Prälat G. Weitbrecht).

Ja, Gott sei Dank, dass unsere Hoffnung so, wohl begründet ist! Denn Christus ist auferstanden. Die historische Existenz der Kirche und der in ihr noch jetzt wirkende und kündende Heilige Geist bezeugen es: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Er ist der „Erstgeborene aller Schöpfung“, der „Erstgeborene unter den Toten“, der Lebendige, der Erste und der Letzte, er ist - der Herr!

a) „Die Auferweckung und himmlische Krönung unseres Herrn und Hauptes schließt die siegreiche Auferweckung und, ige Seligkeit aller wahren Glaubenden in sich.“ „Die Auferweckung und Verherrlichung der Kinder Gottes ist in ihrer inneren lebendigen Gemeinschaft mit Christus begründet und ist auch die höchste Verwirkli-

chung und Verklärung dieser Gemeinschaft“ (Chr. v. Viebahn).

b) Wer von den heutigen Christen aber weiß noch etwas anzufangen mit der Botschaft von der Auferstehung? Wer erhofft und ersehnt sie? An wie vielen Gräbern wird sie bezeugt? „In der Tat, wenn schon die Lebenden aufgehört haben, nach dem Söhne Gottes vom Himmel auszuschaun, so dass sie nicht mehr darauf warten, verwandelt zu werden, so können sie ebensowenig auf die Auferstehung der Toten warten und darum bitten!“ (Th. Carlyle).

*

Dass es sich bei der ersten (sowohl als bei der zweiten) Auferstehung um „Auferstehung des Fleisches“, des Leibes, handelt, ist jedem schriftgläubigen Christen gewiss. „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches!“ steht deswegen im Nizäischen Glaubensbekenntnis. Dennoch fragen viele Fromme nichts nach der Auferstehung des Leibes. Sie teilen die Meinung der heidnischen Weltweisen, die lehrten, der Leib sei nur ein „Gefängnis für die Seele“, und wenn diese beim Sterben vom Leib „befreit“ werde, so sei das ein Glück für sie. Gott aber heißt uns höher vom Leib halten! Er hat ihn geschaffen, und er [40] erhält

ihn, und darum soll auch der Leib „unsträflich“, „tadellos“, behalten werden auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi – so gut wie Seele und Geist (1. Thess. 5, 23). Gott will nichts vernichten, was er einmal geschaffen hat. Und so wird er auch den menschlichen Leib, sein wunderbares Kunstwerk, „nicht auf ewig vernichten, sondern zur Herrlichkeit umwandeln: rein, unbefleckt, unsträflich“ (Wilh. Steinhäuser, der Maler).

„Zur Identität (=Wesenseinheit) des ganzen Menschen ist die Identität der drei Bestandteile (Geist, Seele, Leib) wesentlich notwendig. Wenn die Toten nicht mit ihren eigenen Leibern auferstünden, würden sie nicht mehr dieselben Personen sein.“ Und darum müssen die Toten alle auferstehen und die Lebenden verwandelt werden!

„Dass stoffliche Identität nicht absolut notwendig ist, um die Seligkeit des Leibes zu gewährleisten, sollte heute niemand mehr Schwierigkeiten machen, seit wir wissen, dass schon zu unseren Lebzeiten unser Leib sich täglich, alle 7 Jahre aber total umbaut, so dass auch nicht eine Zelle mehr aus den gleichen Atomen besteht! Man könnte also hier schon sagen, wir hätten stets einen anderen ‚Körper‘, aber denselben ‚Leib‘, und erst recht gilt das über Tod und Auf-

erstehung hinweg ...“ (Eug. Walter, „Das Kommen des Herrn“).

Ohne Leib könnten wir auch durchaus nicht zur vollen Seligkeit und Herrlichkeit gelangen. Er soll ja ähnlich gemacht werden dem verklärten Leib des Herrn, der leibhaftig Mensch geworden ist und ewig als leibhaftig Auferstandener Mensch bleibt (Luk. 24, 39!). Nur so im Leibe werden wir die ganze Freude des ewigen Lebens verspüren und in neuer Weise leibhaftig gespeist und erquickt werden können; nur so das „tadellose“ Werkzeug besitzen, in und mit dem wir wahrhaftig „im Geist zu wandeln“ und Gottes Willen völlig zu erfüllen vermögen. Unser Körper wird dann der vollendete, wesensechte Ausdruck unseres Geistes sein; noch mehr: ein originelles, individuelles Transparent, durchleuchtet von Christus, dem Licht der Welt. Er wird Goethes tiefsinniges Wort verwirklichen: „Nichts ist innen, nichts ist außen, denn was innen, ist auch außen.“

„Auferstehung des Fleisches“, schreibt Prof. Karl Barth im „Credo“, „heißt sehr schlicht, dass der Mensch auch in sich selber wird, was er in Christo schon ist: neue Schöpfung (2. Kor. 5, 17), dass ... das Kleid der Gerechtigkeit, das er heimlich längst trägt, sichtbar wird. Auferstehung des Fleisches heißt, dass

der Mensch in der Totalität seiner menschlichen Existenz erweckt von den Toten ein Mensch sein darf.“

Es muss ja klar sein: Von Auferstehung zu reden hat nur Sinn, wenn sie als Wiederverkörperung verstanden wird, d. h. als Wiedererweckung [41] und Wiedererstehung des person- und wesenseigenen Körpers, des im Tod zwar „abgestorbenen“, in der Auferstehung aber verwandelten, verklärten, unverweslichen und mit dem persönlichen Geist (und der ihm zugeordneten Seele) wiedervereinigten Leibes. „Seht meine Hände und meine Füße!“ - so spricht der auferstandene Herr - „Ich bin es! Tastet und seht! Ein (bloßer) Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr es an mir seht!“ (Luka 24, 39).

Jenen, die diesen Auferstehungsglauben für zu massiv und zu derb halten, antworten wir mit dem herzerfrischenden Wort des Dichters Rud. Alex. Schröder, das er einmal den Zweiflern an den biblischen Wundern zurief: „Redet mir nicht vom massiven Glauben; das ist ein Frevelwort! Gottes Macht ist viel, unvorstellbar viel massiver als alle Mächte ... des Dämons ‚Welt‘. Wer das nicht glaubt und zittert, der steht noch nicht einmal da, wo nach dem Jakobusbrief die Teufel stehen.“ Nur dieser „massive“ Auferstehungsglaube macht vollen Ernst mit dem ersten Artikel der altkirchlichen Symbole, nämlich mit dem

Glauben an den „Schöpfer des Himmels und der Erde“, „der sichtbaren und der unsichtbaren Dinge“!

Aber das andere muss ebenso klar sein: Dieser biblisch-christliche Wiederverkörperungsglaube hat nichts zu tun mit dem Reinkarnationsglauben gewisser heidnischer Religionslehren der Vergangenheit und Gegenwart, nach welchen die Seele im Kreislauf vieler Geburten sich oft und oft (in sterblichen Leibern) verkörpert, - „willig zur Sühne, ihr Ewiges tragend hinab auf die Erde, um hier im Leibe zum Licht seine Schwere zu läutern“ und „Stufe um Stufe ihr Sein durch die Kreise des Werdens“ zu wandeln „bis zu den Göttern.“

*

„Aber,“ wird mancher fragen, „wie stehen die Toten auf? Mit was für einem Leibe kommen sie zum Vorschein?“ - „Du Tor! Was du säst, wird auch nicht lebendig, wenn es nicht zuvor abstirbt; du säst doch nicht die Pflanze, die erst werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn, z. B. von Weizen. Gott aber gibt ihm einen Körper, so wie er will, und einer jeden Samenart ihren besonderen Körper. So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Vergänglichkeit und wird auferweckt in Unvergänglichkeit. Es wird gesät ein natürlicher (seelischer) Leib

und wird auferstehen ein geistiger (vergeistigter) Leib“ (1. Kor. 15, 35 ff.).

Diese gewaltige zukünftige Gottestat bleibt für unseren natürlichen Verstand „ein Geheimnis“. Für den Glauben, der Gott alles Große zutraut, ist sie aber selige Gewissheit: „Denn die Posaune wird erschallen, und sofort werden die Toten in Unvergänglichkeit auferweckt werden! [42]

Wenn aber dieser sterbliche Leib die Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird sich das Wort erfüllen: Verschlungen ist der Tod in Sieg!“ „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg verleiht durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (1. Kor. 15, 50 ff.).

*

Der Auferstehung des Herrn folgte nach vierzig Tagen seine glorreiche Himmelfahrt. Vierzig Tage des Fastens und der Versuchung durch den Teufel waren seinem Werk auf Erden vorausgegangen. Vierzig Tage allmählichen Zurückziehens von der Erde und dem sichtbaren Umgang mit den Menschen gingen seiner ersehnten Rückkehr zum Vater voraus: vierzig Tage geheimnisvollen Daseins im Auferstehungsleib („noch nicht aufgefahren zu meinem Vater“; Joh. 20, 17), vierzig Tage der Geduldsprobe, vierzig Tage eines

wichtigen Dienstes an den „Geistern im Hades“ und an seinen zurückgebliebenen Aposteln, bevor er zum Herrn und Christ gemacht wurde, bevor er als König der Könige von den himmlischen Heerscharen jubelnd begrüßt werden, bevor er sich zur Rechten der Majestät setzen, bevor er, als Mensch (!), für ewig über die Engel erhöht werden konnte.

Auch der Auferstehung der „Toten in Christo“ wird eine glorreiche Himmelfahrt folgen! Nachdem sie („zuerst“) auferstanden sind, werden („darnach“) die lebend übergebliebenen „in Christo“, die des Herrn Wiederkunft Erwartenden, verwandelt werden, und beide Scharen zusammen werden hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Das wird die Himmelfahrt der Kirche sein, die Himmelfahrt des „Leibes Christi“, der dahin auffährt und erhoben wird, wo sein „Haupt“ ist. Denn Christus will, dass, wo er ist, auch die seien, die ihm der Vater gegeben hat.

„In die Luft“ - das glauben wir verstehen zu dürfen als ein (vorübergehendes) Noch-nicht-dort-sein der Entrückten, von woher der Herr ihnen entgegenkommt und wohin sie nah kommen sollen, als einen auf das Anschauen der vollen Herrlichkeit und Majestät des allmächtigen und allerheiligsten Gottes vorbereitenden Übergangszustand. Dabei mögen einzelne

der „Entrückten“ eine ähnliche Aufgabe an den „zurückgelassenen“ Brüdern zu erfüllen haben, wie sie der Herr in jenen vierzig Tagen an seinen Jüngern, zu deren Trost und Stärkung, erfüllt hat.

Auch die Zeit des „Tausendjährigen Reiches“ mag für die zur ersten Auferstehung und Entrückung Gewürdigten ein für ihr geistliches Wachstum notwendiger Übergangszeitabschnitt sein, ehe sie endgültig bestätigt werden können als das „neue Jerusalem“, welches von Gott aus dem neuen Himmel herniederkommen wird. Ja, auch dann noch mag ihr Dasein und Leben verklärt werden von einer Klarheit zur anderen, als vom Herrn, der der Geist ist. Denn: Die Auferstehung ist ja nicht nur Voll-Endung, sondern zugleich Neu-Anfang, Anfang einer neuen Welt und Weltgeschichte, in der Gott ist „Alles in allem“ - Gott: der ewig schaffende Schöpfer, das ewig wirkende Wort, der ewig waltende Geist, der ewig als „die Auferstehung und das Leben“ in seinen Werken und Wesen herrlich, mächtig und liebevoll sich Offenbarenden.

b) Die zweite oder allgemeine Auferstehung

Alle Toten werden auferstehen! Ob ihr Leib einst von Löwen zerrissen oder von den Flammen des Scheiterhaufens verzehrt wurde, ob er auf dem Mee-

resgrund oder in kühler Erde unter zentnerschweren Monumenten verweste, ob sie an eine Auferstehung glaubten oder darüber spotteten, - „sie werden alle in Christo lebendig gemacht werden“!

„Ein jeder aber, wenn die Reihe an ihn kommt.“ Die gewürdigt werden, teilzuhaben an der „ersten“ Auferstehung, werden nach derselben „leben und regieren mit Christo tausend Jahre“. „Die übrigen der Toten aber leben bis zum Ablauf der tausend Jahre nicht wieder auf.“ Hernach wird der „große weiße Thron“ aufgerichtet und die Toten, kleine und große, vom Totenreich auf allerhöchsten Befehl hergegeben, werden stehen vor dem Thron des göttlichen Richters (Offb. 20, 4-13).

Ernst und feierlich hat Jesus selbst immer wieder die zukünftige Auferstehung bezeugt:

„Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräben ruhen, seine Stimme hören und hervorgehen werden - die einen, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die anderen, die das Schlechte getrieben haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Job. 5, 28. 29). „Was aber die Auferstehung der Toten betrifft - habt ihr nicht gelesen, was euch von Gott gesagt ist, wenn er spricht: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs? Gott ist doch kein

Gott von Toten, sondern von Lebenden!“ (Matth. 22, 30). „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am letzten Tage“ (Job. 6, 39).

Paulus aber, des Herrn auserwählter Apostel, hat in seiner Verteidigungsrede vor dem römischen Statthalter Felix folgendes erklärt: „Das bekenne ich vor dir, dass ich nach der Lehre, die sie als Sekte bezeichnen, den Gott meiner Väter in der Weise verehere, dass ich an alles glaube, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben steht, und auf Gott dieselbe Hoffnung setze, die sie selbst hegen, dass nämlich eine Auferstehung der Toten, sowohl der Gerechten als der Ungerechten, stattfinden wird. Darum bemühe ich mich auch, [44] allezeit ein unverletztes Gewissen vor Gott und den Menschen zu haben“ (Apg. 24, 14-16. 21).

6. DAS „JÜNGSTE“ ODER ENDGERICHT

Der alttestamentliche Prophet Daniel, auf den unser Herr Christus in seinen Zukunftsreden sich ausdrücklich bezieht (Mark. 13, 14; Matth. 24, 15), sah im Geist ein großartiges „Gesicht, von dem der Engel Gabriel ihm erklärt: „Gib acht, Menschensohn, denn das Gesicht geht auf die Endzeit“ (Dan. 8, 17):

„Ich sah, wie Thronstühle aufgestellt wurden und ein ehrwürdiger Greis (ein Hochbetagter) setzte sich hin. Sein Gewand war schnee-weiß und sein Haupthaar wie reine Wolle. Sein Thron waren Feuerflammen und dessen Räder lodernes Feuer. Tausendmal Tausende dienten ihm, und viele Millionen standen vor ihm. Der Gerichtshof setzte sich, und die Bücher wurden aufgeschlagen ... Und dann sah ich und siehe, es kam einer in den Wolken des Himmels als wie eines Menschen Sohn (=in Menschengestalt). Der gelangte bis zu dem ehrwürdigen Greis und wurde vor ihn geführt. Diesem wurde dann Macht und Ehre und Herrschaft (königliche Würde) verliehen, so dass alle Völker, Nationen und Zungen ihm untertan waren. Seine Macht ist von ewiger Dauer und unvergänglich und sein Reich ein solches, das niemals zerstört wird ... Ja, „alsdann wird das Königtum und die Herrschaft und die Macht über die Reiche unter dem ganzen Himmel dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden; sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen“ (Dan. 7, 9 ff.).

Der von Daniel gesehene „Menschensohn“ ist derselbe, von dem Psalm 2 weissagt, der „Gesalbte“, der als König eingesetzt ist auf Gottes „heiligem Berg“, dem „die Heiden zum Erbe gegeben werden und die Enden der Erde zum Besitz“.

Dieser „Menschensohn“ ist das „fleischgewordene Wort“, das unter uns wohnte und dessen Herrlichkeit die Glaubenden sahen. Derselbe, der gesagt hat, dass er in Herrlichkeit wiederkommen und alle vor ihm versammelten Völker „scheiden werde voneinander, wie ein Hirt die Schafe scheidet von den Böcken“ (Matth. 25, 31)!

Und das von Daniel geschaute Ereignis ist das gleiche wie das in Offb. 20, 11-14 geschilderte: „Bücher wurden aufgeschlagen; und noch ein anderes Buch wurde aufgeschlagen, das Buch des Lebens. „Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und wer sich nicht im Buch des Lebens verzeichnet fand, ward geworfen in den Feuersee.“ [45]

*

Wahrlich, „es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27). Zwar bedeutet schon der Leibestod und das Hinunter- oder Hinauffahren der entleibten Geistseele (an ihren Zwischenzustandsort) ein Gericht. Doch das Gericht, das Endgericht, die „Hauptverhandlung“, findet erst statt am „jüngsten Tag“, „an welchem Gott den Erdkreis richten wird durch einen Mann, den er dazu ausersehen und den er für alle durch seine Auf-

erweckung von den Toten beglaubigt hat.“ „Und er hat uns geboten, dem Volk zu bezeugen, dass er (Christus) der von Gott bestimmte Richter über Lebende und Tote sei“ (Apg. 17, 31; 10, 42). Bis zu dem Tag gibt es für die „Widerspenstigen“ (Luk. 16, 19; 12, 18) „ein schreckliches Warten des Gerichts“ (Hebr. 10, 27) und für die „Gerechten“ ein Warten auf ihre und des Weltalls Vollendung („O Herr, wie lange?!“ Offb. 6, 9. 10).

*

Jesus allein kann uns von dem zukünftigen Zorn (Matth. 3, 7; Luk. 3, 7) befreien. Er hat uns befreit. Nehmen wir die Befreiung an! Halten wir sie fest! „Wir werden durch ihn bewährt vor dem Zorn“, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind“ (Röm. 5, 9).

Als Paulus die „Zeit seines Abscheidens“ gekommen sah, schrieb er seinem Schüler Timotheus (2. Tim. 4, 8): „Hinfert liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage zuerteilen wird; doch nicht mir allein, sondern allen, die sein Wiedererscheinen liebgehabt haben!“ Da die Erstauferstandenen mit Christo „tausend Jahre regieren“, ist anzunehmen, dass sie ihre „Kronen“ schon zu Beginn der „tausend Jahre“, zu

Beginn des „Tages des Herrn“, erhalten werden; um so mehr als der Herr feierlich erklärt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht“ (Joh. 5, 24), und „Wahrlich, ich sage euch: ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der neuen Welt, wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzt, gleichfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Matth. 19, 28). „Wisset ihr nicht“, fragt Paulus die Korinther, „dass die Heiligen einst die Welt richten werden, dass wir sogar Engel richten werden?“ (1. Kor. 6, 2. 3).

2. Kor. 5, 10 ist kein notwendiger Widerspruch zu Joh. 5, 24. Das Nicht-ins-Gericht-Kommen ist ja auch ein „Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi“ - eben als ein im Glauben an Christus Schon-gerichtet-Sein! Vgl. hierzu bei E. Sauer („Triumph“ S. 115 ff.) das Kap. „Der Richterstuhl Christi“: [46]

„Wohl ist, wer an den Sohn glaubt, vom Endgericht befreit . . ., aber die Frage der Treue (1. Kor. 4, 2-5) und die Festsetzung des „Lohnes“ (1. Kor. 3, 14; Kol. 3, 24) oder auch des „Verlustes“ (1. Kor. 3, 15; 1. Joh. 2, 28) erfordert einen besonderen „Gerichtstag“ (1. Joh. 4, 17) auch für

die Gläubigen! Hier handelt es sich dann nicht mehr um die Frage der Errettung, wohl aber um das Maß des „Lohnes der Gnade“. Zeitpunkt dieses Gerichts (nach der Deutung Sauers): Die Ankunft Christi vor dem Tausendjährigen Reich. Vgl. Offb. 22, 12; Matth. 25, 21; 5, 19; 10, 42.

Im übrigen unterscheidet E. Sauer drei zeitlich getrennte Gerichte am „Tag des Herrn“:

a) „das Gericht über die Gemeinde, d. h. die Entrückten (sowie Erstauferstandenen): vor dem ‚Richterstuhl Christi‘, vor dem Tausendjährigen Reich,

b) das Gericht über die Völker, d. h. über die dann Lebenden: vor dem ‚Thron seiner Herrlichkeit‘, zu Beginn des Tausendjährigen Reichs (Matth. 25, 31) und

c) das Gericht über die Allgemeinheit, d. h. über die Toten (Offb. 20, 12): vor dem ‚großen weißen Thron‘, nach dem Tausendjährigen Reich.

Der Richter ist Christus ..., denn alles Gericht hat der Vater dem Sohne gegeben.“

Wir wissen nicht, ob die genannte Unterscheidung so richtig ist, insbesondere nicht, ob Matth. 25, 31 und Offb. 20, 12 so getrennt werden müssen. Doch hatten wir die Deutung für beachtenswert und sinnvoll, auch für unschädlich, solange sie als Mutmaßung kenntlich bleibt.

*

Also, es gibt ein Weltgericht! „Gott lässt seiner nicht spotten, denn, was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird vorn Geist ewiges Leben ernten“ (Gal. 6, 7. 8). „Wer glaubt und getauft wird, soll gerettet werden; wer aber nicht, glaubt, der wird verdammt werden!“ (Mark. 16, 16).

Lavater sagt von dem in Matthäus 25 beschriebenen Gericht: „Alle einzelnen Menschen von Adam an bis auf den letzten Verstorbenen werden in einem lebendigen Körper sich vor Jesu Christo und den vorher Auferstandenen darstellen, um nach ihrer moralischen Beschaffenheit vor Menschen und Engeln offenbar zu werden.“ Weil das so sein wird, werden wir ermahnt: „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit [47] Furcht und Zittern!“ (Phil. 2, 12). „Den Aufrichtigen lässt es Gott gelingen!“

„Vielleicht wird Gott die von Christus nicht erreichte Menschheit nach ihrer Haltung gegenüber der ihr jeweils kundgewordenen Wahrheit richten“ (P. Althaus), vielleicht auch werden alle abgeschiedenen Geister, die während ihrer Erdenzeit die Heilspredigt nicht hören und also für den aus dieser kommenden Glauben (Röm. 10, 17) sich nicht entscheiden konnten, im Totenreich vor diese Entscheidung gestellt (- denn es soll ja nur der verdammt werden, der nicht glaubt, nämlich dem verkündeten Evangelium). Wir wissen es nicht; das eine wie das andere, sogar beides zugleich scheint uns möglich. Mehr zu sagen wagen wir nicht. (Vgl. Röm. 2, 12. 16. 26; Mark. 16, 15. 16; 1. Petr. 3, 19; 4, 16).

Im übrigen ist die Annahme begründet, dass es Stufen der Seligkeit und der Unseligkeit geben wird: a) Matth. 5, 19 („klein und groß“); 11, 11 („größer“); 1. Kor. 15, 41. 49 (verschiedener „Glanz“); Offb. 3, 21 („auf dem Thron“); 7, 15 („vor dem Thron“). b) Matth. 11, 22 („erträglicher“); Hebr. 10, 29 („ärgerere Strafe“).

7. DIE EWIGE VERDAMMNIS, DAS EWIGE LEBEN

„Was ist diese Lebenszeit? Ach, nur eine kurze Stunde gegen jene Ewigkeit! Gleichwohl hängt von dieser Stunde, diesem kurzen Schritt zum Grab, unser ewiges Schicksal ab“ (F. G. Klopstock). Ja, so ist es. Unser Erdenleben ist Schule und Entscheidung für die zukünftige Welt. Es ist Wanderung durch die Zeit in die Ewigkeit. Wir sind „Wanderer zwischen beiden Welten“ (W. Flex). Darum ist die Zeit so wichtig wie die Ewigkeit. Denn: „Zeit verloren - Ewigkeit verloren!“ Ewigkeit ist nicht einfachhin gleichbedeutend mit Seligkeit - wie viele sich gern einreden möchten! Es gibt eine Ewigkeit des Lebens und Lichts im Reich Gottes, und es gibt eine Ewigkeit des Todes und der Finsternis fern und abgeschieden von Gott. Zwei Wege führen durch diese Zeit zu jenen beiden Ewigkeiten: ein „schmalere Weg“ und ein „breitere Weg“. Wir haben die Wahl.

Darum mahnt uns der Heiland, den rechten Weg zu wählen: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und breit ist der Weg, der ins Verderben führt,“ und ihrer sind viele, die auf ihm hineingehen. Wie eng dagegen ist die Pforte und schmal der Weg, der ins Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden“ (Matth. 7, 13. 14).

Jesus Christus, der Herr, ist der rechte, der wahre Weg, der ins Leben führt! Erwählen wir ihn! Dann haben wir das ewige Leben, jetzt schon in dieser Zeit (Joh. 3, 16. 36). [48]

„Und dieses ewige Leben müssen wir jetzt schon leben, nicht erst zu erlangen hoffen, wenn wir sterben; wir werden es schwerlich im Sterben finden, wenn wir's nicht in diesem Leben schon gehabt haben“ (H. Drummond).

*

Was für unchristliche, unwürdige Vorstellungen haben viele von dem dreimal heiligen Gott! Sie denken und reden von ihm, als ob er ein schwacher Großvater sei, der es einmal nicht so genau nehmen werde. Jesus aber spricht: „Ich sage euch, dass die Menschen an dem Tage des Gerichts werden Rechenschaft geben müssen von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben“ (Matth. 12, 36).

Dieser zukünftige „Tag des Gerichts“ wird ein „ewiges Gericht“ sein, denn seit Urteilspruch wird gelten in alle Ewigkeit (Hebr. 6, 2). Und so wird er lauten - für die einen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt!“ Und so wird er lauten - für

die anderen: „Gehet von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Und diese werden in die ewige Pein gehen, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Sie „gehen verloren“. Sie hatten „Gott nicht anerkannt“, „waren der Heilsbotschaft nicht gehorsam“, „hatten der Wahrheit nicht Glauben geschenkt“, dagegen „Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit gefunden“; sie „werden als Strafe ewiges Verderben erleiden, fern vom Angesicht des Herrn und fern von der Herrlichkeit seiner Kraft“ (2. Thess. 1, 8. 9 und 2, 10. 12; Menge). „Das ist der zweite (oder andere) Tod, der Feuersee“ (Offb. 19, 20; 20, 6. 10. 14. 15; 2, 11). - „Die Gerechten aber werden eingehen zum ewigen Leben“ (Matth. 25, 34. 41. 46; 3, 12; 18, 8 u. v. a.).

*

An dieser Stelle wollen wir es uns aufs neue sagen lassen: Es braucht kein Mensch „verloren“ gehen! Das ist ja gerade die „große Freude“ der Weihnacht, die „allem Volk widerfahren“ soll: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ Es ist ein feierliches Wort des auferstandenen und zum Vater auf-

fahrenden Herrn. (Mark. 16, 16): „Wer glaubt und getauft wird, soll gerettet werden!“

„Was heißt denn glauben? Es heißt: sich Jesu ganz anvertrauen. Um selig (=gerettet) zu werden, brauchst du nur auf das Kreuz zu sehen. So sieh denn auf Jesum, mein Bruder. Jesus allein kann den Sündern Gutes tun. Fürchte dich nicht, er wird dich in [49] deiner Erwartung nicht täuschen. Wer glaubt, wird selig werden!“ (C. H. Spurgeon).

Aber freilich, daneben steht, mit gleichem Gewicht, die andere Wahrheit: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden!“ Was heißt „nicht glauben“? Es heißt: Jesus ablehnen; sein Heilswort und Heilswerk verachten, sich allem, nur nicht dem allein Vertrauenswürdigen anvertrauen. Es heißt: selbstherrlich seinen eigenen Weg gehen, einen Weg nicht in der Nachfolge Jesu, nicht im Gehorsam gegen die geoffenbarte Wahrheit, nicht in den Schranken der Zehn Gebote, nicht in der Gesinnung der Bergpredigt. Es heißt: im Eigen-sinn (unter heillosem Missbrauch der von Gott geschenkten Willens- und Gewissensfreiheit) zu Gottes Willen Nein sagen, der Lüge (anstatt der Wahrheit) Gehör und Gehorsam schenken.

Gewiss: Gott will nicht den Tod des Sünders, im Gegenteil, er will, dass allen geholfen werde und dass

alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, dass jeder umkehrt und heimkehrt und Leben und Seligkeit erlangt. Aber sein Heilswille ist nicht diktatorischer Befehl und Zwang, er ist ein großmütiges Werben um die freiwillige Hingabe und Freundschaft des zur Freiheit berufenen Menschengeschöpfs. Denn: „keiner respektiert die Gewissensfreiheit mehr als, der, der sie gab“! (Pater H. Muckermann).

Wer also zuletzt verlorenght, geht nicht eigentlich verloren, weil er ein Sünder war (denn auch die Gerechtfertigten waren „allzumal Sünder“!), sondern einfach, weil er nicht geglaubt hat, d. h. aber, weil er sich nicht retten lassen wollte von dem, der „gekommen ist, um die Sünder zu retten“.

*

Der nächstliegende Sprachsinn des Wortes „ewig“ in Verbindung mit Verdammnis ist derselbe wie der in Verbindung mit Leben. Das folgerichtige, unvoreingenommene Denken zwingt dazu, nicht nur die Aussagen der Heiligen Schrift über das ewige Leben als zeitlich unaufhörliches Leben zu verstehen, sondern auch die Aussagen über die ewige Verdammnis, das ewige Feuer und das ewige Gericht im Sinn zeitlicher Endlosigkeit aufzufassen (Matth. 7, 13; 23, 14. 33; 25, 41. 46; 2. Thess. 1, 9; Hebr. 6, 2; Jud. 6 u. v. a.).

Es gehört das Annehmen dieser „harten Rede“ zum „Gehorsam des Glaubens“, der sich - in jedem Fall - dem Wort Gottes beugt.

Wir wissen sehr wohl, dass es Christen gibt - Christen, deren persönliche Frömmigkeit echt und ernst ist - , die den Schriftworten von der ewigen Verdammnis und von der ewigen Qual einen anderen Sinn geben, die die „mittelalterliche Lehre von der Endlosigkeit der Höllenstrafen“ ablehnen, die deren Richtigkeit leugnen, die diese „Idee“ (mit K. Hilty) [50] eine „Abscheulichkeit“ nennen. Ihre Vernunft und ihr Herz bringen Gottes Barmherzigkeit und die „ewige Verdammnis“ nicht zusammen. Sie begreifen nicht, wie der Gott der Liebe zugleich ein „verzehrendes Feuer“ ist. Sie sind barmherziger als Gott und machen aus dem „ewigen Feuer“ der Heiligen Schrift ein nicht-ewiges Feuer.

Wir verstehen diese Christen gut. Unserem „natürlichen“ Gefühl nach möchten wir auch wünschen, die Verdammten möchten zuletzt noch selig, oder falls dies nicht möglich wäre, doch wenigstens zum endgültigen Tod (der „Seelenvernichtung“) verurteilt werden. Wir wissen, dass es Schriftstellen gibt, welche die „Apokatastasis panthon“ (die Wiederbringung von allem) und solche, die die Deutung des „anderen Todes“ als „Seelenvernichtung“ zu lehren scheinen. Man

könnte sie zweifellos im Sinn dieser beiden Auffassungen deuten, wenn - ja eben, wenn nicht der Wortlaut und unmittelbare Wortsinn der viel zahlreicheren anderen „Stellen“ zu jener Auslegung zwänge, die von der Kirche des Mittelalters und auch von den Reformatoren für die wahre und schriftgemäße gehalten und gelehrt worden ist!

Vielleicht hat H. C. Vogel doch recht, wenn er von der Lehre der „Wiederbringung aller Dinge“ (also dem endlichen Seligwerden aller Bösen, selbst der Teufel) sagt, sie „erniedrigt Liebe zu Gutmütigkeit und vergisst, dass die Gottesliebe heilig ist“. Vielleicht hat auch Samuel Keller recht, wenn er fragt: „Liegt nicht am Ende dahinter eine falsche, oberflächliche Auffassung der „ Sünde oder eine falsche Anschauung von der Erlösung, die durch Christum geschehen ist?“! Was die sogenannte „Seelenvernichtungslehre“ betrifft, so lässt sie sich zwar (nach unserer Meinung) eher als die „Wiederbringungslehre“ aus der Heiligen Schrift verteidigen, doch bleiben auch hier unvereinbare Widersprüche zu den weit zahlreicheren Schriftaussagen, mit denen die kirchliche Lehre von der „ewigen Verdammnis“ begründet worden ist.

a) „Die Lehre von der Apokatastasis oder Wiederbringung, wenn sie Anspruch macht, erschöpfende Beschreibung des Endes zu sein, ist

und bleibt Vorwitz.“ „Den ewigen Tod als Auslöschung der Existenz zu verstehen, ist theologisch unmöglich.“ „So muss die Eschatologie von der Hölle lehren als vom ewigen Sterben des sündigen Menschen an Gott“. (P. Althaus)!

b) „Von der Wiederbringung aller Dinge weiß ich nichts, kann darum auch nichts davon sagen ...! Wo die Heilige Schrift schweigt, schweige ich auch. Gottes Wege sind überall anzubeten, aber nicht überall zu ergründen. Ich bin des Vaters Kind, nicht sein geheimer Rat. Ich sehe mit kindlichem Respekt des Vaters Archiv an, ohne dass mich ein unzeitiger Vorwitz antreibt, hineinzuschleichen und seine Geheimnisse wissen zu wollen“ (Gerh. Tersteegen).

Wenn wir festhalten an der Lehre von der „ewigen Verdammnis“ (im Sinn einer zeitlich endlosen Unseligkeit der „Verdammten“), wenn wir also nicht wagen, weder die endliche Begnadigung und Beseligung der Verdammten noch ihre Existenzvernichtung zu behaupten, dann geschieht solches Festhalten wahrhaftig nicht aus frivoler Schaden- oder Quälfreude oder aus pharisäischer Selbstsicherheit heraus. Im Gegenteil, es geschieht in aller Demut und Furcht, es geschieht rein aus Gehorsam gegen die biblische Offenbarung, die nun einmal die ewige Verdammnis und

Qual verkündigt. Es geschieht wahrhaftig ohne den Anspruch, „erschöpfende Beschreibung des Endes zu sein“, doch in der (in verantwortungsbewusstem Forschen und Denken gewonnenen) Überzeugung, dass sich - trotz allen gefühlsmäßigen Sträubens - die der kirchlichen Lehre zugrundeliegenden Schriftaussagen nicht anders deuten lassen. Es geschieht in einem tiefen Ernstnehmen von Gottes Heiligkeit und Majestät und von des Menschen Freiheit und Schuld. Und - es geschieht in dem Bewusstsein, dass auch unsere besten „Lehren“ und „Auffassungen“ von der geoffenbarten Wahrheit Stückwerk sind, das Gott nicht hindern wird, seinen Ratschluss in seinem Sinn zu vollenden.

Das war der Standpunkt Martin Luthers in dieser Sache:

„Am letzten glaube ich die Auferstehung aller Toten am jüngsten Tage, beide, der Frommen und der Bösen, dass ein jeglicher dann selbst empfangen an seinem Leibe, wie er's verdient hat, und also die Frommen ewiglich leben mit Christo und die Bösen ewiglich sterben mit dem Teufel und seinen Engeln. Denn ich's nicht halte mit denen, so da lehren, dass die Teufel auch werden endlich zur Seligkeit kommen.“

*

Indessen dürfen wir darauf vertrauen, dass die Barmherzigkeit Gottes hoch erhaben sein wird über den Richtgeist engherziger „Frommer“ und dass Gottes unbedingte Gerechtigkeit und Vaterliebe keinem einzigen Menschen im Gericht unrecht tun wird! Der heilige Gott ist frei von jeder menschlichen Laune, gefühlsmäßigen Abneigung und persönlichen Rachsucht. Er, der die Herzen und Nieren erforscht, der nicht nach dem Hörensagen richtet, der unser Wesen erkennt, wie es ist, er wird ein unbestochenes und absolut unanfechtbares Urteil fällen und keinen verdammten, der es nicht wahrhaft verdient!

Denn „Gott ist nicht ungerecht!“ (Hebr. 6; 10). Und sein Sohn, dem er das Gericht übertragen hat, ist (und bleibt) das „Lamm Gottes“ und der mitleidige „Hohepriester“, der alle unsere Schwachheit und Versuchbarkeit und alle etwa „mildernden Umstände“ kennt, der weiß, wie viel oder wie wenig der „Angeklagte“ in diesem Erdenleben Gelegenheit zur bewussten, klaren Entscheidung für oder wider die Wahrheit hatte, kurz - „der alles weiß“ (Hebr. 4, 15. 16; 1. Joh. 3, 20; Offb. 2, 2.9.13.19). [52] „Der wird dann unser Richter sein, der jetzt unser Fürsprecher ist!“ (Augustinus). „Er, in welchem die Barmherzigkeit Gottes gesiegt hat an und in der menschlichen Natur,

er – ‚nicht irgendein Richter‘ - scheidet, indem er entscheidet ... er belohnt ... und straft ..., er führt in die ewige Freude und stürzt in die ewige Qual“ (Karl Barth).

Jedes „Ausmalen“ und wollüstige „Beschreiben“ dieser „ewigen Qual“ ist abwegig und unangebracht. Es fehlen uns überdies alle brauchbaren Vorstellungen dafür. Es genügt völlig, zu wissen und zu sagen, was die Offenbarung der Heiligen Schrift darüber sagt: Die Verdammten werden ausgeschlossen sein, durch ein furchtbares „Hinweg von mir!“ aus der beseligenden Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott im Leben der zukünftigen Welt. Und diesem end- und ewiggültigen Urteilsspruch werden sie „nach der Wahrheit der Gerechtigkeit Gottes selbst die Ehre geben müssen, - und das wird den Hauptschmerz ihrer Qual ausmachen“ (L. Hofacker).

Als Geister, die „stets verneinen“, die in ungreiflicher Verblendung und frevelhaftem Trotz die edelste Gottesgabe, nämlich den freien Willen, die Selbstbestimmung, hartnäckig und selbstbewusst missbrauchten, indem sie (unverbesserliche Empörer und Stolze) lieber dem Erzlügner und Erzbösen dienten als dem Allgütigen, - als solche werden sie verurteilt sein zu „ewigem Sterben“, zu „unauslöschlichem Feuer“, zu „äußerster Finsternis“ (den Gegensätzen

zum „ewigen Leben“, zu unaufhörlicher „Erquickung“, zum „wunderbaren Licht“). Es wird sein ein „Feuer“ böser Leidenschaften, ein „Brennen“ der Sündenschuld, eine Verfinsterung „im tiefsten Innern des Geistes“.

Die „Lehre“ von der „ewigen Verdammnis“ ist mitnichten eine Hauptlehre des Christentums. Das heißt, sie hat in der kirchlichen Verkündigung nicht im Vordergrund zu stehen, sondern im Hintergrund. Hier aber muss sie stehenbleiben! Wer diesen „Hintergrund“ entfernt, verfälscht die evangelische Wahrheit und lädt eine schwere Verantwortung auf sich. Im „Vordergrund“ der kirchlichen Verkündigung aber steht (und stehe) die frohe, beglückende Botschaft vom „ewigen Leben“, das uns, den „verlorenen Sündern“, der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung und sein bitteres Todesleiden erworben hat - aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Uns - sofern wir uns durch Gottes Liebe und Güte (und Ernst) zur Buße, zur Umkehr ins Vaterhaus leiten lassen! „Wer jetzt das Wort vom Kreuz gern hört und ihm folgt, der wird einst das Wort der ewigen Verdammnis nicht zu hören und nicht zu fürchten haben!“ (Thomas von Kempen).

*

Das „ewige Leben“ ist keine „ewige Faulenzerei“, wie die Spötter spotten, und kein „ewiges Halleluja-singen“, wie manche Fromme [53] sich's träumen. (Und doch wird in der zukünftigen, verklärten Welt die Musik eine hervorragende Rolle spielen, denn es ist kein Urphänomen ein so durchsichtiger Schleier der Gottheit wie die Musik“ [Ric. Huch]! Vgl. Eph. 5, 19; Offb. 14, 3; 15, 2. 3.) Es ist auch „kein nicht endenwollendes Wandern“ auf einem „eintönigen, furchtbar bedrückenden Weg“. Es ist auch kein „Aufgehen im All“ und auch kein „ewiger Schlaf“. Es ist auch nicht „die Verlängerung der Zeit unseres Lebens ins Zeitlose . . ., ähnlich einer Linie, die ins Unendliche, horizontal verläuft“. Überhaupt: die Vorstellung der Ewigkeit „von unten her, von der Zeit aus“, ist falsch. Stellen wir sie uns so vor, „von unten her“; als „einförmiges Nacheinander“, dann mag es uns dabei zumute werden wie einst dem Johann Rist (gest. 1667), der ausrief: „O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt, o Anfang sonder Ende!. ... O Ewigkeit, du machst mir bang, o ewig, ewig ist zu lang! ... Nichts ist zu finden weit und breit so schrecklich als die Ewigkeit!“

Nein, nicht so! Sondern so sei uns das Denken an die Ewigkeit wie dem Thomas von Kempen (in seiner „Nachfolge Christi“): „O du lichtheller Tag der Ewigkeit, den keine Nacht verdunkelt ...! O Tag der ewi-

gen Freude, der beständigen Sicherheit ...! Keine Angst mehr, nichts als lauter Seligkeit und Freude, liebliche und herrliche Gesellschaft! ... O möchte doch dieser Tag schon leuchten und alles Zeit liehe schon sein Ende erreicht haben!“

Das ist „ewiges Leben“: „ein Hinaufgehoben werden des Menschen in Gott hinein“, ein wunschlos seliges Sein in Gott und bei Gott, „ein stehendes Jetzt, ein allumfassendes Zugleich“ von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Das ist ewiges Leben: ein Leben in höchstem, zeitlosem Glück, ein glückvolles Leben in „Zeit ohne Zeit“ („das Gefühl für Zeit ist verschwunden“; „den Glücklichen schlägt keine Stunde“!). Das ist ewiges Leben: emsigste, unablässige, kraftvollste Tätigkeit für Gott; reinste, erhabenste Anbetung Gottes; wahrhafter, freudigster, vollkommener und vollendeter „Gottes-Dienst“: Dienst in Gottes Schöpfung für Gottes Geschöpfe zu Gottes Ehre.

„Ewiges Leben ist nichts anderes als Leben in Gottes Reich“ (P. Althaus). Es ist Schauen Gottes, ist Herrlichkeit, ist Seligkeit, ist Freude. „Vor seinem Thron, in seinem Reich, unsterblich, heilig, Engeln gleich und ewig, ewig selig sein - Herr, welche Herrlichkeit ist mein! Mit Engeln und mit Seraphim, mit Thronen und mit Cherubim, mit allen Frommen aller Zeit soll ich mich freun in Ewigkeit!“ (C. F. Gellert).

[Joh. 3, 15; 10, 28; Röm. 6, 22; 1. Joh. 2, 25; Jes. 61; 7; 2. Tim. 2, 10.]

Wie es einst hienieden die „Speise“ des Sohnes Gottes war, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte, und zu vollenden sein Werk (Joh. 4, 34), so wird es auch das Leben und Glück der Gerechten (=der Gerechtgesprochenen) [54] sein, unbefleckt und vollkommen den Willen dessen zu tun, der sie „erkauft hat mit seinem Blut aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen“, (Offb. 5, 9). „Seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht schauen ... und sie werden als Könige in alle Ewigkeit herrschen.“ „Diese Worte sind zuverlässig und wahr“ (Offb. 22, 3. 5. 6).

B. DIE HOFFNUNG DER KIRCHE

(Von: der Wiederkunft Jesu Christi, von dem Tausendjährigen Reich des Friedens und von der neuen Welt)

1. JESU WIEDERKUNFT, DIE GROSSE HOFFNUNG DER CHRISTLICHEN KIRCHE

Das Neue Testament bezeugt die Wiederkunft Jesu Christi so klar und so oft, dass man sich nur wundern muss über die Missachtung dieser Tatsache durch die einen und über das völlige Vergessen dieser Tatsache durch die anderen.

Als unser Herr am Tag seiner Himmelfahrt von seinen Jüngern geschieden war, und diese „unverwandt gen Himmel blickten, wie er dahinfuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern und sprachen: „ ... Dieser Jesus, der von euch weg ist aufgenommen worden in den Himmel, wird so wiederkommen, in gleicher Weise, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren“ (Apg. 1, 9-11). Diese hochwichtige Mitteilung stammt von demselben Mann, der auch das nach ihm benannte Evangelium verfasst hat, von dem christlichen Arzt Lukas. Von demselben also, der in der Einleitung des Evangeliums betont, er

sei „allem von den ersten Anfängen an sorgfältig nachgegangen“ (Luk. 1, 3).

Als dann „der Tag der Pfingsten eingetroffen“ war und der Heilige Geist die Herzen der Gläubigen erfüllt hatte, da erinnerten sie sich an alles, was ihnen der Herr vordem gesagt (Joh. 14, 26): „Ich gehe fort und bereite euch den Ort ..., doch ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14, 2. 3).

Die Kapitel 24 und 25 des Matthäusevangeliums geben den Inhalt von Reden wieder, die Jesus seinen Jüngern hielt über das Thema seiner „Wiederkunft und des Endes der Weltzeit“ (24, 3). Diese Reden sind Weissagungsreden. Es sei aufmerksam gemacht darauf, dass die beiden Kapitel 24 und 25 zusammengehören! Das letztere ist mit dem ersteren durch ein schwerwiegendes „Dann wird“ verbunden. Die Gleichnisse in Kapitel 25 haben unmittelbaren eschatologischen Charakter. [55]

Nur unter diesem Gesichtspunkt kann ihr Sinn verstanden werden. Die Lektüre dieser zwei Kapitel gehört mit zum Studium der vorliegenden Schrift.

Die gleichen Reden werden berichtet in Markus 13, Lukas 12, 35-48; 17, 20 bis 18, 8; 19, 11-27; 21,

5-36; 22, 18. Auch diese Stellen müssen nachgelesen werden. Sie lehren uns die Mahnung Luk. 12, 35 ff. ernst nehmen: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und die Lichter brennen; seid gleich den Menschen, die ihren Herrn erwarten, wann er von der Hochzeit aufbrechen wird, damit, wann er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun. Selig sind solche Knechte, welche der Herr, wann er kommt, wird wachend finden! ... Darum seid bereit!“

Die Vorbereitung der Gemeinden auf die Wiederkunft des Herrn war in der Urkirche eine der Hauptaufgaben der Apostel! 2. Kor. 11, 2: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch einem Manne verlobt, euch als eine reine Jungfrau Christo zuzuführen“ (vgl. Matth. 25, 1-13; Offb. 21, 2 u. 9). „Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Eph. 4, 30; vgl. Offb. 7, 2. 3). „Ihr harret auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher euch bis ans Ende befestigen wird, dass ihr untadelig seid an dem Tag unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Kor. 1, 4-8). „So oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, so verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt!“ (1. Kor. 11, 26). „Um das bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr reich werde an Erkenntnis und Erfahrung, also dass ihr lauter und unanständig seid auf den Tag Jesu Christi“ (Phil. 1, 10 u. 6).

„Unser Bürgerrecht ist in den Himmeln, von woher wir auch als Retter erwarten den Herrn Jesum Christum, welcher umwandeln wird den Leib unserer Erniedrigung, dass er ähnlich werde dem Leib seiner Herrlichkeit“ (Phil. 3, 20). „Wenn Christus, euer Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (Kol. 3, 4). „Sie erzählen, wie ihr euch bekehrt habt von den Abgöttern zu Gott, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und vom Himmel her seinen Sohn zurückzuerwarten, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorngericht errettet“ (1. Thess. 1, 9 u. 10). „Der Herr lasse euch wachsen und immer reicher werden in der Liebe zueinander und zu allen Menschen! ... Ja, er möge eure Herzen kräftigen, damit ihr tadellos und heilig seiet vor Gott, unserem Vater, bei der Wiederkunft unseres Herrn Jesu [56] mit allen seinen Heiligen!“ (1. Thess. 3, 12. 13). „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer ganzes Wesen, der Geist und die Seele und der Leib, werde untadelhaft bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus! Treu ist er, der euch berufen hat; er wird es auch zu Ende führen“ (1. Thess. 5, 23. 24). „Ich, gebiete dir vor Gott, der alles belebt, und vor Christus Jesus ...: Halte das Gebot unbefleckt und untadelig bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus ... Diese wird zur rechten Zeit (!) kundmachen der selige und alleinige

Machthaber, der König der Könige und der Herr der Herrscher“ (1. Tim. 6,13-15). „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Nunmehr ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir an jenem Tage der Herr, der gerechte Richter, verleihen wird; aber nicht allein mir, sondern allen denen, die seine Erscheinung (seine Ankunft) mit, Liebe ersehnt haben“ (2. Tim. 4, 7. 8). „Es ist erschienen die Gnade Gottes, die allen Menschen das Heil bringt; sie erzieht uns dazu, dass wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen und züchtig (besonnen), gerecht und gottselig leben in dieser Welt und so erwarten die selige Hoffnung und die herrliche Erscheinung des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus“ (Tit. 2, 11-13). „Unsere Versammlung wollen wir nicht versäumen, wie es einige in der Gewohnheit haben, sondern einander ermahnen (aufmuntern), und das umsomehr, als ihr den Tag herannahen sehet“ (Hebr. 10, 25). „Geduld (Beharrlichkeit) tut euch not, damit ihr nach Erfüllung des Willens Gottes die Verheißung erlangt. Denn nur noch eine kleine, kleine Weile, so wird der kommen, der kommen soll, und er wird nicht zögern“ (Hebr. 10, 36. 37). „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann (suchet den Frieden mit allen) und der Heiligung ohne die niemand den Herrn schauen wird“ (Hebr. 12, 14). „Seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird

bei der Offenbarung Jesu Christi! ... Seid heilig in eurem ganzen Wandel nach dem Vorbild des Heiligen, der euch berufen hat (1. Petr. 1, 13. 15). „Der Herr säumt nicht mit seiner Verheißung (versäumt seine Verheißung nicht), wie einige meinen; er übt nur Langmut um euretwillen, da er nicht will, dass jemand verlorengelange, sondern alle sich zur Buße wenden. Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb; dann wird der Himmel mit gewaltigem Krachen vergehen ..., die Erde aber mitsamt ihren Werken verbrennen. Wenn nun dieses alles auf solche Weise aufgelöst wird, welch heiliger Wandel und welche Gottseligkeit müssen euch da zu eigen sein! Wie müsst ihr die Ankunft des Tages Gottes erwarten und ersehnen! [57]

(Warten und eilen auf die Zukunft des Tages Gottes! oder - nach Menge -: erwarten und beschleunigen die Ankunft des Tages Gottes; 2. Petr. 3, 9-12). „Bleibet in ihm, damit, wenn er erscheint, wir Freudigkeit (Zuversicht) haben, und nicht bei seiner Ankunft vor ihm zuschanden werden (uns schämen müssen; 1. Joh. 2, 28). „Geliebte, wir sind jetzt Gottes Kinder, und was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen aber, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er erscheint. Denn wir werden ihn sehen, so wie er ist. Jeder nun, der dies von ihm hofft, der reinigt (heiligt) sich, gleichwie Er rein (heilig) ist!“

(1. Joh. 3, 2. 3). „So harret nun aus (seid geduldig), ihr, „Brüder, bis zur Ankunft des Herrn! ... Stärket eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe!“ (Jak. 5, 7. 8). „Der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! ... Es spricht, der hiervon Zeugnis gibt: Ja, ich komme bald! Amen! Komm, Herr Jesus!“ (Offb. 22, 17. 20).

*

Wer könnte, nachdem er dieses überwältigende neutestamentliche Zeugnis von der Wiederkunft Jesu gehört hat, noch leugnen wollen, dass Jesu Wiederkunft die große Hoffnung der urchristlichen Gemeinden war? Wer möchte zu behaupten wagen, dass diese herrliche Hoffnung überholt sei und uns Heutige nichts mehr angehe? Wer sollte nicht erschrocken einsehen, dass das Neue Testament „über das Reich Gottes und seine Verwirklichung anders denkt als wir“? (Alb. Schweitzer). Wer sollte nicht ahnen können, welche ungeheure Schuld die Kirche auf sich liegen hat dadurch, dass sie den Gläubigen diese hehre Botschaft von der machtvollen Offenbarung des Sohnes Gottes verschweigt und ihren unschätzbaren Reichtum unterschlägt?

Müsste nicht die Verkündigung der Wiederkunft des Herrn und seines mit ihm kommenden Reiches

der Grundton oder doch der Schluss jeder Predigt sein? Was könnte in dieser notvollen, heillosen Zeit ein Menschenherz mehr trösten und stärken als die Botschaft von der baldigen Ankunft des Herrn und seinem vollen Sieg über die Reiche und Mächte dieser dämonisierten Welt? Statt dessen endigen die meisten Predigten mit einem Ausblick auf die „dunkle, Stunde“ und das „dunkle Tor“ des Todes, mit einem (zuweilen drohenden) Hinweis auf unsere „letzte Not“, oder auch mit dem allgemeinen Trost einer „ewigen Ruhe“ in der „anderen Welt“!

Die Apostel der Urkirche konnten von ihrer Arbeit bekennen: „Wir haben nichts vorenthalten, dass wir euch nicht den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt hätten“ (Apg. 20, 27). [58]

a) „Die Wiederkunft Christi, von ihm selbst verheißen und durch den Geist Gottes als eine Hauptlehre des Christentums dargestellt ..., ist in den verschiedenen Religionssystemen des Altertums wie der Neuzeit unbekannt. ... Die neutestamentliche Offenbarung ist ebenso herrlich wie einzigartig“ (D. A. Gaebelein).

b) „Dein Reich komme! - Gottes ewiger Ratschluss ist die Aufrichtung seines Reiches. Der Herr nennt das Evangelium überhaupt geradezu

„das Evangelium vom Reich“ (Matth. 24, 14). Und er gebietet den Seinen, dass sie zuerst nach diesem Reiche und der dafür erforderlichen Gerechtigkeit trachten und alles andere dem göttlichen Zufall überlassen sollen“ (C. Rahm).

c) „Die ersten Christengemeinden standen in der Parusieerwartung. Ihre ganze ‚Moral‘ sollte nichts anderes sein als der sittliche Ausdruck ihrer apokalyptischen Stellung. So müssen wir die Bergpredigt verstehen und ebenso auch die apokalyptische Sittenlehre. Die ganze Ethik war, bildlich gesprochen, ein straff angespanntes vorwärtsziehendes Seil ... Sie handelten wie die Wartenden. In unserem Christentum dagegen ist das Seil losgerissen vom Endziel“ (Herrn Kutter, „Not und Gewissheit“).

Darum hat auch „die christliche Religion die Lehre von der Parusie Christi als ‚Lehre von den letzten Dingen‘ auf die letzten Seiten ihrer Dogmatiken und Erbauungsbücher verspart, ihr ist sie ein ungewisses Ende, ohne das der Fromme ganz gut auskommt, während sie dem Evangelium eigentlich erst der Anfang der Verheißungserfüllung war“ (Ders.).

d) „Nach dem heiligen Apostel Paulus sollen wir also nicht zuerst auf unseren jetzigen Heilsbesitz schauen und von da weiter, was noch aus ihm werden wird, sondern umgekehrt zuerst auf das vollendete ‚Heil‘, die ‚Herrlichkeit‘ und von dorthin unseren gegenwärtigen Besitz in der Gnade verstehen als eine Antizipation; eine Vorausgabe (von Gott aus), Vorwegnahme (von uns aus). Für ihn kommt die Eschatologie nicht hinzu, ans Ende, nach allem anderen (!), sondern sie ist der Anfang, und alles andere kommt aus ihr und wird nur von ihr her verständlich. Und darum durchdringt sie auch alles“ (Eugen Walter, „Das Kommen des Herrn“).

e) „Das Christentum lebt von der glühenden Hoffnung auf eine bessere Welt ... Es ist ja nicht nur die Religion der Erlösung, sondern auch die des Reiches Gottes. Darum will und erhofft es die Umgestaltung der Welt.“ Jedoch „kommt das Reich Gottes, bei Jesus, nicht ... in einer Entwicklung der menschlichen Gesellschaftszustände (!), sondern wird durch Gott verwirklicht, wenn er“ [durch das Werk des wiederkommenden Christus! H. L] „die unvollkommene [59] Welt in eine vollkommene umschafft. Das ethische Tun des Menschen ist, in den Gedanken Jesu, nur

wie eine mächtige Bitte, dass Gott das Reich bald möge anbrechen lassen“ (Alb. Schweitzer).

*

Aber - so mag jemand fragen - führt die Erwartung der Wiederkunft Christi nicht zur Schwärmerei und zur Vernachlässigung der irdischen Pflichten? Antwort: Nein! Im Gegenteil! Wo sich Schwärmerei zeigt, da hat man eben nicht die biblische Erwartung in sich, sondern einen Wahn; unter missbräuchlicher Berufung auf die Schrift! Die „Stimmen aus Vergangenheit und Gegenwart“ (in Teil IV), die alle von Männern der Tat stammen, sowie die vorstehende wundervolle Liste von „Zeugnissen der Heiligen Schrift“ könnten wohl davon überzeugen, wie sehr gerade die „lebendige Hoffnung“ den Christen dazu treibt, in ganzer Treue dem Wort des Herrn zu gehorchen, welches heißt: „Handelt, (treibt Handel!) bis ich wiederkomme!“ (Luk. 19, 13).

Sehr fein sagt der katholische Theologe Eugen Walter (in seinem prächtigen Buch „Das Kommen des Herrn“, Herder 1941) von der „endzeitgemäßen Haltung des Christen“: „Die Eschatologie muss ... alles durchdringen, das ganze Glaubensleben, die ganze Glaubenshaltung. Und dadurch wird der Christ nicht etwa unfähig, sich den gegenwärtigen Aufgaben zu

widmen, wohl aber wird er erst dadurch fähig, sich ihnen im wahren Geist des Glaubens zu widmen (!) und unter dem Voranleuchten jener großen Zukunftsbilder mit Gottes Hilfe hier und jetzt schon zu verwirklichen, was vom Reich Gottes in diese Weltzeit eingehen kann.“ (!) Und im selben Sinn schreibt der evangelische Theologe H. Thielicke: Die „eschatologische Existenz verflüchtigt nicht das Leben, sondern intensiviert es“!

Das kann auch, wir betonen es mit Absicht, gar nicht anders sein: Gerade wer das Ziel der Geschichte (Christi Offenbarung, neuer Himmel, neue Erde) so deutlich voraussieht, der weiß besser als jeder andere, wie wichtig das gegenwärtige irdische Leben (eben als ein wahrhaft vorläufiges!) ist. Jetzt erst hat alles einen einleuchtenden Sinn.

Treue, vorbildliche Pflichterfüllung in allen gottgesetzten irdischen Ordnungen - in Familie, Beruf, Volk und Staat - versteht sich für einen echten Christen (und für einen „wartenden Christen“ erst recht) von selbst. Er weiß, dass er ein „Täter des Worts“, das er glaubt, sein soll, und er will es auch sein.

„Nicht gilt das törichte Wort bei ihm: Mein Herr kommt noch lange nicht! Sondern weil er ein Pfund erhalten und das Wort vernommen: ‚Handelt, bis ich

wiederkomme!’ nimmt er die Zeit wahr, nützt die [60] Stunde aus, in der so viele Möglichkeiten liegen; dass sie zu heiligen Möglichkeiten werden. Er gedenkt daran, dass seine Kräfte Gott preisen sollen und stellt sie darum in den Dienst der Brüder.“

*

Aber - so mag jemand weiter fragen -: Gibt die Wiederkunft Jesu nicht Grund zu Furcht? Antwort: Ja., für diejenigen, die „nicht wollen, dass dieser (wiederkommende Jesus) über sie König werde“ und für die, die nicht „bereit sind zur Hochzeit“ (Luk. 19, 14; Matth. 25 u. Offb. 19). Denn den letzteren droht die Not der Verfolgung in „großer Trübsal, wie von Anfang der Welt bis jetzt keine gewesen und auch nicht mehr sein wird“; den ersteren aber droht am Ende dieser antichristlichen Trübsalszeit die Vernichtung „mit dem Schwert, das aus dem Mund dessen geht, der auf dem Pferd sitzt“ (Offb. 19, 21). Jene aber, „die seine Erscheinung liebhaben (mit Liebe ersehnt haben), denen die „großen Zukunftsbilder“ des vollendeten Heils und der ewigen Herrlichkeit voranleuchten, die bereit sind für den Empfang des himmlischen „Bräutigams“, die die kostbare Verheißung festhalten: „Wachet jederzeit und bittet, dass ihr gewürdigt werdet zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Luk. 21, 36) - jene

haben eitel Ursache, ihre „Häupter zu erheben“ (da sich ja ihre „Erlösung naht“) und mit „unaussprechlicher Freude“ der Offenbarung Jesu Christi entgegenzugehen (Luk. 21, 28; 1. Petr. 1, 7-9)!

a) „Wir sind leider gewöhnt, die Wiederkunft Jesu Christi nur so zu verstehen, wie der zweite Artikel des Symbolums davon redet: ‚Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten‘. Wie ganz anders spricht die Bibel davon! Der Gedanke des Gerichts ist zunächst gar nicht damit verbunden! Sondern: Christus wird zum zweitenmal - ohne Beziehung zur Sünde - erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit d. i. zur Errettung“ (Hebr. 9, 28; P. K. Huhn).

b) „Die Furcht vor ihm aber - ja, was könnte das für eine Furcht sein als die: an diesem Tag und in diesem Gericht anders als allein und ganz auf ihn hoffend erfunden zu werden?“ (Prof. Karl Barth).

*

Aber - so mag endlich jemand fragen -: Haben sich die Christen der Apostelzeit in ihrer Hoffnung denn nicht getäuscht? Antwort: Ja und nein! Ja, sofern sie die Erfüllung und Verheißung, dass ihr Herr

„bald“ wiederkommen werde, zu ihren Lebzeiten zu erleben [61] meinten und dabei das Wort Jesu außer acht ließen: „Von dem Tag und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel des Himmels nicht, sondern allein mein Vater“ (Matth. 24, 36). Nein, 1) sofern sie, der lebendigen Hoffnung gemäß, täglich warteten und wachten, ohne zu wissen, „an welchem Tag ihr Herr kommen wird“ (Matth. 24, 42), aber gewiss, er werde „zur rechten Zeit“ erscheinen (1. Tim. 6, 15), 2) sofern ihnen klar war, dass „zuvor der Abfall kommen und der Mensch der Sünde geoffenbart werden muss“ (2. Thess. 2, 3), und 3) sofern sie, auf Grund eines besonderen „Wortes des Herrn“, davon überzeugt waren, dass sie, auch wenn sie vor Erfüllung ihrer Sehnsucht „entschlafen müssten, doch nicht benachteiligt sein würden, da ja die bis zur Ankunft Christi übrigbleibenden, den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden, weil die Toten, die in Christus ruhen, beim Schall der Posaune Gottes zuerst auferstehen und dann zusammen mit den lebend Verwandelten entrückt werden auf Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. „Mit diesen Worten trösteten sie einander“, wenn sie traurig waren wegen ihrer Entschlafenen (1. Thess. 4, 13-18; 1. Kor. 15, 51. 52).

Wehe dem „Gläubigen“, der mit dem Hinweis auf die angebliche „Täuschung“ der ersten (oder späterer) Christen die Botschaft von Christi baldiger Wieder-

kunft ablehnt! Wahrlich, „Gott gebe, dass wir wirklich zu einer hoffenden Kirche kommen, die, indem sie den Herrn noch in dieser Generation erwartet, gerade auch als solche, die sich geirrt haben könnte, recht behält!“ (P. Wilm).

„Das Eintreten dieses gewaltigen Ereignisses muss in der neutestamentlichen Zeit ... auch der Möglichkeit nach nah vor der Tür gestanden sein (!). ... Das längere Ausbleiben der Parusie wurde für das erste Jahrhundert eine Tatsache, die an der gespannten Erwartung aber nichts änderte ... Für die nächsten Generationen eine Möglichkeit, der gegenüber sie sich erst zurechtfinden mussten; mit den Jahrhunderten wuchs die Möglichkeit manchmal bis fast zur Wahrscheinlichkeit hin, und es gab dazwischen immer wieder Zeitläufe, an denen man die Zeichen der Zeit glaubte erkennen zu können (so um das Jahr 1000, im 13. und wieder im 16. Jahrhundert), und die dies taten, waren vor Gott weit mehr im Recht, als die nachher meinten, wahrhaft aufgeklärt zu sein und über solche Naivitäten erhaben. Denn erst in der Bildungswelt des 19. Jahrhunderts kam man so weit, jenes Nichteintreten für eine Selbstverständlichkeit zu halten (!), die natürlich dem Glauben und der Hoffnung des Neuen Testa-

ments diametral entgegengesetzt ist ...“ (Eug. Walter, a. a. O.)

„Sollten wir (Heutige) diesen ‚Dingen‘ nicht vielleicht erheblich nähergerückt sein? ... Lässt uns die fühlbare Beschleunigung der Geschichte nicht ihr Ziel ernstlicher und gläubiger ins Auge fassen? - In steigendem Maß hat der [62] Gläubige den Trost nötig, dass die Geschichte Gott nicht entgleitet (!), und dass wir der Erfüllung am nächsten stehen, wenn die Nichterfüllung schon fast erwiesen scheint.

Doch ist die Meinung nicht so wichtig wie die Mahnung; und wäre die Meinung sogar irrig, so bliebe die Mahnung unverkürzt in Geltung! Nie ist das Wachen verfehlt, nie umsonst, nie korrekturbedürftig!

Denn wenn der Herr der Schrift etwas bei uns vermeiden wollte, so war und ist es die Sicherheit, als ob auch nur eine einzige Generation nicht damit rechnen müsste (!); und wenn er positiv etwas erreichen wollte, so war und ist es die immerwache Bereitschaft“ (ders.).

2. „WIE EIN DIEB“

Die neutestamentliche Prophetie unterscheidet drei (zeitlich und zwecklich verschiedene) zukünftige Parusien („Erscheinungen“) Christi! Sie erfolgen alle am „Tag“ der Zukunft des Herrn:

Die erste ist die Parusie des Retters und „Bräutigams“. Sie ist die von den in „lebendiger Hoffnung“ lebenden Christen mit Sehnsucht erwartete „Ankunft“. Sie bringt die Rettung derer, die auf den Herrn warten. Sie bringt die Vollendung des „Leibes Christi“ durch völlige und ewige Vereinigung mit Christus, dem „Haupt“ (als Folge der „ersten“ Auferstehung und Verwandlung der im Glauben Entschlafenen und der „übriggebliebenen“). Sie bringt die „Hochzeit des Lammes“ nach der Heimholung der „Braut“ und der „Brautjungfrauen“ durch den „Bräutigam“. Sie bringt den Anfang der herrlichen „Offenbarung der Kinder Gottes“, nach der alle Kreatur sich sehnt (vgl. Matth. 24, 40; 25, 10; Apg. 1, 11; 1. Kor. 15, 23b; Phil. 3, 20; Hebr. 9, 28; Offb. 19, 6-9; Röm. 8, 19).

Die zweite ist die Parusie des Königs. Sie bringt dem Antichristen und seinem Anhang die Vernichtung, dem Satan das Gefängnis und der Erde das „Tausendjährige Friedensreich“. (Röm. 16, 20; 2. Thess. 2, 8; Offb. 19, 17 bis 20, 6).

Die dritte ist die Parusie des Richters. Sie ist das im Symbolum apostolicum genannte „Kommen zu richten die Lebendigen und die Toten“ (das „jüngste“, das Welt- und Endgericht).

Die erste und zweite „Erscheinung“ werden von manchen Auslegern gleichzeitig gesehen. Wir selbst nehmen, nach der uns verfügbaren Einsicht in die biblische Prophetie, einen zeitlichen Abstand (zwischen Anfang und Ende der „großen Trübsal“) an.

Alle drei Parusien sind gleichsam drei große „Schritte“ des zum Endgericht und zur Weltvollendung „kommenden“ Christus. Also: drei Schritte eines Kommens! Alle drei sind ihrer Bedeutung [63] nach gerichtliche, d. h. Recht und Urteil schaffende, das Ende dieser Weltzeit abschließende, den „neuen Himmel“ und die „neue Erde“ vorbereitende „Erscheinungen“, so dass sie auch zusammenfassend genannt werden: „die Zukunft des Herrn“! (Vgl. hierzu oben beim Kap. „Endgericht“ die den drei Parusien entsprechenden „drei Gerichte“, wie sie E. Sauer unterscheidet.)

*

Die erste Parusie (Parusie des Retters) nennen wir auch das Kommen des Herrn „wie ein Dieb“. Die

zweite Parusie (Parusie des Königs) ist das Kommen des Herrn „wie der Blitz“. Demnach unterscheiden wir eine zukünftige Ankunft Christi „wie ein Dieb“ und „wie der Blitz“. Das ist zweierlei! Zwar kommen Dieb und Blitz unangemeldet, plötzlich, überraschend, schnell; doch ist das Kommen eines Diebes geräuschlos, bemerkbar und sichtbar nur für wenige und Wachsende; der Blitz dagegen ist begleitet vom Grollen und Krachen des Donners und sichtbar für alle weit und breit! Außerdem: ein Dieb kommt, um Kostbarkeiten auszusuchen, sie leise wegzuholen und dann an sicherem Ort zu verwahren; ein Blitz kommt als Begleiterscheinung und Zeichen einer außergewöhnlich hochgespannten, „schwülen“ Atmosphäre und bewirkt zugleich deren Entspannung und Reinigung!

Wir hören hierzu das Zeugnis Jesu und seiner Apostel:

„Siehe, ich komme wie ein Dieb! Selig ist, wer wachtet!“ (Offb. 16, 15). „So wachtet nun, da ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommt. Das aber sollt ihr wissen: Wenn der Hausvater wüsste, zu welcher Nachtstunde der Dieb kommt, so würde er sicher wach bleiben ... Darum seid auch ihr bereit!“ (Matth. 24, 42. 43, Luk. 12, 39). „Ihr wisst genau,

dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb“ (2. Petr. 3, 10).

Dieses Kommen „wie ein Dieb“ geschieht also in aller Heimlichkeit. Es gilt nicht allen Menschen, sondern nur einer Auswahl. So steht geschrieben: „Dieser Jesus wird kommen in gleicher Weise, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“, (Apg. 1, 11). Wer hat ihn da gesehen? Nur seine nächsten Jünger als, solche, die „in seinem Namen versammelt“ waren! Wie haben sie ihn gesehen? „In einer Wolke auffahrend“: still und unbemerkt von allen anderen Menschen! „So gewiss den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, also (gewiss) wird auch Christus, ... zum zweitenmal erscheinen - wem? - denen, die auf ihn warten, zur Errettung, zum Heil“ (Hebr. 9, 27).

„Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer (!) wird aufgenommen, der andere wird zurückgelassen werden“ (Matth. 24, 40-42). „Da kam der Bräutigam (d. h. der Geliebte, Verlobte, [64] Ersehnte); und die bereit waren (als Liebende, Wartende, Wachende), die gingen mit hinein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen“ (Matth. 25, 1,-13; Luk. 12, 35-37).

„Stellen wir uns das einen Augenblick vor, liebe Leser! ... Eines Tages werden, sie einfach

fehlen, die ‚Genommenen‘, fehlen, - wirklich fehlen. Welch erschütterndes Erleben vor allem für die unentschiedenen Familienglieder gläubiger Menschen, die an der Entrückung nicht teilhaben können! ... Das muss eine gewaltige Überraschung geben für die Welt“ (Fr. Hubmer).

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und gleichzeitig werden die Toten (die Christo angehören, d. h. die, die ‚im Glauben an Christus entschlafen sind‘ (1. Kor. 15, 23), aufstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Kor. 15, 51 f.). „Darnach werden wir, die lebend überbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, zur Begegnung mit dem Herrn in die Luft. Und dann werden wir bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun untereinander mit diesen Worten“ (1. Thess. 4, 13-18). „Eben darum seufzen wir voller Sehnsucht darnach, ... überkleidet zu werden ..., weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet, werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. Der uns aber dazu bereitet, ist Gott, der uns auch den Geist als Angeld (das ‚Öl in den Lampen‘!) gab“ (2. Kor. 5, 2-5).

„Je mehr ihr der Leiden Christi teilhaftig seid, desto mehr freut euch, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit frohlocken könnt (Freude und Wonne habt)“ (1. Petr. 4, 13). „Sollte Gott seinen Auserwählten nicht Recht schaffen, die doch Tag und Nacht zu ihm rufen, auch wenn er mit ihnen verzieht? Ich sage euch: er wird ihnen eilends zu ihrem Recht verhelfen. Doch, wird der Menschensohn, wenn er kommt, auch den Glauben finden auf Erden?“ (Luk. 18, 7. 8)! „Darum wachet und bittet allezeit, dass ihr gewürdigt werdet, zu entfliehen diesem allem, was (in ‚der großen Trübsal‘) geschehen soll, und vor den Menschensohn zu treten“ (Luk. 21, 36). „Weil du bewahrt hast was von meiner Geduld gesagt ist, so werde ich auch dich bewahren vor der Prüfungsstunde (Stunde der Versuchung), die über den ganzen Erdkreis kommen wird zur Prüfung für die Bewohner der Erde. Siehe, ich komme rasch. Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme“ (Offb. 3, 10.11). [65]

*

Wird es durch alle diese Worte nicht noch einmal einwandfrei deutlich, wie die ersten Christen sich in einer Haltung des Wartens befanden, und zwar des Wartens auf ihren Retter und Heiland - und nicht des Wartens auf einen gefürchteten Richter? Wird es

nicht ebenso deutlich, dass die von ihnen erwartete Ankunft Jesu als ganz „intimes“ und „internes“ Ereignis verstanden wurde, das zunächst nur die „bräutlichen“ Gemeinden angehen werde und nicht die „draußen“, die „Welt“?

Man vergleiche die obigen Stellen, die sich auf das Kommen des Herrn „wie ein Dieb“ beziehen, nun genau mit jenen, die das Kommen Christi „wie der Blitz“ betreffen (siehe Abschnitt 4)! Dort heißt es ausdrücklich: „alle Geschlechter“, „jedes Auge“ werden ihn sehen. Wir haben wahrlich Ursache, Gottes Wort mindestens ebenso ernst und genau zu nehmen wie das Wort eines verantwortungsbewusst sprechenden Menschen! „Oder meint ihr, dass die Schrift leere Worte mache?“ (Jak. 4, 5; Menge).

Im übrigen bemerken wir zu 2. Kor. 5, 2-5 besonders: Die Menschen „auf den Tod vorzubereiten“ hat die Kirche nie versäumt. Sie hat aber das völlig vergessen, was uns hier gesagt wird: die unerhörte Tatsache, dass Gott uns „dazu bereiten“ will, dass wir - ohne Erleiden des Todes - „überkleidet“ werden könnten, durch „Verwandlung“ des sterblichen Leibes in einen „geistlichen“ Leib, wenn „das Bewusstsein der verborgenen Herrlichkeit die irdischen Gefäße sprengen wird“ - kraft eines göttlichen Befehls und

kraft des in uns seienden und wirkenden Heiligen Geistes.

*

Auch die Stuttgarter „Jubiläumsbibel“ vertritt die Überzeugung, dass ein besonderes, rettendes und vor der großen Trübsal bewahrendes Kommen des Herrn zu seinen „Auserwählten“ zu erwarten ist. Zu Matthäus 24, 37 bis 41 finden wir dort diese Bemerkung: „Die Zukunft des Herrn geschieht plötzlich, wenn kein Mensch daran denkt (während die Welt sich vom Kommen Jesu nichts träumen lässt), alles in Sicherheit ist, und bringt eine Scheidung selbst zwischen solchen, die bis dahin in engster Geschäfts- und Verwandtschaftsbeziehung miteinander gestanden sind. Angenommen oder zurückgelassen werden in den über die Welt hereinbrechenden Gerichten, - was wählst du?“

„Es ist eine Frage der Theorie“, - schreibt D. G. Dolman - „ob die Entrückung vor oder inmitten der großen Trübsal geschieht. Mir ist es ganz klar. Wie Noah vor Beginn des Regens in die Arche befohlen wurde und Lot vor dem Fallen des Schwefels und Feuers auf die sündigen Städte Sodom und Gomorra diese verlassen musste, ebenso wird der Meister seine

Brautgemeinde herausziehen, bevor die Macht des Antichristen ihren Höhepunkt (!) erreicht.“ [66]

Also: es wird sein „wie in den Tagen des Noah“ und „wie in den Zeiten Lots“ (Luk. 17, 26-30; 2. Petr. 2, 5-9): Noah und Lot aber wurden bewahrt vor größer Trübsal. Dieser Tatbestand, zusammen mit den obengenannten unzweideutigen Verheißungen, berechtigt nicht nur, eine Rettung derer, die bereit sind zum Empfang des (als „Bräutigam“) wiederkommenden Herrn, zu erhoffen, sondern sogar dazu, um eine solche außergewöhnliche Gnade zu bitten! Ja, der Herr erwartet in dieser Hinsicht von uns geradezu eine heilige „Un-Verschämtheit“ des Glaubens (Luk. 11, 8 u. 18, 2-8)! „Gott kann nicht lügen und trügen; um seines Namens willen hört er das Rufen derer, die seinen Zusagen trauen“ (Prof. D. Bornhäuser).

Dabei bleibt es Gottes Geheimnis, wie weit etwa die zur Entrückung Begnadeten noch hineinmüssen in die Trübsal, wie lang und wie heiß der auch ihnen bevorstehende „Gethsemane“-Kampf dauern wird - der ja nicht eigentlich leibliche Not bedeutet, sondern geistliche Anfechtung und ein Kämpfen „bis aufs Blut“ um das willige Ja zum Weg und Willen des Vaters! -, oder in welcher Weise die Bewahrung sich vollziehen wird, oder wer zu den „Erstlingen“, den „Einhundertvierundvierzigtausend“ (Offb. 7 u. 14) ge-

hört! Der Mensch soll sich nicht vermessen, die Geheimnisse von Gottes auswählender Gnade zu erforschen. „Nicht um seiner ‚Gerechtigkeit‘, noch wegen irgend eines Verdienstes, sondern als Gottes freie Gnadengabe erlangt der Mensch alle ihm zugedachte Seligkeit.“ Es ist aber falsche Demut, wenn einer Gottes Gnadengaben verachtet; es ist falsche Bescheidenheit, wenn er Gottes Berufung nicht annimmt!

*

Die „Entrückung“ ist keine von überspannten oder egoistischen Frommen ersonnene „schwärmerische“ Idee! Sie ist eine (allerdings unerhörte) „Idee“ der biblischen Offenbarung, die begreiflicherweise von einer durch rationalistische und liberalistische Infektion erkrankte und daher „untheologische Theologie“ (Dr. B. Welte) oder von nur gefühlsmäßiger Frömmigkeit nicht mehr fassbar ist. Solcher Theologie und Frömmigkeit sind die merkwürdigen Berichte von der (vorbildlichen) Entrückung, Henochs (1. Mose 5) und Elias (2. Kön. 2) ebenso ungläubhaft und märchenhaft wie die klaren Aussagen des Neuen Testaments über die zukünftige Entrückung der „Philadelphia“-Gemeinde (Offb. 3, 10). Indessen ist die Entrückung der auf den Herrn wartenden Gläubigen ein ganz au-

ßerordentlich bedeutsames Ereignis in der Entfaltung des Heilsplans Gottes:

1) Bedeutsam ist die Entrückung zunächst und gewiss für die zur Entrückung Gelangenden als solchen, die der Verheißung und Barmherzigkeit Gottes völlig vertrauten. Denn für sie bedeutet sie ja das unaussprechlich [67] herrliche Erlebnis der Verwandlung „bei lebendigem Leib“, bedeutet „Bewahrung vor der Stunde der Versuchung“, bedeutet Sterbeerlass.

2) Bedeutsam ist die Entrückung sodann als einzigartige Kundgebung der über den Tod triumphierenden göttlichen Lebensmacht: durch das Wunder der „Überkleidung“ und Verklärung des sterblichen Leibes mit Unsterblichkeit bei vielen, „die leben und überbleiben bis zur Zukunft des Herrn“. Diese Verklärung einer Auswahl aus der diesseits lebenden Kirche ist - so scheint uns - ein Gegenbild jener Verklärung des sterblichen Leibes Jesu vor seinem Leidensgang „hinauf nach Jerusalem“. Mag nicht die Kunde vom Ereignis der erfolgten Verklärung und Entrückung für die durch die große Trübsal ihrem Golgatha entgegengehende („zurückgelassene“) „Laodizea“-Kirche sowohl aufrüttelnder Bußruf als auch tröstende Glaubensstärkung sein?

3) Bedeutsam ist die Entrückung ferner als einleitender Akt der herrlichen Vollendung der Kirche: durch Vereinigung ihrer lebenden Glieder mit den entschlafenen Gliedern und durch Vereinigung des geeinten Leibes Christi mit seinem einen himmlischen Haupt.

4) Schließlich ist die Entrückung wichtig als Ein-sammlung der „Erstlinge“, als „Erstlingsgarbe“ und Unterpfand der nahe bevorstehenden großen Ernte (3. Mose 23, 10 ff.).

*

Die durch Auferstehung, Verwandlung, Entrückung und „Hochzeit“ vollendete Kirche nimmt dann während des (nach dem Sturz des Antichrist beginnenden) „Tausendjährigen Reichs“ als das „obere Jerusalem“, das „himmlische“ (Gal. 4, 26; Hebr. 12, 22), teil an Christi königlicher und priesterlicher Segensherrschaft.

Welch eine überaus kostbare und beglückende Botschaft ist die Botschaft von der gnadenreichen Absicht des wiederkommenden Herrn, die auf ihn Harrenden durch Verwandlung und Entrückung zu retten und zu vollenden! Selig, wer sie gläubig und

dankbar annimmt und sich bereit für den großen Augenblick der Erfüllung!

3. DIE „GROSSE TRÜBSAL“. DER ANTICHRIST

Da eine Bewahrung der auf den Herrn Wartenden „vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird“ verheißen ist, darf angenommen werden, dass diese „Stunde“ nach der „Entrückung“, also auch nach dem Kommen des Herrn „wie ein Dieb“ eintreten wird. Von dieser „Stunde“ ist schon „gesagt durch den Propheten Daniel“ (Matth. 24, 15; Mark. 13, 14; Daniel 10), aber auch durch die anderen alttestamentlichen Propheten (z. B. Jes. 13; Jer. 51 u. 52; Zeph. 1, 14ff.). [68]

Diese „große Trübsal (Drangsal), wie es dergleichen, seit Gott sein Schöpfungswerk begonnen hat, bis jetzt keine gegeben hat, noch je geben wird“ (Mark. 13, 19), wirft ihre Schatten voraus. Der Herr gab den Seinen eine Reihe von Anhaltspunkten, an denen zwar nicht „Tag und Stunde“, wohl aber die Nähe der Zeit erkannt werden kann und soll (Mark. 13, 29)! Jesus' sagte einst zu den Pharisäern und Sadduzäern (Matth. 16, 3): „Das Aussehen des Himmels wisst ihr zu deuten, aber die Zeichen der Zeit

verstehet ihr nicht!“ - Und heute? Versteht man heute die „Zeichen der Zeit“?

Sagen nicht (ausgerechnet heute, wo man, wie wir meinen, diese Zeichen „mit Händen greifen kann“) die Spötter: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ und der „böse Knecht“: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“? (2. Petr. 3, 3; Matth. 24, 48). Man sagt: „Empörungen, Kriege, Schreckenszeiten sind früher auch gewesen, sie sind allemal vorübergegangen!“, - da meint man, es müsse immer so gehen. Aber wissen wir, was die letzten Gerichte, was das Offenbarwerden des letzten Antichristen, des „Gesetzlosen“, noch aufhält? Es sind die (verborgenen) Gerechten und es ist die (verborgene) Fürbitte (2. Thess. 2, 6-8)! Wenn jene nicht mehr da sind, kann auch die Fürbitte das Gericht nicht mehr aufhalten. Dann werden die letzten (die „Zornschaalen“-) Gerichte hereinbrechen über „die große Stadt, die geistlich Sodom und Ägypten heißt“, - so wie einst das altertümliche Sodom rettungslos dem Untergang verfallen musste, als die paar letzten Gerechten (nicht einmal mehr „zehn“ an der Zahl!) es verlassen hatten und die Fürbitte des Gottesfreundes Abraham verstummt war. (Vgl. 1. Mose 18, 16 ff.; 19, 1-29; Offb. 11, 8.)

*

Die „große Trübsal“ ist charakterisiert durch das Auftreten des Antichristus und des falschen Propheten. Gewiss: Trübsale waren schon viele in der Welt, aber jene letzte „große“ wird eine außerordentliche Zusammenballung äußerer und innerer (geistiger) Nöte sein, der leidenschaftliche Ausbruch eines noch nie gesehenen Gotteshasses. Gewiss: Antichristen hat es zu allen Zeiten gegeben, aber der Antichrist (als die höchste Potenz alles Christushasses) wird der fanatischste aller Antichristen sein, der einzigartige. Falsche Propheten waren allewege in der Welt, aber der falscheste von allen ist der Endzeit vor behalten. Er wird Wahrheit und Lüge so berückend vermischen, „um, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten irrezuführen“ (Matth. 24, 24)! Dabei sind beide, Antichrist und falscher Prophet, keineswegs die Ursache des allgemeinen „Abfalls“ von Christus, sondern „bloß“ dessen letzte, reifste, bitterste Frucht!

Diese antichristliche Trübsalszeit steht auf einem zivilisatorisch-kulturellen [69] Höhepunkt. Sie ist das Zeitalter des stolzen Menschen. Sie ist Reifezeit und Erntezeit (Matth. 13, 24-30. 36-43). Sie wird der unerhörte, durch menschliche Höchstleistungen ausgezeichnete Versuch sein, Christi prophetisches Friedensreich vorwegzunehmen und eine glückliche Epoche der menschlichen und „völkischen Wohlfahrt zu verwirklichen - ohne Gott, ja gegen Gott, jedenfalls

gegen den Gott, der der Vater Jesu Christi ist! Doch sind ihre Tage „gezählt“ (Matth. 13, 34-43; 24, 22; Dan. 12, 6f.; 12, 4. 10; 10-12).

Im einzelnen sagt uns die Heilige Schrift über jene unheimlich trübselige, versuchungsreiche und verfolgungsschwere Zeit: Der Teufel wird auf die Erde geworfen und hat einen großen Zorn, weil er weiß, dass seine Zeit bald abgelaufen ist (Offb. 12, 7 ff.). Der öffentliche Massenabfall der Namenchristen von Christus vollzieht sich, und geoffenbart wird der Antichrist, der Mensch der Sünde, der Widersacher, „der den Vater und den Sohn leugnet“, sich selbst aber erhebt über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung heißt, indem er erklärt, er sei Gott (2. Thess. 2, 1-12; 1. Joh. 2, 22; 4, 3). „Tier“ nennt die Offenbarung Jesu Christi an Johannes diesen „Menschen-Gott“! Zehn Herrscher werden „Macht erlangen wie (!) Könige unter dem Tier eine Stunde lang. Sie haben die gleiche Gesinnung und werden ihre Macht und Gewalt dem Tier übergeben“. (Offb. 17, bes. 11. u. 12). Die Feindschaft gegen Gott und seinen Gesalbten wird ihr innerstes, dämonisches Wesen enthüllen wie nie zuvor. Ungerechtigkeiten und Schandtaten werden überhand nehmen und einen höllischen Abgrund von Bosheit und Verdorbenheit offenbaren: „Da ist nichts Heiliges mehr, was die Menschen verbindet; Liebe verkehrt sich in Hass, und die Bande des Blu-

tes, wehe, zerreiet der Mord in der Maske der Ehre, Lge wird sein und Gewalt und die Wahrheit, Verbrechen“. „Was auch sein Wort uns verheißt, wie auch sein Wesen uns bannt: Trugbild ist alles, und Tod heißt des Tyrannen Beschluss“ (Paul Michaelis). Große Zeichen und Wunder werden geschehen in dämonischer Kraft und Inspiration (Matth. 24, 21-25). Zu gleicher Zeit wird Angst auf den Völkern lasten vor Ratlosigkeit (Luk. 21, 25-31). Man wird reden von „Friede und Sicherheit“ (1. Thess. 5, 2) und dabei „den Gott der Festungen verehren“, (Dan. 11, 38)! Außerordentlich schwere Katastrophen aller Art werden die Menschen erschrecken (Matth. 24, 7. 8). Niemand kann kaufen oder verkaufen als nur, wer das Malzeichen hat, den Namen des Tieres, an Stirn oder Faust (Offb. 13, 16. 17; ferner: 14, 9. 11; 15, 2; 16, 2; 19, 20; 20, 4).

„Alles in allem wird die Welt im Hervortreten des Antichrists nichts bernatrliches erblicken. Es wird wie eine völlig logische Entwicklung der menschlichen Dinge aussehen. Die Welt wird im Antichrist ihre Auffassung des höchsten Typus der Humanität verkörpert [70] finden; er wird all ihren Glauben, ihre Bedürfnisse und Hoffnungen in sich zusammenfassen. Sie wird von ihm sagen: Das ist der Mann, auf den wir gewartet haben“ (J. S. Heath).

Der falsche Prophet (Offb. 13) mit seinen Helfershelfern (Matth. 24, 11) wird der Propagandist und „Evangelist“ des antichristlichen „Tiers“ sein. Er wird „die auf der Erde wohnen“ zur Vergötzung und Anbetung des „Tiers“ verführen und zwingen. „Er spricht das als Forderung aus, was der Zeit gemäß ist ..., was den Instinkten des Volkes ..., was den Begierden seiner Regenten schmeichelt. Ist Lust zum Kriege da, so bläst er ins Feuer und weissagt Sieg. Die inneren Schäden, Zwietracht und Laster, übersieht oder beschönigt er und predigt Frieden, wo doch kein Friede ist. Er verfügt über blendende Worte, er ist ein Schnredner, der die Menge hinreißen kann ... Vielleicht verstellt er sich sogar in einen Engel des Lichts, ... dann ist er besonders verführerisch und gefährlich“ (Ricarda Huch).

a) D. Devaranne schildert (im „Jahrb. d. Ostasienmission“ 1937) den Antichrist so: „Die Heilige Schrift sagt, der Antichrist geht aus den Christen hervor (1. Joh. 2, 19) – ‚sie, die Widerchristen, sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns‘. Sie schildert den Antichrist als eine politische und wirtschaftliche Macht - er hat 7 Häupter und 10 Hörner und auf seinen Hörnern 10 Kronen, ist also eine internationale Weltmacht (Dan. 7; Offb. 13). Der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Stuhl und große

Macht. Und niemand kann kaufen und verkaufen, er habe denn das Malzeichen ..., - das ist der Boykott gegen die Christen! Vor allein aber schildert sie den Widerchrist als eine antireligiöse Macht: dass alle, welche nicht des Tieres Bild anbeten, getötet werden; dass er trunken ist vom Blut der Heiligen; er wird sich aufwerfen wider alles, was Gott ist; er leugnet, dass Jesus der Christ ist ... ; er tut seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott und seine Wohnung (Offb. 13, 6); er setzt sich in den Tempel Gottes als ein Gott.“

b) C. Skovgaard-Petersen beschreibt das Schicksal der Gläubigen unter der Herrschaft des Antichristen (in „Des Glaubens Bedeutung ...“) folgendermaßen: „... Da wird über die Gläubigen ein ‚General-Lockout‘ (Generalausschluss) von der Welt ausgesprochen und verhängt werden. Die Gemeinde wird wie ein Weib sein, welches, von dem großen Drachen verfolgt, in die Wüste flieht (Offb. 12). Die Gläubigen des Herrn werden alsdann ganz zurückgedrängt und niedergehalten werden. Die Türen der Welt werden ihnen verschlossen sein. Kein Gläubiger wird in der Welt eine Rolle spielen können ... Der Kampf des Geistes wird einen solchen Höhepunkt erreichen, dass die Gläubigen alle Wünsche, in der Welt

vorwärts zu kommen, fahren lassen und nur an das eine [71] denken werden, was not ist, wie sie ihre Seelen durch di Welt retten werden. Die ganze Welt wird dann ein großes Heerlager sein ... - eine Welt im Aufbruch - und die Gläubigen werden über dem Aufbruch die Welt vergessen. Die große Wahl zwischen dem Zeichen des Tieres und dem Kreuz Christi wird alles andere in den Hintergrund drängen ... Der Gläubige hat das Kreuz erwählt, und seine Wahl reuet ihn nicht. Denn die Welt wird ihm zu der Zeit nur zum Ekel sein, so wahr der Greuel der Verwüstung selbst die heilige Stätte erfüllt.“

c) Wer wird der Antichrist sein? Auf diese Frage antworten wir:

1. Die in protestantischen Kreisen gern gehetzte Meinung, das Papsttum sei der Antichrist, halten wir für falsch. Denn (so bemerkte etwa Prof. F. Bettex) das Papsttum hat bei allen offenbaren Irrlehren und Irrwegen „nie den Vater und den Sohn geleugnet“ Alles, was in der Geschichte des Papsttums Antichristliches geschah, „ist doch in Christi Namen geschehen“. Das päpstliche System (so urteilt ein anderer) „ist fleischliches Regiment über geistliche Menschen“, während das endzeitliche Antichristentum „böse

geistliche Herrschaft über das zügellose Fleisch ist“.

2. Was aber das protestantische System betrifft, so ist auch es nicht frei von antichristlichen, das heißt also: dem Wesen der wahren Kirche Jesu Christi widersprechenden Zügen. Wir dürfen das gerechtigkeitsshalber gerade an dieser Stelle nicht verschweigen. Landesherrliches Kirchenregiment, staatskirchliche und volkskirchliche Kopulationen, Gleichschaltungen der kirchlichen Organisation, Verkündigung und Theologie mit den politischen Mächten und philosophischen Zeitströmungen, die sehr säkulare theologische Studien- und Berufungspraxis, das alles sind doch unzweifelhaft widerchristliche Erscheinungen! Und was das Erkennungszeichen des antichristlichen Geistes betrifft (1. Joh. 2, 22), so hat eine lange einflussreich gewesene (und auch heute noch in ihrer verhängnisvollen Breitenwirkung überall deutlich erkennbare) „Richtung“ der protestantischen Theologie die antichristliche Leugnung des ins Fleisch gekommenen Sohnes Gottes in der folgenschwersten Weise betrieben! Und welches Unheil die liberale Bibelkritik angerichtet und wieviel Wasser sie den Mühlen aller Gottesleugner und Spötter zugeleitet hat, ist kaum zu ermessen.

Diese historischen Tatsachen müssen uns Evangelische wohl demütig und bußfertig vor Gott und sanftmütig den Menschen gegenüber machen. Die Erkenntnis und das Bekenntnis des beiderseitigen Irrrens und Schuldigwerdens aber kann Brücke werden von einer „Uferseite“ zur anderen! (Siehe auch Zusätze: „Zur Kirchenfrage“!).

3. Im übrigen: Es scheint uns gefährlich, sich in Betreff der Person des Antichristen auf irgend eine vorgefasste Meinung festzulegen. Wer der Antichrist auch sein wird, die wahrhaft Christustreuen werden ihn, wenn er da ist, als solchen erkennen!

*

Das ist dann die Zeit der „törichten Jungfrauen“, die vor der verschlossenen Tür des himmlischen Hochzeitshauses abgewiesen und in finstere Mitternacht hineingestellt sein werden, - weil sie „nur die Form, die leere Lampe“ hatten, weil sie gleichgültig, sorglos, selbstsicher, (nicht böse oder „ungläubig“, aber eben) „töricht“ waren!

Es ist die Zeit jener in Offenbarung 7 genannten „unzählbaren Schar aus allen Völkern, Ländern und

Sprachen“, von der es heißt: „Die sind es, die aus der großen Trübsal kommen“. Wohl wird Gott auch in jener entsetzlich gottlosen Zeit seine „zwei Zeugen“ haben, die „weissagen tausendzweihundertsechzig Tage lang, angetan mit Bußgewändern und mit Vollmacht“ aus der Höhe (Offb. 11, 3-19). Doch „wird das Tier, das aus dem Abgrund steigt, sie bekriegen, besiegen und töten.“ „Der große, rote Drache ergrimmt“, heißt es, „über das Weib (die Kirche) und beginnt Krieg zu führen mit des Weibes übrigen Kindern (den „Zurückgelassenen“), die Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu Christi bewahren“ (Offb. 12) - die aber in der entscheidenden Stunde nicht (wie das Knäblein) „entrückt wurden zu Gott und seinem Thron“; Offb. 12, 5. 6. (Niemand kann unter dem „Knäblein“ Gottes Sohn verstanden werden!). Und - „es wurde ihm gestattet, die Heiligen ... zu besiegen“ (Offb. 13, 7) !

Das ist dann die Zeit, wo „das große Babylon“, „die große Stadt“, „die große Hure“, „die Mutter der Huren und der Greuel auf Erden“, „das Weib, das auf einem scharlachroten Tier sitzt“, das erstaunliche „Geheimnis“ (vom Tier und seinen Vasallen tödlich gehasst) „fallen“, „stürzen“ und bis zum Grunde niederbrennen“ wird (Offb. 14; 17; 18). Siehe - das allerunrühmlichste Ende der in „babylonischer“ Verwirrung und Größenwahnsinniger Verirrung von Christus gänzlich abgefallenen, zur geistlichen Ehebreche-

rin („Hure“) gewordenen abendländischen „Christenheit“, des total säkularisierten, den „Wassern“ (Nationen) und „Hörnern“ (Weltmächten) nur allzu dienstbar gewesenen Staatschristentums, der „bis zur Unkenntlichkeit entstellten“, ihrem himmlischen Herrn ungetreuen „Volkskirchen“!

„Der Antichrist, der nach der Wegnahme der Erstlinge von der Erde in seiner ganzen Kraft nun endlich unverhüllt hervortreten darf, wird diese Zerstörung der geistlichen großen Stadt Babylon mit schnellem Erfolg (in einer Stunde) in der ganzen Christenheit ausführen.“ Zu dieser Zeit wird eine „Botschaft vernommen, eine überall gehörte laute [73] Warnung von dem allmächtigen Gott, sich der geistlichen Herrschaft des Antichristen nicht zu unterwerfen, das Tier und sein Bild nicht anzubeten und das Malzeichen des Tieres weder an die Stirn noch an die Hand anlegen zu lassen - bei Gefahr der ewigen Verdammnis“ (V. v. Dittmann). Und (o Trost und Wunder!): „eine große Schar, die niemand zählen kann“, wird sich warnen lassen und „ihre Kleider waschen und helle machen im Blut des Lammes“. Sie, die dann ausharren und „die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus bewahren“ - trotz Spott und Hohn und Martyrium -, sie werden gewiss auch „eingehen zu ihres Herrn Freude“ und als „Letztlinge“, als letzte Schar, (nicht als erste wie die „Erstlinge“), teilhaben

an der „Hochzeit“ der vollendeten Kirche. Sie werden gewiss auch eingereiht sein in das „Heer des Himmels“, das dem Herrn folgen wird zur Vernichtung des Antichrist. -

Uns aber, die wir Jesu Erscheinung sehnsüchtig herbeiwünschen, ist gesagt: „Wenn dieses anfängt zu geschehen, so hebet eure Häupter auf, weil sich eure Erlösung naht!“ Warum zu den Letzten gehören wollen, wenn der Herr uns bei den Ersten haben will? Warum das Los der „törichten Jungfrauen“ teilen wollen, wenn wir zu den „klugen“ gerufen sind? Warum „zurückbleiben“ und Märtyrer werden wollen, wenn der Herr die Gnade der „Bewahrung“ und das Wunder der „Entrückung“ erweisen will an denen, die glaubend und hoffend bereit sind, „hinweggenommen“ zu werden? -

*

Wenn nun jemand fragen möchte: „Muss das alles (Antichristentum und große Trübsal) so kommen?“, so wagen wir auf solche Frage folgende Erwiderung:

Im Sinn eines vom Menschen unabhängigen Schicksals (Fatums) „muss“ es nicht so kommen! „Gottes Gerichtsverkündigungen sind nicht unwider-

reflich, sondern abhängig von der Stellung, die der Mensch zu ihnen einnimmt“ (Joh. Lohmann). „Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe; wieviel weniger will er den furchtbaren Untergang der christlichen Völker ...“ (Dr. E. Roßteuscher). Allgemeine, wahre, aufrichtige Buße (Sinnesänderung, Ein- und Umkehr), eine Entscheidung der „christlichen“ Völker für Christus könnte alles wenden! Aber - ist eine solche allgemeine Einkehr und Umkehr zu erwarten? Wollen die Völker und ihre Führer ehrlich, dass Christus über sie herrsche und ihr Leben bestimme? Oder fordern sie nicht vielmehr durch endlose Schuld und Empörung, durch überhandnehmende Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, Zuchtlosigkeit und Unmenschlichkeit, durch raubtierhafte Grausamkeiten gegeneinander, durch wahnwitzigen Übermut und zügellosen Ungehorsam gegenüber dem [74] Allerhöchsten, durch immer hemmungsloseres Versinken in Maschinen und Tempowahn, durch Versumpfen und Verstumpfen im Lärm und Schuften des Alltags, - fordern sie nicht durch das alles zuletzt die strafende Gerechtigkeit und die gerechte Strafe des heiligen Gottes einfachhin heraus?

Ja, wahrlich! Und so, fragen wir unserteils: Kann überhaupt bei solchem gottlosen, zuchtlosen, maßlosen Sinnen und Treiben der entchristlichten „Christenheit“ etwas anderes herauskommen als Auflösung,

Unordnung, Verwirrung, Tyrannei, Selbstvernichtung? Kann das alles anders enden als in einer alle und alles verderbenden Katastrophe? Einfach dadurch, dass der heilige Gott zuletzt die Widerspenstigen und Abtrünnigen ihre eigenen, eigensinnigen, heillosen Wege laufen lässt, und also das Böse (ungehört und unaufgehalten) sich selbst richte und offenbar werde „als das, was es ist - als Verderben, als etwas Verdammenswertes, das aus der Welt hinausgeschafft werden muss?“! Darum sagen wir nun:

„Es kommt so“: nicht, weil es geweissagt ist, sondern: es ist geweissagt, weil es so kommt! Denn Gott, der „weiß, was im Menschen ist“ (Joh. 3, 1), „sieht alles so kommen, wie es kommt“, er kennt die Menschheitsgeschichte im voraus! (Jer. 18, 7-12; 26, 2. 3; Jonas 3, 4-10; Luk. 11, 32!). -

4. „WIE DER BLITZ“

„Wie der Blitz ausfährt vom Osten und scheint bis zum Westen, also wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein“ (Matth. 24, 27).

Ein Blitz ist sichtbar für alle. Wie ein Blitz, plötzlich, ur- und allgewaltig, wird der Herr die Trübsalstinsternis der Endzeit erhellen und - vertreiben!

Der Antichrist wird schließlich der wahnsinnigen Idee verfallen sein, er könne Christus selbst widerstehen und wird alle seine von den „zehn Königen“ geführten Heere und „die Könige der Erde“ versammeln, „an dem Ort, der hebräisch Harmagedon heißt“, um gegen den Krieg zu führen, „der auf dem „Pferdesitzt,“ und „gegen seine Heerschar“ (Offb. 16, 14. 16; 17, 12-14; 19, 19). Aber - „der im Himmel thronet, lacht“; er „wird zu ihnen reden und sie schrecken in Seinem Grimm“, er wird „sie zerschmettern wie Töpfergeschirr“ (Ps. 2). Denn dann ist der „Tag der Rache des Herrn“ gekommen, der Gerichtstag über die antichristliche Welt.

„Dann wird das Zeichen des Menschensohns am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen und [75] werden des Menschen Sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit“ (Matth. 24, 30; 26, 64; 24, 48-51; Mark. 13, 26; 14, 62; Luk. 21, 27). „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es wird ihn jedes Auge sehen, auch die ihn durchstoßen haben, und es werden wehklagen über ihn alle Geschlechter der Erde! Ja, Amen“ (Offb. 1, 7; Sach. 14, 1-7). „Siehe, es kommt der Herr mit seinen Zehntausenden von Heiligen, um Gericht zu halten über alle und um alle Gottlosen zu bestrafen wegen all ihrer gottlosen Werke, die sie verübt, und wegen der Läste-

rungen, die gottlose Sünder gegen ihn ausgestoßen haben“ (Jud. 15).

So wird der Ausgang des „Krieges“ zwischen Christus und dem Antichristus sein:

„... das Lamm wird sie besiegen - denn er ist der Herr aller Herren und der König aller Könige - und die bei ihm sind, die Berufenen, Auserwählten und Getreuen“ (Offb. 17, 14). Ja, „der Herr Jesus wird ihn töten - jenen Gesetz- und Gottlosen, den „Sohn des Verderbens“ - durch den Hauch seines Mundes und ihn vernichten durch den Glanz seiner Wiederkunft“ (2. Thess. 2, 8). Dann „ward das Tier ergriffen samt dem falschen Propheten, der die Wunder vor jenes Augen wirkte, durch welche er die verführte, welche das Zeichen des Tieres annahmen und sein Bild anbeteten. Diese beiden wurden lebendig in den Feuersee gestürzt, der von Schwefel brennt. Die übrigen wurden durch das Schwert getötet, das aus dem Munde dessen fuhr, der auf dem Rosse saß; und alle Vögel sättigten sich an ihrem Fleisch“ (Offenb. 19, 20. 21).

„Die übrigen“ werden zwar „getötet“, aber jetzt noch nicht in den „Feuersee“ (das ist „der zweite Tod“) geworfen. Dieser „Wurf“ ist für sie

dem Endgericht, nach der allgemeinen Auferstehung, vorbehalten (Offb. 20, 11-15).

Und ..., „ich sah“ - welch erschütternd gewaltiges Gesicht! - „einen Engel vom Himmel herabkommen, der hielt den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette in seiner Hand. Er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und Satan, und band ihn fest auf tausend Jahre. Er stieß ihn hinab in den Abgrund, verschloss und versiegelte ihn, damit er die Völker nicht mehr verführe (!) ...“ (Offb. 20, 1-3). -

In der Gewissheit, dass sich alles also erfüllen und Jesus „am Ende“ einen totalen Sieg über alle gottfeindlichen Mächte erlangen wird, flehen wir in neuer Zuversicht mit den Worten des alten Gebets:

„O Gott, lass eilend kommen die Zeit, wo Du von Deiner Rechten Ihn senden wirst, den Du senden willst, und ... tritt endlich nieder den Satan unter unsere Füße!“ [76]

5. DAS „TAUSENDJÄHRIGE FRIEDENSREICH“.

Der heilige Seher Johannes „sah die Seelen derer, die wegen des Zeugnisses für Jesus und wegen des Wortes Gottes enthauptet worden waren, die das Tier

und sein Bild nicht angebetet und sein Zeichen nicht angenommen hatten auf Stirn oder Hand. Sie alle wurden wieder lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über sie hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein“ (Offb. 20, 4, 6).

„Die übrigen Toten aber wurden erst wieder lebendig, nachdem die tausend Jahre vollendet waren“ (Offb. 20, 5).

Also diejenigen, die zur Zeit des Antichristen, des Tiers, - trotz aller Feindschaft gegen die Frommen - den Glauben nicht verleugnen werden, haben die Verheißung der Teilnahme an der ersten Auferstehung. Diese Verheißung gilt somit auch für die „törichten Jungfrauen“, die bei der Parusie des Retters und Bräutigams von der Entrückung ausgeschlossen und dann zurückgeblieben sein werden, - vorausgesetzt, dass sie, erschüttert durch des Herrn furchtbar ernstes Wort: Wahrlich, ich kenne euch nicht! und seine für sie tragischen Folgen, dann sich besinnen und für Ölvorrat in den Lampen sorgen. Sie werden des Lichtes in der dicken Finsternis der antichristlichen „Mitternacht“ dringend bedürfen. (Offb. 20, 4 lässt die Vermutung zu, dass die erste Aufer-

stehung derer, die Christo angehören, erst zu Beginn des Tausendjährigen Reichs beendet sein, also über einen längeren Zeitraum hin andauern wird).

Das für viele Ohren sagen- und märchenhafte Tausendjährige Reich - ob die Zahl wörtlich oder symbolisch-prophetisch zu verstehen ist, wissen wir nicht - ist das Übergangszeitalter von der jetzigen Weltzeit zu der zukünftigen, ewigen, dem „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“. Es ist die „diesseitige Heilsvollendung im letzten Jahrtausend der Weltgeschichte“ (Menge). Es ist der „alten“ Erde Feiertag. Die vorher stattfindende „Vernichtung“ des „Gesetzlosen“ und seines Anhangs ist keineswegs „Weltuntergang“. Sie ist die im wahrsten Wortsinn not-wendige (notwendende) „Säuberungsaktion“ in einer Menschheit, deren „abendländische Kultur gegenwärtig eine Richtung hat, die darauf hinausläuft, ihre Schöpfer und Träger auszutilgen und damit sich selbst zu vernichten!“ Sie ist das unvermeidliche Gericht über eine „Christenheit“, die vergessen hat, dass, „was Europa geworden ist, es unter dem Kreuz geworden ist“ (A. Winnig) und nun in unheilvollem Befreiungswahn „dem Kreuz entweicht“. Sie ist der folgerichtige Schlussakt der modernen Tragikkomödie, die vom Liberalismus [77], Materialismus und Atheismus aufgeführt wurde und die die Massen zu leidenschaftlichem Beifall hin- und ins Verderben hineingerissen

hat. Die Welt (der Himmel und die Erde) geht dabei nicht unter. Was „untergeht“ - endlich und gottlob untergeht! - sind alle gottlosen und antichristlichen Mächte, Systeme, Organisationen, Philosophien, Einrichtungen, Bestrebungen. Der „Hauch“ aus dem Mund des wiederkommenden Christus wird wie ein Sturmwind all diesen lächerlichen, lästerlichen, falschgerühmten Plunder hinwegfegen und Raum schaffen für das Neue, für das wahrhaft „goldene Zeitalter“ auf der dämonenfreien Erde.

Und „die Reiche dieser Welt werden unserem Herrn und seinem Christus unterworfen, und er wird König sein in alle Ewigkeit“ (Offb. 11, 15). Alsdann wird „den Heiligen des Höchsten die Herrschaft und die Macht über die Reiche unter dem ganzen Himmel verliehen werden; sein Reich ist von ewiger Dauer, und alle Mächte werden ihm dienen und untertan sein“ (Dan. 7, 18. 27).

*

Von dem „himmlischen Jerusalem“, d. i. von der vollendeten, verklärten Kirche, wird dann Gottes Segen herabfließen auf das irdische Jerusalem, dem „Mittelpunkt der Erde“ (Hes. 38, 12). Von dem dann zu Christus, dem Wiedergekommenen, bekehrten, sittlich und religiös durch harte Gerichte „geläuter-

ten“ und politisch geeinten „Überrest“ des Volke Israel (Sach. 13, 8. 9) wird dann, gemäß der freien göttlichen Gnadenwahl und den durch die biblischen Propheten klar ausgesprochenen endzeitlichen Verheißungen, der himmlische Segen weiterfließen zu allen Völkern der Heiden. „Die mächtigen, Gottes werden sich auf alle Völker ausdehnen, so dass sie dem Herrn Jesus als dem Herrn der Herrlichkeit huldigen“ (Chr. v. Viebahn. Dann werden erfüllt sein alle bisher noch unerfüllten Weissagungen der Heiligen Schrift zugunsten Israels und der Nationen.

Das ist, kurz gefasst, der in der Heiligen Schrift geoffenbarte Ratschluss Gottes mit Israel und den Nationen der Heiden am Ende dieser Weltzeit:

1. Wenn die Kirche vollendet ist, wird Gott sich des Volkes Israel wieder annehmen (Röm. 8, 25-36; 11, 25-29).

2. Ein Überrest dieses „auserwählten“ Volkes wird sich bekehren und Jesum, den Gekreuzigten, als den von den Vätern verworfenen Messias, anerkennen (5. Mose 4, 30. 31; 30, 1-6; Sach. 12, 9-11; 14, 1-5; Jes. 4, 2-5; 10, 20-22; Zeph. 3, 11-13; Matth. 23, 38 f.; Luk. 21, 24).

3. Die Juden werden in ihr Land zurückgeführt werden (Jes. 27, 12f.; 11, 16; Sach. 8, 7f; 10, 10; Amos 9, 14 f.; Micha 7, 15-20; Zeph. 3, 19. 20; Hes. 37). [78]

4. Nach ihrer Wiederherstellung werden sie das große Missionsvolk für die anderen Völker sein (Sach. 8, 3. 15; Jes. 66, 19-23; Joh. 4, 22 1. Mose 12, 2. 3).

5. Alle Heiden werden sich dann zu dem wahren, lebendigen Gott hinwenden und ihm dienen (Jes. 11, 10; Zeph. 3, 9; Hab. 2, 14).

6. Sie werden zur Anbetung nach Jerusalem kommen (Sach. 8, 20-23; Jes. 2, 2. 3; Jer. 31, 1-14; 33, 7-9; Micha 4, 1-7); etliche jedoch werden sich weigern und sündigen und dafür bestraft werden (Sach. 14, 16-19; Jes. 65, 20).

7. Alle übrigen aber werden „Zeiten der Erquickung“ und des Friedens erleben im Reich des mit Macht und Milde regierenden Friedefürsten Christus (Apg. 3, 20. 21).

Zur Gnadenwahl Israels bemerken wir noch dies: Sie ist eine Wahl - aus Gnaden! „Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ (Röm. 11, 34). Wer wagt mit

Gott wegen dieser Wahl zu rechten? Er handelt unumschränkt und aus eigenem Recht, aber, keineswegs willkürlich oder gar launisch. Er „weiß, was er will“ und waltet mit Weisheit. Er wählt - wie könnte es anders sein - den einen nur aus, damit er für die andern „ein Segen sei“! Oder - ein Fluch! Man lese hierzu Hesekeil 36, 16 bis 37, 3. 14. 27. 28, unter besonderer Beachtung der Verse 22 und 32 in Kapitel 36! Ferner Jer. 22, 3-9 und 24, 9. 10; 5. Mose 7, 1-8; 8, 1-20; 9, 1-8; 10, 12-20; 11, 13. 17; 28 ganz. Dann wird man endgültig wissen, was die Heilige Schrift unter „Auswählung“ versteht. Das eine ist deutlich: Jetzt noch stehen die Juden unter dem Zorn Gottes, der „im höchsten Grad über sie gekommen ist“ (1. Thess. 2, 15. 16), weil sie ihren Messias verworfen und hingerichtet haben. Aber auch die „Christenheit“ steht unter dem Zorn, kreuzigt und verhöhnt sie doch aufs neue den Sohn Gottes tagtäglich und ist dabei, völlig von ihm abzufallen!

*

Halten wir dies fest: Das Reich Gottes und Christi kommt dann, wenn Christus kommt! Nicht vorher und nicht ohne ihn und nicht durch menschliche Bemühungen, erst recht nicht mit Mitteln und Me-

thoden derer, die sich bewusst von Christus gelöst haben! „So wenig ehemals der Lehm und Mörtel der babylonischen Himmelsstürmer, sowenig reicht auch der Humus der modernen Humanität in den Himmel; d. h. das Fleisch kann mit aller Anstrengung und Entwicklung sich doch nie zum Geist steigern, zum Heiligen Geist, ohne dessen Obmacht und Herrschaft eine glückliche Weltverfassung nimmermehr zu denken ist; - es bleibt eben Fleisch, vom Fleisch geboren. Die gepriesene Humanität, auf die man baut, ist, weil nur auf Geburt [79] (Blut) und nicht auf Wiedergeburt (Geist) ... beruhend, eben doch nur Humus, Erde, wenn auch mit Glasur und Politur leidlich ausgestattet. Wie bald diese bestechliche Politur, über der die tiefe innere Verderbnis des Menschenwesens gar zu gern übersehen wird, abfällt, zeigen die erschütternden Ereignisse der letzten Zeit, welche die Weltseligen und Fortschrittsritter an ihrem Jahrhundert fast irre gemacht haben. Die Welt liegt im Argen, gottfeindlichen, glückzerstörenden Gewalten hingegeben. Immer und immer wieder werden die, die nicht wollen, dass Er über sie herrsche, aus dem unheiligen Grund der menschlichen Natur die giftigen Dünste der Selbstsucht, des Neides, des Ehrgeizes, der Trägheit, der Bestialität, der Ruhmsucht und Eitelkeit aufsteigen und sich zu Gewitterwolken sammeln, sehen, deren Entladung den stolzen Bau der Menschheitsretter und sozialen, Heilande unerbittlich zerschlägt. Wieviel

Gutes auch immer geschaffen wird ..., - leider wird fast jeder Fortschritt, jede Errungenschaft ... nach und nach ein Hebel des Verderbens; der Geist von unten setzt sich in allem fest“ (Friedrich Oehninger, 1878!).

„Und deshalb wird die Welt ihr unausdenkbares Ende finden: weil sie Christus nicht annimmt - dann, wenn ihr Widerstand gegen den Sohn Gottes die gesetzte Grenze (!) überschritten hat und das Maß des Zornes erfüllt ist“ (Romano Guardini).

Dennoch - trotz dieses erbärmlichen Endes der gegenwärtigen Weltzeit und „Weltgeschichte“ - wird die tiefe Sehnsucht der Völker nach einem dauernden Zustand des Friedens und der Gerechtigkeit nicht verloren sein. Denn es handelt sich bei dieser Sehnsucht und bei diesem Warten ja nicht um einen „Traum weltfernes, krankhaft erregter, apokalyptisch gestimmter Schwärmer“, „nicht um irgendeinen Lieblingwunsch schwärmerischer Menschen“. Nein: „Es geht hier ... um den Totalitätsanspruch Gottes. Wenn es einen allmächtigen Gott gibt, so muss die Zeit kommen, da das Wort auch sichtbar in Erfüllung geht: Alle Lande sind Seiner Ehre voll!“ (Prof. K. Heim). Ja, die Zeit wird kommen, sobald sie „erfüllt“ ist (durch die „Vollzahl der Heiden“, durch die zur „Ernte drängende Ausreifung des „Weizens“ und des

„Unkrauts“). Dann wird Gott seinen Sohn wieder-senden, den wahren Friedefürsten, der allein würdig und fähig ist, als König und Hoherpriester die ganze Welt (in einem wahrhaftigen „Weltstaat“) zu regieren und zu segnen.

Dann wird Christus der Herr „auf dieser unserer Erde unter Beweis stellen, dass er sie zu einem Paradies Gottes zu formen vermag, nachdem es der Kultur des Menschen nicht gelungen ist“ (P. Erich Schnepel). Er wird - dabei unterstützt von seiner „Gehilfin“, seinem „Weib“, der vollendeten Kirche - „aus der Verborgenheit heraus (!) die Welt neu gestalten“ (Ders.).

Dann „wird die Erde erfüllt sein mit Erkenntnis des Herrn“. Dann wird die Weihnachtsbotschaft der Engel endlich ihre umfassende Verwirklichung erfahren. Es wird „Friede auf Erden“ sein: Friede unter den Menschen, Friede in der Tierwelt (Jes. 2, ganz). „Der Wolf wird bei dem Lämmlein wohnen,“ und „die Völker werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Rebmessern vorschmieden, und sie werden nicht mehr kriegen lernen“ (Jes. 2, 4). Sie werden keine Atombomben mehr fabrizieren und keine Konzentrationslager mehr einrichten. Die Nachbarn werden einander nicht mehr quälen und denunzieren. Die Oberen werden die Unteren nicht mehr unterdrücken und vergewaltigen. Die Beamten werden Gerech-

tigkeit üben und für die Wahrheit einstehen. „Wer hundertjährig stirbt, wird noch ein Jüngling sein“ (Jes. 65, 20). Auch über die Pflanzenwelt wird Gottes voller Segen ausgeschüttet sein: „Die Steppe wird blühen wie ein Narzissenfeld“ und „die Berge werden triefen von Most“ (Jes. 35, 1; 55, 13; Amos 9, 13). Dann werden die Sanftmütigen das Erdreich besitzen“ und priesterlich „herrschen auf Erden“, - der eine über, fünf Städte, der andere über zehn (Luk. 19, 11-27). Dann wird „eine Herde und ein Hirte sein“ (Joh. 10, 16).

Und dann wird die Bergpredigt nicht nur gehört, sondern „getan“ werden; ihre Hörer werden ihre Täter sein. Dann werden die drei ersten Bitten des „Unser-Vater“ wahrhaftig erfüllt werden: Gottes Name wird geheiligt werden, sein Reich wird gekommen sein, sein Wille wird geschehen wie im Himmel, so auf Erden. Warum ist das dann möglich? Antwort: Alle satanischen Kräfte sind ausgeschaltet. „Der Verführer; der Nationen“ ist gebunden. Alle guten Geister walten und wirken in einer Menschheit, die durch Gottes mächtiges „Einschreiten“ befreit und erlöst ist von dem Bösen. „Es wird eine Lust sein zu leben.“

Das ist dann das Reich, von dem Daniel sah, dass es alle früheren Königreiche zermalmen, selbst aber ewig bestehen bleiben werde (Dan. 2, 35. 40).

Das ist dann auch das Reich, das der Sohn Gottes dem Vater „am Ende“ übergeben wird, nachdem er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat (1, Kor. 15, 22-25).

Prof. E. Brunner irrt sehr, wenn er („Zeitliche Ordnung und Ewigkeitshoffnung“, 1948) „den Chiliasmus (=die Lehre vom Tausendjährigen Reich; von griech. chilioi = tausend) als Irrlehre“ verwirft und meint, das Evangelium von Jesus Christus sei nur die Botschaft von einem „überirdischen Gottesreich“.

Das von den Propheten angekündigte Reich Christi (des Messias) kann vernünftigerweise nur als sichtbares Reich auf dieser alten Erde verstanden werden. Jedenfalls haben es die ersten Christen und ältesten Kirchenväter (z. B. Papias, Justin, Tertullian, [81] Irenäus) bis ins dritte Jahrhundert, so verstanden; ebenso jetzt wieder Bengel, Oetinger, Lavater u.v.a. Woher nehmen christliche Theologen, die den Anspruch erheben, schriftgläubige „Verkünder des Worts“ zu sein, das Recht, ganz eindeutige prophetische Aussagen einfach zu verneinen oder umzudeuten? Dass Schwärmer im Verlauf der Geschichte wiederholt „die Botschaft vom kommenden Gottesreich im Sinn des politisch-sozialen Messianis-

mus missverstanden“ haben, kann die echte, die biblische Prophetie von einem „messianischen Reich auf Erden“ nicht entwerten. Der Geist Christi, der in den Propheten war, hat uns da nicht etwas „vorgegaukelt“.

*

So begeisternd und bezaubernd auch das Zukunftsbild des „Tausendjährigen Friedensreichs“ sein mag, so wenig ist es aber weder die unmittelbare noch eigentliche „Hoffnung der Kirche“! Das Ziel der Kirche ist - es sei gerade an dieser Stelle abermals ganz deutlich gesagt -: ihre Vollendung durch Auferstehung und Verwandlung der Entschlafenen und Lebenden bei der Wiederkunft ihres Herrn und Hauptes; ihre „Hochzeit“ mit dem „Lamm Gottes“, also die innigste und unauflösliche Vereinigung der Erlösten mit ihrem Erlöser; ihre Proklamation als das „himmlische Jerusalem, das droben ist“ - und „droben“ bleibt, bis es auf die neue Erde „aus dem Himmel herniederkommen“ wird. (Dem „Erheben“ der Christusgemeinde über die „alte“ Erde vor dem „Tausendjährigen Reich“, 1. Kor. 15, 51. 52; 1. Thess. 4, 14. 18, folgt dann, nach dem „Tausendjährigen Reich“, ihr „Herabfahren“ auf die „neue“ Erde; Offb. 21, 1-3).

a) „Die Sammlung der Gemeinde (Ekklesia, Kirche), der ‚Gemeinde der Erstgeborenen‘ (Hebr. 12; 23), ist der eigentliche Hauptzweck des gegenwärtigen Zeitalters. Sein Sinn ist kein geringerer als die Schaffung einer Königsfamilie, der Herrschaftsaristokratie für die kommenden Reichsäonen (1. Kor. 6, 2. 3)“ (E. Sauer).

b) „Das alte Paradies ist vergangen, und es wird nicht wieder so, wie es einst war, hergestellt. Zwar wird etwas Ähnliches auf der Erde zustandekommen im Reich des Friedens ... wenn der Gottlose nicht mehr da sein wird und alle Völker dem Herrn dienen, wenn die Weissagung des 72. Psalms in Erfüllung geht. Doch ist es nicht unser Verlangen, alsdann auf der paradiesischen Erde zu wohnen, sondern wir sehnen uns nach einer besseren Heimat, wir haben eine größere Verheißung, wie der Herr gesagt hat: ‚Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein‘ (Joh. 12, 26). Er aber ist im Himmel und ist ganz himmlisch. Er wird zwar über die Erde herrschen, aber nicht an die Erde gebunden sein. Darum sagen wir mit dem Apostel: [82]

„Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von wo wir auch Jesum Christum, den Herrn, als Retter erwarten, welcher unseren nichtigen Leib verklären

wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe‘ (Phil.3, 20. 21). Das Endziel unserer Wallfahrt liegt nicht auf der Erde, auch nicht im Reich der Entschlafenen, sondern in jener himmlischen Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Johannes sah sie, das neue Jerusalem (Offb. 21) ... Das ist das himmlische Gegenbild des Paradieses, des Paradieses auf einer höheren Stufe, wovon jener Garten nur eine Abschattung war ... In dem himmlischen Paradiese, auf das wir warten, wird der zweite Adam, der Herr vom Himmel, Christus, zu schauen sein, und an seiner Seite die vollendete christliche Gemeinde, die ihn ähnlich ist und würdig, seine Gehilfin zu sein, die mit ihm die Herrschaft über die Werke Gottes teilt ... Wie ihn die Liebe einmal bewogen hat, dass er für uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel herabkam, so wird die Liebe zu seiner Kirche ihn bewegen, zum zweitenmal den Himmel zu verlassen. Dann wird er sie zu sich erheben, und die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat, mit ihr teilen.“ (Prof. H. W. Thiersch, „Die Genesis“, 1869).

6. DER NEUE HIMMEL, DIE NEUE ERDE

Am Ende des „Tausendjährigen Friedensreiches“ wird etwas sehr Merkwürdiges geschehen. „Darnach“ - so schreibt Johannes in, der Apokalypse - „muss er, der Drache, der Satan, auf kurze Zeit wieder frei werden“ (Offb. 20, 3)! Denn auch die Menschen des Tausendjahrreiches müssen geprüft, erprobt und geläutert werden wie Adam und alle seine Nachkommen. Und - viele werden den satanischen Verführungskünsten erliegen, werden, trotz aller gnadenreichen Segnungen und Erfahrungen der hinter ihnen liegenden langen Friedens- und Heilsepoche, der Lockung des uralten Lügners und Empörers folgen und gegen Gott und seinen Christus trotzen! Doch nicht lang! Feuer, heißt es, fiel vom Himmel herab und verzehrte sie, den Gog und Magog, sie, die sich verführen ließen zum Kampf gegen das „Heerlager der Heiligen „und die geliebte Stadt“. „Ihr Verführer, der Teufel, wurde in den See von Feuer und Schwefel gestürzt, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit“ (Offb. 20, 7-10).

Mit dieser letzten wahnwitzigen Rebellion des stolzen Menschen ist auch die letzte Stunde dieser alten Erde gekommen. Jetzt erfüllt sich jenes Wort in Matth. 20, 35: „Himmel und Erde werden vergehen“, -

der atmosphärische Himmel, der so lange eine Behausung [83] der Dämonen war (Eph. 2, 2; 6, 12); die Erde, die so viel Menschenblut getrunken und so viel Unheil und Jammer gesehen hat. „Der Himmel wird sich in Feuer auflösen und die Elemente im Brande zerschmelzen, und die Erde und ihre Werke werden zerschmelzen“ (2. Petr. 3, 12. 13).

Das Ende dieser Weltzeit ist da. Gottes großer Heilsplan und Ratschluss ist erfüllt. Die Stunde des Weltgerichts ist gekommen. „Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel.“

Röm. 8, 19-22; Hebr. 12, 27; Jes. 65, 17 ff. u. a. lassen die Annahme zu, dass „die jetzige Gestalt der Welt vergeht“ (1. Kor. 7, 31), dass also nicht eine Vernichtung, sondern eine Verwandlung von Himmel und Erde zu erwarten ist („und sie werden sich wandeln“; Ps. 102, 27). So John Cardale: „Durch Feuer werden Himmel und Erde erneuert. Aber wirkt denn das Feuer nur zerstörend? ... Nur das Unedle wird durch das Feuer Gottes zerstört werden, damit das Edle desto herrlicher gedeihe und Gottes Preis erzähle!“ So Romano Guardini: „Paulus und Johannes sagen uns, dass durch sie, — nämlich durch die ‚Erschütterung aller Ordnungen und Mächte‘ - hin-

durch die Welt verwandelt wird: der neue Himmel und die neue Erde entstehen. Aber auch sie sind ein Geheimnis. Die christliche Hoffnung wartet auf sie und ahnt ihre Herrlichkeit.“ Und so Rudolf Graber: „Eine solche Erde, die das Blut des Gottessohnes getrunken und die in Brot und Wein ihm das sakramentale Gewand lieferte, kann nicht untergehen, sie wird bleiben, so wahr der bleibt, der für ewig sich mit einem aus dieser Erde geformten Leib bekleidet hat.“

Mit dem Ende und der „Übergabe“ des „Tausendjährigen Reichs“ erlischt aber Jesu Königreich nicht! Er ist und bleibt König immer und ewig. „Seines Reiches wird kein Ende sein“ (Luk. 1, 33).

*

Wie herrlich ist die biblische Schau der welt- und heilsgeschichtlichen Vollendung:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ — „nach seiner Verheißung“ —, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (Offb. 21, 1; 2. Petr. 3, 13).

„Und der auf dem Thron saß, sprach: ‚Siehe, ich mache alles neu!‘“ „Und der Tod wird nicht mehr sein

noch Leid noch Schmerz; denn das Erste ist vergangen“ (Offb. 21).

„Aller Jammer ist vorbei, alles jauchzt verklärt und neu in Ewigkeit“ (J. G. Schöner). [84]

„Das neue Jerusalem“ wird, „ausgestattet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“, nunmehr „herabsteigen aus dem Himmel“: „Siehe, das Zelt Gottes unter den Menschen!“ Siehe, „die heilige Stadt“! „Und einen Tempel sah ich nicht darin, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm. Auch braucht die Stadt weder Sonne, noch Mond ..., denn die Herrlichkeit Gottes beleuchtet sie, und ihr Licht ist das Lamm. Und die Völker werden in ihrem Lichte wandeln und die Könige der Erde ihre Kostbarkeit und Herrlichkeit hineinbringen“. Und „Nacht wird nicht mehr sein“! (Offb. 21).

a) „Gibt es dann überhaupt noch Völker? Kein Buch macht in solchem Ausmaß ernst mit dem Begriff Volkstum, wie gerade die Bibel. Gerade die Offenbarung Johannes weist deutlich darauf hin, dass dem Volkstum ewiger Bestand zugesagt ist. Es überdauert das Endgericht“ (D. theol. Simon, Bethel).

„Jetzt entfaltet sich die Weisheit Gottes in der herrlichen Entwicklung der verschiedenen Nationalitäten. Nun beten ihn an alle Könige der Erde und dienen ihm alle Völker“ (J. E. Lutz).

b) „Die neue Erde ist der Schauplatz des von Ewigkeit her geplanten ewigen Reiches Gottes. In diesem Reich haben alle Seligen ihren Platz und die Christen - als Könige und Priester - den allerhöchsten“ (C. Rahm).

c) „... und so deutet alles darauf hin, dass Ziel und Zweck des Kosmos die Schaffung und Erhaltung eines Reiches sittlicher Persönlichkeiten auf Erden ist“ (Prof. E. Dennert).

d) „Eine neue Geschichte („der trinitarische Äon“) beginnt. ... Die Welt ist verklärt, und alle Himmel freuen sich! Nun hat Gott das Ziel aller seiner Wege erreicht: Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes kommt zur Vollendung. ... Aber auch die Schöpfung hat ihr Ziel erreicht, um desentwillen sie der allmächtige Gott ins Dasein rief. Es ist das Gloria Patri et Filio et Spiritui Santo, die Ehre und Anbetung des dreipersönlichen Gottes, die ihm erwiesen wird in alle Ewigkeit.“ (Prof. Dr. Rud. Graber).

*

„Und der Thron Gottes und des Lammes wird dort stehen, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen und seinen Namen auf ihrer Stirne tragen.“

„Und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 22). „Und - Gott (der dreieinige Gott) wird sein alles in allen“ (1. Kor. 15, 28). [85]

7. DER ESCHATOLOGISCHE CHARAKTER DER SAKRAMENTE

Wahrlich, wir gehen einer großen Zukunft entgegen! Und insonderheit wir als Glieder des mystischen Leibes Christi, der Kirche, gehen einer herrlichen Zukunft entgegen. Wie groß ist der Reichtum jenes herrlichen Erbes, das Gott den Heiligen verheißen hat! (Eph. 1, 18).

Darum ist die Haltung der Kirche, die sich recht versteht, die Haltung des zukunftsfreudigen Harrens. Sie harret der glorreichen Parusie ihres Hauptes und Herrn und der licht- und machtvollen Offenbarung seines ewigen Reiches. Ihr ganzes Wesen ist zukunftsgerichtet und zukunfts bewegt. Alles in ihr und an ihr strebt nach vorwärts, nach dem Ziel, nach der

Vollkommenheit, nach der Voll-Endung. Ihr ganzes Sein und alle Äußerungen ihres Seins haben eschatologischen Charakter. Eschatologischen Charakter haben vor allem die Sakramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. „Nur im Licht der kommenden Welt, des kommenden Reiches Christi und Gottes können sie recht gewertet werden.“

Das Sakrament der heiligen Taufe „nennt St. Paulus Titus 3, 5 ein Bad der Wiedergeburt, weil man in diesem Bad neugeboren und erneuert wird, wie auch Christus Joh. 3, 3. 5 sagt: Es sei denn, dass ihr zum zweitenmal aus dem Wasser und dem Geist geboren werdet, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen“ (M. Luther). „Die Bedeutung der Taufe ist ein beseligendes Der-Sünde-Sterben und ein Auf-erstehen in Gottes Gnade, indem hier der alle Mensch ersäuft wird und ein neuer herausgeht und aufsteht, der in Gnaden geboren ist“ (ders.). „Von Natur in Sünden geboren und Kinder des Zorns, empfangen wir in der Taufe die Vergebung der Sünden und werden durch die Wirkung des Heiligen Geistes zu Gliedern Christi, zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmelreichs gemacht.“

Jedoch - so belehrt uns Martin Luther weiter -: „Das, was die Taufe geistlich bedeutet, die Ersäufung der Sünden, das währt, solange wir leben und wird

erst im Tod vollendet“ und: „Die geistliche Geburt, die Mehrung der Gnade und Gerechtigkeit, fängt wohl in der Taufe an, dauert aber auch bis in den Tod, ja bis an den Jüngsten Tag. Dort erst wird es recht vollendet ... Da werden wir vom Tod, von den Sünden, von allem Übel an Leib und Seele rein auferstehen und dann ewig leben. Da werden wir recht aus der Taufe gehoben und, vollkommen geboren, das rechte Taufhemd des unsterblichen Lebens im Himmel anziehen. Es ist, als sprächen die Gevattern, wenn sie das Kind aus der Taufe heben: ‚Sieh, deine Sünden sind nun ersäuft; wir empfangen dich in Gottes Namen für das ewige, [86 unschuldige Leben.‘ Denn so werden die Engel am Jüngsten Tag alle als Christen Getauften, gerechten [und im Taufbund gebliebenen] Menschen herausheben und werden damit das in [vollendeter] Wirklichkeit ausführen, was die Taufe und die Gevattern nur andeuten (‚anfangen‘).“ „Darauf, dass dies wahr ist, und Gott dieses Bündnis geschlossen hat, muss man sich fröhlich verlassen.“ Man muss „sich ganz zuversichtlich und ohne Scheu an die Taufe halten und sie aller Sünde und allem Schrecken des Gewissens entgegenhalten und demütig sagen: Ich weiß gar wohl, dass ich kein reines Werk aufzuweisen habe, aber ich bin ja getauft, und dadurch hat Gott, der nicht lügen kann, sich mir gegenüber verpflichtet, meine Sünde mir nicht zuzurechnen, sondern sie zu töten und zu vertilgen.“ „Darum gibt es keinen große-

ren Trost auf Erden als die Taufe.“ Doch - „diesen Glauben ficht der Teufel am meisten an. Wenn er den umstößt, so hat er gewonnen!“

Wie kostbar sind diese „Erklärungen“ des 36jährigen Luther! Welche Tiefsicht, welcher Weitblick tut sich da auf!

So ist also die heilige Taufe ein Hinweis auf die Vollendung (unser selbst und der Welt), ein Unterpfand für die fröhliche Hoffnung und feste Zuversicht, dass Gott das von ihm durch das sakramentale Mittel der Taufe in zuvorkommender Gnade in und an uns angefangene Werk der Erneuerung auch vollenden werde bis auf den glorreichen Tag Jesu Christi (Phil. 1, 6), - sofern nur wir treu an unserem Taufbund festhalten.-

Auch das heilige Abendmahl, die sakramentale geistliche Speise, durch die das in der heiligen Taufe geborene neue Leben des „verborgenen, innerlichen Menschen“ (1. Petr. 3, 4) ernährt und erhalten wird, hat eschatologischen Charakter.

Im „Anschluss an die Einsetzung des heiligen Mahles sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Ich sage euch aber, ich werde von jetzt an von diesem Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken bis zu dem

Tag, da ich es neu trinken werde mit euch im Reich meines Vaters“ (Matth. 26, 29). Der Apostel Paulus schreibt den Korinthern: „So oft ihr denn dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigt ihr des Herrn Tod, bis dass er kommt!“ (1. Kor. 11, 26). Mit diesen Aussagen lenken beide, der Herr und sein Apostel, unseren Blick (gleichsam wie selbstverständlich) auf die Vollendung am Ende dieser Weltzeit. Wir aber wenden unseren Blick eigensinnig von dort weg; was Wunder, wenn wir auch die heimliche Herrlichkeit des heiligen Mahles nicht erblicken, die von der am Ende offenbaren Herrlichkeit her in ihm glüht und aus ihm strahlt!

Das heilige Abendmahl (die „Eucharistie“) hat eine dreifache Bedeutung: es realisiert sinnfällig das Gedächtnis des Opfertodes [87] Christi und der uns durch diesen Tod zuteil gewordenen Wohltaten; es dient zu unserer Stärkung und Belebung mit dem Leib und Blut Christi; es bekundet und befestigt unsere Gemeinschaft mit Christus und mit allen Heiligen. Und in dieser dreifachen Bedeutung weist es dauernd hin auf das Endziel der durch Christi Opfertod für uns erworbenen Erlösung: die volle Freiheit der Kinder Gottes im Reich seines Vaters. Und die im Abendmahlssakrament geschehende und sich vertiefende Gemeinschaft (Kommunion) mit dem auferstandenen und erhöhten, doch gegenwärtigen Chris-

tus haben wir ja jetzt (noch und nur) „unter der Hülle irdischer Dinge“, „aber mit unverhülltem Angesicht werden wir alsdann - das ist unsere selige Hoffnung - bei (und nach) seiner glorreichen Erscheinung Ihn schauen, uns seiner Herrlichkeit freuend, Ihm gleichgemacht in seiner Herrlichkeit“. Alsdann werden wir ewig gesättigt werden durch „den Genuss seiner göttlichen Herrlichkeit“. Der jetzige Genuss seines Leibes und Blutes im Sakrament ist Abbild, Vorschmack und Prophetie jenes zukünftigen vollendeten „Genusses“ des Lebens in der zukünftigen vollendeten Welt.

Wir können nicht leicht zu hoch denken von diesem Gnadenmittel. „Es ist von keinem Menschen erdacht noch aufgebracht, sondern ohn' jemandes Rat und Bedacht von Christo eingesetzt“ (M. Luther). „Das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht einfaches Brot und Wein, so man sonst zu Tisch trägt, sondern Brot und Wein, in Gottes Wort gefasset ... Darum heißet es wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nähret und stärkt ... Wer nun sich solches lasset gesagt sein und glaubt, dass es wahr sei, der hat es“ (Ders.). Darum — „Dank sei dir gebracht, du Schöpfer und Erlöser der Menschen, dass du das große Nachtmahl bereitet hast, in welchem du uns ... deinen heiligen Leib und dein Blut zur Speise und zum Trank darreichst, wodurch du alle Gläubi-

gen mit Freude erfüllst und sie trunken machst mit dem Kelch des Heils!“ (Thomas von Kempen).

Doch - die Feier des heiligen Mahles bedeutet noch mehr: Sie ist auch ein Abbild jener Feier, die im Himmel geschieht, wo „in der Mitte des Thrones“ der Herr Christus erscheint als das geopfert Lamm und als der „große Hohepriester“, „der immerdar lebt, um für die zu bitten, die durch ihn zu Gott kommen“ (Offb. 5, 6—14; Hebr. 7, 25. 26). (Und sie ist um so mehr ein solches Abbild, je mehr sie dem frühchristlichen Ritus entspricht). Dort vor dem Thron des Allerhöchsten im Himmel „singen sie ein neues Lied“ zum Preis des „Opferlammes“ Christus, der „uns für Gott erkauf hat mit seinem Blut und uns zu Königen und Priestern gemacht, die herrschen sollen auf Erden“! Welch ein feierlicher Gottesdienst - droben und drunten! Welche Beziehung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft!

„So soll denn die christliche Gemeinde das heilige Mahl feiern, [88] nicht nur im Rückblick auf ihn, der gelitten hat, und im Aufblick zu ihm, der uns gegenwärtig vor Gott vertritt, sondern auch im seligen Vorausblick auf ihn, der kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen und sie in seine Freude einzuführen. Es sei ihr ein Mahl der fröhlichen Hoffnung und Erwartung, eine Vorbedeutung unserer Versammlung vor

seinem Angesicht, eine Feier, die in der Bitte um seine Wiederkunft ausklingt!“ - Ist sie das für uns und bei uns „Evangelischen“? Oder ist die Abendmahlsfeier (die ihrem Wesen und ihrer Bedeutung nach eigentlich im Mittelpunkt eines evangeliumsgemäßen Gemeindegottesdienstes stehen, also „Hauptgottesdienst“ sein müsste!) bei uns nicht vielmehr ein bloßes „Anhängsel“ an den Predigtgottesdienst? Und ist sie nicht für die meisten Evangelischen bloß so viel wie ein Akt der Generalbeichte und Generalabsolution, an dem man sich nicht möglichst oft, sondern möglichst selten, vielleicht nur einmal am Karfreitag beteiligt? Und sie ist doch so viel mehr!

„Bis dass er wiederkommt!“ Der kleine Zusatz besagt mehr als ein Zeitmaß. Er besagt, dass der Feier des heiligen Abendmahles der Blick auf das Ziel, worauf sie uns vorbereitet (vorbereiten soll), innewohnt, und dass „demnach auch, wir, die Vollziehenden, die Feier mit dieser Sinnrichtung erleben sollen“ (Eug. Walter) „Das aber ist gerade das, was uns gemeinhin abgeht. Wir denken an den Tod des Herrn dabei, wie er sein Blut vergoss am Kreuz, und wie er seinen Leib zur Speise, sein Blut zum Trank gab beim letzten Abendmahl, im Glauben gewiss, dass dieses Opfer jetzt unter uns und für uns Gegenwart wird. So ist es auch wahrhaft würdig und recht. Aber das andere sollte nicht fehlen, dass wir auch davon ebenso le-

bendig durchdrungen seien, dass diese Feier in ähnlicher Weise sein letztes Kommen bezeugt wie sie sein erstes ‚verkündigt‘“ (Ders.).

Da die Gestalten des Brotes und Weins „weder bloßes Brot und bloßer Wein, noch totes Fleisch und totes Blut sind, sondern ‚geistliche Speise und geistlicher Trank‘, der vergeistigte Leib dessen, der als der Auferstandene schon ganz die ‚neue Schöpfung‘ (2. Kor. 5, 17) ist, in die er einmal auch uns, unseren Leib (Phil. 3, 21), ja sogar die ganze materielle Schöpfung verwandeln wird, darum erinnern sie uns jedesmal daran, dass dies zwar noch aussieht, aber wahrlich nicht ausbleiben wird“ (Ders.). „Wenn wir daher in der Messe sprechen oder singen ‚Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!‘, sollten wir es mit dem Bewusstsein tun, dass wir damit - unter uns - etwas vorausnehmen, das einst unter dem Beben aller Herzen die gewaltigste Huldigung sein wird, die die Welt zu sehen bekommt“ (Ders., „Das Kommen des Herrn“).

Sollte (und dürfte) ein Evangelischer sich ärgern, wenn uns in dieser hochwichtigen Sache ein katholischer Theologe etwas zu sagen hat? [89]

Sollten wir nicht gerade in kultischen Fragen etwas von den katholischen Brüdern lernen können

(lernen müssen)? Haben wir wirklich „keinen Mangel an irgend einer Gnadengabe“? (1. Kor. 1, 7). Und schließlich -: Sind wir etwa noch gänzlich unberührt geblieben von dem Wehen des Heiligen Geistes, der in unseren Tagen die ernstesten der Gläubigen in allen Konfessionen zur Ökumene und Una sancta (zur „Einen, heiligen, evangelisch-katholischen Kirche“, wie Aug. Winnig sie nannte) antreibt?

„Ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib; denn wir sind alle des einen Brotes teilhaftig“ (1. Kor. 10, 17). „Die eine himmlische Speise, die wir genießen, soll uns fortwährend daran erinnern, dass wir zur Einheit berufen sind, und nur in dem Maß, als die Kirche wiederum Ein Brot und Ein Leib wird, kann der Herr sie als sein Werkzeug zur Errettung der Menschen gebrauchen“ (Ch. Böhm), nur in dem Maß wird sie auch bereit, ihren Herrn als „geschmückte Braut“, „ohne Flecken und Runzel“, zu empfangen, wenn er wiederkommt. -

So weisen uns die Sakramente der Kirche - ja alle ihre Ordnungen und Ämter, ihre Liturgie und Gottesdienste -, wenn wir sie recht verstehen, wesentlich, eindeutig und beständig auf die zukünftige Vollendung, der nach dem wunderbaren Heilsplan Gottes alle Individual-, Kirchen- und Weltgeschichte zustrebt, ja zueilt! Wir werden durch sie „gewisserma-

ßen in die Endzeit hineingehoben, als lebten wir schon in einer anderen Welt“. Denn alle Sakramente und alle heiligen Handlungen der Kirche sind recht eigentlich „verhüllende Zeichen für etwas, was sie einstweilen vorbereiten und was einst hervorbrechen soll in seinem leuchtenden Glanze“, „sie sind wesentlich bezogen auf die Parusie als ihre Erfüllung“. „Alles in der Kirche ist nur etwas Vorläufiges ..., ist nur ein Anfang, der über sich hinausweist auf das große Ziel, zu dem es nur der Weg ist: auf die Herrlichkeit im Reich Christi“ (Jos. Fleischmann, „Das Antlitz der Kirche“). Aber wir haben den „Tiefblick in das Geheimnis der Kirche“ und ihrer Wesens- und Lebensäußerungen verloren, „weil uns die endzeit-gespannte Haltung abgeht“. Ist doch erst das „der ganze lebendige Glaube, der zur Hoffnung wird, zur drängenden Erwartung und Sehnsucht“! (Ders.).

Die Kirche ist der mystische Leib Christi, ist „Christus in uns“. „Christus in uns“ -, das aber ist: die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit! (Kol. 1, 27).

Hat Gott uns nicht „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung“? Darum lasst uns „hoffende Christen“ werden, hoffende Gemeinden, hoffende Kirche! [90]

III. DIE ZEICHEN DER ZEIT

„Vom Feigenbaum aber lernet ein Gleichnis: Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter hervortreiben, so erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So auch ihr, wenn ihr dies alles seht, so erkennet (merket) daran, dass der Menschensohn nahe vor der Tür ist“ (Matth. 24, 33).

„Ihr Heuchler, das Aussehen des Himmels und der Erde wisst ihr zu deuten; warum wollt ihr diese Zeit nicht deuten?“ (Luk. 12, 56).

Es gibt in der Gegenwart hin und her in allen Ländern und kirchlichen Gruppen der Christenheit Menschen, die ernsthaft an die Nähe der Wiederkunft Jesu Christi glauben. Man kann sie nicht gut unnüchtern oder schwärmerisch nennen. Im Gegenteil, sie stehen mit beiden Füßen fest auf der Erde und erkennen ihre diesseitige Existenz und ihren irdischen Beruf als von Gott gegebene Gabe und Aufgabe. Es ist ihnen Ernst mit ihrem Glauben an den Schöpfer und Erlöser und Herrn der sichtbaren Welt, und darum trachten sie darnach, auch ihre „weltliche“ diesseitige Arbeit durch geistliche Gesinnung und sachliche Treue zu heiligen und darin Gott Ehre zu machen, der ihnen ja hier den Platz angewiesen und die Talente anvertraut hat. Noch mehr: sie fühlen es auch als

ihre sittlich-religiöse Pflicht, allezeit und aus aufrichtigem Herzen „der Stadt Bestes zu suchen“, und sich - wie Menge über setzt - „um des Landes Wohlfahrt zu bemühen“ (Jer. 29, 7). An solcher Einstellung zum alltäglichen Leben hindert sie die Überzeugung durchaus nicht, dass „die Wiederkunft Jesu das gewisseste Ereignis der Zukunft ist, dem wir entgegengehen“. Im Gegenteil: gerade weil sie von diesem „gewissesten Ereignis“ und seiner „Nähe“ überzeugt sind, ist es ihnen ein heiliges Anliegen, fleißig zu „handeln“ und die kurze Zeit „auszukaufen“, um beim plötzlichen Erscheinen ihres königlichen Herrn nicht müßig, sondern „treu“ und „tadellos“ in allem erfunden zu werden! (Luk. 19, 11—27; 1. Thess. 4, 11. 12; 2. Thess. 3, 12. 13; Eph. 5, 16).

*

Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass auch fromme Christen, auch solche, die grundsätzlich das „Dogma“ von der Wiederkunft Jesu bejahen [91], durch die Verkündigung dieser Botschaft keineswegs erfreut und sogar bei dem Gedanken, die Wiederkunft des Herrn könne „nahe“ bevorstehen, beunruhigt werden!

Diese Beunruhigung zeigt nur zu deutlich, dass in weiten Kreisen der heutigen christlichen Kirche e-

ben von einer „lebendigen Hoffnung“ gar keine Rede sein kann. Dass eine derartige „Beunruhigung“ überhaupt möglich ist, kommt nicht zuletzt daher, dass die kirchliche Verkündigung - aufs Ganze gesehen - jahrein, jahraus die frohe und frohmachende Botschaft von Christi rettender Wiederkunft (die im Neuen Testament so eindrücklich klar bezeugt wird) verschweigt. Man kennt nur den wiederkommenden Richter und nicht den wiederkommenden Retter! Daran liegt's!

Der „Tag der Enthüllung“, an dem Christus „kommt mit den Wolken“, „an dem heulen werden alle Geschlechter der Erde“, „auf den alle warten, die an Gott glauben“, ist für K. Heim (1945) 1. der Tag, „an dem alle Lügengespinste zerrissen werden und Wahrheit auf der Welt wird“, 2. der Tag, an dem „die Gerechtigkeit auf der ganzen Welt hergestellt werden“ wird. „Aber freilich, wir fürchten uns alle vor dem großen Tag der Enthüllung“ (!). „Wir zittern alle vor dem Tag, an dem die Masken heruntergerissen werden ...“ (!). Also: Auch bei denen, „die an Gott glauben“, ist es ein furchtsames, zitterndes „Warten“ auf den „großen Tag“ des kommenden - Richters! Das ist's.

Darum kann man sich - begreiflicherweise - schwerlich auf Christi Kommen freuen. Darum wünscht man viel eher: Bitte, komm „einst einmal“, in ferner Zukunft, nur nicht „bald“, nur nicht jetzt! Wohl wussten die urchristlichen Gemeinden etwas von dem kommenden Richter, aber erwartet und herbeigesehnt haben sie ihren Herrn nicht als Richter, sondern als Retter, als Seligmacher, als Erlöser, als Freudenbringer, als „Bräutigam“, als ihr „Haupt“. Deswegen konnten sie auf des Herrn Ankündigung: „Ja, ich komme bald!“ mit frohem Herzen antworten: „Amen, komm, Herr Jesu!“

Wenn nun, wie es tatsächlich seit mehr als hundert Jahren in steigendem Maß geschieht, das „Mitternachtsgeschrei“ erschallt: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen!“ - wie kann da ein Christ durch solche Botschaft „beunruhigt“ werden? Es sei denn, er hat seines Herrn Erscheinung eben noch nicht „lieb gewonnen“, er „sehnt sie noch nicht in Liebe herbei“ (2. Tim. 4, 8)! Von Rechts wegen müsste ja jeder Christ durch die Botschaft von des Herrn naher Zukunft vielmehr „beruhigt“, also mit zuversichtlicher Ruhe und freudiger Erwartung erfüllt werden - angesichts des entsetzlich vielen und unsagbar großen Elends, das insonderheit die [92] „beiden Weltkriege über Europa und den ganzen Erdball gebracht haben, - angesichts der dicken geistigen Finsternis, in

der die Völker sitzen, und angesichts der erschreckenden Gottlosigkeit im „christlichen“ Abendland? „Beunruhigt“ wurden die „törichten Jungfrauen“ im Gleichnis, die kein Öl bei sich hatten, die nicht bereit waren zum Empfang des Bräutigams, zum Eingang in den Hochzeitssaal!

*

Es ist wahr: Niemand kann Jahr, Tag oder Stunde der Wiederkunft Jesu angeben, weil niemand sie weiß als „allein der Vater“ (Matth. 24, 36). „Des Menschen Sohn kommt zu der Stunde, da ihr es nicht meint.“ Nichtsdestoweniger hat der Herr seine Jünger angewiesen, die „Zeichen der Zeit“ zu beachten: „Wie es zu Noahs Zeiten war, also wird es auch bei der Zukunft des Menschensohnes sein: sie aßen und tranken, sie heirateten und verheirateten bis zu dem Tag, da Noah in die Arche ging, und merkten nichts, bis die Flut kam und alle hinwegraffte!“ Wir aber sollen ihnen nicht gleichen, sondern wir sollen „merken, dass er nahe vor der Tür ist!“ (Matth. 24, 37. 38. 33). Jener Knecht, der „in seinem Herzen“ spricht: „Mein Herr kommt noch lange nicht“, wird „böser Knecht“ genannt! (Matth. 24, 48).

Es ist wahr: „Kein irdischer Kalender sagt's, was die Weltuhr geschlagen hat, ... die einsamen Zeugen

aber wissen's. ... Dann, genau dann tritt's ein, wenn diese Zeugen bereitet sind“ (Dr. R. Rocholl).

Gewiss, schon mancher hat fest geglaubt, in seiner Generation noch des Herrn Wiederkunft zu erleben, und hat sie nicht erlebt. Gewiss haben andere sogar versucht, Jahr und Tag der Ankunft auszurechnen. Gewiss sind alle derartigen Versuche töricht und abwegig. Und doch ist, sagt Dr. R. Rocholl, „die Sehnsucht darin, die seit der Himmelfahrt auf Erden nicht stirbt“!

„Wahr ist es,“ sagt der große Theologe Newman, „dass zu vielen Zeiten ... die Christen sich täuschten, indem sie glaubten, Zeichen der Zukunft des Herrn wahrzunehmen; aber besser ist es, tausendmal zu glauben, er komme, wenn er nicht kommt, als einmal zu glauben, er komme nicht, da er kommt!“

Darum, lassen wir uns nicht in falsche Sicherheit wiegen! Jene Brüder haben falsch gerechnet, aber recht gehofft! Bräutliche Liebe hofft stets auf das „baldige“ Kommen des Geliebten! Der Herr des „bösen Knechts“ kommt bestimmt, und er kommt an einem Tag, „da dieser es nicht erwartet“, d. h. aber: früher als gedacht!

Sehr fein und wahr und beherzigenswert ist, was einst Ludw. Hofacker, ein Schriftgelehrter von Gottes Gnaden, seinen Zuhörern zurief: [93]

„Höre doch, was der Apostel (Petrus) sagt: ‚Das Ende ist nahe herbeigekommen!‘ ... Wieviel näher muss es uns jetzt sein! ... Der Apostel Johannes ruft in seinem Briefe aus: ‚Liebe Kindlein, es ist die letzte Stunde!‘ Es ist dies zwar eine lange Stunde; aber eine Stunde ist eine Zeit, und eine Zeit läuft zu Ende, und es ist gegenwärtig die letzte Zeit in der großen Weltenuhr. ... Wann aber diese Stunde abgelaufen ist, so kommt der Herr. ... Darum siehe zu, dass du von des Herrn Tag nicht übereilt werdest in der Sünde; siehe zu, dass das Ende aller Dinge nicht herbeikomme, während du dich in dieselben vertieft hast; siehe zu, dass dir dein ... Schatz, dein Gut nicht in den Händen verbrenne und dich selbst mit ins Verderben reiße!“

Eine Kirche, welche erfüllt ist von dem Bewusstsein ihrer himmlischen Stellung kann nicht anders als rufen: „Komm, Herr Jesu!“ Der Geist und die Braut sprechen: Komm! - Etwa siebzehnhundert Jahre hindurch hat kaum einer in der Kirche noch gerufen: Komm! Aber jetzt wird der Ruf allenthalben gehört, gewirkt vom Heiligen Geist! Denn jetzt ist die Zeit von Laodizea da, die Zeit des Wortes: „Siehe, ich stehe vor der Tür!“ (Offb. 3, 20).

Wir bekennen, zu denen zu gehören, die davon überzeugt sind, dass des Herrn Christi Wiederkunft „nahe“ ist. „Die Wiederkunft unseres himmlischen Herrn ist näher, als wir es meinen und die Welt es ahnt. Wie kurz mag die Spanne Zeit sein, die uns, die Erlösten des Herrn, noch trennt von dem Augenblick seiner herrlichen Wiederkunft!“ (Chr. v. Viebahn) „Neben den Zeichen der Zeit gehen viele Bezeugungen des Geistes Gottes an seine Kinder her, die dasselbe versichern: Ganz nahe!“ (P. K. Huhn)

Es ist selbstverständlich völlig wertlos und verkehrt, darüber zu streiten, wie „nahe“ Jesu Wiederkunft ist. Wir wissen aber das eine: „Der Selige und allein Gewaltige wird die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi zu rechter Zeit eintreten lassen“ (1. Tim. 6, 14. 15)! Wir bitten um ein Herz, das „ohne Flecken, ohne Tadel bleibt“, das alle Tage bereit ist und deshalb rufen kann: „Komm bald, Herr Jesu!“ Um des Herrn Ehre willen (damit seine Herrlichkeit offenbar werde), um der Kirche willen (damit sie vollendet werde), um der notvollen Welt willen (damit sie den Frieden finde, den sie selbst nicht geben kann) - wollen wir so rufen! Denn: „nicht bloß dahin, dass du und ich selig werden, zielt das irdische Dasein, sondern dass Christus, der König der Äonen und Erlöser des Weltalls, seine Herrschaft und seine Herrlichkeit einnehme!“ (Prof. Bettex). [94]

Da wir also glauben, die Wiederkunft Christi sei nahe, wollen wir auf sieben Tatsachen oder „Zeichen der Zeit“ - Zeichen in der Kirche sowohl als Zeichen in der Welt - hinweisen, die uns in solchem Glauben bestärken. Wir nennen:

1) Die Tatsache, dass seit rund hundert Jahren mehr und mehr der Ruf gehört wird: „Der Bräutigam kommt! Gehet aus, ihm entgegen!“ Nach Matthäus 25 ist es, wenn dieser Ruf sich erhebt - „Mitternacht!“! Die Botschaft von Christi Wiederkunft war 1700 Jahre lang nahezu verstummt. In Daniel 12 steht „Versiegle das Buch bis auf die Zeit des Endes! Dann werden viele darin forschen, und das Verständnis wird zunehmen. Kein Gottloser wird es merken, aber die Verständigen werden es merken.“ (Vgl. die „Zeugnisse christlicher Hoffnung“, Teil IV.)

2) Die Tatsache der ökumenischen Bewegung, der mannigfachen Einigungsbestrebungen innerhalb des nationalen und des Weltprotestantismus, sowie die Tatsache der Una-sancta-Bewegung, also der verschiedenen Wiedervereinigungsbemühungen zwischen den Konfessionen der zertrennten Christenheit. Gewiss, nicht alles, was hier geschieht, trägt den Charakter der Vollmacht und Beständigkeit, aber doch ist es mit seiner Existenz eine unüberhörbare Mahnung zur Einigkeit und Einheit der Kirche. Es ist

offenbar: der Herr der Kirche ist am Werk, seinen Ratschluss mit ihr und mit der Welt zu vollenden und die „eine Herde unter einem Hirten“ zu sammeln!

a) „Wir Christen hindern durch unsere Spaltung den Erlöser, sein Werk auszuführen. Wir hindern die Menschen, an ihn zu glauben. Die Einheit der Christen ist notwendig, auf dass die Welt sehen und erkennen kann, wer der Herr ist. Unsere Spaltung kreuzigt Christus immer wieder; unsere Spaltung gibt ihn der Verachtung und Verspottung preis, jetzt wie damals. Die Spaltung ist somit ein Verbrechen. Die Einheit ist nicht nur ein schöner Gedanke, sie ist ganz einfach Christi Gebot, unsere unbedingte Pflicht“ (Erzb. D. N. Söderbloom, 1921).

b) „Wir anerkennen in Demut, dass unsere Spaltungen im Widerspruch zu dem Willen Christi stehen, und bitten Gott, uns in seiner Gnade die Tage unserer Spaltung abzukürzen und uns durch seinen Geist zur Fülle der Einheit zu leiten. ...Wir rufen unsere Mitchristen aller Kirchengemeinschaften auf, ständig für jene Einheit zu beten, die nach unserem Glauben der Wille unseres Herrn für seine Kirche ist“ (Aus der „Botschaft von Edinburgh“, 1937).

c) „Die Schamröte darf nicht aus unserem Gesicht weichen und die Unruhe nicht aus unserem Herzen, dass die große letzte Bitte des Heilands vor seinem Leiden, die Einheit seiner Jünger, bis heute nicht verwirklicht wurde. ... Die Wiedervereinigung [95] selbst ist Gottes Sache und das Werk seiner Gnade. Aber die Bereitschaft für sie ist unsere Sache. ...Evangelische und römisch-katholische Christen sollten mit der Liquidierung beginnen: du evangelischer Christ mit der Liquidierung des Protestantismus, ... der katholische Christ mit der Liquidierung der Gegenreformation. ...Wir sind doch alle miteinander schuldig, und wir sind alle miteinander der Bekehrung bedürftig ...“ (H. J. Nachtwey, 1946).

3) Die Tatsache einer bisher unerhörten Gottlosigkeit und Christusfeindschaft im Umkreis der sogenannten christlichen Völker. Nach 2. Thessalonicher 2 „muss unbedingt zuerst der Abfall kommen und geöffnet werden der Mensch der Sünde“.

a) „In den letzten Jahrhunderten wurde die Welt in zunehmendem Maße von nichtchristlichen Strömungen bestimmt. Man hat ... Stück um Stück von der Substanz des Evangeliums abgebaut, bis zuletzt nur der Name blieb und als leere Schale geradezu mit unmittelbar antichrist-

lichem Gehalt gefüllt werden konnte. ... Die Menschen der Gegenwart kennen weder Jesus Christus noch die wahre Lehre der Kirche“ (Prof. Dr. Otto Kuß, 1938).

b) „Wo früher Gott stand, steht jetzt die Welt. Sie wurde das Einzige ..., das Letzte und Absolute. ... Das Ausmaß der Katastrophen ... in der Gegenwart ... legt Zeugnis ab wider die radikale Profanität des Daseins und entlarvt diese Weltverfallenheit als das dämonische Prinzip der abendländischen Krise“ (P. Bolkovac in „Der Ruf“, 1946/9).

c) „Die Weltanschauung unserer Zivilisation ist eindeutig antichristlich“ (Rich. Katz, „Drei Gesichter Luzifers“, 1934).

d) „Wer sehen will, der sieht, dass ... der Abfall heute da ist. Gehen nicht die Massen der Getauften einher als solche, die keinen Gott und keinen Vater mehr haben, voll Hass gegen alles Göttliche, liebeleer, kalt, herzlos, voll Grimm und Hass, seufzend und grollend unter dem Druck der steigenden Ungerechtigkeit und Not dieser Zeit? Dabei sind sie jedem gewissenlosen Verführer zugänglich ..., bis sie endlich in ihrer Ratlosigkeit und Verwirrung jenem gewaltigen, gleis-

nerischen letzten Verführer zur Beute werden“ (W. Bimstein, 1879!).

4) Die Tatsache der vielen umwälzenden Erfindungen und Entdeckungen in den letzten hundertfünfzig Jahren (angefangen bei der ersten Lokomotive bis zum neusten Fernsehapparat und bis zur Atombombe) und die dadurch geförderte Tatsache der zunehmenden Schicksalsverflochtenheit aller Völker der Erde. „In [96] einem atemberaubenden Tempo verwandelt sich unter der Auswirkung der Entdeckungen und Erfindungen das Antlitz der Erde“ (Alfr. Schütze). Wie klein ist durch den modernen „technischen Fortschritt“ diese Erde geworden, wie eng sind die Menschen zueinander gerückt, wie grausig ist der „Kampf ums Dasein“ ausgeartet! Auch hier ein „Ausreifen bis zur Ernte“! (Matth. 13, 30).

a) „Jetzt geht es ... um die Herrschaft über das ganze Menshementum. Das erkennen wir schon in der globalen (=den Globus umfassenden) Entwicklung unserer Zeit, die die Menschen sichtlich zu einer Einheit zusammenschließt. Noch nie sind die Gaben so reich gemessen wie heute, da wir in so hohem Maße über Wissenschaft und Technik verfügen. Wir Menschen aber haben uns aus alledem Waffen geschmiedet, die

Gott von seinem Thron stoßen“ (F. v. d. Ropp, 1937).

b) „Künftighin ist das Schicksal der Menschen ein einziger Block: sie werden zusammen gerettet werden, oder sie werden alle zusammen untergehen“ (Vercors, 1946).

c) Der Mensch „hat genug von den Geheimnissen der Welt entdeckt, um seinen Bedarf im Weltmaßstab zu decken. Die gleiche atomare und elektrische Energie, die eine Stadt zerstören kann, kann auch ein Zeitalter ökonomischen Wohlstandes einleiten. ... Es gibt genug Naturkräfte und Hilfsquellen für alle. ... Der Mensch ist ein Weltkrieger geworden; es ist nur ein weiterer Schritt für ihn - allerdings ein sehr weiter - ein Weltgewissen zu entwickeln. Das ist kein verstiegener Idealismus, sondern schlechthin zwingende Notwendigkeit. Es hängt unmittelbar zusammen mit der Möglichkeit seiner weiteren Existenz. ... Man lehne alle anderen Argumente für eine wirkliche Weltregierung ab, - ... man berücksichtige nur das alles überragende Problem der Kontrolle des Atoms - das Problem, wie man das kleinste Partikelchen der Materie daran hindert, alle Materie zu zerstören“ und die „völlige

Vernichtung der Menschheit“ zu bewirken (Norman Cousins, New York, 1946).

5) Die Tatsache gewaltiger weltpolitischer Ereignisse. Die bedeutsamsten sind die beiden Weltkriege mit all ihren umwälzenden Folgen. Die politischen Machtverhältnisse und die sozialen Zustände auf der Erde erfahren eine totale Umschichtung. Die bisherige Weltherrschaftsrolle der Europäer ist ausgespielt. Doch mehr als das: „Der Friede ist von der Erde genommen und ein allgemeines Hinmorden im Gang“ (Offb. 6, 4). Und: in all dem unruhigen und beunruhigenden Geschehen die seltsame Tatsache des ständigen Redens von „Friede und Sicherheit“ und des Trachtens nach einer „Weltregierung“ - wovon geweisagt ist: „... dann kommt das Verderben plötzlich über [97] sie ... und sie werden nicht entrinnen“ (1. Thess. 5, 3; Hes. 13, 10-16; Offb. 13, 1-8; 17, 11-13).

a) „Asien den Asiaten! Schauerlich das Echo, das über die Meere hinweg vom anderen Ende der Erde hallt: Afrika den Afrikanern! ... Die Weltherrschaft des Abendlandes geht zu Ende“ (G. A. Gedat, 1934).

b) „Kein Spezialist in außenpolitischen Dingen kann wissen oder auch nur ahnen, was die nächste Stunde an Überraschungen bringt. Blitz-

schnell verschieben sich die Schwerpunkte ...“ (Dr. G. Eberlein, 1936).

c) „Europas Lage ist heute äußerlich und innerlich mit einer unerhörten Geschwindigkeit eine andere geworden. ... Europa ist klein geworden ... in jedem Sinn brüchig und sich selbst in Frage stellend. ... Was einst Kolonie war, wird Herr über Europa. ... Vorläufig noch wird die politische Entwicklung der Welt von den Abendländern, das heißt von Amerika und Russland bestimmt. ... Aber das wird einmal anders. ... Be-klommen ist uns zumute ...“ (Prof. K. Jaspers, 1946).

d) „Die Verfassungsurkunde der Vereinten Nationen verkörpert die gemeinsamen Bemühungen von fünfzig Nationen, Mittel und Wege zur Wahrung des Friedens unter den zwei Milliarden Bewohnern der Erde zu finden. Keine Vereinbarung ihrer Art ist jemals sorgfältiger ausgearbeitet worden als dieses Dokument. - Der durch die Bestimmungen dieses langen und komplizierten Dokuments geschaffene Verband der Vereinten Nationen ist ein neuer Versuch zur Einsetzung einer Weltregierung. ... Das wichtigste Organ des Verbandes der Vereinten Nationen ist der Sicherheitsrat. Auf ihm ruht in erster Linie die Verant-

wortung für die Wahrung des internationalen Friedens. Zu diesem Zweck vereinigt er in sich alle Machtbefugnisse, mit denen die neue Weltregierung von den Unterzeichnern in San Franzisko ausgestattet worden ist“ (Phelps Adam, „The New York Sun“, 1946).

e) „Wir können uns nicht mit der Theorie beruhigen, dass es keinen Krieg mehr geben werde, weil er jetzt zu furchtbar sei. Es gibt nur einen einzigen Weg, eine wirksame Kontrolle der destruktiven Atomenergie zu erreichen, und zwar durch eine zentrale Weltregierung. ... Es ist nicht notwendig, von den Schwierigkeiten zu reden, die der Schaffung einer Weltregierung im Wege stehen. Es ist nur notwendig, die Frage zu stellen, ob wir es uns leisten können, auf sie zu verzichten!“ (N. Cousins, 1946).

6) Die Tatsache der Weltmission. Das Evangelium ist gebracht bis an die Enden der Erde „zu einem Zeugnis allen Völkern“. Jesu Weissagung Matth. 24, 14 scheint uns erfüllt. „Und dann“ - heißt es dort - „wird das Ende kommen.“ [98]

Vor dem zweiten Weltkrieg haben Kenner einen allgemeinen Stillstand und einen zunehmenden Wi-

derstand auf dem „Missionsfeld“ festgestellt. Es seien nur zwei Stimmen hierzu zitiert:

a) Prof. Jul. Richter, der Missionswissenschaftler, kam 1934 („In der Krisis der Weltmission“) zu dem Ergebnis, dass die christliche Mission fast überall „vor verschlossenen Türen“ (Bolschewismus, Mohammedanismus, Nationalismus, neuerwachtes Heidentum) steht.

b) Prälat Dr. K. Hartenstein, damals Direktor der Basler Mission, schrieb 1938 („Der Pionier“, 1/38): „Wir sind eingetreten in eine Zeit, in der den widerchristlichen Gewalten Macht gegeben ist. Wir spüren in der Mission ... auf Schritt und Tritt das Offenbarwerden der Finsternis. ... Der Ring ist geschlossen, die Macht des großen Feindes Gottes geht durch die ganze Welt. Die Kirche ist auf allen Feldern bedroht und gefährdet.“

Nach dem zweiten Weltkrieg berichtet man nun von einem allgemeinen geistigen Erwachen und einer merkwürdigen Bereitschaft für das Evangelium in der farbigen Welt, ebenso von brüderlichen Zusammenschlüssen der verschiedenen „Missionskirchen“ draußen und ihrer Mündigkeit gegenüber den alten missionierenden Kirchen. Diesen optimistischen und positiven Berichten stehen allerdings gleichzeitig anders-

lautende Lagebeurteilungen entgegen, nach denen durch die außereuropäischen Länder „antieuropäische und antichristliche Strömungen ziehen, die der Missionsarbeit hinderlich sind“, - Beurteilungen, denen zufolge „es scheint, dass die Missionszeit jetzt vorbei ist und erst durch Israel wieder eine richtige Missionszeit kommt“ (Miss. E. Kolle, SW-Afrika). Auch nach der Meinung von Miss.-Dir. Prof. Dr. W. Freytag „neigt sich schon der Arbeitstag der großen Möglichkeiten seinem Ende zu“ (vgl. seinen Lagebericht im Amtsbl. d. EKID. 1948).

Es gilt abzuwarten. Wir wollen gewiss nicht schwarz sehen, wo weiß ist. Aber es ist unwahrscheinlich, dass die heidnischen Völker in großem Umfang das Christentum von dem unchristlichen, durch zwei schändliche Weltkriege bloßgestellten Europa annehmen werden. Außerdem bezeugt uns ja das prophetische Wort unmissverständlich klar, dass der Wiederkunft des Herrn nicht nur die Verkündigung der „Frohbotschaft vom Reich in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnis“ (Matth. 24, 14) vorangeht, sondern auch die. Ausbreitung der Feindschaft gegen das Evangelium, der große Abfall vom Evangelium!

Dennoch bleibt der Missionsbefehl des Herrn bestehen, bis er kommt. Und - wann er gekommen sein

wird, wird dieser Missionsbefehl erst recht gelten und dann den Erfolg haben, dass „alle, die auf Erden wohnen, knien vor dem Thron des [99] Lammes hin“ und dieser ganze „Kreis der Erden zu Jesu Füßen liegt“! Ohne Zweifel wirkt der Heilige Geist schon jetzt unter den Heiden, die den schmachvollen Zusammenbruch der christlich-abendländischen Kultur und „Humanität“ erlebt haben, eine außergewöhnliche Erwartung und Aufgeschlossenheit, die als Vor- und Wegbereitung für die allgemeine Anerkennung des wiederkommenden Sohnes Gottes verstanden werden darf. (Solcher Wegbereitung muss gewiss auch beispielsweise der im Januar 1946 ausgesprochene Verzicht des Kaisers von Japan auf „Gottähnlichkeit“ dienen!)

7) Die Tatsache der stetigen Existenz des Judentums und seines merkwürdigen Schicksals und Verhaltens in der Gegenwart: Einerseits die allgemeine Verfolgung und Ächtung der Juden in allen nationalistisch erregten oder regierten Staaten (Jer. 16, 16), andererseits das erfolgreiche Streben des aktivistischen Zionismus nach einem jüdischen Nationalstaat in Palästina und dessen Verwirklichung durch die am 14. Mai 1948 erfolgte Proklamation des (von den UdSSR, und USA offiziell anerkannten) „Staates Israel“.

a) „Eines der schlagendsten Zeichen für die Endzeit bzw. für das sich vorbereitende Ende dieses Äons ist ja die sogenannte Judenfrage. ... ‚Der Feigenbaum‘ Israel (Matth. 24, 32) gewinnt Blätter in der Gegenwart. ... Die Judenfrage ist die Frage unseres Jahrhunderts. ... Es geht jedem Besucher Palästinas, der ... einen Blick für die Gegenwart hat, gleich: er muss staunen ob dieser ungeheuren Aktivität ... auf diesem verdorrten, verkommenen Erdenfleck. Was hier geleistet wird, ist nur zu erklären als das Offenbarwerden einer geschlossenen Idee, die zu kraftvoller Ausgestaltung drängt. Dass diese Idee im Dienst des Gottesplanes über seinem Volk steht, das weiß, wer das Gesetz und die Propheten kennt. ... Die Endzeit im engeren Sinn hat mit der organisierten Besiedlung Palästinas durch die Juden eingesetzt und zu laufen begonnen“ (Fritz Braun, 1936). Siehe auch E. Sauer, „Der Triumph des Gekreuzigten“, S. 165 ff.!

b) Im Januar 1946 erklärte in München der Präsident des „Rates der befreiten Juden“, Dr. Zalman Gruenberg: „Es kann für das jüdische Volk nur noch einen Ausweg geben, das ist die Öffnung der Tore Palästinas.“ „Wir wollen fort aus Europa, wir wollen nach Palästina“ (Bad. Ztg.).

*

Im Blick auf die genannten sieben Tatsachen sagen wir nur noch: Wer Ohren hat zu hören, der hört, und wer Augen hat zu sehen, der sieht: „Unser Zeitalter ist ein Zeitalter der Krisen, ein apokalyptisches [100] Zeitalter“ (Dr. H. Ehrenberg). Ja, dem bringt das alles, was er sieht, „auch ohne Berechnung deutlich zum Bewusstsein, dass der Herr gegenwärtig eilt, sein Werk seinem letzten Ziel zuzuführen. ... dass Gutes und Böses ausreift ..., und dass alle diejenigen, welche die Erscheinung Jesu Christi lieben und auf den Tag seiner Offenbarung warten, Grund und Ursache haben, ihre Häupter emporzuheben, auf die Zeichen der Zeit zu achten und ... auf ihrem Posten zu stehen“ (Präl G. Weitbrecht). Er merkt, dass „wir an einer geschichtlichen Wende stehen“, dass „alle Ereignisse hinweisen auf den Endzeitcharakter der anbrechenden Periode“ der Menschheitsgeschichte (D. Dibelius, 1947). Er lässt sich nicht einschläfern durch pseudo-prophetischen Sirenengesang, wie wir ihn z. B. aus dem Leitartikel einer christlich-sozialen Zeitung (Mai 1948) zu hören bekamen und der so lautete: „Es ist kein Grund zur Verzweiflung vorhanden. Die Front des Friedens und der Ordnung ist im Werden. Überall zeigen sich erfreuliche Ansätze. Wir müssen sie nur tatkräftig weiter ausbauen. Mit Weltuntergangsstimmung können wir nichts Neues schaffen.“ Er hält sol-

chen Illusionisten und Schönfärbern gegenüber fest am prophetischen Wort der Heiligen Schrift, gewiss, dass sich alles erfüllen muss und erfüllen wird, was in ihr geschrieben steht von den „letzten Dingen“ und von der Hoffnung der Kirche.

1915 schrieb Prof. F. Bettex: „Gott will mit den Völkern, die jahrhundertlang sich fälschlich Christen nannten ... endlich abrechnen und mit eisernem Besen seine Tenne fegen und das Korn in seine Scheune sammeln. Gottes Geduld mit der Christenheit ist zu Ende. Es kommt die Zeit, dass Gottes Gericht am eigenen Hause anfängt und er aus seinem Tempel die Geldwechsler falscher Lehre ..., die Lügenpropheten ..., die Schriftgelehrten, die mit Menschensatzungen das Gottesgesetz übertreten und mit platten Worten eigene Weisheit statt ‚göttlicher Torheit‘ predigen, hinauswirft.“

1937 schrieb F. v. d. Ropp: „Der Globus fiebert ..., über der Menschheit, die die Offenbarung Gottes besaß und sie verwarf, steht das Gericht. ... Die Menschheit ist ohnmächtig, weil sie sich zu weit von Gott entfernt hat. ... Die Rettung der Volker ist nur durch Jesus Christus möglich.“

1946 bezeugte Karl Heim („Das Weltgericht“): „Wir leben in der großen Pause vor dem letzten Erd-

stoß. Jeder Tag ist kostbar. Die Welt taumelt dem Gericht entgegen.“

Gleichfalls 1946 schrieb Fr. Heitmüller: „Wenn wir unsere unheilvolle Gegenwart im Licht der Heiligen Schrift aufmerksam und sorgfältig prüfen, dann können wir uns dem Eindruck nicht verschließen, dass sie die ... Vorzeichen der Wiederkunft Christi ... mit zunehmender Deutlichkeit an der Stirn trägt. Und was heute nur erst in [101] schattenhaften Umrissen die kommenden Dinge andeutet, das kann in unserer kleingewordenen Welt über Nacht mit überraschender Schnelligkeit Gestalt gewinnen.“

Und 1947 schrieb P. Hans Bruns: „Die Scheidung der Geister tritt ein. ... Es ist eine Zeit der Atempause vor neuen Gerichtsstürmen Gottes. Die Gemeinde Jesu sammelt sich, aber auch das Böse reift aus. Es gilt, nüchtern und dankbar alles zu tun, um die Menschen zu rufen, die Gott haben will, und sie gläubig zuzurüsten auf den Tag ihrer Entrückung! Es geschieht Großes. Es bereitet sich Größeres vor!“ -

Wer so sieht und hört, hört mit neuem, gegenwartsernstem Klang jenen Adventsruf aus dem Anfang der christlichen Geschichte nun als Weckruf für ihr nahendes Ende:

„Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ (Mark. 1, 15).

IV. PROTESTANTISCHE ZEUGNISSE CHRISTLICHER HOFFNUNG

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit Frieden im Glauben, damit ihr überreich seiet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!“ (Röm. 15, 13).

Und:

„Seid allezeit zur Verantwortung bereit einem jeden gegenüber, der von euch Rechenschaft über eure Hoffnung fordert!“ (1. Petr. 3,15).

Joh. Gottfr. Herder hat einst die Hoffnungshaltung der ersten Christen also beschrieben:

„Die Apostel sehen wir alle in der nahen Erwartung des Reiches Jesu. ... In allen ihren Schriften ist das Gefühl dieses nahen Reiches der nahen Zukunft des Herrn; ihre dringendsten Warnungen und Beweggründe hängen davon ab. ... Die Nähe des Tages des Herrn ist das Siegel, sowie des letzten Buches, so des ganzen Neuen Testaments, der Reden Christi und der apostolischen Christen Man weiß aus vielen Stellen und Nachrichten, dass sie alle in der Hoffnung „dieser nahen Erscheinung gelebt und eben darauf, wie es auch Christus will, ihre Wachsamkeit, Treue und Ü-

berwindung der Welt gebaut haben. Nun erst, da der Geist des Christentums sank, machte man aus diesem Glauben, dieser nahegefühlten Gegenwart und Hoffnung, kalte Theorie, schob die Zukunft des Herrn, weil sie ihnen noch ungelegen gekommen wäre, immer weiter hinaus, endlich bis ans Ende der Welt, in den Abgrund der Zeiten, die wir nicht erleben.“!! -

Mit dem vierten Jahrhundert schwand zusehends die urchristliche Hoffnung aus der Kirche, die, jetzt unter den Schutz und - in die Abhängigkeit des Staates geraten (!), sich immer mehr als ein „Reich von dieser Welt“ gestaltete.

„Als das Christentum durch Konstantin die Oberhand in der Welt bekommen hat ..., ist die Hoffnung auf das Zukünftig, durch die Vergnügungen über dem Gegenwärtigen sehr geschwächt worden“ (J. A. Bengel). „Die Kirche galt nun für das [103] schon verwirklichte Reich Christi“ (Haase). „Indem die Kirche zur Hure wurde, hörte sie auf, die Braut zu sein, die des Bräutigams harrt“ (C. A. Auberlen). „Die Kirche ist ja von Anfang an vom Heidentum, mit dem sie kämpfte, angesteckt und umgeformt worden; von allen Seiten ... drang das Heidentum in sie ein und entstellte den Sinn der Kirche und ihrer Bot-

schaft beinahe zur Unkenntlichkeit!“ (E. Brunner).

Es trat eine lange Stille ein. „Die lebendige Hoffnung, die Tochter des lebendigen Glaubens und der lebendigen Liebe, entschlief zu langem, tausendjährigem Schlaf.“ Erst in den Reformatoren, denen Gott Gnade gab, manche vergessene oder verdunkelte oder entstellte Wahrheit wieder ins rechte Licht zu setzen, erwachte die Hoffnung aufs neue.

Wir Heutigen haben alle Ursache, unseren Glaubens- und Hoffnungsstand zu prüfen. Dieser Prüfung sollen auch die nachfolgenden „Zeugnisse“ treuer Knechte Gottes dienen. Sie sind so ausgewählt, dass sie nicht nur die Übereinstimmung zeigen, sondern sich in Einzelpunkten auch ergänzen. Sie stammen alle aus dem geschichtlichen Raum des Protestantismus.

Man beachte besonders das Zeugnis von Dr. Martin Luther. Wenn wir darauf unvoreingenommen hinhören, verstehen wir Heinrich Jung-Stilling's Anklage: „Man hat Luthers Glaubenssystem aus den Hörsälen und von den Kanzeln verbannt, aber man baut ihm in Eisleben ein Monument.“

A) ZEUGNISSE AUS DER VERGANGENHEIT

DOKTOR MARTIN LUTHER (1483-1546)

a) (In seinen Tischreden): „Die Welt wird noch ganz epikurisch wer den, d. h. sie wird nicht an Gott und Unsterblichkeit glauben und sich ihren bösen Lüsten völlig hingeben; dann wird sich zur Mitternacht das Geschrei erheben: „Siehe, der Bräutigam kommt!“

b) (In der Predigt „Von der Zukunft Christi“, 2. Advent 1532): „Lieber Gott, wenn der Tag nicht einmal kommen sollte, so wollte ich ebensomehr nie geboren sein. Sollten wir nicht Tag und Nacht bitten und flehen und zu unserem Herrn Christo rufen und schreien, dass nur solch schändlich Wesen aufhören und des Jammers ein Ende werden müsste?“

„Drum soll es uns ein fröhlicher Anblick sein, wenn wir solche Zeichen sehen daherbrechen, als denen Gott damit zeigt und tröstet, [104] dass er bald mit der Welt rumoren und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will; also dass man dieses seligen Tages nicht allein mit Freuden warten, sondern billig auch mit Sehnen und Seufzen darnach

schreien soll zu unserem Herrn Christo und sagen: Du hast den Tag verheißen, uns zu erlösen von allem Übel, so lass ihn doch nur kommen, noch diese Stunde, wo es sein sollte, und mache des Jammers ein Ende!“

„Gewöhnt euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich euch vormale. Denn ihr habt ja keine Ursache, euch zu betrüben und zu trauern, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts anderes zeigen, denn dass eure Erlösung vor der Tür sei. Darum frisch und getrost gebetet: Zukomme Dein Reich!“

„Also lehret uns auch unser täglich Vaterunser dass wir sollen fröhlich des Tages begehren, und müssen zu Gott schreien. ... Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, dass er des Tages begehret, der versteht noch nicht das Vaterunser, viel weniger kann er's von Herzen beten (!). Darum so du dieses Tages nicht begehrt, so wirst du nimmermehr das Vaterunser beten, noch auch den Glauben (das Glaubensbekenntnis) recht sprechen können. Denn, wie kannst du sagen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben’, wenn du sein nicht begehrt? Glaubst du aber, so musst du's wahrlich recht von Herzen wünschen und den Tag liebhaben,

sonst bist du noch nicht ein Christ und kannst dich des Glaubens nicht rühmen.“

„Und ob wir's unserthalben nicht bedürften, so sollten wir uns doch unserer lieben Brüder Gefahr und Not zu Herzen gehen lassen und von ihretwegen darnach schreien ...“

„Und ob du dich noch erschrocken und furchtsam vor diesem Tag fühlst ..., so sieh zu, dass du ... dich an Christi Wort und Vermahnung haltest, dass Er dich heißet das Haupt aufheben und fröhlich sein! Dass es wohl St. Paulus an Titus nennt (2, 13): ‚Eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes Jesu Christi.‘ Darum sollen wir je guten Mutes dazu sein. - Darum, wenn Er nun wird hereinplatzen und alles in einen Haufen schmeißen, so darfst du dich nicht fürchten, dass Er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest, sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezückt werden oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da ... eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben sein wird. Des warten und predigen wir für den kleinen Haufen, die es annehmen, und darüber leiden wir auch, dass wir allein dieses Tages Herrlichkeit erleben und fröhlich sehen mögen; wie wir hoffen und begehren von ganzem Herzen, dass der Zeichen so

viele geschehen seien, [105] dass Er vor der Tür sei und nicht lange verziehen werde, und dass noch jemand sei, der es erleben werde. Siehe, das ist nun der Trost, desgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohne der Heilige Geist durch Christi Wort!“

c) (In einer Predigt über 1. Thess. 4, 13—18): „Das ist, wir, so Christi Zukunft erleben werden, werden weder Christum eher sehen, noch zu ihm kommen, denn die so entschlafen sind, sondern so wird es zugehen: In dem Augenblick, wenn Christus kommen und die letzte Posaune erschallen wird, da werden die Toten in Christo auferstehen unsterblich und unverweslich und einen verklärten Leib haben. Indessen werden auch wir, so zur selben Zeit leben, verwandelt werden. ... Das ist das Geheimnis, davon die Welt nichts weiß, denn wer den Heiligen Geist hat. Es ist ein groß Ding glauben, dass dies wahr sei. ... Davon redet er 1. Kor. 15, 51-53 auf diese Weise: ‚Siehe, ich sage euch ein Geheimnis‘.“

„Von dieser Zukunft Christi redet er auch 2. Thess. 1, 8. ... Er wird, spricht er, selber kommen in eigener Person. Wiewohl er jetzt auch an allen Orten ist, herrschet und regieret über alle Kreaturen; doch geht es heimlich und verborgen zu: denn er lasset sich nicht sehen. Dann aber wird er kommen in sei-

ner Herrlichkeit mit allen heiligen Engeln und wunderbar mit allen Gläubigen erscheinen. Wird öffentlich und sichtbar herabkommen in den Wolken, dass ihn alle Augen sehen werden (Offb. 1, 7). ... Es sind kurze und schlechte Worte; aber wer kann's ausreden, was dahinter steckt, ein jeglicher gedenke ihnen fleißig nach und lasse sie sein Trost sein. ...“

JOHANN ALBRECHT BENGEL (1687-1752)

„Die Kraft des ganzen Christentums zieht sich dahin zusammen, dass der Mensch dem, der da kommt, das ‚Komm‘ mit Lust und Freude entgegen-schicken kann. Darum rüste sich jedermann mit Treue und Weisheit aus dem Wort der Offenbarung gegen die jetzige Zeit und lasse das Wort: ‚Ich komme‘ für sich selber ein rechtes Kraftwort sein.“

„Es wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns. ... Zwei werden auf dem Feld sein, der eine wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Der Angenommene wird in Schutz genommen von den Engeln des Menschensohnes, ... er wird angenommen, wie Noah mit seinem Hause. Der Verlassene wird in Gefahr gelassen, was auch kommen mag, wie die Menschen der Sintflut. Wachtet! Denn die Gesinnung der Frommen, die dem Herrn entgegenwallen,

ist immer dieselbe, ob sie lange oder kurze Zeit warten müssen.“ [106]

JOHANN KASPAR LAVATER (1741-1801)

„Die Schrift redet von einer allgemeinen Auferweckung und Auferstehung der Gerechten und Ungerechten überhaupt, und dann redet sie sehr offenbar und sehr oft von einer Auferstehung, die eine besondere ausschließende Belohnung oder Glückseligkeit der Gerechten, der echten Jünger Christi sein soll, von einer ersten und zweiten Auferstehung.“

„Es ist wirklich allen Nachdenkens wert, ob nicht die Lehre von einer ersten Auferstehung der Gläubigen und einem damit verbundenen zukünftigen Reich unseres Erlösers auf dieser Welt (=Erde!), welches mit der Wiederherstellung des jüdischen Staates in Palästina anfangen und bis zu dem allgemeinen Weltgericht währen soll, ihren guten Grund in der Heiligen Schrift habe! ... Oder sollte sie deswegen lächerlich sein, weil sie mit lächerlichen Gründen verfochten worden? Welche Lehre der Offenbarung hat denn nicht solche Schicksale gehabt?“

„Die Lehre von dem Tausendjährigen Reich verdient wohl schon darum eine Untersuchung, weil die Kirchenlehrer der ersten drei Jahrhunderte sie ohne

Bedenken angenommen und geglaubt haben.“ ... „Ich nehme also eine erste Auferstehung an. ... Nach dieser ersten Auferstehung und Teilnahme am Reich Christi will auch ich ... mit allen Kräften meiner Seele ringen.“

„Diese vorzügliche Seligkeit der Erstlinge der Auferstehung würde tausend Jahre dauern. ... Nicht lange nach der Vollendung dieser tausend Jahre wird die allgemeine Auferstehung der Toten erfolgen, das heißt: Alle einzelnen Menschen von Adam an bis auf den letzten Verstorbenen werden in einem lebendigen Körper sich vor Jesu Christi und den vorher Auferstandenen darstellen, um nach ihrer moralischen Beschaffenheit vor Menschen und Engeln offenbar zu werden.“

„Der Hauptbeweis für die Aufrichtung eines himmlischen, eines moralischen Reiches Christi auf Erden, liegt nicht sowohl in einigen besonderen Stellen des Neuen Testaments ..., als vielmehr in dem ganzen Plan der Offenbarung, davon das Alte Testament die Anlage und das Neue die Erfüllung enthält! ... Die Propheten stellen das Reich des Messias allemal als eine Folge seiner Ankunft auf Erden vor. Sie reden so, als ob er dies Reich mit sich vom Himmel auf die Erde bringen, als ob es Gott selbst auf Erden aufrichten werde.“

„Kurz, alle Stellen des Neuen Testaments, wo von der Wiederkunft des Messias gehandelt wird, setzen zum voraus und dienen zum Beweise, dass nur ein Teil der Weissagungen des Alten erfüllt worden. Es war überflüssig, deutlicher und weitläufiger zu [107] sagen, dass er dann ein Reich auf Erden aufrichten werde. Dieser Begriff lag schon so tief in ihren Zuhörern, dass sie nicht nötig hatten, einen besonderen Unterricht darüber zu empfangen! Die Apostel setzen vieles voraus, das die Christen wussten, an die sie schrieben und das wir jetzt nicht mehr wissen ...!“

JOHANN GOTTFRIED HERDER (1744-1803)

(Zur Offenbarung Johannes:) „Als Sohn Gottes und der Wahrheit ließ Er (Christus) den Seinen das Wort nach: Ich gehe und komme mit meinem Reiche wieder. Wachtet! Überwindet! Liebet mich und wartet meiner! ... Sie sollten ihn, als ihren Herrn, Richter und Lehrer, bald, augenblicklich, stündlich erwarten. - Solange dieser Glaube da war, war Christentum auf Erden, wenn er nicht mehr ist, ist's kein Christentum mehr, welche Theorie man auch haben mag ...“

„Welche Wahrheit ist's, die Nähe des Tages Christi, welche fürchterliche, liebliche Wahrheit!“ (Vgl. die weitere Aussage Herders am Anfang von Teil IV!).

HEINRICH JUNG-STILLING (1740-1817)

(Nachtrag zur Siegesgeschichte): „Ich bleibe also fest bei der allgemein bekannten, von vielen gelehrten und von frommen Männern angenommenen Idee, dass Christus nach seinem Siege über die Macht der Finsternis ein glückseliges Reich des Friedens hier auf Erden stiften werde, dessen Dauer tausend Jahre sein wird. ... Hierauf wird dann das allgemeine jüngste Gericht folgen, Himmel und Erde verneuert und auf dieser verklärten Erde mit der Herniederkunft des neuen Jerusalems das ewige Reich des Herrn errichtet werden.“

„Kinder, es ist die letzte Stunde! Wachtet! Betet und haltet eure Lampen bereit: denn die Zukunft des Herrn ist nahe!“

„Unter dem Abfall (der dem Reich vorangehen soll) kann und darf nichts anderes verstanden werden als eine Verleugnung Christi und seines versöhnenden blutigen Opfertodes. ... Dass dieser Abfall in unseren Tagen in allen drei christlichen Religionsparteien mit Gewalt überhand nimmt und besonders in der protestantischen Kirche (!) unaufhaltsam einreißt, ist eine bekannte Tatsache.“

„Paulus gibt den Thessalonichern zwei sichere Kennzeichen an, an welchen sie erkennen könnten, wann der Herr kommen werde, nämlich: [108]

1. Der Abfall von der christlichen Religion und der evangelischen Glaubenslehre.
2. Das Erscheinen des Menschen der Sünde, des Kindes des Verderbens.“

„Das erste sichere Zeichen, der Abfall, ist nun unverkennbar da; wer das leugnen wollte, der müsste ja keine Augen und Ohren haben. Zweitens: Der Antichrist, dieser schreckliche Mensch der Sünde, ist noch nicht da, aber er kommt bald. ... Er wird ein König und ein großer Regent sein (Offb. 17, 12 u. 13!). Gegen die Verehrung Gottes wird er giftige und feindselige Verordnungen ergehen lassen. ... Es wird ein Druck- und Verfolgungsgeist entstehen, wovon man noch kein Beispiel erlebt hat. ... Er wird sich in den Tempel Gottes setzen und die allgemeine Herrschaft über die Menschen erringen. ... Bete das Tier an, oder stirb! Dies ist die allgemeine Losung, die höchste Stufe der Lästerung und Vermessenheit, aber dann ist auch der Herr ganz nahe. Wie ein Blitz dürres Stroh in einem Augenblick entzündet und verzehrt, so wird ein feuriger Strahl vom Herrn ausgehen und die ganze Rotte von der Erde weg in den Pfuhl hinhauchen, der

mit Feuer und Schwefel brennt. Dieser wichtige Zeitpunkt ist nicht weit entfernt! Darum, wachet!“

JOHANN CHRISTOPH BLUMHARDT (1805-1880)

a) (Predigt über Luk. 18, 1-8; 1860): „Solange des Menschen Sohn nicht wiederkommt, bleibt uns noch viel zu bitten übrig. Stracks sollen unsere Augen gerichtet sein auf sein Kommen, auf die große allgemeine Errettung aller Kreatur, die mit seinem Kommen stattfindet. All unser Bitten und Flehen soll unaufhörlich der Widerhall der Bitte sein: Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Alles andere Bitten hat nur untergeordneten Wert. ... Hingegen alles Bitten auf das zu beziehen, was noch werden soll, das ist es, was der Heiland seinen Jüngern und uns einschärfen will.“

„Ach, wie waren sie (die ersten Christen) so selig, wenn sie sagen konnten: Wir haben keinen Mangel an irgendeiner Gabe und warten nur noch, bis er selber kommt (1. Kor. 1). Da war die Gemeinde eine fröhliche Braut des Herrn. ... Ist es also geblieben? ... Wenn wir den mannigfachen Jammer ansehen, der nach allen Richtungen hin auch die Christenheit durchfressen hat, so können wir nicht anders denn frei heraus bekennen: Es steht anders mit uns ...“

„Und so bleibt es für unsere Zeit als höchster Wunsch, wie die Witwe zum Richter zu eilen und ihn zu ‚übertäuben‘, bis er endlich Rettung [109] schaffe, damit die Zukunft des Herrn möge vorbereitet und endlich auch möglich sein werde nach seinem Wohlgefallen.“

b) (Adventspredigt 1846, Über den Sinn der „Adventszeit“):

„Diese Adventssonntage sollen Erinnerungssontage sein; und hierbei wird die Geschichte der ersten Ankunft Christi zugrunde gelegt wie man damals auf den Herrn wartete, was man von ihm erwartete, und wie seine Ankunft vorbereitet wurdet bis er endlich als Menschensohn geboren wurde. Das alles hat die christliche Kirche einmal als geschichtliche Tatsache aufzufassen und im Glauben sich darüber zu freuen. Andererseits soll dieses alles auch ein Vorbild sein auf das nochmalige Kommen des Herrn, bei welchem erst vollends alles in Erfüllung kommen soll, was in den Propheten dem Volk Gottes zugesagt war. Wir stehen noch in einer Sehnsuchtszeit: obwohl der Herr gekommen ist, haben wir doch noch zu warten; obwohl er das Werk der Erlösung durch seinen Tod vollbracht hat, müssen wir doch noch warten auf die Zeit, da alles in Wahrheit so werden wird, wie er es mit seiner Erlösung beabsichtigte. ... Ach, wann wird

der erwartete Herr und Heiland seine Herrlichkeit offenbaren und sein Volk befreien von all seiner Drangsal?“

B) ZEUGNISSE AUS DER GEGENWART

Was einst der Baseler Professor Karl Auberlen (1824-1864) schrieb, gilt weithin auch heute noch: „Unsere Theologen müssen im allgemeinen es noch immer erst lernen, dem eschatologischen Lehrgehalt der Schrift die rechte Aufmerksamkeit zu schenken. Die christliche Betrachtung der Zeit und ihrer Zeichen wird die Weihe der Kraft erst dann erhalten, wenn sie sich nicht schämt, eine demütige Jüngerin des prophetischen Wortes zu sein.“

Immerhin ist im Raum der protestantischen Theologie neuerdings eine ernsthafte Wendung zum eschatologischen Verständnis bemerkbar. Als Beweis dafür dürfen wir (beispielsweise) die zwei folgenden Bekenntnisse ansprechen:

In seiner Studie „Maranatha, die verborgene Herrlichkeit Christi und ihre künftige Enthüllung“ (Furche-Verlag, 1925) schrieb Professor Heinrich Frick:

„Das Thema ‚Jesus von Nazareth‘ beschäftigt die Kirche nur, sofern er der gegenwärtige Herr und der am Ende erscheinende Christus ist.“

„Sollte diese urchristliche Auffassung überholt sein? Oder hängt nicht gerade das Wesen des Evangeliums daran, [110] dass auf das ‚Ende‘ der Hauptakzent fällt und dass dieses Ende als Enthüllung jetzt verborgenen Lebens, als Hervorkommen Christi, als Eintritt des ‚Reiches‘ - neuer Himmel und neue Erde - verstanden wird?“

„Am wichtigsten aber sind für die Gegenwart die Folgen, die sich aus dem Gesagten für die ethische Haltung des Christentums ergeben. Sobald verstanden ist, dass alles Leben hineilt auf den Tag der Offenbarung Christi, ist schon jetzt und hier eine wirksame Einheit von Natur und Gnade gefordert - und möglich. Nämlich im Sinn der Darstellung und Verkündigung des Kommenden.“

„Die späteren Großkirchen haben meistens mehr vom Jenseits (Himmel) als vom Weltende zu sagen gewusst, und die Aufmerksamkeit des Menschen lieber auf den Ernst seines Todes als auf die Verwandlung Himmels und der Erde gelenkt.“

„Aus unserer Christologie (Christuslehre) ergibt sich eine Ethik grenzenloser Hoffnung, die zugleich frei ist von Ungeduld und von Illusionen.“

„Nichts anderes kann Sinn und Zweck christlichen Lebens sein als dies: Zu verkündigen die verborgene Herrlichkeit Christi und ihre kommende Enthüllung.“ ... Es war das „urchristliche Herzensgebet: Dein Reich komme! Maranatha!“

Ebenso klar ist das Bekenntnis von Professor Fritz Blanke, Zürich („Die göttliche Sinnggebung der Geschichte“, Furche-Verlag, 1928):

„Im Maranatha, dem Sehnsuchtsruf der ersten Christen, haben wir den Hauptinhalt der christlichen Weissagung ...“

„Des vom Himmel kommenden Sohne zu warten, ist nach Paulus Christenaufgabe ...“

„Der Grund neutestamentlicher Parusieerwartung liegt außerhalb menschlicher Wünsche. Er liegt in Jesu Wort. Jesus hatte den Seinen versprochen, dass er noch einmal kommen wolle, aber dann nicht mehr als ein König in niederen Hüllen, sondern in großer Kraft und Herrlichkeit.“

„Die Parusiehoffnung fristet heute in Sekten und Konventikeln ein Winkeldasein. Aber hoffähig in der Kirche ist sie nicht ...!“

„Es wird sich letztlich bei unserer Stellung zur Wiederkunft Christi darum handeln, ob uns unsere Gedanken oder Gottes Offenbarung wichtiger sind, ob wir mehr den Gebilden unseres Kopfes oder den göttlichen Taten trauen.“

„Jesus hat unter der Gottesherrschaft eine nicht bloß innere, sondern auch äußere Umgestaltung aller irdischen Verhältnisse erwartet ... Das Kommen dieses Königreiches sah das Neue Testament an das zweite Kommen Christi geknüpft.“

„Zwar kennt die urchristliche Hoffnung auch den Gedanken, dass der [111] Christ im Augenblick seines Todes vom Herrn heimgeholt werde. Aber dieser Gedanke an das einzelpersönliche Endschicksal ist nicht der beherrschende. Vielmehr steht der Gedanke an die Vollendung der Gemeinde im Vordergrund. ...“

*

Gott sei Dank mehren sich auch (und vor allem) in den Reihen der im praktischen Gemeinde- und Missionsdienst stehenden Theologen die Stimmen froher Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn! Wir wollen einige von ihnen hören:

a) „... O dass unter uns die Zeichen der Zeit mehr geprüft würden! O wie leicht wäre mein Amt, wenn ich an einer hoffenden Gemeinde es führen dürfte ...!“

„Wer den Abschiedsreden (des Herrn) nicht mit sehnlichem Herzen nachsinnt, bis der Scheidende wiederkehrt, wird an der Begrüßungsrede nicht teilhaben. Darum warte deinem Herrn entgegen, prüfe Zeichen, Zeiten und Ziele und das sie alle erläuternde Wort ...“

„Je mehr man jetzt alle diese Zukunftsworte des Herrn Jesu aus seinen Reden ausstreicht und die Gemeinde am Grab der Ihren, am Grab der Welt, am eigenen Grab trauernd tränenvoll lässt, um so mehr wollen wir ... die Hoffnung, die der dritte Glaubensartikel von Kindheit an uns gelehrt hat, in unser ... Leben nehmen: „Ich glaube ... die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben ...“

„Die Kirche Jesu .. erhebt in diesen Tagen täglich ihr Haupt, atmet aus dem Druck ihrer Bedränger, dem Trost ihrer Ärzte, dem Betrug ihrer Knechte fröhlich und getrost auf: Ja, komm, Herr Jesu, komme bald! Über dem Sturz von Kirchenordnungen und Kirchenbräuchen ... klagt sie: Ach, Jesu, mach ein Ende! ...“

„... Sieh doch hinaus, wie alles zur Ernte reift! Weite Länder werden dem Evangelium erschlossen. Die große Scheidung der Geister vollzieht sich sichtbar ... Gott schenke uns, dass wir in Geduld und Arbeit dem Tag entgegenreifen, würdig zu bestehen vor des Menschen Sohn. Reif werden ist alles. Die Sonnenglut der Anfechtung reift, und die Wellen und der Sturm sollen uns stark machen ...“

„Die Kirche Jesu wartet auf Vollendung. .. Siehe, die Zeichen des Menschensohns werden sichtbar. Komm, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen?“ (Hermann v. Bezzel, „Adventspredigt“, um 1915.) [112]

*

b) „Es ist eine brennende Frage für die Kirche, wie es mit ihrer Eschatologie steht. ...“

„Das wesentliche Stück der Eschatologie muss für die Kirche eben dies sein, ob sie als Kirche, als Gemeinde Christi auf Erden, tapfer und siegesfroh einem großen Ziel, dem Sieg ihres Herrn auf Erden entgegengeht. Fehlt hier die Hoffnung, so fehlt auch die Bewegung und die Einheit im Marschieren. Dann ist es nicht zu verwundern, wenn sich die Kirche in Gruppen auflöst, die nach verschiedenen Richtungen

hin eigentlich ziellos sich bewegen.“ [Die eschatologischen Sekten sind] „ein Zeichen dafür, dass eben in der Kirche bezüglich der großen Hoffnung etwas nicht stimmt.“

„Wollen wir nicht lieber mit dem Apostel Paulus ‚irren‘, als mit den Gelehrten des 20. Jahrhunderts ‚besonnen‘ sein? Ist überhaupt eine Hoffnung ohne Naherwartung denkbar?“

„Wird gezeigt, dass mangelnder Glaube und mangelnde Liebe die Schuld an, der mangelnden Hoffnung tragen (!), so konnte eine solche Besinnung unserer Kirche sehr heilsam sein und ihr aufs neue dazu helfen, dass der Gebetsruf ernsthaft wird: „Komm, Herr Jesu!“ (Pastor Wilm, Bethel, „Aufwärts“, 1934).

*

c) „Der Herr erwartet von seiner Gemeinde, dass sie mit umgürteten Lenden und brennenden Lichtern auf ihn wartet.“

„Wie ist die Sehnsucht in der ersten, Gemeinde lebendig gewesen! Sie war geradezu die herrschende und bewegende Macht ihres ganzen Lebens.“

„Warum kann es nicht anders sein? Warum müssen Kinder Gottes auf Flügeln der Sehnsucht der Ankunft des Tages des Herrn entgegeneilen (2. Petr. 3)?“ „Erstens um des Herrn willen, um der Ehre seines Namens willen. Zweitens um unserer selbst willen, weil der Tag des Herrn die Vollendung bringt.“ „Drittens um der armen, aus tausend Wunden blutenden Welt willen. ... Wir kennen den, der allein allem Jammer der Welt ein Ende machen kann und wird, wenn Er kommt.“

„Wenn die Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn uns wirklich im Herzen brennt, dann müssen wir auch tun, was wir können, dass dieser Tag bald kommt! Wodurch können wir das? Erstens „durch treue und eifrige Mitarbeit an dem Werk der Ausbreitung des Evangeliums in der Welt“ (Matth. 24, 14; Röm. 11, 25); zweitens „dadurch, dass wir mithelfen, dass seine Gemeinde dasteht als eine wohlgeschmückte Braut“ (2. Kor. 11, 2; Offb. 19, 7); drittens „durch das ernstliche, dringende Flehen: Komm, Herr Jesu, komme bald!“ [113]

„Lasst uns nicht erschrecken, sondern aufsehen und unsere Häupter erheben, wenn die Zeichen des Endes sich mehren, darum, dass sich unsere Erlösung naht! ... Maranatha! Amen.“ (Superintendent Hermann Peters, „O komme bald, Herr Jesu“, 1932).

*

d) „... Die Gemeinde Christi auf Erden ist ... eine wartende Gemeinde, die sich in Sehnsucht und Hoffnung ausstreckt nach der kommenden Vollendung. Nur als wartende Gemeinde ist sie lebendig und kann sie ihren Dienst recht ausrichten. Unsere Predigt soll das Wort von dem Herrn verkündigen, der da kommt, um in Gericht und Gnade Seines Vaters Reich aufzurichten, und bei der Feier des heiligen Abendmahls wollen wir, so wie es die urchristliche Gemeinde getan hat, in Ernst und Freude nach dem kommenden Herrn ausschauen: ‚... bis dass Er kommt‘.“

„Eine Kirche, die sich in den irdischen Verhältnissen so sicher und behaglich einrichtet, dass sie es vergisst, auf ihren Herrn zu Warten, ist in Gefahr, ihre Salz- und Leuchtkraft immer mehr einzubüßen. Darum wollen wir nicht klagen, wenn Gott uns solche Sicherheit zerschlagt, sondern wollen mit Freuden ... den kommenden Herrn grüßen: Dein Reich komme! Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Lic. Dr. W. Heinsius, „Deutsches Pfarrerblatt“, 1935.)

*

e) „Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“ Das ist der letzte feierliche Ausklang der ganzen

Bibel. ... Am Schluss alles dessen, was Gottes Wort dem Menschen zu sagen hat, nimmt Jesus das Wort“ und bringt das, was seine ganze Botschaft durchzieht und trägt, nochmals zur Geltung: Die Ankündigung seiner Wiederkunft. Ich bin noch nicht fertig, ich habe noch nicht das Letzte getan. ... Fürwahr, ich komme bald! Bald! ... Es ist da nichts zu berechnen, es ist kein Grund zum Irwerden, wenn's noch so lang geht. Siehe, ich komme rasch, wie im Eilschritt, wenn die Stunde da ist. Die Hauptsache ist, ... dass er kommt, dass er am Abschluss der Geschichte steht und alles neu macht.

„Ja, komm, Herr Jesu! Ein Echo von einzigartigem Klang. Auf das Ja von oben folgt als Antwort ein Ja von unten, der Zusage und Verheißung eine Bitte der Sehnsucht. Und so sollte es in der Gemeinde Jesu ... sein! ... Um unseretwillen sollte es so sein, weil wir dann ganz anders in dieser Welt drin ständen mit erhobenem Haupt, der nahen Erlösung gewiss, tapfer im Kampf, freudig in Arbeit und [114] Dienst, unverdrossen in allen Enttäuschungen. - Aber ein Echo kann man nicht erzwingen. Man kann es nicht von überall her erwarten. So ist es auch mit dem, was Jesus in die Welt hineinruft. Die freudige Antwort der ersten Zeit hat sich nicht immer hören lassen, sie ist zu Zeiten ganz verstummt. Auch in der christlichen Kirche ist bis heute wenig Verständnis dafür. Man ist

von anderem in Beschlag genommen. Man wünscht es eigentlich gar nicht, dass etwas Entscheidendes geschehe! Man will die Aufgaben selbst lösen, das Reich Gottes selbst schaffen! ... Unser Geschlecht ist schlecht dafür disponiert, Ewigkeitstöne aufzunehmen und darauf zu reagieren. - Und doch war noch kaum eine Zeit so dazu angetan, den Blick vorwärts zu richten und die Sehnsucht nach dem zu erwecken, was an letzter Erfüllung von Gottesverheißung noch aussteht. ...“

„Alles, was an Reichsgottesarbeit geschieht, hat nur einen Sinn, wenn wir sie im Licht der Zukunft als etwas Vorläufiges, als Zurüstung und Bereitstellung betrachten dürfen auf das hin, was der Bauherr selbst in die Hand nehmen und herrlich ausführen wird. Wir wollen „ . . tapfer kämpfend und arbeitend rufen: Ja komm, Herr Jesu! Auf dich warten wir!“ (W. Burckhard, „Monatsblatt der Basler Frauenmission“, 1930).

*

f) „Jesus kommt wieder auf die Erde ... Wie sein erstes Kommen auf diese Erde vor 2000 Jahren ein geschichtliches Ereignis war, so wird auch sein zweites Kommen am Ende der Tage stattfinden in Raum und Zeit. Alles Gerede von ‚Jenseits von Raum und

Zeit' stammt nicht aus der Bibel, sondern aus der Philosophie.“

„Es ist etwas Großes, an den Gekreuzigten zu glauben und eine geordnete Vergangenheit zu haben! Das Blut Jesu hat rein gemacht von allen Sünden. Der Schuldbrief ist zerrissen, der Verkläger muss verstummen. Es ist noch köstlicher, an den Auferstanzenden zu glauben und gegenwärtig einen lebendigen Herrn und Fürsprecher zu haben! Wir treiben nicht Totenkultus, wenn wir Jesus sagen. Er sucht uns, hilft uns, redet mit uns und wir mit ihm. Aber es ist doch die Krone unseres Bekenntnisses, dass Jesus wiederkommt!“

„Herrlichkeit ist das Ende der Pläne Gottes! ... Ein neuer Himmel und eine neue Erde! Das ist das Ziel der Wege Gottes!“

„Die Wiederkunft Jesu ist nicht das Ende, sondern der Anfang vom Ende, der unerhört herrliche Anfang des unbeschreiblich herrlichen Endes! Darum betete die gläubige Gemeinde aller Jahrhunderte so inbrünstig: ‚Dein Reich komme!‘ und ‚Komm, Herr Jesu, komme bald!‘“ [115]

„Das aber sollen wir wissen, dass die Schriften des Neuen Testaments mit gar nicht wegzudiskutie-

render Eindeutigkeit diese Botschaft bezeugen: Jesus kommt wieder auf diese Erde! Und dass, wer an diesem handfesten, kernigen Realismus dreht und deutet, jedenfalls nicht die Männer der Bibel auf seiner Seite hat.“

„Die Einzelheiten des Wann und Wie überlassen wir gern dem großen Gott! Wir warten auf das Dass! Dann werden wir sein wie die Träumenden!“

„In großen Zügen dürfen wir davon reden, dass der Tag des Herrn einen Morgen, Mittag und Abend hat: Im frühen Morgenlicht dieses ‚künftigen Tages‘ geschieht die sichtbare Rückkehr Jesu. ...“

„Wer solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie er rein ist! Das ist das Echo, das dieser gewaltige Anblick der zukünftigen Dinge im Herzen der neutestamentlichen Gemeinde ausgelöst hat.“ (Pastor Hans Dannenbaum, „Jesus kommt wieder“, 1931).

g) „Leider bleiben die meisten auch derer, die ‚mit Ernst Christen sein‘ wollen, völlig hängen bei dem Gedanken der persönlichen Seligkeit, die sie erhoffen, wenn sie nach diesem Leben ‚in den Himmel kommen‘. Diese Hoffnung ist wahrlich etwas sehr Großes. ... Aber: die biblische Hoffnung geht viel höher und weiter. Die Bibel redet nicht nur von der Hoffnung für

den einzelnen Menschen, sondern sie spricht auch von der Wiedergeburt der Welt. Sie spricht davon, dass Gott seine Pläne mit der ganzen Erde, ja mit der ganzen Welt hat und auch für sie Herrliches herbeiführen wird.“

„Ein neuer Himmel soll werden und eine neue Erde! Dass hier Erneuerung nötig ist, vernehmen wir ohne Verwunderung. Wir erleben und spüren ja täglich die Verwirrung durch der Dämonen und Menschen Sünde und Schuld. Wieviel Leid, Geschrei und Schmerz ist auf der Erde! Wie groß ist die Gewalt des Todes! Das Chaos kann kaum größer werden! Nun eben ist das die Botschaft der Bibel: Nicht Vertröstung auf irgendein ‚Jenseits‘ ..., sondern Erneuerung der Erde, Wiedergeburt der Welt.“

„Aber: es wird hier ‚auf dem Boden der biblischen Hoffnung‘ alles von Gott erwartet (und nicht von den Anstrengungen der Menschen). Er wird alles vollenden! Es wird allein durch Christus geschehen und nur auf dem Weg der Vergebung und Überwindung der Sünde und Schuld. ... Schon jetzt ruft er seine Gemeinde aus den Völkern heraus Er hat schon damit begonnen, sein Reich auf Erden zu bauen. Das geht weiter und weiter, bis er diese Gemeinde in der Entrückung [116] zu sich holt, um dann mit ihr, als

der vollendeten Gemeinde, wieder vom Himmel herabzukommen und die Erde neu zu segnen.“

„Das erst ist ‚lebendige Hoffnung‘, und dazu sind wir gerufen!“ (Pastor Hans Bruns, „Von der Wiedergeburt der Welt“, 1945).

*

h) „Die Gegenwart ist trüb und dunkel. Sie lastet auf unseren Herzen. Aber wir bleiben nicht stehen bei dem Blick auf die Gegenwart; wir schauen darüber hinaus in die Zukunft, und wir freuen uns in dem Bewusstsein, dass der glorreiche Tag der Wiederkunft Christi nicht mehr fern ist. Und wenn die Not der Zeit noch schwerer und drückender wird, wir verzagen und verzweifeln nicht ..., sondern wir heben vielmehr unsere Häupter auf, weil wir wissen, dass sich unsere Erlösung naht: Die Erlösung aus aller Not der Zeit heraus, die Erlösung der Gemeinde aus der Drangsal der antichristlichen Zeit und Not.

Wir warten. Ja, warten wir wirklich? ... Wartest du? Ist es deine Sehnsucht und dein Flehen: ‚Amen, ja, komm, Herr Jesu!‘?

All das Schwere der Zeit will uns dahin bringen, dass wir uns sehnen sollen nach dem Tag Jesu Chris-

ti. Nicht sowohl nach der Abwendung aller Nöte, sondern vielmehr nach ihm selber und seiner Wiederkunft. O das ist eine selige Hoffnung, die wir haben, dass die Herrlichkeit des großen Gottes erscheinen wird, wenn Jesus wiederkommt! Wie wird das sein! ... Dann kommt er nicht in Knechtsgestalt, wie damals zu Weihnachten, sondern er kommt in Herrlichkeit, umgeben von Seinen heiligen Engeln. Und dann kommt die selige Himmelfahrt der Gemeinde. Dann werden die Toten in Christus auferstehen zuerst, und dann werden die lebenden Gläubigen verwandelt werden in sein Bild. Und so werden wir ihm entgegengerückt in die Luft! Wie wird das sein!“ (Pastor Ernst Modersohn, „Die Gnade ist erschienen“, 1946).

*

i) „Der Herr ist nahe!“ (Phil. 4, 5). ... Kann es eine größere, gewaltigere und freudreichere Botschaft als diese geben? Dem Apostel ist das Herz dabei so voll, dass er nur alle Gläubigen aufrufen kann: „Freuet euch in dem Herrn allezeit! Und immer wieder will ich's sagen: Freuet euch!“ Es soll ja nun aus dem Glauben an Jesus ein Schauen Jesu von Angesicht zu Angesicht werden, aus dem Stückwerk der Erde das Vollkommene, aus einzelnen Freudenstunden ein ewiger, nie getrübler Freudenstand, aus Seinem [117] Bei-uns-Sein im Geist ein Bei-Ihm-Sein allezeit in völ-

liger Gemeinschaft. ... Alles Sehnen seiner Gemeinde nach ihm, ihrem himmlischen Bräutigam, alles Rufen „Komm, Herr Jesu!“ soll nun Erfüllung werden. Nun soll sie erfahren, was es ist um „die ewige Erlösung“, die ihr der Sohn Gottes erfunden hat durch sein eigen Blut (Hebr. 9, 12), und was das ist, „das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, das in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Ja, es ist nicht auszudenken, was diese Botschaft in sich schließt; „Der Herr ist nahe!“

„Aber ist sie denn wahr, diese Freudenkunde? Haben wir denn gerade jetzt ein Recht, sie in dem Sinn seiner wirklich nahe bevorstehenden Wiederkunft zu verstehen? Ja, Gott sei gelobt! Das Recht haben wir und auch die Pflicht, unsere Zeit als solche zu erkennen, die die Zeichen davon an sich trägt.“

„Es sei ... bloß auf ein Zeichen hingewiesen. Wir lesen in Römer 9, 28: ‚Eine abschließende und beschleunigte Abrechnung in Gerechtigkeit wird der Herr auf Erden veranstalten, ja, eine summarische Abrechnung‘. Ist das nicht in der Entwicklung der Völkergeschichte in den letzten Jahrzehnten, vollends in unseren Tagen, mit Augen zu sehen, wie sie auf eine abschließende, beschleunigte und summarische Abrechnung mit Macht und Eile hindrängt? Die Vor-

bereitung ist in langsamer, stetiger, unbeachteter Weise geschehen. Nun kommt das Ende schnell und unabwendbar. Die ganze Welt steht heute unter diesem von der Heiligen Schrift vorausgesagten Gesetz des schnellen Ausreifens böser Saaten zu giftigen Früchten des Verderbens.“

„Dasselbe gilt auch auf dem Gebiet des religiösen Lebens, der christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften. Es gilt im besonderen auch für das Volk Israel. Überall ein Eilen zum Abschluss des alten Äons und ein Übergang in einen neuen Äon, vom ‚Tag des Heils‘ in Christus zum ‚Tag des Herrn‘. Die Grenzscheide aber zwischen beiden bildet die Wiederkunft Jesu zur Hinwegnahme seiner Gemeinde vor den kommenden Gerichten.“

„Der Herr ist nahe! Wer kann ahnen, wie nahe! Alle, die seine Erscheinung liebhaben, ahnen es wohl, und nicht nur dunkel, sondern bis zu einer Gewissheit, die nicht aus ihnen selbst kommt, sondern aus Gott und Seinem Wort. ... Der Herr ist nahe! Das ist ein Alarmruf. Er soll die Seinen aufwecken, dass sie ganz aufwachen und ganz wach seien, wenn er kommt ...“ (Pastor K. Huhn, „Neujahrsruf“, 1940).
[118]

*

Soweit die „protestantischen Zeugnisse christlicher Hoffnung“ aus der Gegenwart. Zwar sind es, im Blick aufs Ganze, nur erst vereinzelt Stimmen. Aber sie sind da und sie sind deutlich. Wer sie gehört hat, hat keine Entschuldigung mehr. Wer den Herrn Christus liebhat, der habe auch seine Erscheinung lieb! „Alle, die den Herrn Jesus Christus in Wahrheit lieben, schauen sehnd nach ihm aus“ (Chr. v. Viebahn). Sie „jagen nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche niemand den (wiederkommenden) Herrn sehen kann.“ Sie, „die eine so große Wolke von Zeugen umgibt, legen ab allen Ballast und die sie umstrickende Sünde und laufen mit Ausdauer in dem Wettkampf, der ihnen obliegt, dabei aufblickend zu Jesus, dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens“, dem Erfüller ihrer herrlichen Hoffnung (Hebr. 12, 14. 1. 2).

V. ZUSÄTZE

„Dar Eschatologe muss fast alle seine theologischen Geheimnisse verraten“ (Paul Althaus)

Die nachfolgenden „Zusätze“ wenden sich zunächst an die Theologen, dann aber auch an alle für theologisch-philosophische Fragen interessierten Leser. Was hier zusätzlich und kritisch zu den einzelnen Fragen (das schon oben Ausgesagte ergänzend und vertiefend) gesagt wird, soll und kann einer weiteren Klärung der Sachverhalte und damit der Klarheit der eschatologischen Erkenntnis dienen.

1. ZUR KIRCHENFRAGE

a) Es gibt nur eine Kirche! Was man gemeinhin so nennt (z. B. Katholische, Lutherische Kirche), ist - wenigstens in Gottes Augen - ein „Aus-Schnitt“ (Sektor, „Sekte“), eine bloße „Ab-Teilung“ der einen Kirche!

Erzbischof Dr. N. Söderblom sagt 1921 in einer Predigt: „Es ist wahr, dass die verschiedenen Abteilungen in der Christenheit mit Unrecht den Namen Kirche tragen! Denn sie sind nicht Diener der Einheit. Schon das Wort Kirche bedeutet Einheit und Zusammenschluss, mag man nun an den griechischen Ausdruck ekklesia, Gemeinde, denken oder an das grie-

chische Wort Kyriake, die dem Herrn Gehörige, wovon unser Wort Kirche sich ableitet. Die vielen Religionsgemeinschaften, welche Kirche genannt werden, versammeln nicht, sondern bezeichnen, im Gegenteil einen Unter-Schied. Sie sollen darum Schismen oder Spaltungen statt Kirchen genannt werden.“

b) Derselbe im Rundfunk 1930: „Warum soll man sich einigen? Zwei Antworten: Erstens: um vereint besser zu dienen, zweitens: um der Einheit willen. Beides gehört unauflöslich zusammen: Glauben und Leben, Lehre und Wirken. ... Die Kirche muss ihre Einheit verwirklichen, um dadurch im Dienst des Heilands und der Menschheit ihre Pflicht besser als bisher zu erfüllen, ... was die Zersplitterung erschwert und verhindert; wie Christus sagte: ‚Wenn ein Reich mit sich selbst un-eins wird, kann es nicht bestehen.‘ Die Kirche muss sich einigen, schon um der Einheit willen, nach dem Wort des Heilands: ‚Auf dass sie alle eins seien.‘“ [120]

c) Alle Getauften bilden zusammen die eine Kirche, an der Christus das Haupt ist. Christus und die Kirche bilden eine sakramentale göttliche Einheit, die nicht aufgehoben werden kann. Ebenso wenig wie man die Blutsverwandtschaft und Blutseinheit einer Familie, das Hineingeborensein in diese Familie, ungeschehen machen kann, ebenso wenig kann man die

Einheit der mit und in einem Geist Getauften aufheben. Man kann sich trennen, abspalten, verleugnen, bekämpfen - und tut es ja leider -, aber man tut es dann als Glied des einen Leibes, der einen Kirche. Und wie schuldig wird man dadurch vor Gott und dem Bruder!

d) Was uns, einer so uneins und untreu gewordenen Kirche, geziemt, ist tiefe, aufrichtige Buße! Freilich - die Einigung, Reinigung und Ordnung der Kirche ist ein Gnadenwerk des Heiligen Geistes. Keinerlei noch so gut gemeinte Bemühung von Menschen und menschlichen Verbänden vermag sie zu schaffen. Das Haupt der Kirche ist auch ihr alleiniger Heiland und Arzt. Von ihm nur darf (und muss) sie Hilfe und Heil erwarten! Er wird aber gewiss allein durch seine Mittel, durch seine Ordnungen, durch seine Gaben helfen, heilen, retten. Alle Heilversuche mit den bisher angewandten juristischen, ästhetischen, organisatorischen und dergleichen menschlich-klugen Maßnahmen werden nichts nützen.

e) Gottlob, die Erkenntnis dessen, was der Christenheit (bzw. den gläubigen Christen in ihr) heute dringend nottut - nämlich Buße, Neubelebung, Einigkeit und Einheit -, verbreitet sich in allen christlichen Konfessionen! Einzelne und „Bünde“, ja „Bewegungen“ setzen sich für die Verwirklichung dieser Ziele

ein. Der „Christkönigsbund“, die „Una-sancta“-Bewegung, die „ökumenische Bewegung“, der „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ sind Äußerungen und Formen dieser Erkenntnis und der Bereitschaft, Gottes Willen geschehen zu lassen bei uns. Nicht so kann die rechte und echte Einheit zustande kommen, dass die eine Konfession über die andere triumphiert, nur so wird sie sich verwirklichen, dass dem Heiligen Geist willig und völlig Raum gemacht wird, zu formen, wie er will. Wir getrennten Brüder (der in Wahrheit einen Kirche) wollen und müssen von Herzen rufen lernen: „Gieße Deinen Geist aus, o Herr, zur Belebung der ganzen Kirche auf Erden!“ Und - kein Gebet hat mehr Verheißung als das Gebet um den Heiligen Geist! Es findet gewiss Erhörung zu seiner Zeit!

f) P. Ludwig Albrecht, im Vorwort zur 5. Auflage von „Das Neue Testament“: „Ich unterscheide zwischen Kirche und Gemeinde. Die ‚Kirche‘ ist ... die Gesamtheit aller Gläubigen und Getauften, die einzelne ‚Gemeinde‘ dagegen ist nur ein Teil dieser Gesamtheit. Darum rede ich von der ‚Kirche Gottes‘, aber von der ‚Gemeinde in Jerusalem ...‘“ [121]

2. ZUR ESCHATOLOGIE IN DER HEUTIGEN THEOLOGIE

Es ist hier nur die Rede von der Theologie im Raum des Protestantismus. Auch heute noch wissen viele ihrer Vertreter mit der biblischen Eschatologie im Allgemeinen und mit der Parusie Christi im Besonderen nicht viel anzufangen. Scharfe Ablehnung ist nicht selten. Gleichgültigkeit oder Verlegenheit sind häufig. Nur wenige vermögen die urchristliche Zukunftsschau und Hoffnungshaltung willig und freudig, unverkürzt und unverbogen, zu bejahen.

Nebenbei: Im Raum des Katholizismus ist die theologische Lage ähnlich. Auch dort kommt im allgemeinen die Eschatologie viel zu kurz, wenn sie nicht überhaupt ganz übersehen und verschwiegen wird. Der katholische Theologe Konr. Zoller hat dies folgendermaßen bekannt („Hochland“, 35. Jahrg.): „Die christliche Weltvollendungslehre ist in unserer Verkündigung so gut wie ausgefallen (!), weil wir selber fast nur das Jenseits der Seele predigten. ... Wenn man die katholische Literatur der letzten Jahrzehnte durchsehen wollte, würde einem an Stelle dieser eschatologischen Verkündigung ein erschreckend großes Loch entgegengähnen!“

Doch mehren sich - wunderbares Zeichen der Zeit und der in der ganzen Kirche aller Konfessionen spürbaren Wirksamkeit des Heiligen Geistes! - auch im Katholizismus die Stimmen und Zeugnisse, die mit erstaunlicher Klarheit und Freudigkeit die Botschaft von der Kirchen- und Weltvollendung, ja sogar von der persönlichen Wiederkunft des Herrn verkünden. Nur ein paar Beispiele:

„Es handelt sich beim Glauben an die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten nicht um unsere unverbindlichen Privatansichten, sondern um eine neutestamentliche Offenbarung und ein Artikel des Credo. ...“ „Christen, die den Glaubenssatz des christlichen Weltendes nicht buchstäblich Ernst nehmen, haben die selbstverständlichste aller christlichen Selbstverständlichkeiten vergessen: den Christozentrismus aller Geschichte, der ihr mit dem menschlichen Leben und Sterben des Logos schicksalhaft gegeben ist“ (Karl Pflieger, im „Hochland“, 1939).

„Die Lehre, dass Christus wiederkommen wird, gehört zu den wichtigsten und fundamentalsten Lehren des Christentums. Das muss klar ausgesprochen werden, so klar und deutlich, wie es der Heiland tat; denn er hat seine Wiederkunft

nicht nur so nebenbei erwähnt, sondern in den größten Augenblicken seines Lebens und bei den feierlichsten Anlässen. ... Die Christenheit in der Urkirche hat die Bedeutung der Wiederkunft Christi erkannt, und nicht bloß das, sie lebte ganz in diesem [122] Glauben. Sehnsüchtig hielt sie Ausschau nach dem Herrn, und immer wieder brach sie aus in den ergreifenden Ruf: Maranatha - Komm, Herr Jesu! ... Und wir? Müssen nicht auch wir zu denen gehören, die die Ankunft des Herrn lieben? Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? Nein, nicht auf einen anderen; denn du, Christus, bist die Auferstehung und das Leben!“ (Rud. Graber, „Die letzten Dinge . . .“, 1940).

„Dieses Maranatha, vielleicht das älteste an Jesu selbst gerichtete Gebet, ist jedenfalls zugleich der kürzeste Ausdruck der urchristlichen Hoffnung. ... Immer aber ist es so, dass das Leben eines Gläubigen, der sich an das Wort Jesu hält, auf sein Kommen ausgerichtet ist. Und vor diesem Kommen wird alles irdische Tun vorläufig. ... Der Wunsch des Herrn, ja seine dringendste Mahnung ist, dass seine Knechte zu keiner Stunde vergessen, dass er kommen wird. Sie sollen seine ‚Talente‘ so fleißig und umsichtig anlegen, wie sie nur können, und mögen ihre Hän-

de rühren - aber ihr Auge soll immer noch darüber hinausgerichtet sein, wie auf eine Tür (vgl. Offb. 3, 20), die zwar noch geschlossen ist, aber jeden Augenblick sich öffnen kann - und dann ist Er da ...“ (Eug. Walter, „Glaube, Hoffnung und Liebe“, 1942).

„Man braucht nur das Evangelium aufzumachen, um zu sehen, dass die Parusie ... der Schlüssel, die Entzifferung, die Erklärung dazu ist; ... dass es schließlich das höchste Ereignis ist, auf das alles übrige sich bezieht und ohne das alles übrige seinen Zusammenhang verliert und sich auflöst“ (Kardinal Billot, „Die Parusie Christi“).

I. a) Sehr bezeichnend ist die Tatsache, dass im Himmelfahrtstext Apg. 1 von vielen Predigern der bedeutsame Vers verschwiegen wird, der heißt: „Dieser Jesus, der aufgenommen ist von euch hinweg in den Himmel, wird also kommen in gleicher Weise, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren!“ Wo diese Verheißung nicht verschwiegen wird, wird sie falsch ausgelegt. Man weiß allenfalls dann etwas zu sagen von dem „einstens einmal“ kommenden „Weltenrichter“, - obwohl man wissen müsste, dass der Weltenrichter nicht „in gleicher Weise“ wie bei der Himmelfahrt kommen wird! So kommt „dieser Jesus“ „denen zur

Seligkeit, die auf ihn warten“. Wahrlich, „es muss genommen werden, wie es dasteht“ (L. Hofacker).

Ähnlich wie der genannten Stelle ergeht es nahezu allen neutestamentlichen Worten, die von der Wiederkunft Jesu handeln. Werden sie nicht überhaupt (in eigenartiger Blindheit) übersehen, dann werden sie „vergeistigt“ (!?), sie werden „bildlich“ verstanden („eine teuflische Künstelei“ nennt Ludwig Hofacker solches „allegorisierendes“ Verständnis), [123] sie werden (nach dem Urteil Lavaters) „mit dem gewaltsamsten Zwang auf etwas anderes gedeutet“: meist auf das „Kommen“ des Geistes Gottes zur Einzelseele oder auf das sog. „Kommen“ Jesu in der Todesstunde.

b) Die Hauptgedanken aus einer (noch immer üblichen) Predigtauslegung von Luk. 16, 20—30.

„Bereit sein ist alles! Wir müssen bereit sein zur Begegnung mit Gott. Gottes Reich kommt nicht mit ‚äußerlichen Gebärden‘, nicht mit Macht und Herrlichkeit, wie die Jünger damals und heute noch manche in falscher Vorstellung meinen. Es ist ‚inwendig‘ in uns. Das ist die Hauptfrage: Wann kommt Gottes Reich auch zu uns in unser kleines persönliches Leben? Wenn es da hineingekommen ist, dann brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten, wenn des Menschen Sohn einst - beim einen früher, beim anderen

später (!) - ‚kommt‘ und uns plötzlich aus diesem Erdenleben herausreißt und vor die ewige Verantwortung stellt. Wir wollen bereite Menschen sein, damit wir ein seliges Sterben haben.“

c) In einer Predigt über 1. Thess. 5 wurde (1936) gesagt: „Der Traum von Jesu Wiederkunft ist endgültig ausgeträumt. Zwar steht im ‚Glaubensbekenntnis‘, dass ‚er kommt zu richten ...‘; doch wir wissen bestimmt, dass wir es nicht erleben! Aber, kommt er auch nicht zu uns, dann kommen wir einst in unserer Todesstunde zu ihm.“

Ein angesehener Theologe warnte (1947) in einer Predigt leidenschaftlich vor der Lehre von der Wiederkunft Christi: „Was wäre das für ein Christentum, das aus der ‚Angst vor dem Ende‘ erwächst? Die Jünger, deren Hoffnung, Jesus werde Israel erlösen, enttäuscht worden war, hofften nach Jesu Auferstehung aufs neue, der wiederkommende Herr werde ihre alte Hoffnung erfüllen. Das war ihr Trost in ihrer Bedrängnis Es könnte sein, dass wir über dem Glauben an den Wiederkommenden den Gekommenen mit Füßen treten. Ob die Welt morgen oder in 1000 Jahren untergeht, wird an meinem Christentum nichts ändern.“

In einer Auslegung der „7 Sendschreiben“ wurde (1947) gesagt: „Seht nicht so viel auf die ‚Zeichen der Zeit‘ und auf die ‚Welt der Dämonen‘, schaut auf den Herrn, der ‚einst‘ kommen wird.“

In einem Kirchengebet wurde (1947) gebetet: „Schenke uns den Gehorsam gegen Dein Wort, damit wir ‚unsträflich bewahrt werden‘ bis an unser Ende.“ -

Wir fragen: darf eine Verkündigung, die die zentrale biblische Botschaft von Christi Wiederkunft als „Traum“ erklärt, noch als christlich bezeichnet werden?

Wir fragen: Wie ist es möglich, die neutestamentliche Hoffnung auf die Wiederkunft Christi als Produkt der „Angst vor dem Ende“ misszuverstehen, die nachpfingstliche Hoffnung der Jünger als selbstgemachten [124] Trostversuch für enttäuschte Hoffnungen zu missdeuten, die Lehre von dem Wiederkommenen als Gefahr für das Zeugnis von dem Gekommenen, als Weltuntergangslehre und als unwichtig für die ethische Haltung des einzelnen hinzustellen?

Wir fragen: Darf ein positiver Theologe heute noch (und ausgerechnet bei der Auslegung des Schreibens an Laodizea, dem prophetischen Vorbild der letzten Epoche der christlichen Kirchengeschichte

vor der Wiederkunft des Herrn, in der wir uns jetzt offensichtlich befinden) die Gemeinde davon abhalten, auf die ‚Zeichen der Zeit‘ zu achten? Müsste nicht auch hier Jesu Weisung gelten: Dies sollte man tun und jenes nicht lassen?!

Wir fragen: Dürfen Schriftworte (wie 1. Thess. 5, 23 oder 2. Petr. 3, 14 oder Kol. 1, 22), die eindeutig vom Tag der Wiederkunft Jesu Christi reden, so umgedeutet werden, als sprächen sie von „unserem Ende“?

II. Erschütternd, aber wissenschaftlich wertvoll ist, was Prof. Dr. P. Tillich in seinem Werk „Religiöse Verwirklichung“ (Furche-Verlag, 1930) „zur Eschatologie“ zu sagen hat: „Es handelt sich in der Eschatologie nicht um ‚Dinge‘ (d. h. hier: Geschehnisse), die einmal am Ende der Tage abrollen werden, sondern um den Sinn des Geschehens überhaupt, sofern es auf etwas zugeht. Das aber, worauf das Geschehen zugeht, ‚das Letzte‘, ist nicht selbst wieder ein Geschehen, sondern der transzendente Geschehenssinn“ (= das Eschaton). S 291. „Das Eschaton steht also jedem Geschichtsmoment gleich nahe und gleich fern. Das Eschaton dagegen als Endkatastrophe ist eine Mythologisierung“ (S. 138). „Das letzte Gericht, das Endgericht, ist die im Eschaton enthaltene Entschiedenheit,

die durch den Geschehensprozess gesetzt wird“ (S. 139). -

Und das soll ins „Zentrale treffen“? Jawohl, aber so, dass es das Zentrale der biblischen eschatologischen Botschaft völlig zerschlägt. Es ist ja auch ein gewollter, bewusster „Vorstoß“ (S. 10) gegen den „jüdisch-urchristlichen Endmythos“ (S. 59)! - Bei einer so seienden „theologischen Situation“ (der die „biblischen Inhalte, auch die zentralsten, Gott und Christus und Kirche und Offenbarung, das sind, was in der unbedingten Fragwürdigkeit steht, ... was eben darum nicht einfach Verkündigung sein kann“; S. 39) ist eine „Fixierung des kirchlich aktiven Laienelements auf ältere (!) Theologumena“ (S. 9) wahrlich eine Notwendigkeit! -

Das umfangreiche Werk von Prof. Paul Althaus „Die letzten Dinge“ (4. Auflage, 1933) will ausdrücklich „Lehrbuch“ der Eschatologie sein. Als solches hat es schon vielen jungen Theologen den Weg zu einer schriftnahen Erkenntnis der neutestamentlichen Eschatologie verbaut. Denn A. distanziert sich in den meisten eschatologischen Anliegen weitgehend vom Wort der Heiligen Schrift. [125]

A. sagt (Einltg. S. VIII): „Der Eschatologe muss fast alle seine theologischen Geheimnisse verraten.“

Das stimmt. Aber da ist es nun erschreckend für uns, was für „Geheimnisse“ der Theologe A. z. B. bezüglich seines „Schriftprinzips“ „verrät“: „Dem älteren Biblizismus war sie [die Bibel] ... ein goldenes Gefäß; wir sehen, wie irden es ist“ [„fremde Einflüsse“, „Gegensätze“, „Verbildungen“] (S. 252). „Dieser Theorie der Schrift entspricht die Auswertung der biblischen Prophetie und Apokalyptik für die Eschatologie ...“ (S. 253)! „Wir haben es [z. B. bei Daniel] nicht mit einem über künftige Jahrhunderte ausschauenden Weissagungsbuche zu tun ...“ (S. 254). „Entsprechendes gilt von der Apokalypse des Johannes.“ „Wer ... in den biblischen Apokalypsen einzelne endgeschichtliche Ereignisse und ihre Folge geweissagt sucht und findet, der behandelt die Weissagung als Wahrsagung und verfehlt sich damit gegen den biblischen Offenbarungsgedanken“ (S. 255). „Die gewonnenen Erkenntnisse gelten auch im Blick auf die apokalyptischen Worte der Evangelien und Paulusbriefe“ (S. 261)!! „Das sind „Dinge, die der wissenschaftlichen Theologie seit langem Selbstverständlichkeiten sind“ (S. 254). Wir brauchen „ein Prinzip ..., um aus den Weissagungen die Weissagung Gottes zu hören“ (S. 62). „... unsere Eschatologie [ist] nicht einfach Wiederholung der biblischen, sondern hat ihre eigene Gestalt“ (S. 61).

Durch diese seine Einstellung zur Bibel im ganzen und zur Prophetie im besonderen scheidet sich A. grundsätzlich von jenen Christen, denen die Heilige Schrift Gottes Wort nicht nur „enthält“, sondern ist. Es ist klar, dass A., gehärtet durch das „Feuer der historischen Kritik“ (S. 250), und durch keinen „Buchstaben“ und keine „Wahrsagung“ der biblischen Prophetie beengt, in großer philosophisch-theologischer Freiheit seine Theologie von den „letzten Dingen“ aufzubauen vermag. Alles, was ärgerlich, mystisch, orientalisch, judaistisch ist, was hinweist auf die „Unsterblichkeit“ der Seele, den „Zwischenzustand“, „Tausendjähriges Reich“, erste und allgemeine Auferstehung, das Kommen Christi als Dieb und Bräutigam, auf den persönlichen Antichrist, die bewahrende „Entrückung“, all das wird abgetan, bestenfalls als Möglichkeit neben anderen Möglichkeiten belassen. Ein „festes prophetisches Wort“ sind all die angedeuteten Schriftwahrheiten nicht.

Kein Wunder, dass einer, der „an Althaus geschult“ ist, unsere „biblizistische“ Studie samt dem dargestellten „Zeugnis der Heiligen Schrift“ ablehnt. Kein Wunder aber auch, wenn bei solcher Theologie nur selten in der Kirche die frohe Hoffnung auf Christi Wiederkunft verkündigt wird und lebendig ist. Kein Wunder schließlich, wenn andere Zeitgenossen, von Theologen über die Unzuverlässigkeit des sogenann-

ten „Wortes Gottes“ belehrt, diesem „Wort“ sowie der Kirche entschlossen und radikal den Abschied geben!
– [126]

Schön und richtig ist der Schlusssatz dieses seltsamen Buches: „Die christliche Hoffnung ist keine Theorie, sondern Sache des ganzen Menschen. Warten ist eine Haltung des gesamten Daseins“ (S. 350).

III. Es ist in den letzten Jahren erfreulicherweise eine ganze Reihe von Darstellungen der christlichen Eschatologie (oder einzelner eschatologischer Themen) erschienen, die eine positivere Grundhaltung zeigen und z. T. von namhaften Verfassern stammen. Eine besondere Kritik der gemeinten Darstellungen liegt nicht in der Absicht der vorliegenden Arbeit; soviel jedoch sei gesagt:

Merkwürdigerweise schweigen selbst die positivsten Verfasser i. d. R. von der persönlichen Wiederkunft des Herrn zur Rettung, Verwandlung und Vollendung der (lebenden und entschlafenen) Heiligen, die ihn und die Enthüllung seiner Herrlichkeit und seines Reiches mit Sehnsucht erwarten. (Dabei ist doch diese Wiederkunft die eigentliche christliche Hoffnung und zugleich der Auftakt zu allen anderen „letzten Dingen“, die am „Ende“ geschehen sollen!) Sie unterscheiden gewöhnlich auch nicht zwischen erster

und allgemeiner Auferstehung, wie man überhaupt wenig Wert auf klare Unterscheidung der endgeschichtlichen Vorgänge legt, sondern sie begnügen sich mit der allgemeinen Idee von „Jüngstem Tag“, „Jüngstem Gericht“ und „Weltvollendung“.

Prof. Ad. Köberle hat durchaus recht, wenn er 1934 („Evangelium und Zeitgeist“) in bezug auf andere Lehrgegenstände schrieb, „dass da überall noch Irrlehre waltet und die Kirche schwer schädigt, wo gewisse Aussagen zurückgehalten werden oder zu schwach erklingen, die gerade in der gegenwärtigen Stunde von der Kirche mit letzter Vollmacht und stärkstem Nachdruck gesagt werden müssten“ und dass „jede solche Verengung und Verarmung der urchristlichen Botschaft sich auf das Bitterste im Leben der Kirche rächen muss“. Nur möchten wir von ihm selbst diese Sätze auch bezogen wissen auf die eschatologischen Zeugnisse der Heiligen Schrift. Denn es ist so, wie K. Heim einmal schrieb (Jesus der Weltvollender“, 1937): „Jedes Wort, das Jesus uns über die Weltzukunft sagt, ist von größter Wichtigkeit“ S. 156) und „von den kurzen Andeutungen, die Jesus über die Zukunft gibt, ist jede Einzelheit wichtig“ (S. 205).

Leider nimmt man noch nicht überall (wo man es eigentlich seinem Bekenntnis zur Alleingültigkeit und Autorität der Bibel gemäß tun müsste) diese Stellung

ein oder ernst. Wie wäre es sonst möglich, dass (z. B.) 1947 Prof. H. v. Campenhausen („Verkündigung und Forschung“) vom urchristlichen „Mythus von der Parusie und Weltkatastrophe“ spricht und von der kirchengeschichtlich „objektiven Notwendigkeit der zwangsläufigen Ent-Eschatologisierung“ (!!), oder dass 1944 (1948 veröffentlicht, als „wichtige Arbeit“, in „Für Arbeit und Besinnung“) Prälat Dr. K. Hartenstein in einer sog. „Handreichung an sämtliche Pfarrämter“ [127] der württembergischen Landeskirche eine „Unterweisung über die letzten Dinge“ amtlich herausgibt, die man nach Inhalt und Ausdrucksweise nur bedauern muss:

Einer angeblich „schwärmerischen“ und „primitiven Apokalyptik“, der auch Männer „in der Kirche selbst“ verfallen seien, setzt er sein „existenzielles und heilsgeschichtliches Verständnis des Neuen Testaments“ entgegen und wendet es auf die besonders schwärmerische, „sehr gefährliche und die glaubende Gemeinde ebenso aufspaltende wie täuschende Lehre“ von der Entrückung vor der großen Trübsal an. Er nennt die auf die rettende Entrückung hoffenden Christen „Schwärmer und Sektierer“, die ihre „Entrückungslehre in das ganze Neue Testament hineinlesen“, und für die der „Versuch einer neuen, ‚wortgetreuen‘ Schriftübertragung bezeichnend ist“, die natürlich nicht dem „philologischen Tatbestand“

gerecht wird! Diese „Schwärmer“ begünstigen einen „sehr gefährlichen Egoismus“ und eine „weitverbreitete Weltangst“. Sie machen mit ihren „verkrampften Prophezeiungen“, ihrer „unreinen Apokalyptik“, ihren „Illusionen“ „sichtbar, wie leidensscheu und kreuzesflüchtig die Beschäftigung mit dem eschatologischen Wort zu machen vermag“. (!) Deshalb warnt er vor dieser Entrückungslehre, er warnt vor dem „Versuch, eine Gemeinde der Heiligen sichtbar herauszustellen“, er hält es für „besonders wichtig, die beiden Kapitel der Sendschreiben (Offb. 2 und 3) endlich aus der Umklammerung der kirchengeschichtlichen Deutung zu befreien“.

Oder, um noch ein Beispiel zu nennen: Wir meinen, es sei doch allzuwenig und allzudürftig, was in einem 1947 erschienenen „Katechismus-Büchlein für werdende Christen“, das immerhin 100 Seiten hat, diesen werdenden Christen (mit zwei, drei Sätzen) über die Wiederkunft Christi gesagt wird: „Dieser selbe Herr (der einmal ‚im Fleisch‘ kam und jetzt ganz persönlich zu uns kommt ‚im Wort und Sakrament‘) wird schließlich in der Endzeit wiederkommen zum Jüngsten Gericht, in der Endzeit, deren bedrohliche Nähe wir in ihrem steten vertikalen Über-uns-Schweben in allen Schrecknissen dieser Zeit schon jetzt und hier als Weltgericht verspüren (!?), deren Tag und Stunde aber im horizontalen Auf-uns-zu-Kommen des Jüng-

ten Gerichts wir nicht errechnen können. (!) Für uns gilt nur (!): „Darum wachet, denn ...“

Im übrigen: Wer unsere „Darstellung der biblischen Eschatologie“ als biblisch wahr erkennt und annimmt, der wird nun selbst die (bisweilen wesentlichen) Lücken oder Fehlaussagen überall dort bemerken, wo sie etwa vorhanden sind. -

Noch immer wird die Theologie gehemmt von zu viel naturhaft rationalistischem Denken, noch immer hat sich auch die sogenannte „positive“ Schule nicht völlig frei gemacht von dem verderblichen Einfluss der liberalen „Bibelkritik“ und ist daher unfähig, die biblische Offenbarung [128] ganz als göttliche Offenbarung ernst zu nehmen, und also „zu glauben allem, was die Propheten geredet haben“. Noch immer trifft auf sie das Urteil S. Kierkegaards zu, dass sie das Evangelium „nur bis zu einem gewissen Grade wahr sein“ lasse. Noch gilt Prof. E. Brunners ehrliches Bekenntnis (1929): „Der Weg bis zu einem vollen und sicheren Wiederverständnis der apostolischen Verkündigung ist noch weit!“

In solcher theologisch-eschatologischen Situation ist es daher ein außergewöhnliches und zugleich hoffnungsvolles Zeichen, wenn Präsident D. Asmusen im „Amtsblatt der Evangelischen Kirche in

Deutschland“ (22/1947) beim Rückblick auf den „Kirchenkampf“ zwischen 1933 und 1945 und beim Ausblick auf eine werdende Ordnung der EKD erklärt:

„In ihrer Stellung zur Welt und zum politischen Geschehen hatte die ‚lebendige Gemeinde‘ die überragende Bedeutung der christlichen Hoffnung erkannt. Für die lebendige Gemeinde wurde der geschichtliche Aspekt in hohem Maße durch die Gewissheit bestimmt, dass Christus wiederkommt. ... Und diese Christen, die auf den wiederkommenden Herrn ausgerichtet sind, sind unsere Richter bei dem Werk der Ordnung der EKD.“

Derselbe D. Asmussen hat 1938 (in „Junge Kirche“) geschrieben: „Die Theologie sei Besinnung auf das Wort Gottes. Diese Deutung der theologischen Arbeit trägt ... den Stempel der Echtheit auf der Stirn. Aber wie verkehrt wird alles, wenn diese Deutung dahin umgewandelt wird, dass die Theologie zur Quelle des Wortes Gottes gemacht wird! Ein wie falsches Gewicht bekommt unsere theologische Bemühung, wenn wir nicht mehr wissen, dass sie die Verkündigung des Evangeliums zur Voraussetzung hat!“

Es ist so. Christliche Theologie darf nicht von Christus und seinem gültigen Wort getrennt oder gar darüber gestellt werden, sonst wird sie unverbindli-

che Philosophie! Sonst kommt es dahin, dass man sogar unter „positiven“ Theologen (G. Jakob, „Junge Kirche“, Jahrg. 1) die „Enderwartung“ der „Gemeinschaftschristen“ „pharisäisches Wunschbild“ und „okkultes Sektenwissen“ schilt! -

IV. Unter den mannigfaltigen geistigen Bewegungen der Gegenwart, die dem modernen, nach dem Sinn, Ur- und Hintergrund der Dinge und Vorgänge fragenden Menschen ihre Hilfe anbieten, übt die „Antroposophie“ (einschließlich der von ihr inspirierten „Christengemeinschaft“) eine besondere Anziehungskraft auf viele Gebildete aus, nicht zuletzt wegen ihrer Eschatologie.

Ohne Zweifel erteilt die Antroposophie Rudolf Steiners oft faszinierende Antworten auf die Fragen nach „den geistigen Zusammenhängen von Mensch, Erde und Weltall“ und deren inwendigen Ursachen und Bedeutungen. Aber, so sehr wir bereit sind (gemäß der paulinischen Anweisung: „Prüfet alles, und das Gute behaltet!“), auch in der Antroposophie [129] die guten Ideen anzuerkennen und zu „behalten“, so wenig können wir sie bejahen als echte, gültige Verwirklichung des Christuswesens, als welche sie sich ausgibt. Gerade das antroposophische Christusverständnis und die antroposophische „Wieder-

kunfts“-Deutung rechtfertigen für uns einleuchtend dieses ablehnende Urteil.

Der Christus der Antroposophie ist ein anderer als der in den Evangelien verkündigte Heiland, „das Gotteslamm, das der Welt Sünden trägt“. Er ist ein anderer als der von der Kirche aller Jahrhunderte in den Symbolen bekannte Gottessohn: „wahrer Mensch und wahrer Gott“. „Gott vom Wesen des Vaters von Ewigkeit her gezeugt, Mensch von der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren“, „ein Christus, nicht durch Verwandlung der Gottheit in Fleisch, sondern durch Annahme der Menschheit in Gott“ (Athanas. Symb.). Der Christus der Antroposophie ist ein „hohes göttliches Weltwesen“, ein „Sonnengeist“, der vorübergehend sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth vereinigte. Er ist der Christus der Gnostiker.

Der „wiederkommende“ Christus der Antroposophie ist „herankommende Geisteswelt“, ist „Geistesankunft“. „Die Wiederkunft Christi wird die sich vollendende Geburt des Geistesmenschen sein.“ „Nicht als menschliche Macht kommt er, sondern als kosmische.“ Es handelt sich um ein „geistiges Kommen“. Es wird „das Menschenschicksal und -wesen erleuchten, dass es sich selbst finde und erkenne“ und der Ich-Mensch zum Geist erwache und in die Erdenwelt „den Prägeglanz des Geistes hereintrage“.

„Das Schauen des ätherischen Christus ist das Ereignis, dem sich der Mensch unserer Zeit entgegensehnt.“ Die „Durchdringung der überirdischen Menschheitsseele mit dem Christusgeist heißt im 20. Jahrhundert die heilige Hochzeit feiern (Matth. 22), heißt den ätherischen Christus schauen“. „Die Sonne, die seit dem Ostermorgen im Reich der Toten leuchtet, ist, obwohl auf der Erde die Finsternis größer und größer wurde, immer nur noch strahlender geworden. Das ist das Geheimnis der ‚Wiederkunft Christi‘ ...“ „Parusia“, das ist „die Anwesenheit ... des übersinnlichen Menschenwesens im Erdenreich“, „die neue Geist-Offenbarung“, „sie wird ein Tiefenausbruch der Menschennatur sein“, „die Selbstoffenbarung des Menschenwesens.“

Dass eine solche Wiederkunftslehre unsere eschatologische Verkündigung ablehnt als „gefährliche Illusion“, als missverstandene „juden-christliche Anschauung“, als wahnhaftige Erwartung des Reiches Gottes auf Erden, als „veraltete Illusion der körperlich-königlichen Wiederkunft Christi“ - ist nicht verwunderlich. Die Ähnlichkeit der Terminologie mit der liberal-theologischen ist dabei beachtlich, doch kaum überraschend!

Durchaus richtig und wichtig ist diese Aussage: „Das Christentum hat geradezu die Aufgabe, sich um

die Zukunft zu kümmern und reine. [130] weckende Bilder des Künftigen vor die Seelen hinstellen. In dem Maße, als es die Zukunft links liegen lässt, bemächtigen sich andere Mächte der menschlichen Hoffnungskraft und wirken damit für ihre Ziele“!! (Vgl. „Die Christengemeinschaft“ 1946/4-6; 1947/8. 9; 1948/5. 6.)

3. ZUR PROPHETIE DES NEUEN TESTAMENTS

A. Zur „Offenbarung des Johannes“

Es ist merkwürdig: gerade das Buch der Heiligen Schrift, das die Überschrift „Offenbarung“ (also: Enthüllung) trägt, wird gemeinhin für das verschlossenste, dunkelste, verhüllteste gehalten! Man nennt es ein „Buch mit sieben Siegeln“. Dabei wird in diesem Buch ausgesagt, die „sieben Siegel“ seien „gebrochen“ und „geöffnet“ (5, 9 u. 6, 1). Da muss es irgendwie am rechten Lesen, Hören und Bewahren fehlen, wie es in Kap. 1, 3 verlangt wird. Es muss irgendwie fehlen am rechten Schauen, am rechten Blick. Daher das mangelhafte Verständnis, die unklare Einsicht. Aber zweifellos soll uns das hier Offenbarte und Enthüllte nicht verborgen und verhüllt, das prophetische Licht nicht Dunkelheit sein! Die „Offenbarung“ hätte sonst ja keinen Sinn. Sie will ein Licht sein auf unserem

dunklen Weg, - und sie ist es auch. Sie will Geheimnisse offenbaren, - und sie tut es auch.

Allerdings: „Wer die ‚Dunkelheiten‘ in dieser Offenbarung mit dem Licht seines eigenen Verstandes erhellen will, der muss kläglich zuschanden werden. Der Herr allein kann durch seinen Geist Licht und Aufschluss über seine Offenbarung geben. ... Um diesen Aufschluss sollen wir beten, und zwar um so ernstlicher, je mehr der Tag des Herrn sich naht“ (P. L. Albrecht).

Folgende Punkte gilt es vor allem zu beachten:

a) Das letzte Buch der Heiligen Schrift ist eine „Offenbarung Jesu Christi“ an Johannes (Kap. 1,1-3) - und nicht eine phantasievolle, poetisch-religiöse Dichtung des Johannes!

b) Es ist eine Offen-barung, eine Ent-hüllung, eine Weis-sagung. Weil es das ist, kann (will und soll) es Geheimes offenbaren. Verborgenes enthüllen, Zukünftiges klären und deuten. Zu seiner Erklärung ist, eher mehr als zu anderen Teilen der Bibel, die Leitung und das Licht des Heiligen Geistes nötig.

c) Es „zeigt, was geschehen soll“ (1, 1), ist also Geschichte vorausschauende und vorauszeigende

Prophetie. Es zeigt die Geschichte der Kirche bis zu ihrer Vollendung voraus, - und nicht die Geschichte Israels! Diese Tatsache muss unbedingt festgehalten werden; sie ist für das richtige Verständnis entscheidend wichtig. So wie die [131] alttestamentliche Prophetie zunächst dem Volk Israel gilt, so gilt die neutestamentliche Prophetie zunächst der christlichen Kirche (2, 7 a). Es geht daher z. B. nicht an, die Zwölfmalzwölftausend „Versiegelten“ in Kap. 7 auf das völkische Israel zu beziehen (Kap. 14, 1-5!), oder die „24 Ältesten“ (Kap. 4) unter den alttestamentlichen Gottesmännern zu suchen (vgl. Matth. 19, 28!), oder unter den „zwei Zeugen“ (Kap. 11) „das Zeugnis des Gesetzes und der Propheten an Israel“ zu verstehen!

d) Erst ein Teil seiner Weissagungen ist erfüllt. Sehr bedeutsame Erfüllungen stehen noch aus. „Die Gesichte der Offenbarung auf besondere geschichtliche Ereignisse der Vergangenheit anzuwenden, ist ein gewagtes Unternehmen!“ Entsprechendes gilt für die Deutung der in die Zukunft weisenden Bilder. „Die volle Auslegung der Weissagung wird erst durch die Erfüllung gegeben“ (E. Sauer). Kurz: Jede Einzelauslegung ist mit aller Zurückhaltung und Selbstbescheidung zu geben. Eins jedoch ist klar: Es widerspricht völlig dem Sinn und Zweck des Buches, wenn man alle seine Gesichte als in den ersten christlichen

Jahrhunderten (oder gar schon zu Lebzeiten des „Sehers“) erfüllt meint! Die Offenbarung weist vorzüglich aufs „Ende“, auf die „letzten Zeiten“. Sie ist aber zweifellos zeit-, kirchen- und endgeschichtlich zugleich aufzufassen!

e) Das Buch der „Offenbarung“ ist reich an Bildern, aber nicht „phantastisch“. Hier flutet nicht „der Strom uralter religiöser Phantasie“, hier sind keine „jüdischen Zukunftsträume“ erzählt (wie etwa O. Borchert in „Der Christus Gottes“ behauptet!). Den urchristlichen Gemeinden waren zahlreiche Bilder und Geheimnisse dieses Buches schon vorher bekannt (z. B. 1. Kor. 15, 32; Gal. 4, 26; Kol. 1, 18; Hebr. 4, 12; 11, 10; 1. Petr. 4, 17; Matth. 25, 31). Es sind zwar „nur“ Bilder, aber eben doch - Bilder, d. h. Abbilder bzw. Vor-Bilder von geistigen und geschichtlichen Wirklichkeiten und Geschehnissen, die sind, sein werden oder geschehen sollen. Sie wollen weder „ausgeschmückt“ noch ergänzt werden; sie wollen sinnend („im Geist“; 1, 10) „geschaut“ und „aufgenommen“ werden. „Wohl dem, der es vermag, das alles nicht so sehr zu hören und zu lesen, als zu sehen mit der Kraft des inneren Auges! Denn gesehen werden will auch von uns, was ihm, dem Seher, gezeigt wurde: die heilige Stadt, das neue Jerusalem die Braut, die Gattin des Lammes in ihrer Herrlichkeit. Dann kann

er nicht anders, als sprechen, was er hört vom Geist und der Braut: komm!“ (Eug. Walter).

f) Es heißt: „Selig ist, wer liest und die hören die Worte der Weissagung und bewahren, was darin geschrieben steht.“ Es heißt nicht: wer spekuliert, ja - nicht einmal: wer versteht, wer alles mit dem Verstand ausdeuten kann. Das prophetische Wort kann überhaupt nicht [132] vom natürlichen Verstand verstanden werden. Es will glaubend „im Herzen bewegt“ werden. (Von „Verstand“ ist zweimal die Rede: 13, 18 und 17, 9; beidemale ist damit das Erkennen des „Tiers“ gemeint). Es heißt auch nicht: wer berechnet! Die Zahl der Zeiten steht in Gottes Hand (Ps. 31, 16); uns sind die Zeichen der Zeit gegeben!

Aber so heißt es (22, 18): „Wehe, wenn jemand etwas hinzufügt und wenn jemand etwas hinwegnimmt von den Worten dieses Weissagungsbuchs!“ Man hat sich um diese Warnung oft recht wenig gekümmert!

g) Die „Offenbarung“ ist Weissagung. Damit ist sie etwas grundsätzlich anderes als die Wahrsagung von Kartenlegern und Sterndeutern. Der Geist der Weissagung ist ein „Zeugnis Jesu“ (19, 10). Weissagung ist eine wundersame Gabe des Heiligen Geistes,

ein gnadenreiches, erstrebenswertes Lehren des erhöhten Herrn an seine auserwählte Gemeinde (1. Kor. 12 und 14; Eph. 4, 7. 8). Sie ist im unmittelbarsten Sinn Stimme und Wort Gottes durch den Mund eines Propheten. Sie ist ein „Licht am dunklen Ort“, ist Wegweisung, ist Trost, ist Hilfe zur Heiligung und Bereitschaft für den Tag Jesu Christi. Sie ist Öl für die Lampen der „klugen Jungfrauen“, die dem kommenden „Bräutigam“ und König entgegengehen. - Aber, wie viele in der Kirche der Gegenwart kennen den Wert und das Wesen dieser „geistlichen Gabe“ und „trachten“ nach ihrem Besitz (1. Kor. 14, 1)? Wo sind die Propheten in der Gemeinde heute? Wir meinen nicht „geistliche Redner“ mit „geistlicher Beredsamkeit“ - wie Menge irrtümlich und irreführend z. B. in 1. Kor. 14 übersetzt! -, sondern wirkliche Weissager, die fähig und bereit sind, „mit Heiligem Geist erfüllt zu werden“ (vgl. Luk. 1 u. 2; Apg. 13 u. 21), so dass sie „reden, wie der Geist ihnen gibt auszusprechen“ (Apg. 2, 4). Ist man nicht der (irrigen) Meinung, diese „Gabe“ sei nur für den Anfang der Kirchengeschichte gegeben und bestimmt gewesen? Nicht nur, dass man nicht nach den „geistlichen Gaben“ „trachtet“ (wozu Paulus einst dringend mahnte), nein, man lehnt sie geradezu ab! Man will sie nicht, man hält sie für unzeitgemäß, für ungesund, für - überflüssig!

h) Die „Offenbarung ist nicht nur das Buch von der Kirche, ihrer Geschichte und Vollendung, sondern ebenso das Buch von der Zukunft des Herrn, der diese Geschichte lenkt und zum Ziel führt, der seine Feinde besiegt und richtet, der den herrlichen Heilsplan Gottes stufenweise und sicher ausführt. Es schildert uns vorzüglich „das Ende der Wege Gottes“. Es macht uns (wie kaum ein anderes Buch der Heiligen Schrift) in der Zuversicht gewiss, dass Gott „im Regimente sitzt“ und ihm alles dienen muss zur endlichen Erfüllung aller seiner großartigen Verheißungen, die er uns je und je durch seine „Seher“ gab, - dass er den Sieg haben wird über Teufel und Tod. [133]

i) Leider hat Martin Luther die „Offenbarung Johannis“ verkannt - und damit vielen zum Vorwand ihrer eigenen Ablehnung geholfen. Sie sei weder apostolisch noch prophetisch; sie zeige einen anderen Christus als die Evangelien. Allerdings: die Evangelien zeigen den fleischgewordenen Christus „unter uns“, die „Offenbarung“ aber zeigt den zur Rechten des Vaters erhöhten Christus „über uns“, den Inhaber aller Macht im Himmel und auf Erden!

Gottlob! - es mehrt sich in unseren Tagen die Zahl der Gläubigen, die glauben, dass die Worte des Buches der „Offenbarung“ „gewiss und wahrhaftig“

sind, dass sie „nicht versiegelt“ werden dürfen (Kap. 22, 6. 10), sondern uns Heutigen nötiger als je sind zur Wegweisung, zur Erleuchtung, zum Trost, zur Stärkung, - „denn die Zeit ist nah“!

(Siehe auch die gute „Einleitung“ zur Offenbarung in der „Stuttgarter Jubiläumsbibel“).

B. Zu Matthäus 24, 34

Es ist ein Irrtum, zu meinen, des Herrn Weissagen vom „Ende“ seien durch die Zerstörung Jerusalems erfüllt und hätten deshalb für uns Heutige keine Bedeutung mehr. Wir geben zwei verschiedene, aber im Ergebnis gleichbedeutende Erklärungen zu dem oft missverstandenen Wort Jesu Matth. 24, 34 („Wahrlich, ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschehe“) wieder. Jede der Erklärungen ist sinnvoll.

a) (Stuttgarter Jubiläumsbibel:) „Das alles (V. 33 u. 34) bezieht sich nicht auf V. 6 u. 7; denn diese Ereignisse deuten nicht auf das Nahesein des Endes (V. 8). Aber auch nicht auf V. 29 u. 30; denn wann das geschieht, merkt auch die Welt, was kommen will (Luk. 21, 36). Zur Bereitung des Herzens ist's dann zu spät. Vielmehr haben wir bei „das alles“ an V. 23,

14 u. 9 ff. zu denken, und dergleichen erlebte auch das damals lebende Geschlecht noch.“

b) (Das Neue Testament von Ludwig Albrecht:) „Das hier (V. 34) gebrauchte griechische Wort genea heißt bei Matthäus 1) Zeitgenossen, d. h. das zur Zeit der Rede lebende Geschlecht (11, 16; 12, 41; 23, 36); 2) Geschlecht (der Vorfahren) 1, 17; 3) Art (17, 17); 4) die gegenwärtige Weltzeit, die mit der Wiederkunft Christi abschließt (24, 34). ... Genea ist V. 34 gleichbedeutend mit dem sonst gebräuchlichen aion. ... Die Griechen gebrauchten genea auch im Sinn von „Weltzeit, Weltalter“; he chryse genea z. B. heißt „das goldene Weltalter“. - Demzufolge übersetzt der anerkannte Altphilologe Albrecht V. 34 so: „Wahrlich, ich sage euch: Diese Weltzeit ist nicht eher zu Ende, als bis dies alles geschehen ist.“ [134]

4. ZUR EXISTENZ SATANS

Die Existenz Satans wird heute von vielen geleugnet; auch von Lehrern der Kirche. Diese Leugnung ist widerbiblisch. Jesus hat ganz eindeutig vom Teufel geredet! Wer diesen Antigott, diesen Menschenmörder, diesen stets verneinenden und zerstörenden Geist, diesen „altbösen Feind“ leugnet, wer seine dämonische Wirksamkeit nicht erkennt, der versteht weder, was es heißt, Jesus sei „gekommen,

die Werke des Teufels zu zerstören“ (1. Joh. 3), noch versteht er die menschliche Individual- und Weltgeschichte, - er versteht auch nicht unsere notvolle Gegenwart, in der im wahrsten und schrecklichsten Sinn „die Teufel los“ sind und die Hölle zu triumphieren scheint!

Das Böse will man gelten lassen, aber den Bösen? Der Böse? Nein, das ist zu naiv. An den Teufel „glauben“ konnte man allenfalls noch im „finsternen Mittelalter“, aber im erleuchteten, aufgeklärten zwanzigsten Jahrhundert!? Ausgeschlossen! -

Was sagt die Heilige Schrift über den Teufel?

Es ist sehr beachtenswert, dass das Alte Testament recht wenig vom Teufel redet. Es redet aber viel von den Bösen und den Ungerechten und den Übeltätern und den Sündern. Es kennt also genau die Knechte, aber weniger genau den Herrn der Knechte. Die Teufelserkenntnis geht offenbar Hand in Hand mit der Gotteserkenntnis!

Um so mehr weiß das Neue Testament vom Teufel! Dem Einsichtigen ist das nicht verwunderlich. Als der kam, der die Werke des Teufels zerstören wollte und den Kopf der Schlange zertreten sollte, da war auch für den Teufel die Zeit vorbei, in der er inkognito

sein Handwerk treiben konnte. Gott hat durch die Sendung seines Sohnes nicht nur sich selbst offenbart, sondern auch den Teufel und seine Heeresmacht „öffentlich zur Schau gestellt“ (Kol. 2, 15).

Etwa siebzimal wird im Neuen Testament der Teufel genannt, etwa dreißigmal der Satan, zusammen hundertmal. Daneben gibt das Neue Testament diesem Teufel noch eine ganze Reihe anderer, sein Wesen deutlich bezeichnender Namen. Wir zählten deren siebzehn: Schlange, Boshafter, Bösewicht, Fürst und Gott dieser Welt, Widersacher, Verkläger, brüllender Löwe, Mörder von Anfang, Drache, Lügner, Feind, Versucher, Verführer, Engel des Abgrunds, Obrigkeit der Finsternis, Apollyon = Verderber. Der Bibelkundige kennt die gemeinten Stellen. Es kann demnach kein Zweifel sein: „Der Glaube an Sünde und Teufel ist ein elementarer Bestand des christlichen Glaubens“ (Dr. Slawinsky). Auch der vorsichtige Dr. Joh. Weise stellt fest: „Jesus trieb die Teufel aus. Es ist vielleicht nicht nötig, dass wir uns über die Natur dieser dunklen Gewalten klar sind, aber daran kann nicht gezweifelt [135] werden, dass sie vorhanden waren und dass Jesus stärker war“ (Jesus, „Der biblische Weg zu ihm“, Furche).

Wir gehen weiter als Weise in diesem Satz; wir sagen: Es ist nötig, dass wir uns über die „dunklen

Gewalten klar sind“, weil sie nicht nur „vorhanden waren“, sondern noch immer vorhanden sind und noch immer, wohl mehr als je, ihr Unwesen treiben unter dem „Fürsten, der in der Luft herrscht“ (Eph. 2, 2). „Denn wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Herrschaften, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher der gegenwärtigen Finsternis, wider die bösen Geister in der Himmelswelt“ (Eph. 6, 12). Wer aber kämpfen will, muss den Feind kennen, muss sich über ihn „klar sein“, darf die „unreinen, unsauberen Geister“ nicht unterschätzen.

Freilich, der Apostel spricht von dem „Geheimnis der Bosheit“. Einblick in dieses Bosheitsgeheimnis kann nur der erlangen, der hineingeschaut hat in das „Geheimnis Christi“, in das „Geheimnis des Himmelreichs“, in das „Geheimnis der Auferstehung“. Das witzige Wort des Mephisto im Faust: „Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte“ - dies Wort ist leider nur allzu wahr. Aber wir müssen den Teufel „spüren“, ehe er uns beim Kragen hat! Wir müssen ihm widerstehen, damit er vor uns flieht! Und weil er der gefährlichste Schauspieler ist („Satan verstellt sich zum Engel des Lichts“, 2. Kor. 11, 14), ist es bitter nötig, ihn zu durchschauen.

Die Stuttgarter Jubiläumsbibel sagt (zu 1. Mose 3, 1 u. 15): „Der böse Geist, der Teufel, erscheint in der ganzen Schrift als der Feind, der Gottes Werk zu verderben sucht, bis er selbst dem Verderben überliefert wird. ... Der Kampf gegen den bösen Feind, den Satan, durchzieht die ganze Menschengeschichte.“ Und Hans Pförtner stellt fest: „Über die Existenz, die Persönlichkeit und Wirksamkeit Satans haben wir aus dem Munde unseres Herrn die klarste Belehrung. ... Der Teufelsglaube ist nicht Theologie und nicht Philosophie, er ist Wirklichkeitsoffenbarung. Nur derjenige, der Gott wirklich sieht und kennt, nur derjenige bekommt auch den Satan zu sehen, und er bekommt mit ihm zu tun. Es ist Satans Meisterstück, dass man nicht mehr an ihn glaubt, dass man über ihn lacht. ... Den Teufel lächerlich zu finden, ist satanisches Blendwerk.“ Jedoch „der Unglaube macht satansblind ... Die Folge ist völlige Wehr- und Schutzlosigkeit gegen die Mächte der Finsternis“. ... „Statt Gott sagt man: die Vorsehung, - statt Teufel: das böse Prinzip. Goethe hat mit seinem Mephistopheles der bibelfremden und bibelfeindlichen Welt einen großen Dienst erwiesen. Er hat den Teufel salonfähig gemacht.“ Pförtner sagt noch mehr: „Ohne die Erkenntnis der Tiefen des Satans können wir die Welt nicht erklären.“

Der Teufel ist „der unsichtbare Gegenspieler Gottes“. „Ahnend [136] empfand er dereinst, ein hoher Engel des Lichts, die Kraft seines eigenen Wesens“ und wandte, trotzend dem Schöpfer, in Stolz und vermessenenem Wahn „sich ab von dem Antlitz des Gottes und seiner Güte Geduld“. Jedoch, Gottes allmächtige Hand und „sein göttliches Herz hält ja umschlossen den Plan der strebenden Wandlung“, und „was dem Werden der Welt feindlich entgegen sich wirft, wird, wenn die Stunde erfüllt ist, letztlich bewirken das Gute“ (Paul Michaelis). Der einst Luzifer (=Lichtbringer) war, ist jetzt Satan (=Feind), Diabolos, Teufel, Machthaber alles Bösen, Urheber aller Sünde, Herr der Hölle, „Fürst dieser Erde“. Als solcher kann er zu Jesus sagen: „Alle diese Macht will ich dir geben, und ich gebe sie, wem ich will!“ „Jeder Mensch und jedes Volk ist Kampfgebiet, wo Gott und der Teufel um die Herrschaft ringen“ (Dr. Slawinsky). Ja, der Teufel kann sich direkt im Menschen personifizieren, wie Jesus z. „B. von Judas sagt: „... und euer einer ist ein Teufel!“

Aber - „Zeit und Stunde des Gerichts sind dem Teufel festgesetzt. Je näher zum Gerichtstag, desto mehr schäumt Satan auf. ... Das wird sich steigern, bis das Geheimnis der Bosheit sich im Antichrist völlig offenbaren wird“ (ebenda).

„Satan ist schuld an der Inkorrektheit des Kosmos“ (Rocholl). „Nur diese Tatsache ... vermag für den, dessen Augen offen sind, diese Welt, wie sie einmal ist, zu erklären“ (Bettex).

„Die idealistische Geschichtsschreibung ist Grabtüncherei. Sie täuscht über die Fundamentaltatsache der Geschichte, über das ‚Geheimnis der Bosheit‘ hinweg“ (Dr. Paul Schütz). „Der Teufel ist verborgen, weil er ein Lügner ist und weil er es nötig hat sich zu verstellen. ... Eis wechseln die Masken. Sie sind fast immer engelisch, ja christlich. Die Macht, die dahinter steht, bleibt dieselbe. Es ist die Macht der Tiefe ...“ (ders.).

Die Sache liegt sogar so, „dass der Hauptgedanke der christlichen Verkündigung - die Botschaft vom Reich Gottes - gar nicht möglich ist ohne den dunklen Hintergrund des Satanismus. ... Wäre das Satansreich nicht da, was hätte eine von Gott bewirkte Erlösung für einen Sinn? Gäbe es kein Satansreich, warum müssten wir noch immer auf die Vollendung des Gottesreiches warten?“ (Harmanus Obendiek). Kein Geringerer als Luther hat es aufs äußerste mit dem Teufel zu tun bekommen. Es ist biblische Erkenntnis und lebendige persönliche Erfahrung, wenn er einmal sagt:

„Wenn uns Gott nicht bewahret und gleich als einen Wall um uns herschüttet, so hat uns der Satan bald gestürzt und gefressen.“ -

Bei solcher klaren, unmissverständlichen Belehrung durch die Heilige Schrift kann sich der gläubige „Lai“ nur fragen, „wie es möglich ist, dass schriftgelehrte Theologen durch die Lehre vom Teufel Schwierigkeiten [137] haben und - wie sie ihre Bedenken äußern. Wenn z. B. neuerdings Prof. H. Thielicke (ein führender positiver Theologe) in „Fragen des Christentums ...“ schreibt: „Über die Wirklichkeit des Dämonischen zu sprechen ist nicht leicht (!). Denn (!) es kann dabei keinesfalls (!) um eine Zusammenstellung von Bibelziten (!) gehen. Solange wir in dieser Weise statistisch verfahren (!), stehen wir nicht der Wirklichkeit (!) des Dämonischen gegenüber“ - dann müssen wir antworten, was wir schon Althaus und Tillich geantwortet haben:

Diese hochtrabende, das sogen. „biblizistische“, „statistische Verfahren“ des bibelgläubigen „Laien“ verächtlich machende und verdächtigende Haltung, verdient von Seiten der christlichen Gemeinde nicht nur keinen Respekt, sondern scharfe Zurück- und Zurechtweisung. Auch hier sagen wir mit Ludw. Hofacker: „Es muss genommen werden, wie es da steht.“ Denn nur dann werden wir mit der „Wirklich-

keit des Dämonischen“, der wir „gegenüberstehen“ und widerstehen müssen, fertig. Jesus hat in seiner bekannten Versuchung sich gegen die Wirklichkeit des Teufels mit nichts anderem als mit „Bibelzitate“ gewehrt, und wohl uns, wenn wir das auch können und tun! Denn dann führen wir das die „Wirklichkeit des Dämonischen“ zerhauende „Schwert des Geistes“ und - überwinden den Teufel durch dieses angeblich „statistische Verfahren“ der „Zusammenstellung von Bibelzitate“! Wir erleben es dabei, dass die „Bibelzitate“ Geist und Leben und Wahrheit sind und am wirksamsten, wenn wir sie nicht durch pseudotheologische“ Philosophistereien und Fragezeichen verdunkeln und „dämpfen“! Hier ist wahrlich des Theologieprofessors Reinh. Seeberg nur allzu begründete Warnung am Platz: „Wem es ernst ist um die christliche Religion, ... der soll sie nicht von der Theologen wechselnden kritischen oder unkritischen Resultaten abhängig machen ...“ („Grundwahrheiten ...“, S. 53).

(Es sei, ergänzend, verwiesen: a) auf den „Heilsgeschichtlichen Wegweiser“ in der Mengebibel - Stichwort „Satan“ -, sowie b) auf unsere Schrift „Die Engel, ihr Wesen und Werk“ (Wilh. Schneider-Verlag, Siegen i. W., 2. Aufl. 1947, Kap. „Die Dämonen“).

5. ZUM PROBLEM DES TODES

„Den Sinn des Todes und damit den des Lebens zu verstehen, wird ein vergebliches Bemühen bleiben,“ sagt Prof. Alfr. Hoche, der ehemals namhafte Freiburger Psychiater. Und doch wird das Bemühen um dieses Verständnis bleiben als ein notwendiges und als ein sinnvolles Bemühen. Dass dabei Naturforscher und Philosophen unter sich zu geradezu entgegengesetzten „Ergebnissen“ gelangen, hebt den Sinn und den inneren Zwang des Bemühens nicht auf und gibt uns um so [138] mehr Freiheit und Freudigkeit, auf das hinzuhören, was Gottes Offenbarung sagt!

Es klingt nichtssagend und platt, wenn ein großer Gelehrter definiert: „Der Tod ist das Aufhören des Lebens“ -, und doch ist es die einzig einwandfreie und völlig zutreffende Aussage, die vom Menschen her möglich ist. Nach Prof. Rud. Ehrenberg (Biologe = Lebensforscher“) ist Tod und Altern „der prägnante Wessensausdruck des Lebens“. Ja, „der Tod ist nicht nur das Ende, sondern das Ziel, der Grund des lebendigen Geschehens.“ „Loben geschieht nur, weil und insofern es Gefälle zum Tod hin hat.“ Ja, „der kumulative („aufhäufende“) Prozess, dessen Maximum der physiologische Tod ist, ist ein kontinuierlicher von Anbeginn des Lebens an.“ Ja, Ehrenberg nennt „das

Gesetz von der Notwendigkeit des Todes“ ein „biologisches Grundgesetz“ und seine Theorie „bezeichnet das Leben selbst als den Vorgang dieses wachsenden Todes“!

Ganz auf derselben Grundlinie bewegt sich Prof. W. Ostwald: „Der Tod ist eine ebenso normale Erscheinung wie jede andere den Verlauf des Lebens untrennbar begleitende Tatsache“. Ein anderer sagt: „Der Tod ist die Aufgabe der seelischen Kontrolle über die Materie.“ Prof. D. Dr. E. Dennert aber: „Der Tod ist eine biologische Tatsache, die unlöslich mit dem Leben verbunden ist.“ „Das Leben bestand ... schon lange Zeit vor dem Menschen auf der Erde und ebenso (!) auch der Tod.“

Daraus folgert Prof. D., dass Paulus in Röm. 6, 23 nicht an den leiblichen, sondern nur an den „geistlichen“ Tod „gedacht haben kann“! Das heißt m. a. W.: Der leibliche Tod ist nicht der „Sold der Sünde“, sondern eben die „biologische Tatsache“, dass der Mensch (wie das Tier) „auch auf den Tod angelegt ist“.

Wir sind anderer Ansicht. Prof. A. Hoche ist es auch: „Der Tod ist keine an sich“ vorhandene innere Notwendigkeit!“ Nein, das ist er nicht. Und wir meinen, die Aussage des katholischen Theologen Dr. K. Gröber: „Der Tod ist ein natürliches, wenn auch

schmerzliches Los“ und es „liege das Sterben im Wesen des Körperlichen“ sei weder eine philosophisch noch christlich haltbare Aussage (vgl. „Wenn das Weizenkorn stirbt“). Wir meinen vielmehr: Der Apostel Paulus hat in Röm. 6, 23 bestimmt an den leiblichen Tod gedacht und ihn als Folge, Strafe und Beweis der Sündenfalltatsache (Röm. 5, 12; 8, 10!) gewertet! Paulus sah im Tod nicht „ein natürliches Los“, nicht einen „prägnanten Wesensausdruck des Lebens“, nicht „eine normale Erscheinung“, nicht etwas „unlöslich mit dem Leben Verbundenes“! Paulus sah im Tod durchaus etwas Un-natürliches, etwas Un-normales, etwas Lebensfeindliches, ja den Lebensfeind (1. Kor. 15, 26), dessen Macht zu nehmen Christus gekommen war, und der am Ende dieser Weltzeit aufgehoben, [139] „nicht mehr sein“ wird (2. Tim. 1, 10; Hebr. 2, 14; Offenb. 21, 4). Dann nämlich, wenn im „neuen Himmel“ und auf der „neuen Erde“ der Urheber (Satan) und die Ursache (Sünde) des Todes für immer abgetan und ausgeschaltet sein werden!

Der „Fürst dieser Welt“ ist der „Mörder von Anfang“ (Joh. 12, 31; 16, 11; 8, 44). „Auch die Kreatur soll befreit werden von der Knechtschaft des Todes (Röm. 8,20-23)! Christus, der „Fürst des Lebens“, der „das Leben in sich selbst Habende“, „das Leben“, wird dann die pseudo-“biologische Tatsache“ des Todes als lebenswidriges (durch Sünde und Schuld, „der Übel

größtes“, bedingtes) Prinzip der „alten“ Welt gerichtlich (in höchster und wortwörtlich letzter Instanz des Weltgerichts) festgestellt und den scheinbar „unlöslich mit dem Leben verbundenen“ Tod völlig und auf ewig „gelöst“ und gerade auch, damit sich als der „Erlöser“ erwiesen haben!

„Der Übel größtes aber ist die Schuld“ - (so bekannt dieses Schillerwort ist, so wenig ernst wird es genommen). Da es die Schuld - nach biblischem Offenbarungszeugnis - „schon lange vor dem Menschen“ gab, nämlich als satanische Schuld, als gott- und schöpferfeindliche Wirksamkeit Satans, „bestand auch der Tod“ (das Teufelswesen) schon vor dem Menschen („die Funde der Versteinerungskunde beweisen es“: Dennert) Eben deshalb kann Paulus an den leiblichen Tod (auch im außermenschlichen und vormenschlichen Bereich) gedacht haben, wenn er allgemein und axiomatisch den Tod als der Sünde Sold bezeichnet!

„Alles Lebendige bleibt ein Geheimnis;“ auch alles Tödliche bleibt ein Geheimnis! Wir stehen hier vor dem „Geheimnis der Bosheit“ (= Bösheit; 2. Thess. 2, 7). Wir stehen hier vor der rätselhaften - aber wirklichen „Gewalt des Satans“ (Apg. 26, 18), der „Macht des Teufels“ (Hebr. 2, 14), des „altbösen Feindes“ (Luther). Gott wirkt Leben, Satan wirkt Tod. „Zuletzt“

wird das Todeswirken des Teufels für immer von dem „Letzten“ (welcher der „Erste“ ist; Offb. 22, 13), in den „Feuersee“ verwiesen (Offb. 20, 14). Dann wird (außerhalb des Todesortes und des dahin verbannten Todeswesens) nur „Leben und unvergängliches Wesen“ sein (2. Tim. 1, 10; Röm. 2, 7).

Wenn irgendwo, so ist vor dem Leben und dem Tod unser Wissen Stückwerk. Dieses Bewusstsein macht uns demütig, - aber auch dankbar für jeden Lichtstrahl, der vom Wort Gottes (von „Bibelzitat“!) her auf diese Rätsel fällt. - [140]

6. ZUR DREIEINHEIT DES MENSCHEN

Seit Jahrzehnten beschäftigt die Dreieinheit des Menschen, sein Da-Sein als Einheit von Leib, Seele und Geist, unser Sinnen. Wir sind uns der Schwierigkeit des Problems wohl bewusst.

So bekennt Prof. Dr. A. v. Varga (1946): „Der Begriff des Geistes ist einer der verwickeltsten und vieldeutigsten philosophischen Grundbegriffe. Seine Klärung stößt auf die „größten Schwierigkeiten. Das zeigte sich z. B. ... auf dem Kongress der Deutschen Philosophischen Gesellschaft in Berlin 1936, der sich die Klarlegung der Begriffe Geist und Seele und ihr

Verhältnis zueinander gestellt hatte, ohne zu eindeutigen Ergebnissen gekommen zu sein.“ (!)

Es ist hier nicht möglich, die mannigfachen Versuche, Wesen und Macht des Geistes philosophisch zu definieren, auch nur anzudeuten. Wir versuchen aber in aller Kürze, unsere obigen Aussagen ergänzend, zu skizzieren, was die (nach Alb. Schweitzer) „tiefste Philosophie“, nämlich die des Neuen Testaments, erkennbar macht von den Grenzen zwischen Seele und Geist und von ihrem unterschiedlichen Wesen, und wie sie unserem natürlichen Denken darüber zurechthilft.

Im Gegensatz zum Neuen Testament sieht man in der neuzeitlichen Philosophie Geist und Seele (mehr oder weniger) als dasselbe an. Nach der Auffassung des Psychologismus ist der Geist mit der Seele identisch und der Geist „nichts anderes als zielstrebige, intelligente Seele“. Auch von ernsthaften Schriftstellern werden die Begriffe Geist und Seele durcheinandergebracht und bedenkenlos vertauscht. „Dass sie nicht auseinandergehalten werden, hat ... den größten Wirrwarr erzeugt“ (Prof. Dr. E. Dennert). Ferner: Die einen rechnen (beispielsweise) den Verstand zum Geist, die anderen zur Seele. Die einen bestreiten dem Tier verstandesmäßige Fähigkeiten, die anderen

schreiben ihm sogar „rudimentäre Ansätze eines Geisteslebens“ zu.

Wohl entsprechend dem griechischen psyche und dem lateinischen anima bezeichnet Dennert als „Seele“ „nur das dynamische Lebensprinzip“ als das „Prinzip oder die Wesenheit aller Lebewesen“, „... also alles, was zunächst rein biologische Bedeutung hat“. Zur Seele rechnet er außerdem den „Verstand“. Denken, Fühlen und Wollen sind ihm Erweise des schöpferischen, vernünftigen Geistes. In seinem bedeutsamen Werk „Das geistige Erwachen des Urmenschen“ (1929) sagt Dennert infolgedessen: „Es ist nicht richtig, beim Tier von Denken, Wollen und Fühlen zu reden.“ Das scheint uns ein Irrtum. Denn „es dürfte ihnen (den Tieren) ein, wenn auch primitives Seelenleben nicht abgesprochen werden“ - stellt als Ergebnis langjähriger tierpsychologischer Untersuchungen Prof. Dr. O. Fehringer (1946) fest, und er versteht unter „primitivem Seelenleben“ der Tiere ein „anfängliches“ Denken [141] und ein „noch stark triebgebundenes“ Fühlen und Wollen. Doch kann hier nur soviel bemerkt werden:

Die Tiere haben zwar keinen Geist, aber eine dreieitliche Seele und also die Fälligkeiten des Denkens, Wollens und Fühlens - ähnlich den seelischen Fähigkeiten des Menschen. Natürlich (d. h. der Tier-

natur entsprechend) sind diese seelischen Fähigkeiten bei allen Tieren tierhaft und bei jeder Tierart arthhaft bestimmt! Mit „Instinkt“ (dem auch der Mensch in vielen seiner triebhaften, der Existenzhaltung dienenden Handlungen folgt!) sind die seelischen Äußerungen vor allem der „höheren“ Tiere nicht allein zu erklären. Ja, Prof. Fr. Alverdes hat (1937) festgestellt, dass - sogar! - das einzellige Pantoffeltierchen Lernvermögen und Gedächtnis besitzt und hinsichtlich dieser Fähigkeiten „ein grundsätzlicher Unterschied zwischen niederen und höheren Tieren nicht besteht“!

Dass z. B. „das menschliche Denken viel mehr leistet“ als das tierische, ist begreiflich: 1. weil es Denken mit menschlicher, also höher und anders arteter Seele ist, und 2. weil es vom menschlichen Geist höhere Richtung, Inhalte und Aufgaben erhält. Insoweit Denken, Wollen und Fühlen beim Menschen nur der physischen Lebenserhaltung (und nicht seiner psychisch-pneumatischen Lebenserhöhung) dienen, erfüllen sie dieselben Aufgaben, wie die entsprechenden Kräfte der Tierseele, bzw. leistet (relativ) die Tierseele dasselbe wie die Menschenseele!

Was den Menschen zum Menschen macht (und also vor dem Tier auszeichnet), ist sein Geist. Das Tier hat keinen Geist. Es ist wohl Einzelwesen, aber

nicht sittlich-geistige Persönlichkeit. Es hat wohl ein gefühlsbetontes (mit dem Tod erlöschendes) zeitliches Existenzbewusstsein, aber kein geist- und gottbezogenes Persönlichkeits- und Ewigkeitsbewusstsein. Es ist nur Triebwesen, aber kein ethisches Wesen. Es lebt jenseits von gut und böse, ohne ethische Verantwortlichkeit. Es hat keine Religion, keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Schuld, keine Unsterblichkeit. Es hat eine Seele, aber eine sterbliche. Es hat eben keinen - Geist!

Der Geist des Menschen will mehr als Lebenserhaltung. Er will Lebens-erhöhung, Lebens-erfüllung. Er hat ewigkeitsgerichtetes und ewigkeitsverlangendes Persönlichkeitsbewusstsein. Durch den Geist wird die Seele (Denken, Wollen, Fühlen) „durchgeistigt“, „echt menschlich“.

Der Verstand (das Denken) dient der Vernunft, die Kraft des Wollens dient dem sittlichen Willen, die Fähigkeit des Fühlens dient der religiösen (gottbezogenen) Gesinnung. So wird des Menschen Denken vernünftig, sein Wollen ethisch und charaktervoll, sein Fühlen „herzlich“ und menschlich. So wird die dreieitliche Seele zum pesonhaft [142] „einmaligen“ Charakter; so - d. h. in dem Maß, als sie dem Geist „dient“, als der Geist sie „beherrscht“.

Der menschliche Geist selbst aber wird „bestimmt“ und „beeinflusst“ von anderen Geistern: vom Heiligen Geist, vom Teufelsgeist, vom Zeitgeist. Je nach dem Geist, der ihn „erfüllt“ und „begeistert“, wird des Menschen Geist „erleuchtet“ oder „verdunkelt“, erhöht oder erniedrigt, strebsam oder träge; je nachdem beeinflusst er seinerseits wieder die Seele und prägt ihr ein geistvolles oder geistloses, ein edles oder unedles, ein ehrfürchtiges oder leichtfertiges, ein menschenwürdiges oder menschenunwürdiges, ein menschliches oder unmenschlich-tierhaftes Wesen ein.

Dies jedenfalls steht fest: Sowohl das Neue Testament wie „die so tief schauende, so wahr sagende Sprache“ (Bettex) kennt einen deutlichen Unterschied zwischen Geist und Seele!

Es gibt: „Forschergeist“, „geistige Erkenntnis“, „geistloses Gerede“ (dabei nicht ohne „Verstand“!), „geistvolle Rede“, „Geistesarbeiter“, „Zeitgeist“, „Geistesbildung“, „Geistesabwesenheit“ „Geistesarmut“, „Geisttötendes“, „Geistesflug“, „Prophetengeist“, „Geistesgegenwart“, „Geistesverwandtschaft“, „Geistlichkeit“ usw. Es ist sachlich unmöglich, in den vorstehenden Begriffen „Geist“ durch „Seele“ zu ersetzen. Das beweist einerseits den Unterschied beider Wesenheiten, andererseits die Höherordnung des Geistes

über die Seele. Ferner: Die Unmöglichkeit, die genannten Begriffe auf das Tier zu beziehen, beweist außerdem, dass das Tier keinen Geist hat!

Wenn Prof. Bettex sagt: „Der Geist sündigt nicht,“ dann ist das ein Irrtum! „Der ganze Mensch liegt im Argen. Es ist ja nicht so, als ob nur die Ordnung des ‚Fleisches‘, des Äußerlichen am Menschen, des Körperlichen, Sinnenmäßigen, Triebhaften versehrt wäre und der Geist seine Rolle als Retter des Lebenssinnes unbehelligt spielen könne. Im Geist ist, hart neben seiner angeborenen ‚Größe‘, das Elend noch unbeschränkter zu Haus als im ‚Fleisch‘, (K. Pfleger). Nicht ohne Grund spricht man von dem „bösen Geist“ eines Menschen, einer menschlichen Gruppe, eines Hauses usw.! Gesinnung, Charakter, Vernunft sind ja Seinskräfte des Geistes, und jedermann weiß, wie „sündig“ die sein können. Die Heilige Schrift spricht deswegen auch von der „Befleckung des Geistes“ (2. Kor. 7, 1).

Sowohl die Seele als der Geist des Menschen sind „von Natur“ „verfinstert“ und „befleckt“, d. h. (im Sinn des Erbsündendogmas und der Erfahrung) geneigt zum Bösen und zum Irrtum. Vgl. Eph. 2, 3; Röm. 1, 2; Eph. 4, 18. Seele und Geist bedürfen der „Reinigung“, ja der Erneuerung. Die Erneuerung aber beginnt „im tiefsten Innern des Geisteslebens“ (Eph. 4, 36; Menge). Sie ist das Werk des Heiligen Geistes (Mark. 16,

16; Gal. 3, 27; 1. Petr. 3, 21; 1. Kor. 12, 13 u. a.).
[143]

Sie bedeutet Neugeburt des Menschen (Joh. 3,3; Tit. 3, 5; 2. Kor. 5, 17). Sie bewirkt Heiligung des ganzen dreieinheitlichen Menschen. Dieser wird so ein „Mensch Gottes“ (1. Tim. 6, 11) und dient nun (nicht mehr den Abgöttern; 1. Thess. 1, 9, sondern) dem lebendigen Gott, der Geist ist, der uns geschaffen, erhalten, erlöst und zum ewigen Leben berufen hat.

Der so neu- oder wiedergeborene Mensch ist ein „Geistesmensch“ (ein „Geistlicher“) mit geistlichem Trachten (Matth. 6, 33; Röm. 8. 5. 14; 1. Kor. 6, 20); ein „Geheiligter“, ein - „Heiliger“ (1. Kor. 1, 2)!

Bei aller Unterschiedenheit von, Geist und Seele bilden beide doch eine Einheit mit innigster Wechselbeziehung. Gerade daher rührt die Schwierigkeit ihrer Wesensbestimmung. Im übrigen ist es „notwendig, dass der Mensch erst zum Glauben an den Heiligen Geist als eine besondere Person in der Einen Gottheit erzogen und dann von diesem Heiligen Geist in seinem menschlichen Geist erneuert wird, ehe er zu einiger gesunder Einsicht in den Unterschied zwischen Seele und Geist gelangen kann“!

„Gott ist ein Geist; drum wer ihn finden will, muss auch im Geist, nicht in den Sinnen, leben!“ (Gerh. Tersteegen).

7. ZUR UNSTERBLICHKEIT DER SEELE

Der Begriff „Unsterblichkeit der Seele“ ist, am Buchstaben der Bibel gemessen, kein biblischer Begriff - so wenig wie die „Dreieinigkeit Gottes“. Und doch sind beide Vorstellungsformen aus biblischem Denken und biblischer Offenbarung herausgewachsen! Auch insofern ist der Begriff „Unsterblichkeit der Seele“ anfechtbar, als man das Schicksal der zum „zweiten Tod“ verdamnten Seelen (Offb. 20, 14) ein „ewiges Sterben“ nennen kann. Es ist also zugegeben, dass der Ausdruck „Unsterblichkeit der Seele“ in der Bibel nicht vorkommt, und dass er „eigentlich“ nur völlig zutrifft für die zum ewigen Leben gelangende Seele. Aber ein am Geist der Bibel ausgerichtetes Reden von einer „unsterblichen Seele“ will ja zunächst und gewöhnlich nichts anderes sagen als dies:

Die Seele stirbt nicht mit dem Körper, sie existiert fort und wird in der Auferstehung mit einem neuen, ihr arteigenen Leib wiedervereinigt.

Auf Grund dieser klaren und nächstliegenden Definition halten wir an dem Begriff „Unsterblichkeit der Seele“ fest.

Es ist neuerdings in theologischen Kreisen Mode geworden, die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen, den Glauben an sie als „heidnisch“ zu erklären und einen sogenannten „Zwischenzustand“ (zwischen Tod und Auferstehung) abzulehnen. Wir haben 1932 die damals durch Künneth [144] erfolgte Leugnung der „Unsterblichkeit der Seele“ bzw. seine Behauptung, mit dem Leib sterbe auch die Seele, als widerbiblisch aufgezeigt („Monatsbl. d. Bibelbundes“, 1932, S. 203-207).

Gewiss kennen wir das Wort des Paulus an Timotheus (6, 16) von dem „Allgewaltigen, der allein Unsterblichkeit hat“. Wir kennen jedoch auch 1. Kor. 15, 53 u. 54, wo gesagt wird, dass „dieser sterbliche Leib muss anziehen die Unsterblichkeit“ (Menge). Wenn schon dem Leib Unsterblichkeit verheißen ist, dann darf die Seele, die ja nicht mit dem sterblichen Erdenleib stirbt (!), als „unsterblich“ angesprochen werden.

Ohne Zweifel kann einer die Unsterblichkeit seiner Seele glauben, ohne auch nur im geringsten nach Gesetz und Evangelium zu fragen. Gewiss haben heidnische Philosophen sich zum Unsterblichkeits-

glauben bekannt. Es erscheint aber beinahe überflüssig, zu sagen, dass ein griechischer Weiser mit diesem Glauben andere Vorstellungen verband als ein gläubiger Christ! Eins ist sicher:

„Kein Problem geht den Menschen so viel an wie gerade dieses (Unsterblichkeitsproblem). Ja, ich wage zu sagen: erst eine positive Lösung des Problems ... würde der Ethik, der Lehre vom sittlichen Bewusstsein, das eigentliche metaphysische Fundament geben. Was solche Einsicht für die Menschheit und ihr Handeln bedeuten würde, ist gar nicht auszudenken“ (Prof. H. Driesch „Die Überwindung des Materialismus“, 1935).

Hierzu ist bloß zu bemerken: Das Problem ist längst „positiv gelöst“ und die Bedeutung dieser Lösung klar erkennbar durch die „positive“ Offenbarung Gottes in Christus, die allerdings geglaubt werden muss (dabei aber durchaus als „denknotwendige Wahrheit“ begriffen werden kann). Auch eine von Driesch für die Zukunft erhoffte „wissenschaftliche“ Lösung des Problems (vorausgesetzt, dass sie möglich wäre) würde Glauben erfordern, - wie alles, was ins Gebiet des Geistes und der immateriellen Werte gehört!

Also: wir können trotz aller Einwände, auch trotz des Wortes Matth. 10, 28 („Fürchtet den, der Seele und Leib verderben kann in der Hölle“) - denn daneben steht Luk. 12, 5; Mark. 9, 43-48; Offb. 20, 10 u. a. -, die christliche Unsterblichkeitslehre nicht als „gefährliche Irrlehre“ erkennen. Denn bei dieser Lehre (die sowohl die Lehre vom „ewigen Leben“ als die Lehre von der „ewigen Verdammnis“ umfasst und für beide Existenzweisen die Annahme von Stufen oder Graden - vgl. Matth. 11, 22. 24!) kann man schlimmstenfalls ein heilsames Fürchten und Zittern um seine und des Nächsten Seligkeit lernen (Phil. 2, 12)!

Keinesfalls haben diejenigen recht, die meinen, der Glaube an die „Auferstehung des Fleisches“ schließe den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele aus. Hier gilt kein „Entweder-Oder“, sondern ein „So-wohl als auch! Jesus hat auch in diesem Fall nicht aufgelöst, [145] sondern erfüllt. Er hat die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele ergänzt, bereichert und berichtigt durch die Wahrheit von der „Auferstehung des Leibes“ - vor allem durch das Ereignis seiner eigenen leiblichen Auferstehung. Wir unterliegen leicht der Gefahr der Vereinseitigung und Übertreibung einer Idee. Jesu Denken und Handeln war erstaunlich allseitig, umspannend und ausgeglichen: „Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen!“ -

Neuestens tritt Prof. Helmut Thielicke in seiner Abhandlung „Tod und Leben“ (Mohr, Tübingen, 1946) gegen die Unsterblichkeitslehre auf: „Der Schrecken des Todes beruht darauf, dass der Mensch hier ein schlechthin Ganzes ist und deshalb im Tod ganz tot ist.“ Der Tod ist nicht „Übergang“, sondern „Untergang“. „Darum ist auch die Erlösung von der Todesknechtschaft nicht in dem Traum einer vermeintlichen Unsterblichkeit gegeben ..., sondern ... allein ... in der Auferstehung der Toten. ...“ „Auferstehung: das ist das gesprengte Grab ...; Unsterblichkeit: das ist das verleugnete Grab“ (S. 97 ff.).

Sehr beachtenswert ist nun, dass Th. selbst zum Schluss (S. 218 ff.) der „theologischen Geschlossenheit“ seines Gedankens von der „im Tod ganz toten“ „Ganzheit der Person“ gegenüber „Vorsicht“ für „geboten“ hält. Denn er kann doch den „neutestamentlichen Aussagen über den Zwischenzustand“ zwischen Tod und Auferstehung (z. B. Luk. 16, 19ff.; Luk. 23, 43; 2. Kor. 5; Phil. 1, 23; Offb. 6, 9) nicht ausweichen, - wenn er auch meint, sie nur als „ganz indirekte und nebenbei“ gemachte Aussagen werten zu dürfen, die „nicht zu einer selbstverständlichen und thetischen (,lehrsätzlichen‘) Aussage über den Zwischenzustand ausgezogen werden dürfe“. Immerhin sieht Th. in der „relativ häufigen Wiederkehr jener punktierten Linie eine gewisse Mahnung, die hier angedeutete Wirk-

lichkeit [der vom Neuen Testament ausgesagten Zwischenexistenz!] ... nicht ebenso thetisch zu leugnen“. Auch ihm, dessen Buch ja eigentlich beweisen will, dass der Mensch im Tod ganz tot ist („tot ist tot“ sagte auch Nietzsche!), „scheint die Gesamtheit der einschlägigen Stellen [des Neuen Testaments über den ‚Zwischenzustand‘] zu bezeugen, dass es so etwas gibt wie ein Daheim-sein bei Christus und umgekehrt auch ein Ferne-sein von ihm.“ (!)

Th. gibt also zu, dass das Neue Testament „ein Daheim-sein bei Christus und ... auch ein Fernessein von ihm bezeugt“. Merkt er nicht, dass ein solches „Daheim-sein“ und „Ferne-sein“ nun eben „Sein“, Existenz, bedeutet, und zwar einen „Seins“- ‚Zustand“ im Gegensatz zum „Ganz-tot-sein“?! Wenn Th. weiter sagt: „Auf jeden Fall aber ist dieser Zustand weder als eine Form der Unsterblichkeit aus potentieller Seelenenergie zu verstehen, noch als ein der Auferstehung analoger Zustand“ („man wird ihn ... als einen [146] Zustand der Entkleidung und des Wartens bezeichnen dürfen“), dann sagt er im Grunde genau das, was wir selbst aussagen, wenn wir die vom Neuen Testament bezeugte Fortexistenz (das geistig-seelische Weiterexistieren) des der Auferstehung entgegenwartenden Ichs als (zwischenzuständliche) „Unsterblichkeit der Seele“ bezeichnen, eine „Unsterblichkeit“, die (im christlichen

Verständnis) nicht etwa in einer (unmöglichen) Selbstmächtigkeit der Seele beruht, sondern „einfach“ deswegen da und so ist, weil Gott es so geordnet, gesetzt, bestimmt hat!

Wenn Thielicke dann aber sagt: „Das, was bei Christo ist, ist nicht ‚meine Seele‘ oder sonst irgend etwas ‚von‘ mir, sondern das bin ‚ich‘, insofern ich Teilhaber an der Gemeinschaft mit Jesus Christus bin“ - dann will uns eine solche Wendung als wahrlich „skeptisch“ zu betrachtende „rationale Konsequenzmacherei“ vorkommen, die nicht zu erweisen vermag, dass Th. mit seinem leidenschaftlich verfochtenen Gedanken vom „Ganztotsein“ der „Personganzheit“ trotzdem (nämlich trotz des neutestamentlichen Zeugnisses von „so etwas wie einem Daheimsein bei Christo und einem Fernsein von ihm“) recht hat! Warum und wozu der ganze rationalistische Aufwand zur Stützung der moderntheologischen „Erkenntnis der sterbenden Personganzheit“? Das neutestamentliche Zeugnis hebt mit seiner Botschaft von der Auferstehung die „Idee“ der Unsterblichkeit nicht auf, sondern korrigiert sie, - genau so wie die heidnischen Begriffe von Gottheit und Tugend durch das Evangelium nicht „an sich“ aufgehoben, sondern richtig gestellt, geläutert, ergänzt, mit der vollen Wahrheit erfüllt worden sind (und fort und fort weltlicher Um- und Anders-

deutung gegenüber richtig gestellt und geklärt werden müssen)!

Ergebnis I: Die modern-theologische Leugnung der „Unsterblichkeit der Seele“, also die Behauptung vom „Ganztotsein der Personganzheit“ im Tod (Dr. H. Thielicke), vom „restlosen Sterben“ (Dr. W. Künneth), von der „völligen Zerstörung“ unserer Person (Dr. P. Althaus), bei welcher „mein Leib verwest, meine Seele vergeht und mein Geist stirbt“ (! Dr. H. Walz), ist - im Sinn des Neuen Testaments - unbiblisch.

Ergebnis II: „Unsterblichkeit der Seele“ im biblisch-christlichen Sinn bedeutet das gläubige Wissen, dass mein Ich, meine „Person“ im Tod (zwar wegen der Sünde bestraft, „besoldet“, erschreckt und entleibt, aber) nicht „ganz-tot“, nicht „restlos“ gestorben, nicht „völlig zerstört“ ist, sondern in einem irgendwie gearteten „Zwischenzustand“ fortexistiert - in Erwartung der zukünftigen Auferstehung zum Gericht.

Ergebnis III: Der Unsterblichkeitsglaube an sich (der philosophisch-weltliche) schließt zwar nicht das Evangelium ein, aber das Evangelium schließt den Unsterblichkeitsglauben ein! [147]

SCHLUSSWORT

Dies ist unser Schlusswort:

Wir meinen, jedem an Christus gläubigen und darum auch an das Zeugnis der Heiligen Schrift glaubenden Leser hätte nach dem Studium dieser Darstellung folgendes klar werden können:

1. Die Heilige Schrift offenbart uns alles, was wir zu unserem Heil wissen müssen; nicht mehr, aber auch nicht weniger.

2. Die Weltanschauung der Heiligen Schrift ist eine unvergleichlich großartige. Eine psychologisch und philosophisch folgerichtiger gibt es nicht. „In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis“ (Kol. 2, 3). „Als die tiefste Religion ist ... das Christentum zugleich die tiefste Philosophie“ (Albert Schweitzer). Darum kann auch nur „das Christentum“ (als die Sophia Christi) über „die letzten Dinge“ Glaubwürdiges und Verlässliches aussagen.

3. Die Lehre von der Wiederkunft Jesu Christi ist eine Lehre von höchster, ja zentraler Bedeutung. Denn: „Die Wiederkunft Jesu Christi ist das Ziel, auf das die Zeit hinläuft wie die Flüsse ins Meer, ... das Ereignis aller Ereignisse. ...“ Und: „Das ist nicht ein

menschlicher Wunschtraum. Die Botschaft von der Wiederkunft Christi ist nicht der Phantasie eines Menschen entsprungen. ... Gottes Plan ist das. Darum ist die Wiederkunft Jesu Christi die Zukunft!“ (Fritz Pfeil).

4. Die biblische Lehre von den „letzten Dingen“ ist durchaus klar, einleuchtend und ausreichend. Sie als unwichtig beiseiteschieben oder gar totsichweigen, ist vermessen.

5. „Die Hoffnung der Kirche“ war für die Urchristen kein „totes Dogma“, sondern eine selige und lebendige Hoffnung, die sie antrieb zur Heiligung, zu treuer Berufsarbeit und zur Sanftmut gegen jedermann.

6. Das bloße Wissen um die „letzten Dinge“ und um „die Hoffnung der Kirche“ nützt nichts. Ohne völlige Reinigung und ohne lebendige Hingabe an den Herrn, dessen Ankunft „vor der Tür“ ist, sind wir „törichte Jungfrauen“ und nicht bereit. „Was nützt eine Theorie über die Zukunft des Herrn, wenn wir den Menschen durch unseren Wandel zeigen, dass wir weder mit Gott noch mit ihnen im Frieden [148] stehen?“ (W. F. Pitcairn). Wenn unser Herz und Haus, wenn Gedanken, Worte und Wandel, wenn Gefühle, Wünsche und Gesinnung, wenn die Berufsarbeit und

der Umgang mit Familiengliedern, Hausgenossen, Nachbarn und „jedermann“ nicht in Ordnung, nicht gereinigt und geheiligt sind, „durch und durch“, - „welch ein Wahnsinn ist es dann, die Erscheinung dessen zu begehren, der ein verzehrendes Feuer ist?“ Dann wäre es bei weitem besser, wir halten von der Hoffnung auf Christi Wiederkunft nie gehört; unsere Verantwortung und Schuld wären geringer!

7. Die praktische Frage für einen jeden Gläubigen und Hoffenden ist also die: Bist du bereit, heute, plötzlich verwandelt und dem kommenden Herrn „entgegengerückt“ zu werden? Und bist du dir klar darüber, was bereitsein heißt?

8. Der Wiederkommende ist derselbe wie der Gekreuzigte und Auferstandene und Erhöhte. Allein auf dem am Kreuz vollbrachten und durch die Auferstehung von Gott öffentlich anerkannten Versöhnungswerk Christi gründet unser Heil und auch unsere Hoffnung auf Annahme am Tag der Zukunft des Herrn, dem Tag unserer Vollerlösung, - niemals auf einer Heiligkeit, die etwa durch uns selbst in uns zustande kommen könnte.

9. Das Wissen um das „Ende dieser Weltzeit“ ist kein Rechnen mit Zahlen, kein Warten auf den Antichrist, kein Spekulieren mit menschlichen Zukunfts-

idealen. Es ist einfach ein gehorsames Glauben der biblisch-göttlichen Prophetie. Der hoffende Christ wartet nur auf ein Ereignis: Die Wiederkunft des Herrn, seines Retters. Denn in ihm wird er alles andere, was er sonst noch erwarten, wünschen und hoffen darf, empfangen. Sind doch „alle Verheißungen Gottes, so viele es gibt, Ja und Amen in ihm!“ (2. Kor. 1). „Er selbst ist der letzte und tiefste Inhalt der lebendigen Hoffnung seiner wartenden Gemeinde“ (Jak. Kroeker).

10. Diese Wiederkunft des Herrn ist also der Auftakt für alle anderen end geschichtlichen Ereignisse. Sie stehen alle in der Macht des jetzt noch „verhüllten“, dann aber „enthüllten“ Christus. Er führt die Voll-Endung herbei, indem und nachdem er wiederkommt!

11. Die „Zeichen der Zeit“, auf die zu achten Jesus uns ausdrücklich auffordert, zeigen unmissverständlich an, dass „das Feld weiß geworden ist zur Ernte“, dass das „Ende dieser Weltzeit“ bevorsteht und der Weizen sowohl als das Unkraut „ausreifen“, gesammelt und „gebündelt“ werden, dass „die Nacht vorgerückt und der Tag genahet ist“. Darum: „Selig ist, der da wacht und seine Kleider bereit hat!“ (Offb. 16, 15). [149]

12. Die Botschaft von des Herrn Wiederkunft ist weder gesellschafts- noch pressefähig, ja, bis heute wenigstens, noch nicht einmal „hoffähig in der Kirche“, sondern - leider nur, wie Luther sagt - eine „Predigt für den kleinen Haufen, die es annehmen“ ...

Alle nun, „die es annehmen“, grüßen wir mit des Paulus Gebets- und Segenswunsch an die Thessalonicher (1. Thess. 5, 23):

„Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer ganzes Wesen, der Geist und die Seele und der Leib, werde unsträflich bewahrt bei der Zukunft unseres Herrn Jesu Christil!“

Wir grüßen sie weiter mit des Paulus Zuruf an die Philipper (4, 4. 5):

„Freuet euch in dem Herrn allezeit! Noch einmal will ich es sagen: Freuet euch! Eure Sanftmut lasst kundwerden allen Menschen.“

Der Herr ist nahe!“